HN 3HK3 /

KD 19363

18

R23

Phyſiſch=ökonomiſch' und ſtatiſtiſche

Bemerkungen

von

Lief- und Ehſtland

oder von den

beiden Statthalterſchaften

Riga und Reval

von

Wilhelm Chriſtian Friebe,

Mitglied der freyen ökonomiſchen Geſellſchaft in St. Petersburg.

Riga, 1794.

bey Johann Friedrich Hartknoch.

KD 19363

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
APR 6 1943

coolidge fund

Seiner Hochgeboren

dem

Herrn Graf

Ludwig Auguſt Mellin

in Kolzen.

Digitized by Google

Hochgeborner Herr Graf,

Gnädigſter Herr!

Die öftern Unterſtützungen und Aufmunterungen, die Sie mir Herr Graf! bei meinen geringen Arbeiten, ſo oft angedeihen ließen, verpflichten mich, Ihnen hier meinen öffentlichen Dank abzuſtatten. —

Auch dieſe Arbeit hat Ihre Unterſtützung genoſſen. — Ueberſehen Sie die vielleicht noch darinne vorkommenden Fehler. —

Wäre Ihr vortreflicher liefländiſcher Atlas ſchon völlig erſchienen;

ſo würde ich durch ihn in vielen Dingen, noch einen der ſicherſten Wegweiſer mehr gehabt haben.

Ihre fernern Zurechtweiſungen Herr Graf! ſollen für mich ein Motiv ſeyn, etwas Vollkommneres zu liefern. Zugleich empfiehlt ſich zur fortdauernden Gewogenheit

Ew. Hochgeboren

Marienburg.

unterthäniger Diener

Wilh. Chriſt. Friebe.

Vorbe-

Vorbericht.

Die freie ökonomiſche Geſellſchaft in St. Petersburg, machte für das Jahr 1791 einen Entwurf zu einer ſtehenden Preisaufgabe, in Rükſicht ökonomiſcher Beſchreibung einzelner Statthalterſchaften des ruſſiſchen Reichs, bekannt. —

Würde dieſer Entwurf dem Wunſche gemäß, ſo ausgeführt werden; ſo würde dieſer Plan für Rußland von unendlichen Nutzen ſeyn. Man würde dieſes unermeßliche Reich nach ſeinen einzelnen Theilen, Produkten, Landesinduſtrie und über-

haupt in ſeiner phyſiſchen und ſtatiſtiſchen Beſchaffenheit vollkommen kennen lernen, wenn Sachkundige Männer, mit der nöthigen Unterſtützung verſehen, dieſen Entwurf kommentirten.

Außer der öffentlichen Bekanntmachung in den St. Petersburgiſchen und Moskauiſchen Zeitungen, findet man dieſen Entwurf auch im zweiten Bande der Auswahl ökonomiſcher Abhandlungen St. Petersburg 1791 Seite XLI bis LXXVIII.

Für Solche, die dieſe Auswahl nicht beſitzen, und dieſen Plan nicht kennen, will ich kürzlich den Inhalt dieſes Entwurfs anzeigen.

Dieſem Plane zu Folge wird zu beantworten verlangt:

1) Anzeige von der Lage und der allgemeinen Beſchaffenheit der Statthalterſchaft die man beſchreiben will; — Geographiſche Beſtimmung; — Flächeninhalt.

2) Aeußere Beſchaffenheit des Landes, ob es bergigt, hügeligt oder eben ſey? — Ob das Land waldlos ſey oder nicht? Wieſen. Moräſte. Heiden, mit Heidekraut. Steppen ohne Kultur. Von allen den ohngefähren Flächeninhalt.

3) Gewäſſer. Quellen, Bäche, Flüßchen und Flüſſe, Seen, Meerufer und Häfen; von allen das Merkwürdigſte. In Anſehung der Flüſſe, den Urſprung, Lauf, Mündung, Größe, Schiffbarkeit, Klippen, Fälle, Ueberſchwemmungen u. d. gl.

4) Klima. Monatliche Witterungs-Beobachtungen auch nach Jahreszeiten. Wirkung des Klima's auf Menſchen und Thiere. Gewöhnliche Krankheiten die ſich an Menſchen und Thieren äußern.

5) Naturprodukte und Merkwürdigkeiten.

A. Produkte des Mineralreichs. Anzeige von allen Unter-

Abtheilungen die angetroffen werden. Wo? wie viel? Gebrauch? u. ſ. w.

B. Produkte und Merkwürdigkeiten des Pflanzenreichs. Holzarten, deren Nutzung, Menge, Güte, Preiſe ꝛc.

Eßbare wilde Pflanzen, Gebrauch. Pflanzen die als Hausmittel genutzet werden.

Pflanzen für die Haushaltung und Fabriken; zum Färben.

Schädliche Pflanzen u. d. gl.

C. Merkwürdigkeiten und Produkte des Thierreichs.

Anzeige aller Unterabtheilungen des Thierreichs nach der Menge, Nutzen, Schaden, Aufenthalt u. d. gl.

6) Einwohner der Statthalterſchaft. Nationen, Wohnſitze, Zahl, Beſchäftigungen, Klaſſen.

7) Häus-

7) Häusliche Verfaſſung der Bürgerklaſſen. Beſchreibung der Gouvernementsſtadt und der Kreisſtädte. — Zahl der Einwohner. Gewerbe. Fabriken. Jahrmärkte.

8) Landwirthſchaft und ländliche Gewerbe.

A. Ackerbau. Beſchaffenheit des Bodens.

a) Eintheilung der Felder. Dünger.

b) Ackergeräthe, die gebräuchlichen.

c) Getraidearten und Feldfrüchte eines jeden Ortes.

d) Erndte. Behandlungsart des Getraides bei dem Einſammeln und Aufbewahren.

e) Miswachs. Urſachen. Mittel dagegen.

f) Pflanzungen; welche Produkte angebaut werden. Ob in Menge? Behandlungsart ꝛc.

g) Wie-

g) Wieſen und Heuſchläge. Güte und Beſchaffenheit des Heues.

h) Viehtriften und Weiden. Größe, Güte.

i) Unbebauete Steppenflächen einiger Statthalterſchaften. Beſchaffenheit, Nutzung.

k) ländliche Gärten und Gartenländer. Obſtarten und andere Gartengewächſe.

B. Viehzucht im ganzen Umfange.

a) Hausthiere.

1) Pferde, Arten, Menge, Preis ꝛc. Stutereien.

2) Rindvieh. Art, Menge, Zucht, Viehſeuchen.

3) Schaafe. Arten, Menge, Nutzung, Schäfereien, Seuchen.

4) Schwei=

4) Schweine. Arten, Menge, Nutzung.

5) Ziegen. Arten ꝛc.

6) Haushunde, Katzen.

b) Hausgeflügel. Alle Gattungen und Nutzung.

c) Bienenzucht. Beſchaffenheit derſelben.

d) Hausgeſchmeiß. Alle Gattungen von ſchädlichem Ungeziefer.

C. Ländliche Gewerbe, die von einigen Landleuten als Haupt-, von andern als Nebengewerbe getrieben werden.

a) Waldarbeiten.

b) Jagd und Thierfang.

c) Ländliche Beſchäftigung durch Gewäſſer.

d) Länd-

d) ländliche Beſchäftigungen durch Fabriken und Handwerke. Welche?

e) Andere ländliche Gewerbe außer der Landwirthſchaft. — Fuhrwerk, Teichgräber.

f) Nebenarbeiten der männlichen Dorfleute. Vorzüglich im Winter in Rükſicht der innern Wirthſchaft.

g) Weibliche Nebenarbeiten. Eben ſo.

9) Ausfuhrprodukte der Statthalterſchaft. Worinne ſie beſtehen? Wie viel?

10) Einfuhrprodukte. Welche und wie viel?

Daß nur dasjenige, was beſonders in Anſehung der Produkte, einer Statthalterſchaft allein eigen iſt, angezeigt werden ſoll, läßt ſich leicht vermuthen.

Bis

Bis jezt aber iſt über dieſen ſchönen Entwurf noch keine befriedigende Antwort eingelaufen. Ich ſelbſt verſuchte die beiden Statthalterſchaften Riga und Reval nach dieſem Plane zu bearbeiten, und ſchikte ſie 1791 an die Societät ein. Da aber dieſe Abhandlung vielleicht die Einzige über dieſen Gegenſtand war; und dieſe auch dem Plane und Wunſche der Geſellſchaft kein Genüge leiſtete: ſo theile ich ſie als einen Verſuch in einer etwas veränderten und umgearbeiteten Geſtalt, dem Publiko mit. — Zur beſſern Ueberſicht hatte ich für jeden Kreis eine Tabelle entworfen und hinzugefügt, auf welcher folgende Rubriken angezeigt waren: 1) Der Flächeninhalt. 2) Geometriſche Länge und Breite. 3) Geographiſche Länge und Breite. 4) Nationaleinwohner. 5) Menſchenzahl. 6) Kirchſpiele. 7) Grenzen des Kreiſes. 8) Flüſſe zur Schiffahrt oder zum Holzflößen. 9) Seen von 10 und mehrern Quadratwerſten. 10) Seen von 1 bis 5 Quadratwerſt und ſolche die

keine ☐ W. enthalten. 11) Vorzügliche Fiſche. 12) Oberfläche des Bodens. 13) Beſchaffenheit des Ackerlandes. 14) Getraidearten. 15) Wieſen. 16) Rödung- und Küttisbrennen. 17) Flachs- und Hanfbau. 18) Viehzucht. 19) Steine zum Gebrauch und Ausfuhr. 20) Moräſte, Torf. 21) Wald, ob er Maſten, Bau- oder Brennholz enthalte? 22) Beſondere Holzarten. 23) Vierfüßige wilde Thiere und Wildgeflügel. 24) Beſondere Seltenheiten aus den 3 Naturreichen. 25) Anbau beſonderer Gewächſe. 26) Nebenbeſchäftigung der Bauern. 27) Ausfuhr von Landesprodukten. 28) Fabriken 29) Beſondere Mühlen.

Dieſe Tabellen würde ich hier mit geliefert haben, wenn nicht kürzlich der Herr Friedrich Eckardt, Provinzial-Sekretair und Archivarius der Rigiſchen Statthalterſchafts-Regierung, in 25 Tabellen eine topographiſche Ueberſicht

ſicht der Rigiſchen Statthalterſchaft, Riga 1792, ähnlichen Inhalts, heraus gegeben hätte. — Dieſe enthalten in Rükſicht der Kreiſe folgende Abtheilungen: Kirchſpiele; Grade; Größe; Grenzen; Boden und Fruchtbarkeit; Bearbeitung der Felder; Namen und Hakenzahl der Güter; Berge; vorzügliche Wälder; Moräſte; Seen; Flüſſe; merkwürdige Pläße; Poſtirungen und Poſtſtraßen; Menſchenzahl; Fabriken; Jahrmärkte; einzelne Angaben.

Man ſieht hieraus, daß oft einerlei Geſichtspunkt, bei einerlei Bearbeitung, von zwei verſchiedenen Perſonen, kann gewählt werden. Aus dieſer Urſache nehme ich jezt meine Tabellen zurük.

Der Herr Paſtor Hupel hat auch ſchon viele, die hieſige Oekonomie betreffende Gegenſtände, in ſeinen topographiſchen Nachrichten und in den nordiſchen Miſcellaneen geliefert.

Die Erſten aber ſind für manche Art Leſer zu weitläuftig; die in den nord. Miſcell. enthaltene Aufſäze aber, ſind in mehrern Bänden zerſtreut. Auch gleichen dieſe leztern den Ephemeren, die erſcheinen und bald wieder vergeſſen werden, ob ſie es gleich nicht verdienten. — Auf dieſe bekannte Schriften werde ich mich zuweilen beziehen, beſonders wo eine nähere und weitläuftigere Auseinanderſezung einer Sache nöthig wäre.

Daß ich nicht bloßer Abſchreiber der angezeigten Schriften bin, wird eine nähere Prüfung lehren. Eigene Beobachtung, Prüfung der genuzten Quellen, und ſelbſt abermaliges genaues Nachforſchen durch Briefwechſel, wo ich nicht perſönlich prüfen konnte, nebſt eigener Unterſuchung, war meine erſte Abſicht bei Bearbeitung dieſer Schrift. —

Außer jungen angehenden Oekonomen, kann auch dieſe Abhandlung Privatlehrern bei

bei ihrem Unterrichte, zum Leitfaden dienen. — Wer die hieſige Landesbeſchaffenheit kennt, der wird es nicht für überflüßig finden, wenn Zöglinge auch in phyſiſcher, ökonomiſcher und ſtatiſtiſcher Rükſicht, ſich eine nähere Kenntniß ihres Vaterlandes erwerben. — Da nicht Jedermann die nachher angezeigten Schriften beſizt, oder wer ſich nicht die Mühe geben will, das Anwendbarſte auszuheben; der findet hier das Merkwürdigſte zuſammen gezogen.

Uebrigens ſehe man dieſe Bemerkungen als Aphorismen an. Darnach beurtheile man ſie. — Vielleicht erſcheinen in der Folge nähere Zergliederungen der angezeigten einzelnen Rubriken, jedoch ohne mich an eine beſtimmte Zeit zu binden. Würden wohl Sachkundige Patrioten mir ihre Unterſtüzung verſagen, wenn mehrere Bemerkungen über phyſiſche Landesbeſchaffenheit, Induſtrie, Handel und Oekonomie nähere Aufſchlüſſe liefern könnten? —

Noch habe ich einige Beilagen hinzugefügt, welche als Urkunden und Documente, (obgleich aus einem andern Zeitalter) dem Hiſtoriker und Statiſtiker nicht gleichgültig ſeyn werden. — Vielleicht ſollen künftig noch ähnliche die ich beſitze, und die noch nicht gedrukt und bekannt ſind, erſcheinen. Solche Documente ſind immer die getreueſten Belege zur Geſchichte und Statiſtik; doch muß auch hier in Rükſicht der Leſer eine Auswahl geſchehen.

Inhalt.

Inhalt.

Die Zahl zeigt die Paragraphen an.

Einleitung
nebſt den angezeigten Quellen.

Erſte Abtheilung.
Die Rigiſche Statthalterſchaft.

Erſter Abſchnitt.
Allgemeine phyſiſche Beſchaffenheit der Rigiſchen Statthalterſchaft.

Länge, Breite und Grenzen. 1.

Aeußere Oberfläche 2. — Berge 3. Die höchſten Berge 4. — Abdachung 5. — Gattung des Erdreichs 6.

Mineraliſche Produkte; vornehmſte Höhlen 7.

Gewäſſer. 8. Flüſſe die zum Flößen geſchikt ſind; die Düna 9. Ewſt, Peddez 10. Aa 11. Der große Embach 12. Der Pernauſtrom. Salisfluß 13.

Landſeen. Peipusſee 14. Wirzjerw 15. Lubanſche See Burtnekſche, Marienburgiſche u. a. Seen 16.

Die Oſtſee. Grenzen. Salzigkeit der Oſtſee 17. Mineraliſche Gewäſſer 18.

Klima und Witterung. Gewöhnliche Witterung des Jahrs. Einige Beobachtungen hierüber 20. 21. Einfluß auf die Oekonomie 22. — Thermometriſche und Barometriſche Beobachtungen 23. — Wahrſcheinliche Urſache von dem veränderten Klima. 24. —

Winde 25. —

Abweichung der Magnetnadel 26.

Zweiter Abſchnitt.

Statiſtiſche Ueberſicht und phyſiſch-ökonomiſche Anzeige der einzelnen Kreiſe.

Einrichtung der Statthalterſchaft 27. — Rigiſcher Kreis, Riga Dünamünde. Schlook 28 29. 30. —

Der Wendenſche Kreis; Wenden 31. 32.

Der Wolmarſche Kr. Wolmar. Lemſal 33. 34. 35.

Der Walkſche Kr. — Walk. 36. 37.

Der Werroſche Kr. Werro 38. 39.

Der Dörptſche Kr. Dörpt 40. 41.

Der Fellinſche Kr. Fellin 42. 43.

Der Pernauſche Kr. Pernau 44. 45.

Der Arensburgiſche Kr. Arensburg 46. 47.

Flächeninhalt und Bevölkerung 48 — 53.

Nationaleinwohner, Letten und Ehſten 54. 55.

Handel 57. 58. In Riga 59. 60. Aus- und eingeführte Waaren daſelbſt 61. 62. — In Pernau 63. In Arensburg 64.

Dritter Abſchnitt.

Land- und Ackerbau.

Verhältniß und Eintheilung der Oberfläche als Ackerland 65.

Gröſſe der Bruſtäcker in jedem Kreiſe nach Quadratwerſten und Deſätinen 66.

Eigentliche Beſchaffenheit des Ackerlandes 67.

Schwarze Erde 68. Leimen 69. — Sand 70.

Gemiſchtes Land 71. — Mittel, den Sand haltbar zu machen 72. Was ſind Bruſtäcker und was iſt Buſchland? 73. — Reviſoriſche Schätzung des Ackerlandes und Kennzeichen 74.

Bearbeitung der Felder. 75. Pflügen 76.

Geräthe und Werkzeuge zum Ackerbau.

Beſchreibung des Pfluges in Rükſicht ſeines Mechanism 77. Egge 78.

Düngung. Rödung, Küttis. Kalk, Mergel 79 — 84.

Getraide-Arten, Ausſaat. 85 — 90.

Dörrung des Getraides, Riegen 91 — 93.

Miswachs. — Kornwurm. Mittel dagegen 94 — 96.

Wieſen 97. 98.

Viehzucht 99. Pferde 100. Rindvieh 101. Schafe 102. Schweine 103. Hausgeflügel 104.

Viehſeuche. Urſache 105 — 111.

Vierter Abſchnitt.

Erwerbsquellen und Landesinduſtrie.

Getraide. 112. Wahrſcheinliche Ausſaat und Erndte 113 — 115.

Brand-

Brandwein 116 — 120.

Anbau beſonderer, und auf die Verbeſſerung der Oekonomie abzielender Gewächſe 121.

Flachs 122 — 124. Hanf 125. — Kartoffeln. 126. 127.

Gartengewächſe 128. Obſt 129. Hopfen 130. — Tabak 131.

Induſtrie der Bauern, Hülfsquellen zum Erwerb; ihre Beſchäftigungen und Mittel zur allmähligen Ausbildung 132.

Weberei 133. 134. Bienenzucht 135. Fiſcherei 136. Handwerke 137. — Vorſchläge zu ihrer Kultur 138. Inoculation der Pocken 139.

Luxus 140.

Fünfter Abſchnitt.

Vermiſchte Bemerkungen über noch einige ökon. Gegenſtände, Produkte u. d. gl.

Wälder, deren Zuſtand 141. Größe 142. — Nutzung 143 — 145.

Holzarten 146. 147.

Torf als ein Hülfsmittel beim Holzmangel 148. — Arten

Arten von Torf, Güte, Art zu ſtechen 149. 150. Specifiſches Verhältniß des Torfs und einiger Holzarten 151. 152. Die beſte Art des Torfs 153.

Jagd 154.

Kalk- und Ziegelbrand 155. 156.

Fabriken, Glashütten und einige beſondere Mühlen 157 — 160.

Nachricht von einem hieſigen noch nie angezeigten mineraliſchen Produkte 161.

Zweite Abtheilung.

Die Revalſche Statthalterſchaft.

Einleitung.

Erſter Abſchnitt.

Allgemeine phyſiſche und ſtatiſtiſche Beſchaffenheit d. Statthalt.

Grenzen 1. Aeußere Oberfläche 2. Flüſſe 3.

Landſeen 4. Mineraliſche Produkte 5. Klima und Witterung 6.

Die

Die Statthalterſchaft und ihre Kreiſe 7.

Der Revalſche Kreis. Reval. — 8. 9.

Der Baltisportiſche Kr. Baltisport 10, 11.

Der Hapſalſche Kr. Hapſal 12. 13.

Der Weiſſenſteinſche Kr. Weiſſenſtein 14.

Der Weſenbergiſche Kreis. Weſenberg 15.

Nationaleinwohner. Ehſten 16. Ihr Charakter 17.

Bevölkerung 18.

Handel 19.

Zweiter Abſchnitt.

Zergliederung des ökonomiſchen Zuſtandes dieſer Statthalterſchaft.

Größe, Eintheilung und Beſchaffenheit der Oberfläche zu Ackerland. 20. 21. — Getraidearten 22. Ausſaat und Erndte 23. — Flachs, Hanf 24 — Viehzucht 25. Angoriſche Ziegen 26. — Wald 27. Jagd 28. Nebenbeſchäftigung der Bauern. Fiſcherei, Strömlinge 29. — Anbau beſonderer Gewächſe, Kartoffeln, Tabak u. d. 30.

Nach-

Nachtrag, den Handel betreffend.

Verzeichniß der Waaren und Sachen deren Einfuhr ins Ruſſiſche Reich aus fremden Ländern, ſowohl zu Waſſer als zu Lande, verboten iſt.

Beilagen hiſtoriſch-ſtatiſtiſchen Inhalts. N. *I. II. III.* Die ſchwediſche Reduction betreffend.

Anzeige einiger Beſoldungen zu Ende der Schwediſchen und zu Anfang der Ruſſiſchen Regierung in Liefland.

1. Des Hofgerichts 1699.
2. Des Rigiſchen Gouvernements von 1714 bis ultimo Junii 1717.

Einlei-

Einleitung.

Die phyſiſche Beſchaffenheit, und vorzüglich die Produkte eines Landes kennen zu lernen, iſt für den Staatsökonomen wichtiger, als die Entdeckung eines neuen Fixſterns. Er zieht einen Calcul, dieſer zeigt, was das Land war, was es iſt, und was es ſeyn kann.

Wenn Alles, was die Natur liefert, durch Menſchenhände zum Vortheil benuzt wird, ſo

blühet Handlung und Gewerbe; Nationalreichthum wird befördert; Kultur und Wiſſenſchaften werden erzeugt; und Alles erhält einen größern Schwung. Dies iſt eine allgemein beſtätigte Wahrheit auf Erfahrung gegründet; und jeder blühende Staat iſt ein Beweis davon.

Um ein Land in Anſehung ſeiner natürlichen Lage und Beſchaffenheit genau kennen zu lernen, dazu ſind ſo wohl für Eingeborne, als für Fremde folgende Hülfsmittel nöthig: —

1) Richtige Karten.

2) Topographiſche Beſchreibungen.

3) Eine deutliche und genaue Beſchreibung der vorhandenen Produkte, a) wie ſie erzeugt b) wie ſie genuzt werden.

Von Karten und Schriften welche Liefland in dieſer Rükſicht angehen, ſollen die Vorzüglichſten hier mit angezeigt werden.

Alle vorige Karten, die von Liefland erſchienen ſind, ehe, die Akademie in St. Petersburg

es

es unternahm, von ganz Rußland richtige Karten zu liefern, ſind alle voller Fehler, und nicht der Anzeige werth.

Auf Veranſtalten dieſer Akademie, erſchien 1770 durch den damaligen Adjunkt Herrn Schmid, die Karte von Ehſtland; und 1772 die von Liefland, auch von ihm bearbeitet. Beide Karten enthielten, alles Fleißes ohngeachtet, doch einige Fehler.

Die beiden Schmidiſchen Karten, von Ehſt- und Liefland, ließ der Herr Paſt. Hupel zum Behuf ſeiner topographiſchen Nachrichten in eine Einzige zuſammen ſetzen. Die Fehler in jenen wurden hier verbeſſert; aber doch war die neue Hupelſche Karte noch nicht Fehler frei. Sie anzuzeigen gehört nicht hieher.

Bei Errichtung, der Statthalterſchaften Riga und Reval, und der dadurch entſtandenen neuen Kreiseintheilung, wurde die Hupelſche Karte, in Anſehung der politiſchen Abtheilung, unbrauchbar. Der Herr Paſt. Hupel lieferte daher im achten Stück der (alten) nord. Miſ-

cellaneen eine kleine Karte von der Rigiſchen und Revalſchen Statthalterſchaft, in die jetzigen Kreiſe abgetheilt. Wegen der Kleinheit konnten aber nur die Kirchſpiele und Filiale angezeigt werden. Zur Ueberſicht der Kreiſe war dies Kärtchen nützlich.

Jezt aber haben wir Hoffnung einen vollkommenen liefländiſchen Atlas durch das patriotiſche Bemühen des Herrn Grafen Ludwig August Mellin, zu erhalten. Schon ſeit mehrern Jahren arbeitet der Herr Graf Mellin mit unermüdeter Thätigkeit an dieſen Karten. — Jeder Kreis enthält eine beſondere Karte; von der Rigiſchen Statthalterſchaft werden alſo neun und von der Revalſchen fünf Stük nebſt einer Generalkarte erſcheinen. *)

Die

*) Hierzu kommen vielleicht noch zwei Karten zur Erläuterung der ältern und mittlern Verfaſſung Lieflands, nemlich eine von 1158 bis 1562, die zweite von 1562 bis 1629. Die Beſitzungen der vormaligen Oberherrn, die verſchiedenen Benennungen von Diſtrikten und Oertern, die jezt

Die Special-Kreiskarten (wovon der Ri-giſche, Werldenſche und Wolmarſche Kreis er-ſchienen iſt) erhalten die möglichſte Vollkommen-heit. Nicht bloß dem eigentlichen Geographen, ſondern vorzüglich jedem hieſigen Oekonomen werden ſie von unendlichen Nutzen ſeyn. Auſ-ſer den gewöhnlichen geographiſchen Bezeich-nungen enthalten ſie noch die Anzeige von allen Straßen, Nebenwegen, Hoflagen, Mühlen, Krügen, Wälder, Moräſte u. ſ. f. — über-haupt alles Merkwürdige, was die Oberfläche Lief- und Ehſtlands liefert.

Wer die Schwierigkeiten kennt, richtige und genaue Karten zu liefern, der wird auch über einzelne kleine Unrichtigkeiten und Män-gel hinweg ſehen, wenn das Ganze zu einer größern Vollkommenheit gediehen iſt, als Alles bisher Gelieferte. Der große Aſtronom To-

A 3 bias

jezt verändert ſind, ſind darauf angezeigt. Bei-de habe ich entworfen, aber mein Freund Jo-hann Wilhelm Krauſe hat ſie gezeichnet. Die Erſte iſt ſchon erſchienen.

bias Mayer konnte auf ſeiner kritiſchen Karte von Deutſchland, nur einige zwanzig Oerter richtig anzeigen; wie vielmehr muß man erſtaunen, wenn ein Mann bei wenigern Hülfsmitteln Karten liefert, die alle Vorhergehende unnütz machen.

In Anſehung der Länge und Breite der Städte, folge ich der Angabe der Melliniſchen Karten, welche mir der Herr Graf Mellin gütigſt mitgetheilt hat. — Folgende Städte und Oerter ſind von dem 1788 zu Narwa verſtorbenen Ingenieur Generalmajor Sigmund Sege von Laurenberg aſtronomiſch beſtimmt und berechnet worden: Dünamünde, Riga, Dörpt, Fellin, Pernau, Reval, Baltiſchport, Leal und Narwa*). —

Arensburg, Dagerort, und Hapſal ſind von der Kaiſerlichen Akademie in St. Peters-

*) Obgleich Narwa nicht mit zur Revalſchen Statthalterſchaft gehört, ſo hat doch dieſe Beſtimmung Einfluß auf dieſelbe.

Petersburg, und die übrigen Kreisſtädte und Oerter von dem Herrn Graf Mellin ſelbſt berechnet worden.

Dies iſt die Urſache warum ich den bisherigen Angaben von geographiſchen Längen und Breiten nicht gefolgt bin.

Alle ökonomiſche Schriften, von Guberts Acker-Studenten *) an, bis auf unſere Zeiten, die Liefland betreffen, hier anzuzeigen, wäre überflüßig und unnütz.

*) Der ganze Titel heißt: Salomonis Guberti, Paſtors zu Sonſel, Stratagema oeconomicum oder Akker-Student den jungen ungeübten Akkersleuten in Liefland zum nöthigen Unterrichte vermittelſt vieljährigen Obſervationibus auch fürnehmer Philoſophorum placitis dargeſtellt. Riga 1645. 8. — Nachher ſind noch mehrere Ausgaben erſchienen. — Blos der Seltenheit wegen, und vieler darinne vorkommenden Vorurtheile, verdient dies Buch eine Anzeige. Der Artikel Kuriſche Bauerphyſik in der Mitauiſchen Monatsſchrift Octob. 1784 S. 52 ꝛc. beruhet größtentheils auf den Grundſätzen des Bauer Prognoſticons im Acker-Studenten.

Des Archiaters Joh. Bernh. von Fiſcher liefländiſches Landwirthſchaftsbuch auf die Erdgegend von Lief- Eſt- und Kurland eingerichtet. Halle 1753 zweite Auflage Riga 1772 verdient noch in mancher Rükſicht den Vorzug. Viele Dinge ſind auf Erfahrung gegründet, und daher auch noch jezt anwendbar. Da dies Buch faſt in Jedermanns Händen iſt, ſo braucht es keiner weitern Anzeige.

Folgende Schriften ſind vorzüglich nöthig, um Lief- und Ehſtland in der jetzigen politiſchen und ökonomiſchen Verfaſſung kennen zu lernen.

1) Topographiſche Nachrichten von Lief- und Ehſtland. Von Auguſt Wilh. Hupel.

Erſter Band Riga 1774
Zweiter — — 1777
Dritter — — 1782.

Der zweite Band enthält vorzüglich viele Nachrichten über ökonomiſche Gegenſtände.

2) Die

2) Die gegenwärtige Verfaſſung der Rigiſchen und Revalſchen Statthaltersch. von Aug. Wilh. Hupel. Riga 1789.

Man kann dies Werk als den vierten Band der topographiſchen Nachrichten anſehen.

3) Nordiſche Miſcellaneen (alte) ſeit 1781 28 Stük.

Neue nordiſche Miſcellaneen ſeit 1792 bis jezt 6. Stük. — Herausgegeben von Aug. Wilh. Hupel.

Dieſe Schriften ſind jedem Lief- und Ehſtländer unentbehrlich.

4) An das Lief- und Ehſtländiſche Publikum. Riga 1772. (von Aug. Wilh. Hupel).

5) Geſchichte der Sklaverey und Charakter der Bauern in Lief- und Ehſtland nebſt der genauen Berechnung eines Liefländiſchen Haakens. 1786.

6) Ueber die freye Ein- und Ausfuhr des Getraides in Betracht Ehstlands ꝛc. Riga 1772.

7) Patriotiſche Gedanken und Vorſchläge über die Cultur der Naturgeſchichte in Beziehung auf die Technologogie von Dr. P. Fr. Körber Reval 1783.

8) Verſuch einer Naturgeſchichte von Livland entworfen von J. B. Fiſcher. Königsberg 1791 zweite verbeſſerte Auflage.

9) Topographiſche Ueberſicht der Rigiſchen Statthalterſchaft in 25 Tabellen von Friedrich Eckardt. Riga 1792.

Erſte

Erſte Abtheilung.

Die

Rigiſche Statthalterſchaft.

Digitized by Google

Erſter Abſchnitt.

Allgemeine phyſiſche Beſchaffenheit der Rigiſchen Statthalterſchaft.

§. 1.

Dieſe Statthalterſchaft, als die Weſtlichſte von Allen des großen ruſſiſchen Reichs, (die jezt acquirirten Polniſchen Provinzen nicht ausgenommen) grenzt in Süden und Südweſt an die Düna und an Kurland; in Weſten an den Rigiſchen Meerbuſen und an die Oſtſee; in Norden an die Revalſche Statthalterſchaft; und in Oſten an die Statthalterſchaften Pleskow und Polozk.

Sie liegt alſo zwiſchen 39 Grad 36 Minuten und 45 Grad 15 Minuten öſtlicher Länge, nem-

nemlich von der weſtlichen Küſte der Inſel Oeſel an, bis an die Inſel Porka im Peipusſee.

Die nördliche Breite iſt zwiſchen 56 Grad 32 Minuten und 59 Gr. 10 Min.

§. 2. Die ganze ſüdliche Küſte der Oſtſee, von Holſtein an, bis Ingermannland, iſt ſich in Anſehung der äußern Oberfläche völlig gleich. Im ganzen genommen iſt alles ein flaches Land; ſo auch die Rigiſche Statthalterſchaft. Ebenen und Hügel wechſeln hier mit einander ab. Doch beſteht der größte Theil dieſer Statthalterſchaft aus Ebenen, die nur zuweilen mit Hügeln unterbrochen werden.

§. 3. Nur einige Kreiſe, z. B. der Wendenſche, Walkiſche nebſt einem Theil des Werroſchen Kreiſes, erheben ſich mit Wellenförmigen Hügeln über die andern empor. — Oft ſtehen die Hügel iſolirt und ſcheinen durch gewaltſame Waſſerfluthen geformt zu ſeyn. Oft ſind ſie aneinanderhängend, und nur Niedrigungen, wo Felder, Wieſen, Seen und Moräſte ſind, unterbrechen ihren Zuſammenhang.

§ 4.

§. 4. Eigentliche Berge triſt man in ganz Liefland nicht an; und ſelbſt diejenigen, die man mit dieſem Namen belegt, ſind über die Spiegelfläche der Oſtſee kaum 60 bis 80 Toiſen erhoben. So der Blauberg im Wolmariſchen Kreiſe und einige andere Berge, die, da ſie ſich in Ebenen und zwiſchen Moräſten einſam erheben, daher auch höher ſcheinen, als ſie es wirklich ſind. Dem Auge mangeln hier andere Gegenſtände zur Vergleichung. — Eine Art von Gebirgskette (wenn man ſie ſo nennen dürfte) lauft von Wenden aus nach Erla, von da erſtrekt ſie ſich über Seswegen, Schwaneburg, Marienburg und Oppekaln. Hier theilt ſich dieſe Kette in zwei Aeſte. Der Eine geht nach Rauge, wo bei Hahnhof die höchſte Spitze iſt; der andere Aſt lenkt ſich nach Neuhauſen, wo dieſer Bergrücken die Grenze zwiſchen Liefland und Rußland, oder zwiſchen der Rigiſchen und Pleskowſchen Statthalterſchaft macht.

Dieſe in einem halben Cirkel herum laufende Bergkette, wird aber von Ebenen oft unterbrochen.

§. 5.

§. 5. Die Hauptabdachung im Innern des Landes iſt mehrentheils ſüdweſtlich und nordöſtlich. Dies zeigt der Lauf der Flüſſe. Gegen den Peipusſee zu, iſt die Abdachung nordöſtlich. Der Embach der ſich in dieſen See ergießt, nimmt die nördlichen und ſüdlichern kleinern Flüſſe auf. Die ſüdweſtliche neigt ſich nach dem Rigiſchen Meerbuſen zu, in welchen ſich die nach dieſer Gegend zu ſtrömende Flüſſe ergießen. Die Düna ſtrömt nordweſtlich in dieſen Buſen, nachdem ſie vorher auf ihren rechten Ufer verſchiedene Flüſſe aufgenommen hat.

§. 6. Mannigfaltig und abwechſelnd zeigt ſich die Oberfläche dieſer Statthalterſchaft. — Wälder, Seen, fruchtbare Felder, Wieſen, Moräſte, Sand und unfruchtbare Gegenden bieten ſich oft in einem kontraſtirenden Gemählde, dem Auge dar.

Zwei dominirende Erdſchichten, welche die urſprüngliche Grundlage auf Lieflands Oberfläche zeigen, ſind Leimen nebſt den verwandten Thonarten, und Sand.

§. 7. Auszeichnende Produkte des Mineralreichs treffen wir hier nicht an. Zum wenigſten

nigſten iſt noch kein reichhaltiges metalliſches Erz entdekt worden, und wird auch wahrſcheinlich nicht geſchehen. — Steinlagen und Schichten, die aus Thonartigem Schiefer oder Fließen beſtehen, nebſt Kalkſchichten und Gipsadern, brechen gewöhnlich an den Flüſſen, vorzüglich an der Düna und Aa, zu Tage. Sie gehen mehrentheils wagerecht, laſſen aber ihre Tiefe nicht beſtimmen. — An dieſe ſchließt ſich Tropfſteinartiger Kalkſinter in verſchiedenen Lagen und Geſtalten, an. Feſte Sandſteinflöze zeigen ſich wenig in einem weit fortlaufenden Geſchiebe; deſto häufiger aber findet man in mehrern Gegenden Sandflöze, wo der Stein außerordentlich locker iſt und ſelbſt an der freien Luft wenig erhärtet. In dieſen Sandſchichten ſieht man verſchiedene, durch die Natur, oder vielmehr durch die daſelbſt hervorrieſelnde Quellen, gebildete Hölen. *)

Die

*) Eine der merkwürdigſten, aber noch wenig bekannte Höle, iſt die zu Aja im Wendauiſchen Kirchſpiel im Dörptſchen Kreiſe. Kelch liefert im zweiten Theile ſeiner liefl. Hiſtorie (die aber blos im Manuſcript vorhanden iſt) beim Jahre 1702 von dieſer Höle folgende Beſchreibung;

Die vielen Granitklumpen die mit Quarz, Feldſpat und Glimmer vermiſcht, und die man oft häufig auf der Oberfläche zerſtreut liegen ſieht, ſind für den Naturforſcher Zeugen, alter Revolutionen. —

Gewäſ-

bung: — „Zu dieſer Zeit wurde im Kirchſpiel Wendau, im Walde unter der Erde, in einem Sandberge, ein ſeltſames Haus gefunden. Der Eingang iſt nahe bei einem fließenden Waſſer (vielleicht bei dem Ajabach) und ſo klein, daß kaum ein Menſch hinein kriechen kann. Nachher kommt ein ſchmaler Gang drei Ellen breit und zweimal ſo lang. Darauf folgt ein Gemach ohngefähr 2½ Faden lang und 2 Faden breit, aus welchem zwei ſchmale Gänge eben ſo breit wie der vorige, gehen. Der eine Gang geht in gerader Linie nach einem Gemach, ſo 3 Faden breit und 3 Faden lang iſt; worauf 12 artige Kammern nach einander folgen, in deren einer ein ſchöner Springbrunnen und Backofen iſt. Der andere Gang führt nach einem andern Gemach, bei welchem 6 Kammern ſeyn, ingleichen eine Quelle und ein Abtritt. Alle dieſe Gemächer ſind von Natur weis und gleichſam gewölbt, 5 Ellen hoch aber ganz finſter.

Gewäſſer.

§. 8. Das Waſſer, dies wohlthätige Element bringt ſchon in einem Gemählde Leben und Thätigkeit hervor; wie vielmehr wird dies in der Natur realiſirt. Liefland hat an Waſſer keinen Mangel. Tauſende von Seen liefern im Innern des Landes dem Landesbewohner mannigfaltige Arten von Fiſchen und verſchönern zugleich auch manche Gegend. — Gröſſere und kleinere Flüſſe und Bäche durchſchlängeln wie Venen und Arterien, das Land. Doch

ſter. Man hat vor etlichen 20 Jahren (zu Kelchs Zeiten) in derſelben Gegend, eine dergleichen unterirdiſche Wohnung von 1 Stube und 3 Kammern gefunden, welches die Bauern an dem Orte, das alte und das jezt gefundene, das neue Himmelshaus nennen.„ — Aus dieſer Beſchreibung ſieht man, daß dies nichts anders als Hölen ſind, und die eine nähere Unterſuchung verdienten. Bekannter ſind, die Gutmannshöle bei Kremon; die Teufelshöle und Iſenpforte im Wendenſchen; eine bei Lindenhof in eben dieſem Kirchſpiele; und die zwiſchen Salisburg und Colberg. Die leztere findet man in Bürgers Verſuch über die Alterthümer Lieflands abgebildet.

nüzt man die Kräfte der Gewäſſer nicht ſo, als es bei der Menge derſelben geſchehen könnte. Nur an den kleinern Flüſſen und Bächen ſind Mühlen angelegt, und können auch nur an denſelben angelegt werden, da bei den größern Flüſſen der Eisgang im Frühlinge, es unmöglich macht, Mühlen daſelbſt aufzuführen. Die größern Flüſſe aber werden doch zu ihrem Hauptendzwecke nicht ſo gebraucht, als es geſchehen könnte, wenn vereinte Kräfte dies bewirken wollten! — Schiffbare oder doch zum Flößen geſchikte Flüſſe, ſind für ein Land die wohlthätigſten Geſchenke der Natur. Tauſend Erleichterungen können dadurch bewirkt werden, die nachher auf das Ganze einen vortheilhaften Einfluß haben. Wodurch wächſt der Flor der Nordamerikaniſchen Staaten ſo augenſcheinlich? Geſchieht dies nicht durch Schiffbarmachung der Flüſſe, Grabung der Kanäle und die dadurch bewirkte Urbarmachung moraſtiger Gegenden? — Der Menſch hat es in ſeiner Gewalt, Flüſſe ſo zu ſeinem Vortheil zu gebrauchen, wie er die Kräfte der Thiere braucht, wenn er die gehörigen Mittel dazu anwendet. Er muß daher, wo die Natur einen Wink gab, auch dieſem

ſem Winke folgen, wenn ſeine Kräfte mit jenen konform ſind. —

Folgende Flüſſe ſind theils zum Flößen ſchon geſchikt, theils könnten ſie es noch mehr werden, wenn man die Hinderniſſe heben würde, die ſich der Transportirung entgegen ſtellen. — So bald der Bauer mit ſeinem elenden Pferde nicht mehr allgemeines Laſtthier ſeyn wird, ſo bald wird man auch darauf denken, die Kräfte des Waſſers zum eigenen Vortheile mehr anzuwenden.

Vorzügliche Flüſſe die zum Flößen oder einer kleinen Schiffahrt geſchikt ſind.

§. 9. Vor allen Flüſſen Lieflands, hat die Düna den Vorrang. Dieſer für Riga's Handel ſo merkwürdige Strom, kommt aus Rußland. — Hundert und zwanzig Werſt jenſeit Witepsk wird er ſchon für Struſen fahrbar; und würde es immer mehr und mehr ſeyn, je weiter er ſich Riga nähert, wenn nicht einige Waſſerfälle die Fahrt erſchwerten. Die

auf beiden Seiten liegenden ruſſiſchen und polniſchlittauiſchen Provinzen bedienen ſich ſeiner, ihre Produkte nach Riga zu führen. — Einige, durch den Dünaſtrom hindurchgehende Kalkfelſendämme, bilden vorzüglich im Rigiſchen Kreiſe zwei, obgleich nicht hohe, doch immer zu fürchtende Waſſerfälle. Dieſe ſind der Rummel bei Dahlen und der Kegguń oder Kayunne bei Lennewarden. Die Möglichkeit dieſe Felſendämme zu ſprengen und dadurch die Düna zur Auf- und Niederfahrt geſchikter zu machen, wird von Sachkundigen Männern allgemein behauptet, beſonders da dieſe Dämme aus Kalkſteinen beſtehen, welche viel leichter als Granitflöze geſprengt werden können. — Die Unkoſten möchten etwa 500,000 Thaler betragen.

Was würde Riga gewinnen, wenn auf dieſem Fluſſe mehrere Produkte nach Weißrußland zurükgeführt werden könnten, und ſelbſt die von daher kommenden Struſen ſich einer geringern Gefahr ausgeſezt ſähen! — Dieſer Fluß begrenzt theils den Rigiſchen Kreis, theils durchſtrömt er einen Theil deſſelben. Dreizehn

Werſt

Werſt von Riga ergießt er ſich in den Rigiſchen Meerbuſen. Einige Inſeln die er bildet ſind auf der Mellinſchen Karte des Rigiſchen Kreiſes genau angezeigt.

§. 10. Die Ewſt ergießt ſich dicht an der ſüdweſtlichen Grenze des Rigiſchen Kreiſes im Kirchſpiel Kokenhauſen in die Düna. Sie kommt aus dem Lubanſchen See (§. 16), fließt durch einen Theil des Wendenſchen Kreiſes, wo ſie einigen Gütern des Lubanſchen Kirchſpiels zur Holzflößung dienen kann. Würde dieſer Fluß einen weitern Lauf haben, ſo würde man auch leichter die Hinderniſſe, die ſich dem Transporte und der Flößung oft entgegen ſtellen, durch Aufräumung mehrerer im Fluſſe liegender Bäume und Sprengung einiger Steine zu heben ſuchen. Daher iſt er blos im Frühjahr bei hohem Waſſer zum Flößen geſchikt. Die gefährlichſte Stelle iſt bei Trentelberg (beim Einfluß in die Düna). Hier liegen 2 große Steine, einer iſt ſichtbar, der andere unter Waſſer. Doch könnten Beide mit 300 Thaler Aufwand völlig geräumt werden. — Noch einen zur Flößung brauchbaren Fluß,

 nimmt

nimmt die Ewſt auf. Dies iſt die Peddez. Aber nur die Kirchſpiele Marienburg und Schwaneburg können ſich dieſes Vortheils bedienen. Die Peddez fließt faſt immer durch Wälder, daher könnte ſie vorzüglich noch mehr zur Holzflößung genuzt werden, wenn ihr Bette mehr von Lagerholz gereinigt würde. Doch werden jährlich auf dieſem Fluſſe aus den Marienburgiſchen Wäldern für 8 bis 10,000 Thlr. Alb. Holz nach Riga geflößt.

§. 11. Die Aa. Dieſer aus dem Innern Lieflands kommende Fluß, der den Walkiſchen, (auch einen Theil des Wolmariſchen und Wendenſchen) und Rigiſchen Kreis durchſtrömt, könnte für den Landhandel zum weit größern Nutzen dienen, als er es jezt iſt. Zweihundert Werſt von Riga entfernte Produkte könnten auf dieſem Fluſſe mit weniger Mühe und Unkoſten verſendet werden, wenn man von Patriotiſm beſeelt, diejenigen Hinderniſſe heben würde, die man bis jezt gefunden haben will. Die Aa hat keine Waſſerfälle; denn der bei Wolmar, kann nicht dafür angeſehen werden, da er ein bloßer Steindamm iſt, der wahrſchein-

ſcheinlich von den alten Nationaleinwohnern aufgeführt wurde, um das weitere Vordringen der Oeſelaner, die mit ihren kleinen Schiffen häufig in Aa kamen, zu verhindern. Deſto leichter könnte dieſer Steindamm wieder aufgeräumt werden.

Schon von Adſel an würde man durch Aufräumung des Aabettes dieſem Fluſſe eine gleiche Tiefe von 6 Fuß verſchaffen, und dieſe Tiefe würde immer mehr zunehmen, je mehr der Fluß ſich dem Rigiſchen Kreiſe nähert. Sollte dieſe Waſſerſäule nicht kleine Fahrzeuge tragen können? Und zwar immer Größere würden darauf gehen können, je mehr die Maſſe des Waſſers durch andere Flüſſe vermehrt wird. — Sollte das Projekt, das man ſchon lange ausgeführt zu ſehen wünſchte, die Aa mit der Düna zu verbinden *), wirklich realiſirt wer-

 den,

*) Dieſer Vorſchlag geſchah 1664 während der Minderjährigkeit Karl XI. Die Ritterſchaft ſollte aber allein die Laſt dieſes Unternehmens tragen; die Regierung hingegen wollte nur mit dem gegebenen Rathe unterſtützen. Natürlich weigerte ſich der Adel dies Werk allein zu über-

den, ſo würde dieſer Vortheil noch anſchauen-der werden.

§. 11. Der große Embach iſt für Dörpt ein vortheilhafter Fluß. Auf demſelben erhält Dorpat verſchiedene Produkte aus ſeinem eigenen Kreiſe, und vermittelſt der Wirzjerw, auch aus einigen Gegenden des Fellinſchen und Pernauſchen Kreiſes. Dieſer Fluß ergießt ſich in den Peipusſee; es können daher auch mehrere ruſſiſche Gegenden, die am Peipus oder an der Pleskowſchen See liegen ihre Produkte leicht nach Dörpt bringen. — Könnte Dörpt durch eine Waſſerfahrt mit Pernau wieder verbunden werden, ſo wie es ſchon einmal geweſen ſeyn ſoll; ſo würden ſich beide Städte aus der mittelmäßigen Sphäre ihres Handels zu einer weit höhern erheben *) — Mittelſt zweier Flüſ-

übernehmen. Die Verbindung ſelbſt ſollte mittelſt der Stintſee geſchehen. — Auf der Karte der Gegend um Riga im dritten Bande der topographiſchen Nachrichten ſieht man die Gegend angemerkt, wo ein Kanal gegraben werden müßte.

*) Unter ſchwediſcher Regierung ſuchte man 1650 zum

Flüſſe, nemlich des Tennaſilmiſchen Bachs der aus dem Felliſchen See fließt und ſich in die Wirzjerw ergießt, und des Fellinſchen Bachs, der ebenfals aus dem Fellinſchen See kömmt und in den Pernauſtrom fällt, könnte dieſe Waſſerfahrt bewerkſtelliget werden. Fellin würde als Mittelpunkt auch dabei gewinnen. — Von Dörpt nach Pernau, oder von da zurük, wird für ein Schiffpfund viertehalb auch vier Rubel Fracht bezahlt. Auf dem Waſſer würden die Unkoſten nicht die Hälfte betragen; auch würden weniger Menſchen und Pferde dazu nöthig ſeyn. Der gegenſeitige Handel würde zu einem größern Flor gelangen; Pernau würde mehr Ausfuhr und Dörpt mehr Speditionsgeſchäfte haben. — Reinigung der vorhergenannten Bäche von den darinne liegenden Bäumen und Durchſtechung einiger Krümmen und Untiefen, nebſt der Anlage von ein Paar

Schleuſ-

zum Vortheil Dörpts dieſe Verbindung mit Pernau zu erneuern. Wer aber den damaligen Finanzzuſtand Schwedens kennt, wird auch leicht überzeugt, daß ein ſolches Unternehmen unter Chriſtinens verſchwenderiſcher Regierung nur ein frommer Wunſch bleiben mußte.

Schleußen, würde Fahrzeuge von dreißig und mehrern Schiffpfunden zwiſchen Dörpt und Pernau beſchäftigen.

§. 13. Der Pernauſtrom dient der Stadt Pernau mehrentheils für kleine Schiffe zum Hafen. Da nur im Frühlinge bei hohen Waſſer Holzflöße auf demſelben aus dem Lande nach Pernau kommen, ſo hat dieſe Stadt weiter keine Zufuhr durch ihn zu erwarten, wenn nicht die vorhergenannte Communication mit Dörpt einmal zu Stande kommen ſollte.

Weiter ins Land herein erhält er mehrere Namen, oder vielmehr, mehrere Bäche, die aus verſchiedenen Gegenden kommen, vereinigen ſich und formiren nachher dieſen Strom. (Verfaſſung der Rig. und Revalſch. Statthalterſchaft S. 190).

Der Salisfluß der aus dem Burtnekſchen See kommt, könnte auch für einige Gegenden des Wolmarſchen Kreiſes von mehrern Nutzen werden, zum wenigſten in Anſehung des Flößens, wenn man deſſen Reinigung unternehmen würde. Da ſich dieſer Fluß in den Rigi-

Rigiſchen Meerbuſen ergießt, ſo könnte Holz, Getraide, Brantewein u. ſ. f. aus den umliegenden Gegenden leichter nach Riga und Pernau transportirt werden *).

Landſeen.

§. 14. Der Peipusſee ſchließt ſich in Anſehung ſeiner Größe an den Ladoga und Onega an, und iſt daher einer der größten Landſeen des europäiſchen ruſſiſchen Staats. Er hängt mit dem Pleskowſchen See zuſammen, oder macht mit demſelben vielmehr einerlei

*) Der Staatsökonomie muß es überlaſſen werden, ob dieſe hier genannten Flüſſe einſt vollkommen ſchiffbar gemacht werden ſollen. Daß die Möglichkeit da iſt, die ſcheinbaren Hinderniſſe zu heben, könnte mit ähnlichen Beiſpielen anderer Länder wo noch größere Schwierigkeiten gehoben werden mußten, bewieſen werden. England hat den Vorzug vor allen andern Ländern der Welt. Der 108 engliſche Meilen lange Canal von Leeds bis Liverpool der die Saverne mit der Thames vereinigt, iſt das Werk einer Privatperſon. —

nerlei See aus. Beide Seen haben ohngefähr 4000 Quadratwerſt oder 90 □ Meilen Flächeninhalt. — Ihre Verbindung wird endlich ganz aufhören: denn von Jahr zu Jahr wird es an dieſer Stelle ſeichter. Es entſtehen hier Wieſen, und das Rohr und die Binſen formiren auch einen feſten Boden. Dieſer Zuſammenhang iſt auf der Karte vom St. Petersbürgiſchen Gouvernement (in Georgi's Beſchreibung von St. Petersburg) am richtigſten mit angezeigt. — Größere Flüſſe die er aufnimmt ſind weſtlich: der Embach, (§. 11) und ſüdweſtlich der Welikareka, welcher ſich in den Pleskowſchen See ergießt. Dieſe beiden anſehnlichen Flüſſe, nebſt noch einer großen Anzahl kleinerer Flüſſe, liefern dem Peipus immer ſüß Waſſer. Sein Ausfluß iſt die Narowa. — Fiſchreich iſt dieſer See. — Brachſen, Hechte, Rebſe (Muräne) Igaſſe, Aale, Quappen, Turben und Bleien ſind die gewöhnlichſten Fiſche, die er im Ueberfluß liefert. Viele Menſchen, beſonders Ruſſen nähren ſich von dieſer Fiſcherei. Von der Rigiſchen Statthalterſchaft begrenzt dieſer See den Werroſchen und Dörptſchen Kreis.

§. 15.

§. 15. Der Wirzjerw oder Werzjerw, liegt zwiſchen dem Dörptſchen, Fellinſchen und Pernauiſchen Kreiſe. Sein Flächeninhalt enthält nach meiner Berechnung 209 Quadratwerſt. Zu Folge einer andern Angabe enthielt er nur 184 Quadratwerſt, welche Angabe jedoch zu klein ſeyn möchte.

Auch dieſer See iſt Fiſchreich, und hat eben die Sorten, die der Peipus hat. Der kleine Embach, der Tennaſilmiſche Bach, und noch andere kleine Flüſſe ergießen ſich in ihn; ſein Ausfluß formirt den großen Embach.

§. 16. Der Lubanſche See enthält ohngefähr 90 Quadratwerſt. Er gehört aber größtentheils zum Luziſchen Kreiſe der Polozkiſchen Statthalterſchaft, oder einem Theile des ehmaligen polniſchen Lieflands. Mit ſeinem nördlichen Ufer begrenzt er den Wendenſchen Kreis und hier fließt auch die Ewſt aus ihm.

§. 17. Außer dieſen angezeigten größern Seen, ſind ihres Flächeninhalts, auch ihrer Fiſche wegen, noch folgende merkwürdig:

Der burtnekſche See im Wolmariſchen Kreiſe von 40 Quadratwerſte. Der Babitſchſee von 26 Q. W. und der Stintſee 20 Q. W. groß; beide im Rigiſchen Kreiſe. Der Leztere hat ſeinen Namen von den vielen Stinten die er enthält. — Der Marienburgiſche See im walkſchen Kreiſe enthält 20 Q. W.; er liefert auſſer den gewöhnlichen Landſeefiſchen ſchöne Brachſen und Rebſe. — Der Innes von 24 Q. W. und der Alukſte von 20 Q. W. beide im Kirchſpiel Pebalg im Wendenſchen Kreiſe ſind ebenfals ſehr fiſchreich, vorzüglich an Kaulbarſchen. Seen von 10 und noch mehrern Quadratwerſten giebt es ſehr viele; noch mehrere aber von 1 bis 10 Quadratwerſte; und die unter einer Quadratwerſt ſind unzählig. Sie hier anzuzeigen würde von wenig Nutzen ſeyn. — Uebrigens iſt doch noch anzumerken, daß alle dieſe Seen und Gewäſſer ſehr Fiſchreich ſind. — Unſer Naturkündiger Herr Fiſcher zählt in den hieſigen Gewäſſern (die Oſtſee mit gerechnet) 49 Gattungen Fiſche.

Die

Die Oſtſee.

§. 18. Die Oſtſee umgrenzt den Arensburgiſchen Kreis, oder die Inſel Oeſel; und der Rigiſche Meerbuſen beſpült die Küſten dreier Kreiſe des feſten Landes, nemlich den Rigiſchen, Wolmarſchen und Pernauſchen Kreis. — An dieſer ganzen Küſte des feſten Landes findet ſich kein Ort, der von Natur zu einem ſichern Hafen geſchikt wäre. Die Düna muß daher für Riga, und der Pernauſtrom für Pernau Statt des Hafens dienen. — Strömlinge und Lächſe ſind für die Strandbewohner die vorzüglichſten Fiſche die dieſer Meerbuſen liefert. Die Rigiſchen Lächſe werden vorzüglich geſchäzt. Außer dem ſteigen die Lächſe auch in die Aa, Salisfluß und Pernauſtrom, und aus der Düna vertheilen ſie ſich in die, in ſie ergießende Nebenflüſſe. Nicht ſelten werden bei Neuannenhof und Malupp im Marienburgiſchen, aber erſt im Junius oder Julius Lächſe gefangen. — Das Oſtſeewaſſer enthält wenig Salz. Auf der Weſtlichen Küſte der Inſel liefert ein Pfund Seewaſſer zwei Quentchen Salz; und bei der Inſel Ruun im Rigiſchen Meerbuſen

nur ein Quentchen 1½ Scrupel. Dieſe Verminderung entſteht wahrſcheinlich durch die in dieſen Meerbuſen ſich ergießende Flüſſe.

Mineraliſche Gewäſſer.

§. 19. Da Liefland an mineraliſchen Produkten arm iſt, ſo läßt ſichs auch vermuthen, daß mineraliſche Waſſer immer unter die Seltenheiten gehören werden. Man hat daher noch keine mineraliſche Quellen von Werth entdekt. — Einige die man mit dieſem Namen belegt (Verfaſſ. d. Rig. und Rev. Statth. S. 195) ſind noch nicht chemiſch unterſucht worden, um ihnen eine Stelle unter den Mineralgewäſſern anweiſen zu können. Die in Fiſchers Naturgeſchichte S. 129 angezeigte Quelle bei dem Gute Korkel im Kirchſpiele Helmet verdiente einer nähern Unterſuchung. Sie ſoll Schwefel und Eiſen enthalten.

Von Salzquellen hat man noch nirgend eine Anzeige gefunden. Zufolge des angezeigten geringen Gehalts des Oſtſeewaſſers an Salz,

würz

würde die Mühe nicht vergolten werden, wenn man Salz aus demſelben zu gewinnen ſuchte.

Klima und Witterung.

§. 20. Von der Lage dieſer Statthalterſchaft zwiſchen dem 56 und 59 Grad nördlicher Breite, läßt ſichs ſchon einigermaßen auf Klima und Witterung ſchließen. — Aus mehrjähriger Beobachtung hergeleitet, und im Ganzen genommen gehört die Hälfte des Jahrs zum Winter, die andere Hälfte zum Sommer. — Dennoch iſt Kälte und Wärme zum Wachsthum der hieſigen vegetabiliſchen Produkte vollkommen proportionirt, ſo, daß dieſe ihrer Beſchaffenheit nach, gehörig gedeihen können. Der ſanfte erquickende Lenz milderer Gegenden, iſt hier umſonſt zu erwarten. Kaum drei bis vier Wochen iſt eine Art von mittel Witterung, welche man Frühling nennen könnte, die den Winter mit dem Sommer verbindet. — So groß auch die ungeheuren Schneemaſſen im Winter ſcheinen, ſo werden ſie doch bald durch einen Märzregen oder durch die ſtark wirkenden

den Sonnenſtrahlen dieſes Monats wie Schaum aufgelößt. — Nur in den höher liegenden Gegenden z. B. um Marienburg, und Opspekaln liegt zu Anfang des Aprils noch häufiger Schnee, da er hingegen in den Ebenen und ſandigten Gegenden ſchon längſt geſchmolzen iſt. — Aus dieſem läßt ſich auch auf die höhere Lage dieſer beiden Kirchſpiele ſchließen. In den dicken Wäldern bleibt der Schnee oft bis zu Anfang des Maies liegen, und die Moräſte thauen nicht ſelten erſt in der Mitte dieſes Monats gänzlich auf. Oft kommt erſt im Mai das ſogenannte Aprilwetter; rechnet man hierzu noch die eilf ſpätern Tage des alten Styls, ſo ſieht man, daß der wirkliche Unterſchied zum Erwachen der vegetabiliſchen Natur gegen Deutſchland gerechnet, einen ganzen Monat beträgt.

§. 21. Iſt der Mai nur einigermaßen günſtig, ſo iſt auch die Triebkraft bei den Gewächſen auſſerordentlich, und weit ſtärker als in gemäßigtern Gegenden. Aber oft iſt eine, um dieſe Zeit eintretende und mit Schnee vermiſchte Witterung, den Blüten der Bäume nachthei-

theilig, und vernichtet die Hofnung zu einer Obſterndte. (So ſchneite es 1790 am 19. Mai; 1791 am 18. Mai; 1792 am 4. Mai den ganzen Tag, und die Nacht fror es bei 5 Gr. nach Reaum. und 1793 ſchneite es hier in Marienburg den 7. Mai.) — Der Sommer iſt kurz, oft ſehr heiß, dabei aber ſehr abwechſelnd. Oft iſt die Hitze unausſtehlich, eine Stunde nachher aber ſo kühl, daß man ſich nach andern Kleidern umſehen muß. Oft habe ich beobachtet, daß das Thermometer im Schatten von 116 und 118 Delisliſche Grad in einer Stunde bis auf 124 bis 125 Grad fiel und auch bis 120 oder 118 in kurzer Zeit wieder ſtieg. Dieſe Veränderung geſchieht gewöhnlich des Nachmittags um 4 oder 5 Uhr, und zwar alsdann, wenn die Sonne ſich etwa 15 bis 20 Minuten hinter einer dicken Wolke verbirgt. Die vorige erſtickende Hitze verwandelt ſich ſchnell in einen kühlen, oft kalten, unangenehmen noch mehr aber ſchädlichen Luftzug. Man iſt daher Erhitzungen und Erkältungen leicht ausgeſezt. Der Bauer iſt es noch mehr, beſonders weil er ſelten durch Vorſicht gegen Erkältungen ſich zu ſchützen ſucht. Daher wird

er auch öfterer von verſchiedenen Arten von Fiebern befallen, die oft tödtlich werden. — Im Ganzen iſt das hieſige Klima geſund; wer ſich nur für Erkältungen auf vorhergegangene Erhitzungen im Sommer, zu ſichern weiß, der hat nichts nachtheiliges von der hieſigen Luft zu befürchten. — Der Herbſt iſt ebenfals ſo wie der Frühling unmerklich, ſo, daß es ſcheint, Sommer und Winter verbinde ſich wieder unmittelbar mit einander. Ein hieſiger Winter, ſo lang er auch zu dauern ſcheint, hat dennoch nicht das unangenehme, das man ſich vorſtellen möchte. Die Feſtigkeit der Wege, die Heiterkeit des Januars und Februars, die ſchnellern Fahrten im Schlitten, ſind ſelbſt für den müſſigen Zuſchauer Reitze, die man in Deutſchland entbehren muß. Und welchen wohlthätigen Einfluß hat nicht ein feſter anhaltender Winter auf die Landesökonomie bei Verführung der Produkte? —

§. 22. Die glüklichſten und fruchtbarſten Jahre für Liefland ſind diejenigen, in welchen ein feſter obgleich langer und kalter Winter herrſcht und woran ſich ein trokner und heißer Som-

Sommer anſchließt. Der Erſtere dient ſowohl zur Geſundheit, als auch zur Erleichterung der Transporte. Der Leztere erhält dadurch den Vorzug, damit bei ſeiner Kürze (denn wir können kaum von der Hälfte des Maies, bis zur Hälfte des Auguſts Sommerwärme rechnen) das Getraide ſeine gehörige Reife erlangen kann. — Sommer voller Regen, ſind für die Oekonomie hier nie ſo vortheilhaft als trokne. In naſſen Sommern ſteht zwar das Getraide dem Anſchein nach ſchöner, allein die Ausbeute iſt nicht ſo lohnend, weil das Getraide nicht völlig reif wird. Zwei Sommer in dieſer Art ſind merkwürdig, der 1785, der andere 1789. Im Erſtern, den ich in Abſel beobachtete, regnete es vom 8. Mai bis zum 16. September an fünf und funfzig Tagen. Der Auguſt, als Erndtemonat ſchien ein einziger Regentag zu ſeyn. Die Aa, die ſonſt nur im Frühjahre aus ihrem Ufer tritt, kam faſt den ganzen Auguſt nicht in die Ufer zurük, und vorher hatte ſie ſchon viermal Ueberſchwemmungen verurſacht. Man glaubte in ihr den Nil zu ſehen. Die Folge war eine äuſſerſt ſchlechte Erndte. Das Sommergetraide wurde wenig reif, und

ſelbſt der Roggen war auch nicht ergiebig. Auch das Jahr 1790 war eben ſo durch ſeine Näſſe in vielen Gegenden nachtheilig. Hingegen der Sommer 1789 war wegen ſeiner außerordentlichen Hitze merkwürdig. Hier in Marienburg regnete es den ganzen Sommer, von der Mitte des Maies bis zum 20. Auguſt, nur an 14 Tagen, wobei ſieben Gewitter mit waren. Das Thermometer ſtand den ganzen Julius hindurch auf 18 bis 20 Grad nach Reaumür. Den 9. Julius war die Hitze 23 Grad *) bei Oſtwind mit einem troknen Nebel, der beinah dem von 1783 glich. Die Erndte war nicht reichhaltig aber das Getraide von vorzüglicher Schwere. Erfahrne Wirthe wünſchen daher lieber trokne, als naſſe Sommer.

Im Jahr 1785 fiel ſchon den 18. September und 1792 den 23. Sept. ½ Fuß hoch Schnee (bei einer Kälte von 5 Gr. nach Reaumür). In manchen Gegenden fällt oft noch früher Schnee, ſelten bleibt er aber länger als ein oder zwei

Tage

*) In St. Petersburg war die größte Hitze im Jahr 1789 den 8. Jul. nemlich 105 Delisliſche oder 24 Reaumürſche Gr.

Tage liegen; doch verhindert die mitgebrachte Kälte jeden fernern Wachsthum der vegetabiliſchen Natur. Früh eintretende Kälte oder Schnee iſt dem Bauer an ſeiner Erndte ſehr hinderlich. Es giebt wenige Jahre, in welchen die Oberfläche des Bodens, vom Anfang des Aprils bis Ende des Octobers, ganz Schnee frei ſeyn ſollte.

§. 23. Ueber eine ganze Provinz von 40,500 Quadratwerſt ein allgemeines Witterungsverzeichniß zu liefern, iſt beinah nicht möglich. Manche Veränderungen der Atmosphäre ſind oft blos lokal, als Regen, Gewitter, Schnee und Nebel. Selbſt Wärme und Kälte nach Angabe des Thermometers, iſt nicht an allen Orten, zu einerlei Zeit, gleich. — Würden wir aber mehrere Bemerkungen haben, ſo ließe ſich vielleicht in der Folge ein wahrſcheinlicher Schluß aus mancher Witterung ziehen.

Herr Fiſcher hat in ſeiner Naturgeſchichte von Liefland von einigen Jahren Bemerkungen der Wärme und Kälte in Riga geliefert. Sie ſchließen ſich mit dem dritten Januar 1791.

Aus ſeiner Güte habe ich einige fortgeſezte Bemerkungen erhalten, wovon ich hier die äußerſten Punkte der Wärme und Kälte in Vergleichung meiner hieſigen Beobachtung liefern will *).

Riga		Marienburg	
Beobachtungstag.	Nach Reaumür	Beobachtungstag.	Reaumür
1791 22. Jul. Nachm.	$\frac{24}{0}$ S. W.	20. Jul. Mitt.	$\frac{23\frac{1}{2}}{0}$ S.
1792 26. Febr. Früh	$\frac{0}{26}$	25 Febr. Abend	$\frac{0}{25}$ N. O.
1792 18. Jul. Mitt.	$\frac{28}{0}$ S. O.	18. Jul. Mitt.	$\frac{25}{0}$ S. O.
1792 18. Jul. Abend	$\frac{25}{0}$ —	18. J. A.	$\frac{26}{0}$ —
1793 4. u. 5. Jan.	$\frac{0}{19}$ S. O.	1793 1. Jan. Morg.	$\frac{0}{22\frac{1}{2}}$ O.
		3. J. M.	$\frac{0}{22}$ O.
		25. Mai Morg. um 9 U.	$\frac{21\frac{1}{2}}{0}$ S.O.
		um 12 U	$\frac{24}{0}$ —

Am

*) Jeden Tag anzuzeigen würde für dies Werk nicht

Am 18. Jul. 1792 war der höchſte Standpunkt des Thermometers den Herr Fiſcher nach vieljähriger Beobachtung bemerkt hat.

Liebhabern der Naturlehre werden auch einige Bemerkungen des Barometers nicht gleichgültig ſeyn. Die Röhre meines Barometers iſt 31 Pariſer Zoll lang, ihr Durchmeſſer enthält zwei Linien. Die gewöhnliche mittlere Höhe die ich beobachtet habe, iſt 27°, 6'. der höchſte Standpunkt 28°, 10'; und der niedrigſte Punkt 26°, 6'. Auf dem Lezten Punkte ſtand es den 8. Junius 1793 bei einem Orkanartigen Sturme, der mit einem heftigen Regen begleitet war. In Riga bemerkte Herr J. J. Voß an ſeinem Barometer ſeit 9 Jahren den niedrigſten Standpunkt den 26. Novemb. 1792 nemlich 27°, 5'; und den Höchſten in eben dieſem Zeitraume den 1. März 1793, da es 30° 6' ſtand.

§. 24.

nicht zwekmäßig ſeyn. In der Folge aber werde ich, nach mehrern Beobachtungen, die Temperatur jedes Monats nach der vermehrten oder verminderten Wärme und Kälte anzeigen. — Mit dem verbindlichſten Danke würde ich ähnliche Bemerkungen aus mehrern Gegenden Liefland̃s annehmen. —

§. 24. Seit Jahrhunderten iſt das hieſige Klima milder und die Winter ſelbſt ſind gelinder geworden, wenn wir nicht alle hiſtoriſche Nachrichten über dieſen Gegenſtand gänzlich verwerfen wollen. Keine allmächtige Fröſte bedecken ſeit langer Zeit mehr die ganze Oſtſee mit Eis; und keine Wanderungen geſchehen mehr von Liefland nach ſchwediſchen Küſten auf der erhärteten Oſtſee. — Was aber dieſe große Veränderung bewirkte, daß wir jezt nicht mehr die ganze Oſtſee mit Eis bedekt ſehen, dies läßt ſich nicht genau beſtimmen. —

Vielleicht iſt ein beſſerer Anbau derer um die Oſtſee liegenden Länder, nebſt Austroknung moraſtiger Gegenden die vorzüglichſte Urſache, und zwar vielmehr als die Ausrottung der Wälder. Denn Wälder dienen ſelbſt zum Schutz gegen kältere Winde. Es wäre daher thörigt, Wälder (ſo wie es ſchon geſchehen iſt) unter dem Vorwande auszuhauen, um dadurch ein milderes Klima hervorzubringen. — Viel lieber trokne man Sümpfe und Moräſte aus, ſo wird man auf eine doppelte Art gewinnen, und zwar mehr, als durch die Lichtung des Waldes,

wenn

wenn dies ohne vernünftige Grundſätze einer richtigen Waldkultur geſchieht. — Wenn auch Liefland nicht in freier Luft Ananaſſe erzielen kann, ſo liefert doch das hieſige Klima ſolche Produkte, die den Wohlſtand des Landes befördern.

§. 25. Beſtändige, blos einer Jahreszeit allein eigene Winde, hat man hier nicht bemerkt. Schon die Abwechſelung von Wärme und Kälte verändert auch oft das gegenſeitige Gleichgewicht in der Luftregion. Der Oſt- Südoſt- Nordoſt- und Nordwind bringt im Sommer, wenn er anhaltend iſt, trockenes Wetter; im Winter aber ſtarke Kälte. Der Nordweſt- und Weſtwind iſt im Sommer gewöhnlich mit Regen, der Südweſt aber iſt im Sommer faſt ſtets mit Regen und feuchter Witterung, im Winter aber mit Schnee oder Thauwetter begleitet. — Im Herbſte herrſchen gewöhnlich mehr Weſt- im Frühling aber mehr Oſtwinde. So wehte den ganzen März 1793 ein immerwährender Oſtwind.

§. 26. Noch gehört zur phyſiſchen Oekonomie die Kenntniß von der wahren Abweichung

der

der Magnetnadel. Viele Oekonomen bedienen ſich eines kleinen Taſchenkompaſſes bei Abmeſſung der Felder oder Wälder, Aufbauung eines Gebäudes nach den vier Weltgegenden, als Sonnnenhr u. d. gl. ohne Rükſicht auf die wirkliche Abweichung der Magnetnadel zunehmen. — Die Abweichung, die eine kleine Nadel von zwei Zoll mir anzeigte, war für mich nicht befriedigend. Ich ließ eine verfertigen, die einen Fuß lang iſt, magnetiſirte ſie, und fand die wirkliche Abweichung hier in Marienburg 6 Grad 45 Minuten weſtlich *).

Nach dieſer Angabe wird jeder Oekonom oder Reviſor ſich des Kompaſſes mit mehrerer Genauigkeit bedienen. Dieſe Abweichung wird in ganz Liefland überall wahrſcheinlich gleich ſeyn, oder doch ſehr wenig abweichen. Als runde Zahl kann man überhaupt 7 Grad weſtliche Abweichung annehmen.

*) Zu Folge einer Beobachtung die ich aus Riga erhielt beträgt da die weſtliche Abweichung 7 Grad 30 Minuten.

Zwei-

Zweiter Abſchnitt.

Statiſtiſche Ueberſicht und phyſiſch-ökonomiſche Anzeige der einzelnen Kreiſe dieſer Statthalterſchaft.

§. 27.

Liefland veränderte den bisherigen Titel eines Herzogthums durch die den 29. October 1783 geſchehene Einführung der Statthalterſchaft, und erhielt den Namen: die **Rigiſche Statthalterſchaft.**

Die ganze vorige Landesverfaſſung wurde dadurch größtentheils verändert und überhaupt in Anſehung der innern Regierungsform, eine Gleichheit mit den ſchon übrigen eingerichteten ruſſi-

ruſſiſchen Statthalterſchaften zu Stande ge-
bracht. Dennoch behielt Liefland vor den übri-
gen Statthalterſchaften ſehr viele Prärogative
voraus, die ſich auf ſanktionirte Privilegien
gründen.

Die ganze Statthalterſchaft wurde in neun
Kreiſe eingetheilt. Dieſe ſind: der Rigiſche
Wendenſche, Wolmarſche, Walkſche, Werro-
ſche, Dörptſche, Fellinſche, Pernauſche und
Arensburgiſche Kreis.

Die ganze Statthalterſchaftsregierung mit
allen Dikaſterien hier anzuzeigen und weitläuf-
tig zu zergliedern, gehört nicht zu meinem Pla-
ne. Man findet dies Alles in der „— gegen-
wärtigen Verfaſſung der Rigiſchen und Revals
ſchen Statthalterſchaft von A. W. Hupel.„ —
Hier kann blos auf die innere Beſchaffenheit,
Induſtrie, Handel, Gewerbe und Bevölke-
rung der Städte und Kreiſe, in ſo fern dies
ein Zweig der Statiſtik iſt, Rükſicht genom-
men werden.

Kreis-

Kreisſtädte und Kreiſe.

Der Rigiſche Kreis.

§. 28. Riga als Gouvernements- und Kreisſtadt liegt unter 56 Grad, 56 Minuten und 20 Secunden N. B. und 41 Gr. 41 M. 32 Sec. Länge von der Inſel Ferro am rechten Ufer der Düna. Hier iſt der Sitz des Generalgouverneurs, des Gouverneurs, der Statthalterſchaftsregierung, des Kameralhofs, des Gerichtshofs peinlicher Sachen, des Gerichtshofs bürgerlicher Rechtsſachen, des Oberlandgerichts, des Gouvernements-Magiſtrats, der Oberrechtspflege, des liefländiſchen Oberkonſiſtoriums, des Collegium allgemeiner Fürſorge, welche ſämmtlich zur Verwaltung der ganzen Statthalterſchaft dienen. Die Eröfnung dieſer Oberbehörden (das Oberkonſiſtorium ausgenommen) geſchah den 1. Nov. 1783. Hierzu kommen noch für den Rigiſchen Kreis, die beſtimmten Gerichtsbehörden, und die eigenen Gerichtsbehörden der Stadt Riga *).

Die

*) Eine weitläuftigere Zergliederung aller Behör-

Friebe Bemerk. D den

Die Zahl der ſämmtlichen Einwohner von allen Nationen und Religionen beläuft ſich auf 30,109 *) — Privathäuſer werden in der Stadt 800, in den Vorſtädten 1436 gezählt **). Von den öffentlichen Gebäuden will ich nur die Kornſpeicher nennen, welche den Kaufleuten zuſtändig ſind; ihre Zahl beträgt 194, und die Stadt ſelbſt hat deren 18. Sie dienen zur Niederlage des Getraides und anderer Waaren.

Alle Schiffahrt treibende Nationen holen aus Riga diejenigen Bedürfniſſe, die zum Schiffsbau unumgänglich nöthig ſind, nemlich verſchiedene Sorten Hanf, Flachs, Taue und alle Arten Schiffsbauholz.

Riga könnte ſich noch mehr erheben, wenn Fabriken und Manufacturen die Stadt mehr beſchäf-

den der ganzen Statth. und aller dazu gehörigen Aemter zeigt Bergmanns Lief- und Ehſtländiſcher Staats- und Adreßcalender auf das J. 1785. und von Eckardts Tabellen Num. V an.

*) Eckardts Tab. N. IV.

**) Eckardts Tab. N. V. Die übrigen öffentliche Gebäude ſo wohl Krons- als Stadtsgebäude, zeigt auch dieſe Tab. an.

beſchäftigte. Die vorhandenen ſind theils zu unbedeutend, theils ſind ihrer zu wenig. Selbſt die beiden Puderfabriken liefern nicht ſo viel als das Bedürfniß erfordert. — Zwar wendet man ein, daß die theuern Lebensmittel und ein höheres Arbeitslohn jeden zu hoffenden Vortheil bei eigenen Fabriken wieder vernichten würde. Aber dies iſt nur ſcheinbar; denn Riga erhält viele Produkte verarbeitet zurük, die roh ausgeſchifft werden, und zwar aus ſolchen Gegenden, z. B. aus England, Holland, Hamburg u. d. gl., wo Lebensmittel und Arbeitslohn ebenfalls ſehr theuer ſind. Und doch gewinnen jene bei der Verarbeitung. Der Vortheil würde für Riga gewiß nicht gering ſeyn, wenn nur ein Sechstheil von manchen roh ausgeſchifften Produkten durch eigene Hände verarbeitet würde. Dies könnte vorzüglich durch Verfertigung mehrerer Taue, Segeltücher und anderer Waaren aus Hanf und Flachs geſchehen. Ferner, ſo würden Tobaksfabriken einen großen Gewinnſt verſchaffen, wenn man den ausgehenden Tobak ſelbſt zubereiten würde. — Der Handel iſt von jeher das Hauptgewerbe

der mehrſten Einwohner geweſen *). Seitdem dieſe Stadt unter Rußlands Zepter ſteht, iſt der Wohlſtand vorzüglich gewachſen. Hierzu kommt noch, daß Riga eigene, ſehr anſehnliche Einkünfte hat, welche dieſe Stadt aus dem Zoll, Landgütern und andern Abgaben erhebt. 1789 betrugen dieſe Einkünfte 133,135 Thaler Alberts **).

§. 29. Im Rigiſchen Kreiſe iſt außer der Gouvernements- und Kreisſtadt Riga, keine andere Stadt mehr vorhanden. Doch ſind folgende Oerter noch bemerkungswerth.

1. Dünamünde liegt unter 57 Gr. 1 Min. 2 Sec. der Breite und 41 Gr. 32 Min. der Länge. Hier wird durch ein Fort oder ſtarke Schanze, der Eingang in die Düna geſichert. Alle ankommende Schiffe müſſen hier anlegen, die Päſſe abgeben, und Zoll-Officianten an Bord nehmen. Seit einigen Jahren wird

*) Die Ueberſicht des jetzigen Handels in Riga wird nachher unter einer beſondern Rubrik geliefert.

**) Eckardt Tab. III.

wird an einem geräumigen und ſichern Hafen gearbeitet, und deshalb ein ſtarker Mole aufgeführt. Dünamünde gegenüber iſt die Sloboda Bolderaa, wo die ankommenden und abgehenden Schiffer und Reiſende in bequemen Wirthshäuſern abtreten können *).

2. Schloock liegt 56 Gr. 55 M. 30 Sec. der Breite und 41 Gr. 9 M. der Länge an der Bolderaa die aus Kurland kommt und ſich bei Dünamünde mit in den Rigiſchen Meerbuſen ergießt. Schloock iſt noch ein unbedeutender Marktflecken, wo bis jezt etwa 20 Häuſer ſtehen. Einwohner zählt man 132, unter welchen 23 Juden ſind **). Die Bauern beſchäftigen ſich in der nahen Oſtſee, und in der Aa mit Fiſchfang. Im Jahr 1783 wurde dieſer Ort nebſt dem umliegenden Diſtrikt von Kurland abgetreten.

§. 30. Die Oberfläche des Rigiſchen Kreiſes iſt mehrentheils hügelicht. — Seine Größe beträgt ohngefähr 5230 Q. W. und Kirchſpiele

*) Eckardt Tab. VI. 2.

**) Eckardt Tab. VI. 1.

werden 25 gezählt. Die ganze Gegend um Riga enthält viel Sand. Hingegen die Kirchſpiele die weiter von der Oſtſee entfernt liegen, erhalten einen feſten Boden. Die fruchtbarſten Kirchſpiele ſind die, welche an den Wendenſchen Kreis angrenzen. Große Wälder findet man zwar nicht, dennoch hat er reichlich Holz. Wieſewachs iſt auch reichlich vorhanden. Einzelne Getraidearten, der übliche Landbau, Anbau beſonderer Gewächſe, Anzeige von beſondern Fabriken und Mühlen, Induſtrie des Landvolks und dergleichen, wird theils in einzelnen Rubriken noch zergliedert, theils verweiſe ich Liebhaber auf die weitläuftigere Zergliederung in des Herrn Paſtor Hupels gegenwärtige Verfaſſung der Rig. und Reval. Statth. und auf Herrn Eckardts Tabellen bei jedem Kreiſe *).

Der Wendenſche Kreis.

§. 31. Wenden liegt unter 57 Gr. 15 Min. der Breite und 42 Gr. 55 Min. der Län-

*) Und dies gilt auch bei jedem der folgenden Kreiſe.

Länge. — Die Gerichtsbehörden dieſes Kreiſes wurden den 7. Nov. 1783 eröfnet. — Die Zahl der ſämmtlichen Einwohner, Deutſche, Letten und Ruſſen beläuft ſich auf 724 *) — Doch möchte die Anzahl ſich jezt bis auf 1000 vermehrt haben. Außer einigen öffentlichen Häuſern zählt man 121 Privathäuſer. Durch die vielen Unglüksfälle die dieſe Stadt ſeit Jahrhunderten dulden mußte, wurde ſie ſehr zurükgeſezt. Erſt ſeit der Beſtimmung zu einer Kreisſtadt erhebt ſie ſich einigermaßen wieder; da aber der Handel ſelbſt mit den Bauern in dieſer Gegend von einem geringen Umfange iſt, und da ſie auch keine Fabriken hat, ſo wird ſie ſich in dieſem Zuſtande nicht viel weiter erheben können.

§. 32. Der ganze Kreis iſt bergicht, doch einer der fruchtbarſten, vorzüglich gegen die Oſt ſehr waldreich und mit reichlichen Wieſen verſehen. Sein Flächeninhalt beträgt 4,850 □ W., und enthält 16 Kirchſpiele. In dem Kirchſpiel Linden auf dem Kronsgute Hirſchen-

*) Eckardt Tab. VIII. 2.

ſchenhof befindet ſich eine Colonie deutſcher Bauern, welche nach verſchiedenen mislungenen Verſuchen im Landbau, beſonders der dazu benöthigten Werkzeuge, ſich jezt faſt ganz der liefländiſchen gebräuchlichen Behandlungsart, mit mehrern Vortheil zu bedienen glauben. — In den beiden Kirchſpielen Wenden und Ronneburg giebt es die geſchikteſten Weber.

Der Wolmarſche Kreis,

§. 33. Wolmar liegt unter 57 Gr. 28 Min. der Breite und 43 Gr. 7 Min. der Länge. Die Eröfnung der hieſigen Gerichtsbehörden geſchah den 10. Nov. 1783 — Einwohner, Deutſche, Letten und Ruſſen zählt man 316 (vielleicht jezt über 400). In der Stadt befinden ſich 58 und in der Vorſtadt 64 Häuſer *). Der Handel iſt auch hier unbedeutend und Fabriken ſind auch nicht vorhanden. Wolmar leidet oft Holzmangel, zum wenigſten iſt es theurer als in andern Städten. Doch kann auf der

*) Eckardt Tab. X.

der Aa aus dem Walkſchen Kreiſe im Frühjahr leicht das nöthigſte Holz herbei geflößt werden.

§. 34. Der ganze Kreis iſt eben und hat außer den Blauberg bei Mojahn keine beträchtliche Anhöhe mehr. — Blos gegen den Oſtſeeſtrand hat dieſer Kreis anſehnliche Waldungen, auch am Salisfluß. Hingegen um Mathias, Burtnek und Wolmar iſt eine faſt waldloſe Ebne, die aber ſehr fruchtbares Ackerland hat. Man nimmt hier zu Torf und kleinem Geſträuch ſeine Zuflucht. — Wieſen ſind reichlich vorhanden. Fiſcherei iſt bei den Bauern an der Oſtſee eine Nebenbeſchäftigung. Sie fangen Lächſe und Strömlinge, auch führen ſie in kleinen Fahrzeugen oder in Flößen Holz nach Riga. Dieſer Kreis hat 4,150 □ W. und 13 Kirchſpiele.

§. 35. Lemſal iſt noch ein kleines zum Wolmariſchen Kreiſe gehöriges Städtchen. Es liegt unter 57 Gr. 31 Min. der Br. und 42 Gr. 23 Min. der Länge. Einwohner zählt man 565 und Privathäuſer 72 *) — Handel wird, ſo

*) Eckardt Tab. XI.

ſo wie in den übrigen kleinen Landſtädten nur mit den umliegenden Bauern getrieben. Außer einer anſehnlichen Ledergerberei giebt es hier keine Fabriken. — Da hier keine Kronsoffizianten, außer dem Gorodnitſchei (Stadtvogt) wohnen, ſo iſt auch der Umſatz geringer, zugleich aber auch etwas wohlfeiler als in den übrigen Kreisſtädten zu leben.

Der Walkſche Kreis.

§. 36. Walk liegt unter 57 Gr. 43 Min. der Br. und 43 Gr. 43 Min. der Länge. — Die Gerichtsbehörden des Kreiſes wurden den 13. Nov. 1783 eröfnet. Einwohner (deutſche, Ruſſen und Letten) zählt man 736 und Privathäuſer 67 *) — Wegen der größern Entfernung von Riga, und weil Walk den guten Flachsreichen Gegenden näher liegt, ſo kaufen einige hieſige Kaufleute theils für eigene, theils für Rechnung Rigiſcher und Pernauiſcher Kaufleute, Flachs, Hanf, Honig, Wachs, Häute u. d.

*) Eckardt Tab. XIII.

u. d. gl. auf. Dieſe Produkte erhalten ſie theils aus den umliegenden Gegenden, theils aus Rußland.

§. 37. Faſt jedes Kirchſpiel dieſes Kreiſes, deren 11 gezählt werden, hat anſehnliche Waldungen Trikaten ausgenommen. Die größten aber ſind in Marienburg und Schwaneburg, welche man insgemein die Marienburgiſchen Wälder nennt. Sie machen die Grenze zwiſchen Altrußland und Weißrußland, und ziehen ſich von dem Neuhauſenſchen Walde längs den Grenzen bis an die Ewſt herunter. An manchen Orten ſind ſie wegen ihrer Dichtigkeit und wegen des moraſtigen Bodens faſt undurchdringlich. — Daß einige Gegenden dieſes Kreiſes bergicht ſind, iſt ſchon §. 4 angezeigt worden. — Das Merkwürdigſte des ganzen Kreiſes aber iſt der allgemein beliebte und von den Ausländern, vorzüglich aber in England ſo geſchätzte Marienburger Flachs. — Einige Bauern im Marienburgiſchen ernähren ſich auch von der Weberei. — Der Flächeninhalt dieſes Kreiſes beträgt 4450 □ W.

Der

Der Werroſche Kreis.

§. 38. Werro, dieſe erſt ſeit 1784 zu bauen angefangene Stadt, bekommt, da ſie nach einem regelmäßigen Plane gebaut wird ein niedliches Anſehen. Dieſe Stadt liegt unter 57 Gr. 46 Min. der Breite und 44 Gr. 43 Min. der Länge. Die Zahl der Einwohner beträgt 408 nemlich 197 deutſche, 126 Ehſten, und 85 Ruſſen. Privathäuſer zählt man jezt ſchon 42 *). Auch ſind zwei neugebaute Kirchen, eine Lutheriſche und eine Griechiſche beinah vollendet. — Die Gerichte dieſes Kreiſes wurden den 21. Nov. 1783 eröfnet. Die wenigen hieſigen Kaufleute beſchäftigen ſich mehrentheils mit Aufkauf vielen ruſſiſchen Flachſes; hierzu kommt noch vieler aus dem Walkiſchen und Werroſchen Kreiſe. Dieſer Aufkauf geſchieht mehrentheils für Rechnung Pernauſcher Kaufleute.

§. 39. Der Werroſche Kreis enthält 3,520 □ W. und 8 Kirchſpiele; iſt zum Theil bergicht (§. 4) zum Theil hügelicht und eben; hat frucht-

*) Eckardt Tab. XV.

fruchtbares Ackerland, reichliche Wieſen, doch nicht überall hinlänglichen Wald. Den größten Wald hat das Gut Neuhauſen. Zu induſtriöſen Nebenbeſchäftigungen haben die hieſigen Bauern wenig Neigung. *)

Der Dörptſche Kreis.

§. 40. Dorpat iſt die ſchönſte Landſtadt in der ganzen Statthalterſchaft, auch treibt ſie von allen Landſtädten den wichtigſten Handel. Sie liegt unter 58 Gr. 18 Min. der Br. und 44 Gr. 29 Min. 30 Sec. der Länge. Die Gerichtsbehörden dieſes Kreiſes wurden den 24. Nov. 1783 eröfnet. — Einwohner zählt man 3603, worunter 1630 Deutſche, 337 Ruſſen, 1625 Ehſten und die Uebrigen Schweden und Polen ſind. Die Anzahl der Häuſer beträgt in der Stadt und in den Vorſtädten 536 **).

Fabri-

*) In dieſem ſo wie in den folgenden Kreiſen ſind die Nationaleinwohner Ehſten; in den Vorigen Letten.

**) Eckardt Tab. XVII.

Fabriken findet man hier nicht. — In Anſehung der Lebensart, Luxus, Ton u. d. gl. ſucht ſich dieſe Stadt, Riga zu nähern. — Ein drei Wochen dauernder Markt der den 7. Januar anfängt, verſchaft Dörpt anſehnlichen Erwerb, in dem der ganze umher liegende Adel dahin ſtrömt.

§. 41. Fruchtbarkeit des Ackers, Getraidearten, Wieſen und dergleichen ſchließen ſich in Anſehung der Gleichheit an die vorhergehenden zwei Kreiſe an. — Doch herrſcht hier beim Ackerbau mehr Induſtrie, vorzüglich bei manchem Gutsbeſitzer, der die Natur mit Thätigkeit und Fleis zu unterſtützen weiß. — An Wald haben einige Gegenden Ueberfluß, andere Mangel. In der Nähe von Dörpt ſelbſt iſt wenig Wald; daher empfinden oft die Armen im ſtrengen Winter den Mangel des Holzes. — Kirchſpiele werden in dieſem Kreiſe 14, und 4,100 □ W. Flächeninhalt gezählt.

Der Fellinſche Kreis.

§. 42. Fellin liegt unter 58. Gr. 16. Min. 30 Sec. der Br. und 43 Gr. 20 Min.

der

der Länge. — Die Gerichtsbehörden dieſes Kreiſes wurden den 30. Nov. 1783 eröfnet. Die Zahl aller Einwohner, Deutſche, Ruſſen und Ehſten beträgt 660 und Privathäuſer in der Stadt und Vorſtadt zählt man 88 *)

Handel und Gewerbe ſchränkt ſich blos auf die umliegende Gegend ein; er iſt daher auch unbedeutend. Die nicht zu weite Entfernung von Pernau erleichtert die Zufuhr der benöthigten Waaren.

§. 43. Wald und Wieſen hat dieſer Kreis hinlänglich, ſogar im Ueberfluß; auch gutes Ackerland das bei der gehörigen Kultur eine reichliche Ausbeute liefert. — Hier vermindern ſich ſchon die Landſeen, deren man in einigen der vorigen Kreiſe bei einigen Hunderten zählen konnte. Und je mehr man ſich Ehſtland nähert, deſto ſparſamer werden die Landſeen. Der Flächeninhalt dieſes Kreiſes beträgt 3550 □ W. und Kirchſpiele zählt man 8.

*) Eckardt Tab. XIX.

Der

Der Pernauſche Kreis.

§. 44. **Pernau** iſt die zweite Stadt nächſt Riga in dieſer Statthalterſchaft, welche Schiffahrt und auswärtigen Handel treibt. — Sie liegt an einer Bucht des Rigiſchen Meerbuſens unter 58 Gr. 21 Min. der Br. und 42 Gr. 16 Min. der Länge. — Die Gerichtsbehörden dieſes Kreiſes wurden den 4. Decemb. 1783 eröfnet. — Einwohner (Deutſche, Ruſſen und Ehſten) zählt man 1921. Die Anzahl der Häuſer in der Stadt beträgt 169, worunter 52 ſteinerne Häuſer und 20 Speicher ſich befinden; in der Vorſtadt zählt man 358 Häuſer *).

Der hieſige Handel iſt ſeit einigen Jahren geſtiegen **). Der Pernauſtrom, der ſich hier in den Rigiſchen Meerbuſen ergießt, dient kleinern Schiffen zum Hafen; Schwerbeladene oder Größere müſſen ein paar Werſt von der Stadt gelöſcht und beladen werden. — Im Jahr 1784 kamen hier 58, und 1785, 68 Schif-

*) Eckardt Tab. XXI.

**) Eine Ueberſicht davon wird unter der Rubrik „Handel„ geliefert.

Schiffe, an. Flachs, Hanf, Wachs, Häute, Lein- und Hanfſaat nebſt Holzwaaren ſind die vorzüglichſten Ausfuhrartikel. — Pernau iſt regelmäßig und artig gebaut, auch mit einem Wall umgeben.

§. 45. Wald hat dieſer Kreis mehr als fruchtbaren Kornboden. Doch wird außer dem gewöhnlichen Getraide auch etwas Flachs und Hanf gebaut. — Von allen Kreiſen hat dieſer Kreis die größten Moräſte, welche zugleich ſehr reichhaltig an Torf ſind. Da kein Holzmangel iſt, ſo bleibt der Torf ungenüzt. — Die Strandbauern beſchäftigen ſich mit Fiſchfang. Lächſe, Strömlinge und Neunaugen liefern die Flüſſe und die Oſtſee in nicht geringer Menge. — Die Flächengröße iſt 4750 □ W. — Kirchſpiele ſind 13 vorhanden.

Der Arensburgiſche Kreis.

§. 46. Arensburg liegt auf der Inſel Oeſel unter 58 Gr. 12 Min. der Br. und 40 Gr. 6 Min. der Länge. Die Gerichtsbehörden wurden erſt 1784 eröfnet. — Einwohner,

Deutſche, Ehſten und Ruſſen werden 1205 gezählt und die Zahl der Privathäuſer beträgt 185 *). Arensburg iſt die dritte Stadt die Seehandel treibt, doch iſt er von allen der Geringſte. 1784 kamen hier 27 Schiffe an, und im folgenden Jahre nur 18; es liefen aber 19 wieder aus. Das 19te war hier vom Stapel gelaufen. — Der Hafen iſt klein, untief, und nur für kleine Fahrzeuge geſchikt. Gröſſere Schiffe müſſen 6 bis 7 Werſt von der Stadt aus und einladen. — Getraide, Leinſaat, Butter und Häute ſind die vorzüglichen Ausfuhrartikel.

§. 47. Der Arensburgiſche Kreis beſteht aus der Jnſel Oeſel, der Jnſel Moon und einigen kleinen Jnſeln, der ganze Flächeninhalt möchte 5900 □ Werſt betragen. Jn dieſem ganzen Kreiſe werden 14 Kirchſpiele gezählt. — Die Jnſel Oeſel iſt gröſtentheils hügelicht und bergicht. Das Erdreich iſt nicht das fruchtbarſte. Wieſen ſind wenig vorhanden; Wald und Holz aber reichlich. Die Strandbauern beſchäftigen ſich alle mit Fiſcherei.

Flächen-

*) Eckardt Tab. XXIII.

Flächeninhalt und Bevölkerung der Rigiſchen Statthalterſchaft.

§. 48. Nach den neueſten reviſoriſchen Ausmeſſungen und nach Anleitung der Mellinſchen Karten beträgt der Flächeninhalt der ganzen Statthalterſchaft ohngefähr 40,500 Quadratwerſte (als runde Zahl genommen) oder aus 911 $\frac{1}{4}$ geographiſchen Quadratmeilen, die ich nach meinen Berechnungen gefunden habe. Hermanns Angabe in deſſen Statiſtiſcher Schilderung von Rußland, Tab. I ſezt den Flächeninhalt von Liefland auf 1000 □ Meilen. Dieſe Angabe möchte daher zu groß ſeyn. Daher kann man dieſe Statthalterſchaft kaum unter die Kleinſten des europäiſchen Rußlands mit rechnen *).

§. 49. Bei der Reviſion und Menſchenzählung von 1782 befanden ſich zufolge der Ka-

*) Der Flächeninhalt einzelner Kreiſe findet man nach meiner Berechnung vorher ſchon angezeigt. Die Summe aller Kreiſe beträgt nach H. Paſt. Hupels und H. Eckardts Angaben nur 40,215 $\frac{7}{12}$ □ Werſt, ohngeachtet die Totalſumme zu 40,400 □ W. iſt angeſezt worden.

Digitized by Google

meraliſten 530,136 Seelen beiderlei Geſchlechts und von allen Ständen *) in der ganzen Statthalterſchaft. — Aber ſeit dieſer Zählung hat ſich die Menſchenzahl um Vieles vermehrt. Dies beweiſen die Kirchenbücher in jedem Kirchſpiele und die jährlich aus denſelben an den Kameralhof eingeſchikten Populationsliſten. Große Kirchſpiele haben in einem Jahre oft mehr als 200 der Gebornen über die Zahl der Geſtorbenen. Dieſen Beleg liefert z. B. das Kirchſpiel Marienburg, welches etwas über 11,000 Seelen enthält. Dieſe Progreſſion ſteigt von Jahr zu Jahr. — Man kann daher die Summe aller jezt lebenden Menſchen in Liefland beiderlei Geſchlechts und von allerlei Ständen, ſicher auf 600,000 annehmen.

§. 50. Nimmt man nun nach §. 49 den Flächeninhalt zu 40,500 Quadratwerſt an, ſo kämen auf eine Quadratwerſt im Durchſchnitt ohngefähr 15 Menſchen, oder auf eine Quadratmeile etwa 650. Dieſe Bevölkerung iſt daher noch immer in Vergleich des Flächeninhalts ſehr gering. Sie wird es noch mehr, wenn

*) Hrn. Eckardts Tab. I ſezt die Zahl auf 526,882.

wenn man ſie mit denjenigen Provinzen Deutſch⸗ lands vergleicht, wo die Population gegen an⸗ dere Provinzen von ähnlichem Flächeninhalte, nicht in Gleichheit geſezt werden kann. *) — Doch Induſtrie, Freiheit, Eigenthum und an⸗ dere Mittel können ſelbſt bei einer geringern Fruchtbarkeit des Erdreichs, das bewirken, was Trägheit und Leibeigenſchaft bei einem reichern Füllhorn der Natur nicht zu erzwingen im Stande iſt.

§. 51. Oft hört man Gutsbeſitzer über die große Volksmenge ihres Gebiets Klagen äuſ⸗ ſern. Fremden muß dies parador ſcheinen, wenn dieſer Satz im Finanzſyſteme als unum⸗ ſtößlich angenommen wird: daß viele Men⸗ ſchenhände, die arbeitſam und thä⸗ tig ſind, allein den Nationalreich⸗ thum befördern. Er iſt es auch, doch mit Prämiſſen. Die Auſter an Felſen angehef⸗ tet hat nur einen Wirkungskreis für ihr Auſter⸗ leben; würde ſie auch in ſich die Kraft eines Genies fühlen, ſie bleibt, was ſie iſt und wird nie

*) Z. B. die Churfürſtl. Braunſchweig⸗Lüneburgiſchen Länder.

nie das Werk eines Bibers aufführen. — Dies Verhältniß iſt mit den hieſigen Nationaleinwohnern, mit den Letten und Ehſten.

Ihr Pflanzenartiges Leben iſt oft auf einen kleinen Punkt ihrer Muttererde eingeſchränkt, und dieſer Punkt wird ſelbſt nicht ſo benuzt, als es durch thätige Menſchenhände geſchehen kann. — Wuchern ſie hier auf Queckenart, ſo rauben ſie ſich einander ſelbſt die Nahrung. Iſt das Erdreich auf ſolchen Gütern noch dazu nicht ergiebig, ſo wird man ſich nicht wundern, wenn man ausgehungerte Menſchengerippe erblikt

§. 52. Manche Gutsbeſitzer affectiren eine ſo genannte Menſchenliebe, um nicht den Namen Menſchenverkäufer zu führen.

Was iſt aber edler, Menſchen an einen Ort allein anzufeſſeln, um ſie verhungern zu laſſen, oder ſie an andere zu verkaufen, wo ſie Mittel finden ihr thieriſches Leben zu erhalten? — Ruſſiſche Leibeigenſchaft iſt nicht mit der hieſigen zu vergleichen. Da die Ruſſen immer indüſtriöſer als die Letten und Ehſten ſind, und

da

da ſie überhaupt auch mehr Hülfsmittel zum Erwerb kennen, ſo wiſſen ſie ſich auch dadurch mehr Quellen zur Erleichterung ihres Schikſals zu öfnen. Ruſſen ſind in manchen Stücken blos Vaſallen ihrer Herrn. Gegen eine gewiſſe Abgabe verlaſſen Tauſende jährlich ihren Wohnſitz, um in andern Gegenden für ſich und ihre Familie mehr Brod verdienen zu können. Wenig Letten und Ehſten genießen dieſer Hülfsmittel; ſie ſind vielmehr an ihre Wohnſitze wie Prometheus an den Kaukaſus geſchmiedet. Sieht man auch Bauern in den Städten, ſo ſind ſie durch Nothwendigkeit dahin getrieben worden, entweder ihre geringen Produkte zu veräußern, oder die Produkte des Erbherrn dahin zu verführen.

§. 53. Zum Glük giebt es wenig Gutsbeſitzer in Liefland, welche bei der Vermehrung ihrer Erbleute einen ſchädlichen Nachtheil für ihre Kornmagazine zu befürchten haben. Vielmehr wünſchen die Mehrſten nichts ſehnlicher, als die Vergrößerung der Menſchenzahl, in ihrem Gebiete. Solche Menſchenfreunde kennen auch Mittel, ihre Leibeigenen bei einfallender

Noth, für Hunger und quälendes Elend zu ſichern. — Doch, ſo lange Leibeigenſchaft in Liefland exiſtirt, ſo lange wird die Population nie zu derjenigen Höhe gelangen, die mit dem Flächeninhalt und der Fruchtbarkeit des Landes konform iſt. Aber auch ohne Aufhebung der Leibeigenſchaft können die Menſchen ſich hier vermehren; und ihre Vermehrung ſelbſt muß dem Staate nützlich werden, wenn man die dadurch entſtehenden Kräfte auf wahre Induſtrie lenkt.

Letten und Ehſten als Nationaleinwohner.

§. 54. Beide Nationen ſind ſchon genugſam durch Georgi *) noch mehr aber durch Hupel **) charakteriſirt worden. Es wäre daher überflüßig hier ins Detail zu gehen.

Letten bewohnen in dieſer Statthalterſchaft vier Kreiſe, den Rigiſchen, Wendenſchen, Wol-

*) Beſchreibung aller ruſſiſchen Nationen.

**) In deſſen topographiſchen Nachrichten.

Wolmarſchen und Walkſchen. Genetiſch betrachtet gehören ſie mit zu den Slaven, und ſind mit den Littauern und alten Preußen verwandt. — Mehrentheils wohnen ſie in einzelnen Geſindern, die iſolirt von einander abſtehen. Die Bauart ihrer Wohnungen iſt ſich überall gleich; nur Holzmangel oder anderer Druk, verhindert oft, zu der ſchon ohnehin nicht allgemein gebräuchlichen Ordnung und Reinlichkeit, eine Verbeſſerung häuslicher Kultur hinzuzufügen. Doch ſind die in der Nähe der Städte Wohnenden, im Vergleich mit den entferntern Waldbrüdern zwar reinlicher, aufgeklärter, indüſtriöſer, aber auch durch deutſche Sitten und Luxus verderbt und ausgeartet, oft auch noch ärmer als die in abgelegenen Gegenden wohnende Mitbrüder, die noch ganz das Gepräge der ſimpelſten Naturerziehung an ſich haben. — In den Kirchſpielen Wenden, Ronneburg, Trikaten, Wolmar, Smilten und Burtnek, findet man die Wohlhabendſten und zugleich auch die arbeitſamſten Letten. Weberei, — und vielleicht auch, da die Mehrſten Bauern in dieſen Kirchſpielen ſich zur Brüdergemeine bekennen, wodurch ſie arbeitſamer wer-

den und der Verſchwendung weniger ergeben ſind, — trägt ſehr vieles zu ihrem beſſern Wohlſtand bei. Uebrigens ſind die Letten eine friedfertige Nation, die wenig zum Aufruhr geneigt iſt.

§. 55. Ehſten ſind finniſcher Abkunft und mit allen Nationen dieſes ausgebreiteten Stammes genau verwandt. — In der Rigiſchen Statthalterſchaft bewohnen ſie fünf Kreiſe, nemlich den Werroſchen, Dörptſchen Fellinſchen, Pernauſchen und Arensburgiſchen Kreis. Sie ziehen ſich ſchon mehr in Dörfer zuſammen, und in den mehrſten Gegenden ſieht man wenig oder gar keine einzelne Geſinder, ſondern nach Proportion der Güter, Dörfer von zehn bis zwanzig Geſindern. Die Bauart ihrer Wohnungen, kömmt beinahe mit denen der Letten überein, doch herrſcht bei den Ehſten noch weniger Reinlichkeit als bei Jenen. Auch ſind ſie weniger wohlhabend als die Letten. Urſache iſt wahrſcheinlich die gar zu große Zerſtückelung ihrer Geſinde, in welche ſich oft vier bis acht Wirthe theilen.

Alle Ehſten in der Rigiſchen Statthalter-ſchaft reden einen beſondern Dialekt, welcher der Dörptſche heißt, und der von dem Revalſchen Dialekte etwas unterſchieden iſt. Bibel, Geſangbücher und einige andere Schriften haben ſie in ihrem Dialekte, ſo wie die Letten ähnliche Bücher in der lettiſchen Sprache. Die ſogenannten Liwen, deren kleiner Ueberreſt noch bei Salis gefunden wird, machen keine beſondere Nation aus, ſondern es ſind wirkliche iſolirte Ehſten, dergleichen es auch im Marienburgiſchen Kirchſpiel giebt.

§. 56. Beide Nationen, die Ehſten und die Letten, die ſonſt an Sprache, Sitten, Kleidung und Gebräuchen ganz unterſchieden ſind, haben doch einerlei Schikſal, nemlich die Leibeigenſchaft mit einander gemein. Doch iſt die Leibeigenſchaft hier kein willkürlicher Deſpotism, wie ihn armſelige Negerſklaven in Amerika's quälenden Plantagen fühlen, ſondern Geſetze ſchützen den Leibeigenen, wenn auch nicht immer ſein Eigenthum, doch ſein Leben und gegen jede gewaltſame Handlung. — Die Leibeigenſchaft, dieſen Plage-Dämon, aus

Lief-

Liefland gänzlich zu verbannen, halte ich politiſch und ſtatiſtiſch betrachtet jezt für unmöglich und höchſt nachtheilich, zumwenigſten wenn keine beßre Maasregeln genommen werden. — „Freiheit — ſagt der ſcharfſinnige Verfaſſer der Bonhommien S. 24 — Freiheit wäre dieſem Volke, auch in ſeinem gegenwärtigen beſſern Zuſtande noch ein zweiſchneidiges Schwerdt. — Dies iſt wahr. Dennoch ſezt ſich der Menſchenfreund ein Ziel in die Zukunft, welches, nach vorhergegangener Reife der Nation, die erſten Strahlen einer gereinigtern Freiheitsſonne, ohne zu blenden, zeigen wird.

Der Handel.

§. 57. Ohne Handelsgeiſt und Induſtrie bleibt jeder Staat, jede Provinz im Stande der Kindheit oder Armuth. Die Nation die keinen Handel treibt, iſt ein abgeriſſenes Glied von der ganzen Kette der Menſchheit. In arkadiſcher Ruhe und Unthätigkeit leben, heißt von

von dem Kapital der Erde zehren, ohne eine einzige Drachma zum Ganzen hinzu zu fügen. Dichter mögen ein ſolches Leben unſchuldsvolle Ruhe nennen; philoſophiſche Staatsmänner hingegen nennen es ſündliche Faulheit. — Man mag jezt den Flor oder Verfall der Staaten betrachten wie man will, ſo findet man die Urſachen ſtets in der mehr oder wenigern Thätigkeit des Handels. Der Handel befördert die innre Induſtrie vom Hirten bis zum Künſtler, unterſtüzt ſie, und giebt ihr einen höhern Schwung. In das Baſſin des Handels wird der Nationalreichthum geleitet, und von da durch einzelne Kanäle, dem ganzen Staatskörper wieder mitgetheilt.

§. 58. Liefland hat von jeher nicht auf der unterſten Stufe der Kaufmannsrepublik geſtanden. Immer war der hieſige Handel wichtig; nur Staatsveränderungen und Kriege, konnten ihn hemmen aber nicht vernichten. Die Geſchichte des Handels hier zu erzählen, gehört nicht hieher. Blos der Zuſtand des jetzigen Handels ſoll unſere Aufmerkſamkeit auf ſich ziehen. —

Der

Der ganze liefländiſche Handel, theilt ſich in den Land- und Seehandel. Zum Landhandel rechne ich ſelbſt noch die Zufuhr auf den Flüſſen. Die Produkte des Landes werden auf dieſe Art in denjenigen Städten, die unmittelbar mit dem übrigen Europa in Verbindung ſtehen, aufgehäuft und jenen Ländern mitgetheilt. Riga, Pernau und Arensburg ſind die Depot-Oerter aller derer den Ausländern mitzutheilenden Produkte, und nehmen dagegen die Bedürfniſſe zurük, die das Land ſelbſt nicht erzeugt, aber doch nothwendig haben muß, oder auch ſolche die blos der Luxus heiſcht.

§. 59. Riga hat den Vorrang. Die vortheilhafte Lage dieſer Stadt, an einem ſchiffbaren Fluſſe erleichtert und vermehrt die Zufuhr. Riga iſt dadurch zu einer der erſten Handelsſtädte der Oſtſee empor geſtiegen, und da ihr Aktivhandel den Paſſivhandel überſteigt, ſo hat ſie dadurch noch einen Vorzug vor St. Petersburg. — Zwar betrug in St. Petersburg im Jahr 1791 der Werth der Ausfuhr 20,040,697 Rubel; aber die Summe der Einfuhr ſtieg auf 25,140,631 Rubel. Alſo beinahe

nahe fünf Millionen Verluſt an Ausländer. Riga hingegen gewann in eben dieſem Jahr fünf Millionen Rubel. Die Ausfuhr betrug nemlich 7,676,752 Rubel, 25 Kop., die Einfuhr hingegen nur 2,498,183 ½ Rubel. Durch dieſen Ueberſchuß alſo kann Riga unmittelbar Wechſelgeſchäfte treiben, St. Petersburg aber nicht. Will St. Petersburg ſeine ſchuldigen Millionen remittiren, ſo muß es ſeine Zuflucht zu Riga nehmen. — Aus dieſer Urſache läßt ſichs auch leicht erklären, warum die Bank-Aſſignationen und ſilbernen Rubel in Riga ſeit einigen Jahren in einem ſo niedrigen Cours ſtehen.

§. 60. Der Haupthandel in Riga beſteht in dem ſichern Kommiſſionshandel. Zwar ſind hier nicht Procente auf Procente zu gewinnen, dagegen aber iſt auch der Gewinſt deſto ſicherer. — Dennoch aber werden von wirklich praktiſchen Kaufleuten wichtige eigene Spekulationen unternommen, die nicht zum kleinſten Vortheil ausſchlagen. — Aber doch iſt Riga noch nicht ſo weit geſtiegen, daß es den größten Theil ſeiner Güter mit eigenen Schiffen verführen könnte.

te. Dieſer Zweig des Handelgeiſtes liegt nur noch im Keime und erwartet blos einen Zeitpunkt zum glüklichen Gedeihen. Es iſt daher auffallend, daß, da Riga die erſten Hülfsmittel zur eigenen Schifffahrt in den Händen hat, doch dieſe Früchte nicht ſelbſt einerndet, ſondern den größten Theil des Transports den Holländern als eine Art von Monopol überlaſſen hat. Aber es mangelt eine Navigationsſchule in welcher tüchtige Subjekte zu größern Unternehmungen gebildet werden könnten. So lange dieſe mangelt, ſo lange wird auch Riga nie eine eigene Schiffahrt haben, ſondern ſtets von den Kommiſſionen der Ausländer abhangen müſſen.

§. 61. Verzeichniſſe von ein- und ausgeführten Waaren und Güter ſind zwar für viele Leſer, trocken und unintereſſant, aber dem Statiſtiker und Staatsökonomen ſind ſie es nicht. Dieſe finden in ſolchen Verzeichniſſen den Schlüſſel und pythagoräiſche Täfelchen zur gröſſern Staatsrechnung einer Nation. Von mehrern Jahren könnte ich ſolche Verzeichniſſe liefern, die weder Büſching, Hupel noch

Her-

Hermann geliefert hat, ich will aber blos die Neueſten von 1792 wählen, um darnach den Gang des Handels mit den ſchon bekannten Verzeichniſſen beurtheilen zu können.

Verzeichniß der im 1792ſten Jahr zu Riga See- und Landwärts eingekommenen Waaren.

Alaun	Pfund	30,064¾
Anchoisfiſch	—	3,406¾
Apfelſinen	Kiſten	447
Aepfel ordin.	Tonnen	947
Aepfel Borsdorfer	—	80
Arak	Bouteille	1,309
Auſtern	Tonnen	135½
Battiſt und Kammertuch	Stück	381½
Bänder aller Art. für Rub.		27,530¼
Barchend	Stück	353
Baumwollene Tücher	Dutzend	1,387½
Bier engliſches	Oxhöft	622¼
Birn Bergmotten	Tonnen	14
Birn ordinaire	—	106
Blei	Pfund	129,065½

Bleiweiß	Pfund	23,269
Brantwein franzöſiſcher	Orhoft	97 $\frac{7}{24}$
Brantwein danziger	Stöſe	77
Boy	Arſchinen	20,347
Butter	Pfund	1582
Cabeljau und Dorſch	—	9660
Canel	—	314 $\frac{1}{4}$
Caſtanien	—	911
Cattun	Stück	949 $\frac{1}{2}$
Chalon	—	145
Chokolade	Pfund	950 $\frac{1}{4}$
Citronen	Kiſte	2,632
Caffee	Pfund	116,354
Cardemom	—	160 $\frac{1}{2}$
Chorinten	—	2,835 $\frac{1}{4}$
Drateiſen	—	6,626 $\frac{1}{4}$
Eiſen, ſchwediſch	—	61,963
Eiſerne Nägel	—	15,793 $\frac{1}{2}$
Engliſch Stof	Stück	323
Eſpagnolett	—	150 $\frac{1}{2}$
Eßig, Wein- und Eider.	Orhöft	266 $\frac{7}{8}$
Everlaſting	Stück	85 $\frac{1}{2}$
Feigen	Pfund	199,441
Fiſch, Lang- und Stock-	—	23,417 $\frac{1}{2}$
Fiſchbein	—	828 $\frac{1}{4}$

Fleiſch

Fleiſch geräuchert	Pfund	6,141
Galanterie Waaren für Rub.		57,610$\frac{1}{2}$
Glas	Kiſten	114
Graupen, Perl.	Pfund	56,478$\frac{3}{4}$
Graupen, Gerſten	Tſchw.	73$\frac{1}{2}$
Hausrath	für Rubel	25,747$\frac{1}{4}$
Heringe, holländiſche	Tonnen	3,171
Heringe, ſchwediſche	—	29,178$\frac{11}{12}$
Heringe, däniſche	—	320$\frac{1}{2}$
Hopfen	Pfund	13,311
Indigo	—	2,884
Ingber	—	14,530$\frac{1}{2}$
Kalk	Tonnen	252
Käſe, ordinaire	Pfund	277,663$\frac{3}{4}$
Käſe, Parmeſan	—	2,591
Kalmank	Stück	74$\frac{1}{2}$
Kamlott	—	357
Knöpfe	für Rubel	9,149$\frac{1}{2}$
Korken und Korkholz	Pfund	23,003
Kupfer, bearbeitetes	—	819$\frac{3}{4}$
Kupfer unbearbeitetes	—	309
Lack	—	39$\frac{1}{8}$
Lacken	Arſchin.	87,496$\frac{1}{4}$
Lacken Droguet	—	129
Leder, Sohlen	Pfund	12,673$\frac{1}{8}$

Leder,

Leder, Kalbs=	Decher	$2\frac{7}{10}$
Leinen	Arſchin	$11{,}606\frac{3}{8}$
Limonen	Oxhöft	$42\frac{1}{2}$
Mandeln	Pfund	26,683
Manſchetten	Paar	64
Mützen, Schlaf=	Dutzend	$10{,}10\frac{1}{2}$
Meſſer und Gabel	für Rubel	$9{,}498\frac{1}{4}$
Muſcatenblumen	Pfund	$108\frac{1}{2}$
Muſcatennuß	—	204
Papier, Poſt=	Rieß	$553\frac{3}{4}$
Papier ordinair Schreib=	—	499
Pflaumen	Pfund	96,818
Pfeffer	—	16,220
Picken	Stücke	461
Pomeranzen	Kiſten	92
Puder	Pfund	1,913
Reiß	—	156,478
Roſinen	—	76,322
Rumm	Oxhoft	$10\frac{7}{8}$
Safran	Pfund	144
Salpeter	—	1,703
Salz, Lieverpol. grobes	Laſt	$229\frac{1}{2}$
Salz, Lieverpol. feines	—	$4{,}505\frac{1}{2}$
Salz, ſpaniſch	—	$47{,}364\frac{1}{4}$
Salz, portugiſiſch	—	$36{,}20\frac{7}{10}$

Salz,

Salz, franzöſiſch	⸗	Laſt	215,812
Salz, Lüneburg.	⸗	Tonnen	46
Schinken ⸗	⸗	Pfund	4,433½
Schroot ⸗	⸗	—	22,136
Seiffe ⸗ ⸗	⸗	—	2,181
Senſen ⸗	⸗	Stück	230,740
Stahl ⸗ ⸗	⸗	Pfund	7,911
Stärklis ⸗	⸗	⸗	1,960
Schwefel ⸗	⸗	⸗	5,983½
Steine, Dach⸗	⸗	Mille	934
Steine, Klinker⸗	⸗	⸗ —	684
Steinkohlen ⸗	⸗	Rubel	3,096
Seidenwaaren ⸗	⸗	—	415,112¾
Strümpfe, ſeidene	⸗	Dutzend	237⅔
Strümpfe, ordinaire	⸗	—	1,483⅖
Thee ⸗ ⸗	⸗	Pfund	967⅜
Theer ⸗ ⸗	⸗	Tonnen	91½
Tobaksdoſen ⸗	⸗	Rubel	2,133
Tobak, Knaſter⸗	⸗	Pfund	157½
Tobak, ordinairen Rauch⸗		—	85,237
Tobak, Roll⸗ ⸗	⸗	—	43,074½
Tobak, Schnupf⸗	⸗	—	2,715½
Velverette ⸗	⸗	Stück	140
Vitriol ⸗	⸗	Pfund	11,219½
Uhren, Taſchen⸗	⸗	Stück	598

F 3 Uhren,

Uhren, Wand=	ſ	Stück 445
Wein, ſpaniſcher	ſ	Oxhöft 407$\frac{1}{12}$
Wein, franzöſiſcher	ſ	— 1,914$\frac{1}{4}$
Wein, portug.	ſ	— 1,164$\frac{1}{4}$
Wein, Rhein=	ſ	— 95$\frac{1}{2}$
Wein, Moslee	ſ	— 15$\frac{1}{2}$
Champag. und Burgunter		Bout. 8,030
Zinn, rohes	ſ	Pfund 1,572
Zinn, verarbeitetes	ſ	— 561$\frac{1}{2}$
Zucker, weißer	ſ	— 589,579$\frac{1}{2}$
Zucker, roher	ſ	— 205,461$\frac{3}{4}$
Zucker, Candit=	ſ	— 89,938$\frac{1}{2}$
Zucker Syrup	ſ	— 20,746
Sitz	ſ	Stück 209
Zwirn	ſ	Pfund 440

Der Werth aller eingekommenen Waaren be= trägt 2,756,328 Rubel.

An Zoll wurde der Krone 330,610 Thal. Alb. entrichtet.

Einge=

Eingekommene Contanten.

	Ducaten	Thaler Alberts,	Fünfer Thal.
Seewärts	40	263,293	79
Landwärts	119,360	872,526¼	19,959½
Summa	119,400	1,135,819¼	20,038½

§. 62. Verzeichniß der aus Riga im Jahr 1792 ausgeſchifften Waaren.

Hanf v. d. erſten Sorte	59,221	Schpf.	4½	Lpf.
Hanf v. d. zweiten	—	4,222	—	17¼	—
Hanf v. d. dritten	—	14,834	—	3	—
Flachs v. d. erſten	—	51,584	—	16	—
Flachs v. d. zweiten	—	13,595	—	13	—
Flachs v. d. dritten	—	3,174	—	3	—
Tors		16,141	—	—	—
Flachsheede		1,138	—	—	—
Tauwerk		939	—	8	—
Eiſen		363	—	19	—
Wachs		108	—	16½	—
Pottaſch Cronen		1,308	—	17½	—
Dito Wrakken		229	—	1½	—
Talch und Lichte		599	—	18	—

 Seife

Seife	291	Schffpf.	4	Lpfd.
Hanföl	118	—	5	—
Pferde	23	—	5	—
Federn	236	—	5	—
Ruſſiſch Blättertobak	11	—	$6\frac{1}{2}$	—
Geſalzen Fleiſch	47	—	$6\frac{1}{2}$	—
Butter	152	—	$9\frac{1}{2}$	—
Weidaſche	91	Laſt	7	Lof
Weitzen	2,796	—	42	—
Roggen	14,220	—	$34\frac{1}{2}$	—
Gerſten	5,842	—	17	—
Haber	877	—	6	—
Erbſen	—	—	3,051	Löfe
Grütze allerlei	—	—	269	—
Weitzen- und Roggenmehl	—	—	156	—
Säeleinſaat	—	—	$49,278\frac{1}{2}$	—
Schlagſaat	—	—	$110,647\frac{1}{4}$	—
Hanfſaat	—	—	6,326	—
Dedderſaat	—	—	20	—
Leder			364	Decher
Maſten			710	Stücke
Spieren			2,800	—
Bugſprieten			169	—
Burtillen			64	—
Raen und Stengen			137	—

Bal-

Balken	ſ	ſ	66,759 Stücke
Wagenſchoß	ſ	379 Schock	42 Stück
Faßholz	ſ	211 —	59 —
Holländ. Holz	ſ	72 —	27 —
Franz. Holz	ſ	1,079 —	55 —
Piepenſtäbe	ſ	281 —	44 —
Enkelte und doppelte Bootsmaſten	ſ	89 —	18 —
Sparren, Handſpaken, und Bootshakenſtiele		461 —	6 —
Planken und Dielen		1,397 —	— —
Brand und Splittholz	ſ		1,437 Faden
Gips	ſ ſ	ſ	10 —
Brandwein, einländiſcher	ſ		190 Faß
Segeltuch	ſ	ſ	2,007 Stück
Raventuch	ſ	ſ	1,248 —
Flächſen⸗Leinen	ſ	ſ	333 —
Leinen, allerlei	ſ		47,929 Arſchinen
Peltereien	ſ		für 2,099 Rubel
Matten	ſ	ſ	385,232 Stück.

Der Werth dieſer ausgegangenen Waaren be⸗ trägt 8,656,416 Rubel, folglich iſt der Ue⸗ berſchuß des Aktivhandels 5,900,088 Rubel.

Der Zoll der ausgegangenen Waaren betrug 373,362 Thlr. Alb.

Ohngeachtet aller Beſorgniſſe, daß durch die Einführung des neuen Zoll-Tarifs ſeit 1783, der Handel ſinken würde, ſo beweiſen dagegen die Zollverzeichniſſe ſelbſt, daß er vielmehr geſtiegen iſt. — Statt noch mehr ſolcher Verzeichniſſe aus Riga zu liefern, will ich lieber die Zahl der Schiffe von einigen Jahren, die noch nicht bekannt ſind, anzeigen.

Im Jahr	1787	liefen aus	703	Schiffe
— —	1788	— —	567	—
— —	1789	— —	535	—
— —	1790	— —	735	—
— —	1791	— —	797	—
— —	1792	— —	854	—

Im Jahr 1792 waren 856 Schiffe eingekommen.

Die aus Holland kommenden Albertsthaler kann man als einen Handelsartikel anſehen, der zum Tauſch anderer Waaren dient. Dieſe Albertsthaler werden in Holland blos für den Oſtſeehandel und beſonders für Riga geprägt. Nach dieſen wird auch der Cours der ſilbernen Rubel und Bank-Aſſignationen beſtimmt.

§. 63.

§. 63. Pernau hat ſeit der Einführung des neuen Zolltarifs, noch mehr aber dadurch, da ſeit einigen Jahren die Bank-Aſſignationen gegen Albertsgeld und ſilberne Rubel in einem ſo niedrigen Preiſe ſtehen, im Handel ſehr gewonnen. — Da in Pernau der Zoll in Rubel, ſogar in Bank-Aſſignationen, bezahlt wird, hingegen Riga, den Zoll in Albertsthaler entrichten muß, ſo ſind manche Artikel, die 30 bis 40 Procent Zoll geben, in Pernau um die Hälfte des Zolles niedriger, als in Riga. Die Angabe geſchieht in Riga zwar auch nach Rubel; ein Zollrubel wird aber daſelbſt zu 70 Ferdinge, (deren 80 einen Albertsthal. betragen) gerechnet. Da nun jezt gewöhnlich 2 Rubel auch 2 Rub. 14 Kop. Bank-Aſſignationen einen Albertsthaler gelten, ſo wird man den Unterſchied leicht berechnen können. Zum Beiſpiel: Ein Anker Franzbrandwein giebt 14 Rubel Zoll.

Im Jahr 1792 wurden in Pernau 421 Oxhöft $\frac{1}{4}$ Anker 2 Bouteil. Franzbrandewein eingeführt. Dieſe gaben 34,964 Rubel Zoll. In Riga wurden dieſe 34,964 Rubel in Albertsgeld, den Rubel à 70 Ferd., 30,593$\frac{1}{2}$ Thl.

und

und dieſe gegen Bank-Aſſignationen à 200 Kopeken per Thaler, 61,187 Rubel betragen. Folglich iſt der Unterſchied des Zolles in Pernau gegen Riga in dieſem Artikel 26,223 Rubel. Der Werth des Franzbrandeweins beträgt ſelbſt laut Angabe nur 16,008 Rubel *).

Hier-

*) Verdient wohl der Franzbrandewein mit einem ſo hohen Preiſe erkauft zu werden? Iſt er Bedürfniß? — Eine Nothwendigkeit? Denkt der Bürger des Staats immer an die Abſicht des erhöhten Zolles, und weiß er ſie zu berechnen? Wird man den weiſen Plan verkennen wollen, den die große Souveräne Geſetzgeberinn zum Beſten des Staats bei Artikeln des Luxus und der Nichtnothwendigkeit feſtſetzen wollte? — Wäre Franzbrandewein Bedürfniß, oder gehörte er in die Klaſſe der Arzneien, ſo würde er entweder ſehr gering oder gar nicht verzollt werden. Allein bisher war er Luxus ein verſchwenderiſcher Luxus ohne Bedürfniß oder Nothwendigkeit. Franzbrandewein iſt ein aus Weinprodukten erkünſtelter Spiritus, ſo wie unſer Brandewein aus dem Getraide. Dennoch iſt jener kein Wein, ſondern ſeinen Beſtandtheilen nach Brandewein. Nur Geruch, Geſchmak und Farbe giebt ihm einen ſo theuer erkauften Vorrang. Könn-

ten

Hieraus läßt ſichs erklären, warum Pernau manche Waaren und Güter wohlfeiler als Riga ſtellen kann; auch findet man hier die Urſache der vergröſſerten Handelsgeſchäfte. — Selbſt Riga läßt viele Waaren über Pernau oder Reval ſpediren, beſonders ſolche die im hohen Zolle ſtehen.

Da der Speditionshandel ſowohl als der eigene ſich erweitert hat, ſo ſuchen auch die

Kauf-

ten wir nicht durch eigene Diſtilationen, die weniger koſtbar ſind, dies Produkt entbehrlich machen? Es iſt deshalb aber doch nicht nöthig, einen Franzbrandewein dem Namen nach erkünſteln zu wollen, wenn es blos des Namens Willen geſchehen ſollte. Daraus entſteht eine Brandeweins Alchymie, die mehr koſtet, als ſie in ſich Werth hat. — Blei und Kupfer wird nach geſunden Begriffen jezt niemals mehr Gold. Wir ſind aus den alchymiſtiſchen Jahrzehnden heraus. Dennoch iſt Blei und Kupfer, auch ohne Gold zu ſeyn, nützlich. Eben ſo wird auch Kornbrandewein nie zum Franzbrandewein umgeſchaffen werden können. Farbe und ein erkünſtelter täuſchender Geruch hat ihn noch nicht metamorphoſirt. Und will man einen ſolchen erkünſtelten Franzbrandewein auch um die Hälfte des Preiſes verkaufen, ſo verkauft man doch Tombak ſtatt ächt Gold.

Kaufleute in Pernau, die ankommenden Schiffe durch Rückfrachten zu entſchädigen und wieder zu beſchäftigen. — Seit mehrern Jahren ſind im Publiko über den Handel in Pernau keine Nachrichten bekannt geworden, deswegen werden folgende Verzeichniſſe der Ein- und Ausfuhr nicht unwillkommen ſeyn.

Im Jahr 1792 wurden folgende Waaren und Güter nach den benannten Ländern von Pernau ausgeführt.

Nach England.

Flachs erſte Sorte	46	Schffpfd.	7	Lpfd.
Flachs zweite —	167	—	$11\frac{4}{18}$	—
Flachs dritte —	81	—	$7\frac{7}{20}$	—
Flachs Heede —	16	—	$12\frac{1}{2}$	—
Balken			1,485	Stück
Bretter	548	Schock	17	—
Bretter-Enden	1	—	—	—
Sparren			1	—
Bootshaken Stiele			2,718	—
Handſpaken			1,257	—
Splittholz			7	Faden
Hanf v. d. dritten Sorte	82	Schffpf.	$13\frac{5}{20}$	Lpf.

Sees

Seegeltuch : : :	:	8 Arſchinen

Werth dieſer Waaren 23,877 Rub. 49 Kop.

Nach Portugal.

Flachs erſte Sorte	547 Schffpfd.	$9\frac{3}{4}$ Lpfd.
Flachs zweite —	1,960 —	$15\frac{3}{20}$ —
Flachs dritte —	8,480 —	$17\frac{7}{20}$ —
Flachs Heede :	21 —	$5\frac{13}{20}$ —
Hanf dritte Sorte	7 —	— —
Balken :	:	16 Stück
Eiſen : :	30 Schffpf	$4\frac{1}{20}$ Lpfd.

Werth der Waaren 306,174 Rub. 63 Kop.

Nach Holland.

Flachs dritte Sorte	307 Schffpfd.	$18\frac{7}{20}$ Lpfd.
Hanf Heede :	4 —	$3\frac{5}{20}$ —
Bokshaare :	15 —	$1\frac{14}{20}$ —
Boksleder :	:	: 68 Decher
Balken :	:	1,791 Stück
Bretter :	1,150 Schock	32 —
Bretter Enden :	6 —	33 —
Bootsmaſten :	— —	105 —
Spieren :	— —	94 —
Bogſprieten :	— —	2 —

Boots:

Bootshaken Stiele	745	Stück
Handſpaken	2,120	—
Brennholz	32	Faden
Franz Holz	16	Schock
Piepenſtäbe	4	—
Gelb Wachs	600	Pfund
Hanfſaat	32	Tonnen
Säeleinſaat	1,114	—
Schlagſaat	186	—
Dedderſaat	67	—
Kornbrandewein	$\frac{2}{3}$	Oxhöft.
Werth — —	32,460 Rub. 93	Kop.

Nach Lübek.

Flachs erſte Sorte	1	Schffpfd.	$4\frac{1\frac{1}{2}}{20}$	Lpfd.
Flachs zweite —	6	—	8	—
Flachs dritte —	320	—	$-\frac{3}{20}$	—
Flachs Heede	68	—	$4\frac{8}{20}$	—
Hanf dritte Sorte	1,345	—	$5\frac{5}{20}$	—
Bokshaare			1	—
Rindfleiſch geſalzenes			320	Pfund
Butter			1,569	—
Elends-Felle			14	Stück
Boksleder			279	Decher

Haſen-

Haſenfelle	ſ	ſ	1,600 Stück
Ochſenzungen	ſ	ſ	ſ 13 —
Federwild	ſ	ſ	ſ 120 —
Bretter	ſ	ſ	46 Schock 2 Stück
Bretter Enden		ſ	14 — 42 —
Bretter Schalen		ſ	133 — — —
Hanfſaat	ſ	ſ	ſ 12 Tonnen
Säeleinſaat	ſ	ſ	3,253 —
Gelb Wachs	ſ	ſ	15,172 Pfund
Hausblaſe	ſ	ſ	ſ 41 Lpfd.
Neunaugen	ſ	ſ	ſ 13 Achtel
Kornbrandtewein		ſ	ſ $10\frac{2}{3}$ Oxhoft

Werth der Waaren 54,511 Rub. 26 Kop.

Nach Schweden.

Flachs erſte Sorte	3 Schfpfd.	$12\frac{1}{2}$ Lpfd.
Flachs dritte ſ	438 —	$5\frac{17}{20}$ —
Flachs Heede ſ	245 —	$10\frac{4}{20}$ —
Hanf dritte Sorte	37 —	$8\frac{4}{5}$ —
Bretter ſ	ſ ſ	24 Stück

Werth der Waaren 13,081 Rub. 39 Kop.

Nach Preußen.

Säeleinſaat ſ ſ ſ 790 Tonnen

Werth 3,400 Rubel

Werth aller ausgeführten Waaren
: 433,505 Rub. 70 Kop.

Unter dieſen befanden ſich 5,157 Tonnen Säeleinſaat, und 186 Tonn. Schlagſaat, welches aber noch nicht die Summe von 8000 Tonnen beträgt, welche nach Beauſobres Behauptung jährlich aus Pernau verſchift würden. Seit 1771 aber iſt doch dieſer Ausfuhr-Artikel ſehr geſtiegen, denn in benannten Jahre wurden Säe- und Schlagleinſaat zuſammen nur 852 Tonnen verführt. Dagegen aber deſto mehr Getraide, welches in dieſem jetzigen Verzeichniſſe mangelt.

Die Einfuhr in Pernau bis ultimo Decemb. 1792, beſtand in folgenden Waaren, die nach dem Tarif verzöllt wurden

Salz, verſchied. Werth.
832 Laſt 7 Tonn. 69,004 Rub. 87½ Kop.
Heringe, verſchied.
413 Laſt 1 Tonne 18,322 — 87½ —
Weine, verſchied. 291 Oxhofte
3 Anker 541 Bout. 10,565 — 59 —
Champagner 2,550 Bout. 3,715 — — —

Bur-

Burgunder	151 —	180 Rub.	—	Kop.
Arak :	221 —	267 —	—	—
Franzbrandtewein 421 Oxh. ¼ Ank. 2 Bout.		16,008 Rub.	—	Kop.
Getraide pro :		27 —	—	—
Kramwaaren pro		2,355,701 —	14	—
	Summa	2,473,791 Rubel	39	Kop.

Der Ueberſchuß des Activhandels beträgt alſo 2,040,285 Rubel 69 Kopeken.

§. 64. Der Handel in Arensburg kann nie zu einer anſehnlichen Größe gedeihen, da er ſich blos auf die Inſel Oeſel allein einſchränken muß. Seit 1784 iſt der hieſige Handel außerordentlich gefallen (§. 47). Nur ein Einziges Schiff lief 1792 in Arensburg ein und aus. Folgende Waaren wurden eingebracht:

Verſchiedene Kramwaaren	für 20,379 Rubel	59¾ Kop.
Ein Engländiſches Pferd	für 250 —	
Wein 55 Anker	— 228 —	
Thee, 3,488 Pfund	für 3,488 —	

 Dachs

Dachſteine, 10,000 Stück für	200 ——	
Salz, $76\frac{4}{18}$ Laſt —	1,500 ——	
Seide $19\frac{1}{2}$ Pfund —	119 ——	50 ——
Wanduhren 3 Stück für	150 ——	
Spiegelgläſer 99 St. für	474 ——	

Sämmtlicher Werth 26,789 Rub. $9\frac{3}{4}$ Kop.

Der für die eingekommenen Waaren entrichtete Zoll betrug 5,792 Rub. 51 Kop. und 469 Thlr. 78 gl.

Ausgeſchift wurden aus Arensburg 1792 folgende Waaren nach Kurland.

Seide 20 Pfund; ein Stück Takelage von einem geſtrandeten Schiffe und 13 Schaafe. Der Betrag des Werths iſt 296 Rubel; und der dafür entrichtete Zoll iſt 13 Rub. 13 Kop. und 32 Thlr. 34 gl.

Dritter

Dritter Abſchnitt.

Beſondere Zergliederung des eigentlichen Land- und Ackerbaues.

Muthmaßliches Verhältniß und Eintheilung der Oberfläche dieſer Statthalterſchaft.

§. 65.

In der „Verfaſſung der Rigiſchen und Revalſchen Statthalterſchaft„ — iſt der Flächeninhalt folgendermaßen eingetheilt.

6,000 □ Werſt für Bruſtäcker
6,000 — — für Buſchländer

 10,000

10,000	— —	für Heuſchläge
13,000	— —	für Wälder und Gebüſche
2,000	— —	für ſtehende und fließende Gewäſſer
1,500	— —	für Gebäude Höfe und Gärten ꝛc.
38,500	□ Werſt.	

Der Reſt, nemlich 1,900 □ W. wird für Moräſte, Straßen u. d. gl. gerechnet.

Dieſe Vertheilung der Oberfläche iſt mehr mit der Kameral-Rechnung, als mit der jetzigen Beſchaffenheit der innern Oekonomie, übereinſtimmend.

Nach der Angabe und Berechnung eines Sachverſtändigen Reviſoren, der Liefland völlig in dieſer Rückſicht kennt, wird folgende Rechnung jezt als wahrſcheinlicher angenommen.

10,000	□ Werſt	für Bruſtäcker
3,000	— —	für Buſchland
8,000	— —	für Wieſen
12,000	— —	für Wald
2,500	— —	für wüſtliegendes Land und Moräſte.

2,500

2,500	— —	für Seen und Flüſſe
2,500	— —	für Gebäude, Straßen, Gärten u. d. gl.
40,500	□ Werſt.	

§. 66. Die Größe der Bruſtäcker, das heißt des urbaren Landes, das ſtets unter Kultur und Bearbeitung iſt, läßt ſich dennoch, wären ſelbſt von jedem einzelnen Gute genaue reviſoriſche Angaben da, doch nicht genau beſtimmen. Nach Umſtänden wird oft dieſe Bearbeitung erweitert, oder auch vermindert.

Die ruſſiſche Art, nach Deſätinen das Land zu übermeſſen, iſt hier noch nicht eingeführt. Unſere Landmeſſer rechnen nach ſchwediſchen Ellen, und beſtimmen die Ausſaat nach Tonnen.

Es würde ſehr vortheilhaft ſeyn, wenn der ruſſiſche Maasſtaab auch beim Feldmeſſen eingeführt und allgemeiner würde. — Folgende Berechnung zeigt die Gleichheit der Flächenmaaße an.

Eine Deſätine iſt 80 ruſſiſche Faden (Saſchen) und 30 Faden breit und hat folglich

2,400 Quadratfaden.
Eine Quadratwerſt hat

	104⅛ ☐	Deſätinen, oder:
— — —	250,000 —	Faden (Saſchen)
— — —	3,240,000 —	Ellen
— — —	12,250,000 —	Fuß (ruſſiſch)

Die von dem Herrn Paſt. Hupel, in der gegenwärtigen Verf. der Rig. und Rev. Statthalt. angezeigten Quadratwerſte vom Bruſtfeſde jedes Kreiſes (nach Reviſoriſcher Muthmaßung) will ich hier anzeigen, und ſie auf Deſätinen reduciren

Nach dieſer Angabe hätte:

Der Rigiſche Kreis
700 ☐ Werſt, oder 72,916⅔ ☐ Deſätinen
Der Wendenſche Kreis
750 ☐ Werſt, oder 78,124⅓ — ——
Der Wolmarſche Kreis
750 ☐ Werſt, oder 78,124⅓ — ——
Der Walkſche Kreis
650 ☐ Werſt, oder 67,708⅓ — ——
Der Werroſche Kreis
600 ☐ Werſt, oder 62,500 — ——

Der

Der Dörptſche Kreis
850 □ Werſt, oder 88,541$\frac{1}{3}$ — ——
Der Fellinſche Kreis
650 □ Werſt, oder 67,708$\frac{1}{3}$ — ——
Der Pernauſche Kreis
700 □ Werſt, oder 72,916$\frac{2}{3}$ — ——
Der Arensburgiſche Kreis
550 □ Werſt, oder 57,291$\frac{2}{3}$ — ——

6,200 □ W. oder 645,831$\frac{2}{3}$ □ Deſätinen.

Nimmt man aber die wahrſcheinlich größere Zahl von 10,000 Quadratwerſt Bruſtfeld an, ſo wären dies 1,040,000 Quadrat-Deſätinen (runde Zahl) und vertheilt man ſie zu gleichen Theilen durch alle neun Kreiſe, ſo kämen von dem Bruſtfelde auf jeden Kreis 115,666 Quadrat-Deſätinen. Ferner die 3,000 Quadratwerſt Buſchland betragen 312,500 Quadrat-Deſätinen; dieſe für jeden Kreis in gleiche Theile getheilt, ſo erhält ein jeder 34,722 Quadrat-Deſätinen Buſchland; folglich iſt die ganze Summe des zum Ackerbau in jedem Kreiſe brauchbaren Landes:

115,666 Quadrat=Deſätinen Brustfeld
34,722 — — — Buſchland

150,588 Quadrat=Deſätinen.

Daß der eine Kreis mehr, der andere aber weniger von dieſer Summe von Deſätinen beſitzen kann, brauchte nicht erinnert zu werden. Ich habe aber hier die Gleichheit angenommen, um nach dieſer die ohngefähre Ausſaat und den wahrſcheinlichen Ertrag der Erndte beſtimmen zu können. Jeder Oekonom wird leicht einſehen, daß die angegebene Zahl von Deſätinen nicht zu groß iſt, wenn man die ohngefähre Ausſaat eines ganzen Kreiſes darnach beurtheilt.

Beſchaffenheit des Ackerlandes.

§. 67. Die ſchon (§. 2 und 6) angezeigte äußere Fläche des Bodens verlangt bei der Unterſuchung des Ackerlandes noch eine genauere Auseinanderſetzung. Da Liefland im Ganzen genommen ein ebenes Land iſt, ſo erwartet man auch nach dieſer Vorausſetzung einen nicht zu unfruchtbaren Boden. Und dieſe Muthmaßung beſtä=

beſtätigt ſich auch zum Vortheil des Landes. —

Nach ökonomiſcher Beſtimmung giebt es hier überhaupt viererlei Erdarten, nemlich: 1. ſchwarze Erde. 2. Leimen, 3. Kiesartiger Thon und 4. Sand. — Unterſucht man aber dieſe Erdgattungen chemiſch, ſo giebt es nur zwei Arten, nemlich Leimen und Sand; denn der Thon als Thon iſt zum Ackerbau untauglich.

§. 68. **Schwarze fruchtbare Erde** findet ſich urſprünglich nirgends in ſolcher Menge, als man ſie gewöhnlich unter dieſem Namen bezeichnet. — Sie iſt nichts weiter als ein durch Kultur und Düngung aus Leimen und Sand entſtandenes Erdreich, wo faulende Körper einen neuen Stof von Erde bildeten und wo die aus der Fäulniß entſtandenen Theilchen die Oberhand erhielten. Doch iſt die ſchwarze Farbe nie ein Kennzeichen von der Fruchtbarkeit der Erde, wenn ſie keine verfaulte Subſtanzen enthält. Man findet oft eine ſolche Erde, die zwei, vier bis ſechs Fuß tief unter Leimen und Sand liegt; bringt man ſie aber auf die Oberfläche, ſo iſt ſie noch weniger fruchtbar, als eine

eine der ſchlechteſten Erden, die immer auf der Oberfläche lag. Graben-Erde und einige Moraſt-Erden ſind hiervon ausgenommen, denn dieſe enthalten wirklich ſehr viele verfaulte Subſtanzen. Der erſtern mangelt Salz- und öhlichte Theilchen, welche der Dünger, die Luft und jeder faulende Körper in und auf der Erde, abſetzen.

§. 69. **Leimen** (Lehm) ſchließt in ſich eine ſtark bindende Fettigkeit ein. Durch Sand, Grand, Kalk und Dünger kann man dieſe Bindung vermindern, ohne die urſprüngliche Fettigkeit gänzlich zu vernichten. Je mehr von dieſen Theilen in dem Leimen enthalten ſind, deſto lockerer wird ein ſolches Erdreich, und vorzüglich fruchtbar wird es, wenn durch Dünger deſſen Theile mit öhlichten und ſalzichten Subſtanzen vermiſcht werden.

Dünger wirkt immer durch Gährung, und dieſe Gährung trennt die bindende Kraft des Leimen. Daher verlangt ein leimigter Boden, ohnerachtet er von Natur Fettigkeit in ſich ſchließt, doch einen guten Dünger, er mag aus Kalk, Aſche, oder faulenden Subſtanzen des Thier-

Thier- oder Pflanzenreichs beſtehen. Der braune und röthliche Leimen iſt mehrentheils ſchon mit vielen Sandtheilchen vermiſcht; daher kann er durch Kultur und guten Dünger am leichteſten in ein fruchtbares ſo gar in ein ſchwarzes Erdreich verwandelt werden. Aus dieſer Vermiſchung beſteht auch größtentheils unſere ſogenannte ſchwarze Ackererde.

Der weiße oder blasgelbe Leimen iſt beinah ſchon eine völlige Thonart, außerordentlich zähe und bindend. Dies iſt die ſchlechteſte Gattung von Ackerland, beſonders wenn ſich der Leimen tief ſenkt. Findet ſich aber ein Fuß tief ein trokner Sand oder Grand, ſo kann mit einem tiefſchneidenden Pfluge der Erſtere mit dem Leztern nach und nach vermiſcht werden und daher wird er auch milder und fruchtbarer. — Solcher Leimen kann von dem Regen nicht ſo leicht durchdrungen werden, daher verſchwindet bei der Sonnenwärme die geſammelte Feuchtigkeit beinah eben ſo leicht als im Sand, und verurſacht noch dazu ein Steinähnliches Erdreich, in welchem jede Keimkraft erſtikt oder zum Treiben und Wachſen gehemmt wird.

§. 70.

§. 70. Sand. Dieſen kann man wieder in feſten Sand und in Flugſand eintheilen. —

Der feſte Sand iſt mehrentheils braunröthlich und hat oft eine leimigte Unterlage, oder auch noch eine von dergleichen feſtern Sande. Er iſt mit aufgelöſten Theilchen von Leimen theils umgeben, theils durchdrungen, und dies verurſacht, daß er ſich leichter als der Weiße und Flugſand bindet. — Unter dem Vergrößerungsglaſe erblickt man an dieſem braunen Sande, vielmehr unregelmäßige Kieſelfiguren, als bei dem weißen Sande; daher kann auch der Leimen beſſer an ihn haften. Man findet ihn auch mehrentheils in der Nähe von Leimen.

Der Flugſand bildet den unfruchtbarſten Boden. Betrachtet man ihn unter dem Vergrößerungsglaſe, ſo zeigt er auch weit mehr regelmäßigere und faſt runde glasartige Kugeln. Vermöge dieſer Geſtalt läßt ſich auch dieſer Sand nicht ſo leicht als der braune Sand verbinden. — Die ganze Gegend um Riga, Dünamünde, Schlook, Neuermühlen, nebſt dem größten Theil des Oſtſeeſtrandes bis gegen Pernau, oft 10 und mehrere Werſt in die Breite,

iſt

iſt mit dieſem Sande angefüllt. In einigen dieſer Gegenden iſt er zwar nicht gleich auf der Oberfläche ſichtbar, ſondern mit einer Schicht von feſten gelben Sande oder auch mit etwas Modererde bedekt. Man braucht aber nur zwei bis drei Fuß zu graben, ſo zeigt er ſich gleich wieder. Ihn fruchtbar zu machen, dazu wird nothwendig eine Bindung erfordert, weil ſonſt ein einziger Windſtoß die geebnete Oberfläche in ein Wellenförmiges Sandmeer wieder verändern kann. Vieler Dünger, Mergelleimen u. d. gl. bewerkſtelligen dieſe Bindung, indem die modernden und fetten Theilchen ſich an die kleinen Sandkieſel anhängen, ihnen die Glätte berauben und dadurch anziehender und bindender machen.

§. 71. Die innern Gegenden Lieflands, vorzüglich die hüglichten beſtehen mehrentheils aus Leimen. Nur hin und wieder ſind ſie mit Sand und Grand vermiſcht. Man kann ſie daher bei gehöriger Kultur und Bearbeitung unter die Fruchtbarſten zählen. Doch findet man auch wohl in keinem Lande eine ſchnellere Abwechſelung von den Erdſchichten der Oberfläche

fläche als hier. An Leimen grenzt Sand und an dieſen wieder Leimen. Auf einer Deſätine kann dieſe Abwechſelung oft mehrmal bemerkt werden. — Erdſchichten die einen Fließengrund haben, und wo die Oberfläche aus Leimen mit Sand vermiſcht iſt, liefern das beſte Erdreich. — Auch findet man oft die Oberfläche mit gemeinen Kalkſteinen bedekt, die, wenn ſie von der Luftſäure angegriffen werden, und alkaliſche Theilchen davon auflöſt, ſo werden ſie nachher der Erde als Dünger mitgetheilt. — Sind dergleichen Steine nicht zu häufig auf dem Felde, wodurch ſonſt die Arbeit erſchwert wird und ſelbſt viele Quadratfuß verlohren gehen, ſo würde man nicht wohlthun, wenn man ſie vom Felde ableſen wollte. Selbſt Feuchtigkeiten werden durch ſie länger zum Vortheil des Getraides, aufbehalten.

§. 72. Nur der Mangel eines beſſern Bodens nöthigt die Menſchen den unfruchtbaren Flugſand zu bearbeiten. Soll er einigermaßen die darauf verwandte Arbeit und Ausſaat vergüten, ſo muß durch vielen Dünger gleichſam eine neue Oberfläche von Erde erſchaffen werden.

den. — Auch ſollte man darauf denken, ſelbſt denjenigen Flugſand, der nie zum Ackerfelde beſtimmt wird, noch gebraucht werden kann, durch Kunſt zu binden ſuchen, damit Menſchen und Thiere nicht mehr in Gefahr ſtünden, in ihn zu ermüden und zu verſinken. Riga iſt von einem ſolchen Sandmeer eingeſchloſſen, das ſich einige Meilen um dieſe Stadt verbreitet. Wer aus den innern lachenden Gegenden Lieflands ſich dieſer öden Gegend nähert, der würde glauben in eine lybiſche Wüſte verſezt zu ſeyn, wenn ihn nicht das Gewühl der nahen Stadt vom Gegentheil überzeugte. Vor Jahrhunderten waren dieſe Sandberge und Sandwüſten mit Buſch und Wald bedekt. Die damals Lebenden verſündigten ſich an ihren Nachkommen durch die Ausrottung des Waldes; und unſere Generation würde auf eine gleiche Art ſich an den Nachkommen verſündigen, wenn ſie auf einem ſandigten Boden durch Ausrottung der Wälder neue Sandwüſten ſchaffen wollte. Gewöhnlich wächſt im Sande kein ander Holz als Nadelholz; da dies aus ſeinen Wurzeln keine Sprößlinge wieder treibt, ſo iſt eine ſolche Gegend, wenn ein ganzer Wald völlig umgehauen

wird, bald ihrer ſchützenden Bindung beraubt; daher entſteht in wenig Jahren aus einer ſolchen Gegend, die eine grünende Oberfläche hatte, eine öde und traurige Sandwüſte. Nur durch die Wurzeln von Pflanzen kann ein ſolcher Sand wieder zu einer Feſtigkeit gebunden werden. Aber nicht jede Pflanze gedeiht in dem Sande. Man muß daher ſolche wählen, die den Sand lieben. Dergleichen ſind: der Sandhaber (Avena pubeſcens). Dieſer wurzelt ſehr ſtark und weit, und bindet auch den Sand ſehr gut. — Sandhaargras (Elymus arenarius) Sandſchilf (Arundo arenaria). Sandnelke (Dianthus arenarius). Der Saame davon läßt ſich leicht einſammeln. Sandriedgras (Carex Arenaria) *) — Alle dieſe Pflanzen wachſen ſchon von ſelbſt in mehrern Gegenden. Würde man ihren Saamen einſammeln und nach und nach kleine gehegte Diſtrikte damit beſäen, ſo würde man auch bald eine feſtere und grüne Oberfläche in den jetzigen ſandigten Gegenden um Riga entſtehen ſehen.

§ 73.

*) Von dieſen Pflanzen kann man im Fiſchers Naturgeſchichte nähere Kennzeichen finden.

§. 73. Jedes zum Ackerbau gebräuchliche Land wird in Brustfelder und in Buſchländer eingetheilt. Unter den Erſtern verſteht man ſolches Land, welches vom Hofe oder von dem Bauer durch fortdauernde Bearbeitung und Düngung immer in Kultur erhalten wird. Buſchländer aber ſind ſolche, die nach Benutzung einiger Jahre, eine lange Zeit wieder Brache liegen, und nur alsdann erſt wieder gebraucht werden, wenn man durch Rödungen oder Küttisbrennen, ihnen eine neue Fruchtbarkeit wieder mitgetheilt hat. — Nach 12, 18 bis 20 Jahren iſt ein ſolches Land, das Laubholz und Laubgebüſche trägt, zur neuen Rödung wieder geſchikt.

§. 74. Reviſoriſch theilt man hier ſämmtliches Ackerland nach ſeiner innern Güte, ob es mehr oder weniger fruchtbar iſt, in vier Klaſſen ein. —

Die erſte Klaſſe enthält ein bis zwei Fuß tief, ſchwarze durch Moder oder Dünger fruchtbar gewordene Erde. Die Unterlage muß Leimen, feſter Sand oder auch Fließen ſeyn. Eichen, Eſchen, Lähnen und wilde Aepfelbäume

ſind die Merkmale dieſes Erdreichs vorzüglich bei der Rödung. Von Pflanzen findet man Klee (Trifolium), Camillen (Matricaria Chamomilla), das große Schellkraut (Chelidonium majus) Erdrauch (Fumaria officinalis) Blauer Krummhals (Lycopſis arvenſis) und mehrere.

Die zweite Klaſſe hat einen Fuß tief ſchwarzbraune Erde, eine feſte Unterlage von Leimen oder Sand. — Birken, Linden mit Fichten vermiſcht, ſind die Baumarten die dies Erdreich charakteriſiren. Von den Pflanzen aber findet man die Schafgarbe (Achillaea Millefolium) Habichtskraut (Hieracium) einige Gattungen. Raden (Agroſtemma).

Die dritte Klaſſe hat eine Lichtbraune ſandigte Erde gegen einen Fuß tief, und zur Unterlage groben Sand. Dieſer Boden iſt oft wäſſericht. Hier wachſen Espen, Weiden, Ellern und Linden durcheinander. Von Pflanzen trift man hier graue Schmelen (Aira caneſcens) Pfennigkraut; (Lyſimachia Numularia) Johanniskraut (Hypericum perforatum). Rainblume, (Gnaphalium arenarium).

Die vierte Klaſſe hat graue und Lichtbraune Sanderde kaum einige Zoll tief. Die Unterlage iſt wäſſerichter loſer Sand oder Thon. — Wacholderſträuche, Farrenkräuter, Weidenſträuche und Heidekraut wachſen hier vermiſcht. Es iſt dies das unfruchtbarſte Land welches ſelten kulturfähig iſt.

Dieſe Klaſſen dienen der reviſoriſchen Wage gewöhnlich zum Merkmal, um die Ländereien zu Haken darnach abzuwiegen und zu beſtimmen. Doch jezt halte ich mich blos an die eigentliche phyſiſche Beſchaffenheit, ohne auf reviſoriſche Hakenbeſtimmung Rükſicht zu nehmen.

Bearbeitung der Felder.

§. 75. Ackerbau mit Induſtrie getrieben, befördert den ſicherſten Wachsthum des Staats. Ihm folgt Wohlhabenheit, endlich Reichthum nach. Doch dies kann nur geſchehen, wenn Menſchenhände mit ihren Kräften die freigebige Natur unterſtützen. Arbeit iſt unumgänglich hierzu nöthig. Sie unterſtüzt die Kräfte der Natur oder entwickelt ſie. Dies geſchieht beim

Ackerbau vorzüglich durch das fleißige Pflügen und verhältnißmäßige reichliche Düngen.

Durch das Pflügen wird die Erde geſchikt den entwickelten Keim des Korns zu nähren und die nothwendigen Säfte zu verleihen. Je lockerer das Erdreich iſt, deſto eher finden die Fäſergen des Keims Nahrung und Säfte; es braucht alſo weniger Bearbeitung. Feſtes Erdreich hingegen erfordert eine größere Betriebſamkeit mit dem Pfluge, um deſſen Theile durch eine fleißige Bearbeitung in ihrem Zuſammenhange mehr aufzulöſen, und dadurch die Erde zur Nährerinn der zarten Keime geſchikt zu machen.

§. 76. Gewöhnlich wird der Acker ſowohl für das Wintergetraide (Roggen und Weizen) als auch für die Gerſte vor der Saat zweimal und bei der Saat noch einmal umgepflügt. Viele Bauern pflügen oft vor der Saat nur einmal, welches aber, beſonders bei zu ſchwerem Erdreiche immer von nachtheiligen Folgen iſt. Auch Haber wird vor der Saat zweimal gepflügt, allein mit dem Buchweizen iſt dieſe öftere Bearbeitung nicht nöthig, da er ohnehin

in

in ein leichtes Land geſäet wird. — Von der Art des Pflügens und einer genauen Bearbeitung hängt, wenn die Witterung und andere Nebenumſtände damit homogen ſind, auch gewiß der Erfolg einer guten Erndte ab. Es iſt immer beſſer, mehr gepflügt als viel gedüngt und ſchlecht gepflügt. Leider aber kann bei der Kürze des Sommers und der ſich zu ſehr häufenden Arbeit, oft ſich das nicht ſo ausüben laſſen, was ſelbſt die beſſere Ueberzeugung gut heißt.

Geräthe und Werkzeuge zum Ackerbau.

§. 77. Einfach, kunſtlos und mit wenigen Koſten verbunden ſind die Geräthſchaften, die der hieſige Bauer zu ſeinem Ackerbau nöthig hat. Alles iſt ſeiner Hände Arbeit, das wenige Eiſen ausgenommen, welches am Pfluge iſt. Wagen und Egge hingegen hat nicht einen Nagel ſchwer Eiſen an ſich, daher können beide auch ohne Unkoſten leicht verfertigt werden.

Der hieſige Gabelpflug iſt ganz für das Erdreich, noch mehr aber für die Kräfte der

Pferde und Menſchen, anpaſſend. Da er in des Herrn Paſt. Hupels topographiſchen Nachrichten Band II auf der Tafel III bei A ſchon abgebildet, und ſeinen Theilen nach ſchon beſchrieben worden iſt; ſo will ich dies nicht wiederholen, ſondern blos verſuchen, das Mechaniſche deſſelben, warum er ſo leicht iſt, zu erklären.

Die Gabel, deren beide Spitzen, Eiſen ſind, macht mit den beiden Latten oder Stangen einen Winkel von 45 Grad, und iſt die Diagonal eines Parallelograms, zwiſchen den Latten und der Erdfläche.

Die Latten ſind ein völliger Hebel, wovon die Handhabe in den Händen des Pflügers der Bewegungspunkt (centrum motus) iſt, und zugleich als Zapfen dient. — Dieſer Bewegungspunkt dient als Unterlage (hypomochlium) und zugleich auch als Ueberlage, je nachdem der Winkel verengt oder erweitert werden ſoll, um tief oder flach zu pflügen. Die eiſernen Gabelſpitzen neigen ſich etwa um einen Grad gegen die Latten, und die Sehne des Bogens der Gabel beträgt 2 oder 2½ Zoll, daher kann der Pflug ſich

ſich ſeiner eigenen Schwere überlaſſen, und wenn die Latten mit der Erdfläche parallel ſind, kaum zwei Zoll, ohne fremde Kraft, einſchneiden.

An die Latten wird auf jeder Seite ein Strick befeſtigt und dieſer wieder an das Kummt des Pferdes. Dieſe Seitenſtricke ſind ſo lang, daß der Pflug von allen Seiten, ohne vom Pferde gehindert zu werden, kann bewegt werden. Dieſe ſchlafſcheinende Stricke vergrößern die Kraft des Hebels, die in den Latten liegt. Wird der Pflug auch noch ſtärker eingedrükt, ſo wird doch die auf der Gabel liegende Erdmaſſe, vermöge des Hebels leichter gehoben, oder vielmehr gebrochen, als es ſich dem erſten Anſcheine nach vermuthen läßt, und das Pferd braucht nicht ſoviel Kraft als man glauben ſollte.

§. 78. Dieſe einfache Mechanik des Pfluges benuzt der Bauer zu ſeinem Vortheile ohne die Urſache davon zu wiſſen. Ein Pflug mit einer Pflugſchar, würde wegen ſeiner Schwere hier nicht anwendbar ſeyn, vorzüglich für die hieſigen ſchwächern und kleinern Bauernpferde.

und Ochſen werden nur in wenig Gegenden Lieflands zum Pflügen gebraucht.

Im leimigten und ſchweren Lande iſt oft der Haken oder Gabelpflug nicht ſo vortheilhaft als der Scharpflug, weil er nicht ſo wie dieſer zerſchneidet, ſondern mehr zermalmen muß. Daher wird bei ſchwerem Lande oft das Feld noch einmal, wenn es in die Länge gepflügt iſt, in die Quere gepflügt.

Dieſe doppelte Arbeit könnte durch eine eiſerne Egge gehoben werden, wenn man ſich ihrer bedienen könnte; aber auch dieſe ſcheint für die hieſigen Pferde zu ſchwer zu ſeyn.

Statt dieſer bedient man ſich einer leichten hölzernen Egge, die aus geſpaltenen Fichten gemacht iſt, wovon die Aeſte zugleich die Zacken bilden.

Da dieſe Aeſte ſehr elaſtiſch ſind, ſo geben ſie auch leicht nach, ſpringen über die Erdſchollen weg und können nur durch ein öfteres wiederholtes Eggen die Erde zermalmen, feſte Erdſchollen aber nur einigermaßen ebnen. In einigen Gegenden des Wendenſchen Kreiſes bedient

dient man ſich auch einer Walze mit Zacken, wodurch das ſchwere Erdreich auch leicht zermalmt wird.

Düngung, Rödung, Küttis.

§. 79. Wenn die Hälfte, und auf großen Gütern ein Drittel von der zur Winterſaat in Brache liegenden Felder gedüngt werden kann, ſo iſt dies ſchon reichlich. — Auf kleinern Gütern kann immer mehr, als auf Größern gedüngt werden. Doch um dies einigermaßen bewerkſtelligen zu können, ſo legen die Leztern mehrere Hoflagen (Arten von Meiereien oder Holländereien) auf entferntern Feldern, an.

Die Bauern können noch weniger düngen, beſonders in denen Gegenden, wo Armuth und Mangel ſie nöthigt, ihr weniges eingeerndtetes Stroh und Heu im Herbſte zu verkaufen, ſtatt es zum Dünger oder Futter für den Winter aufzubewahren. Die Erndten der Bauern müſſen daher auch oft ſparſamer ausfallen, als es ſeyn müßte, wenn ihre Felder mehr in Kultur

zur geſezt würden. Rödung und Küttis muß daher oft das erſetzen, was ohne den Mangel eines andern Düngers erfolgt wäre, nemlich eine reichliche Erndte.

§. 80. Wegen der Länge des Winters, oder wenn auch oft noch im Frühlinge die vegetabiliſche Natur durch Kälte länger unterdrükt wird, als man vermuthete, ſo wird nicht ſelten, auch bei der beſten Oekonomie, alles Stroh und Heu des vorigen Jahres, völlig aufgefüttert. Da nun ſelbſt im Sommer (vorzüglich in naſſen Sommern) das Vieh unumgänglich Streue nöthig hat, ſo erhält man bei dem Mangel des Strohes auch weniger Miſt.

Dieſer Fall iſt ſchon ſo oft eingetreten und doch denkt man nicht auf die Verbeſſerung dieſes Fehlers, entweder weniger Vieh zu halten, oder zu andern Mitteln ſeine Zuflucht zu nehmen, um dadurch mehrern Dünger zu bekommen. Wo die Erfahrung einen immerwährenden Strohmangel zeigt, da muß man Laub, Schilf, Heidekraut und Moos als Hülfsmittel zur Streu mit anwenden. Wenn dieſe verfaulen, ſo geben ſie einen ſo guten Dünger wie Stroh.

§. 81.

§. 81. Zur Hauptdüngung auf Bruſtfeldern bedient man ſich hier gewöhnlich des Viehmiſtes, ſelten des Mergels, weil er noch nicht überall bekannt iſt, auch nicht an allen Orten gefunden wird *).

In

*) In B. F. Hermanns Beiträgen zur Phyſik, Oekonomie, Mineralogie ꝛc. Erſter Band Berlin 1786 findet man S. 347 ꝛc. ausführliche Bemerkungen von den Kennzeichen und Gebrauch des Mergels. Die verſchiedenen Gattungen von Mergel, die man hier in Liefland kennt, hat Herr Fiſcher in ſeiner Naturgeſchichte S. 708 angezeigt. — Für ſolche die den Mergel nicht kennen, will ich die allgemeinen Kennzeichen anführen. Es giebt grauer, brauner und weißer Mergel, von mehr oder weniger Härte. Seine Hauptbeſtandtheile ſind Kalk und Thon. Doch iſt er auch mit andern Körpern, mit Sand, gemeiner Erde, Kies u. d. gl. vermiſcht. Der Mergel muß mit Säuren aufbrauſen; wenn er aus der Erde kömmt, feucht und mager anzufühlen ſeyn und an der Luft zerfallen (in einem Glas Waſſer muß er bald aufſchwellen, und darinne zerfallen). Als Dünger ſelbſt iſt er nicht zu gebrauchen, ſondern er hebt nur die Hinderniſſe der Fruchtbarkeit. Ein leimigter Boden wird durch Kalkmergel, und ein ſandigter Boden durch Thonmergel verbeſſert. Eben ſo iſt auch auf moraſtigen

In einigen Gegenden an der Oſtſeeküſte, und vorzüglich auf der Inſel Oeſel bedient man ſich auch des Seetangs (Zoſtera marina) als Dünger. Doch iſt er auch da nicht ſo häufig, um den übrigen Dünger entbehren zu können. Auch Kalk iſt als Dünger wenig in Gebrauch. Man könnte ſich deſſen, wo der Kalkſtein häufig iſt, und wo ſelbſt kein Holzmangel iſt, oft auf eine leichtere Art als des Küttisbrennen bedienen *) — Kalk iſt aber mehr für ein ſchweres

ſtigen und Torffeldern der Kalkmergel der Beſte.

*) Die kaiſerliche freie ökonomiſche Geſellſchaft in St. Petersburg hat einen Preis von 10 Rubel demjenigen Bauer ausgeſetzt, der auf ſeinem Acker wenigſtens ein Tſchetwerik Roggen- oder eben ſo viel Gerſten- oder zwei Tſchetwerik (ein Tſchetwerik enthält 1229 Pariſer Kubikzoll und wiegt von getrokneten Roggen 40 ruſſiſche Pfund) Haber-Ausſaat mit gelöſchten oder ungelöſchten Kalk am ſtärkſten verbeſſert. Bei dieſer Bekanntmachung iſt ſelbſt die folgende Belehrung zum Gebrauch des Kalkes mit geliefert. Zu einem Tſchetwerik Roggenausſaat wird 6 oder 7 Tſchetwert gelöſchter Kalk bei einer Windſtille möglichſt egal auf den Brachacker ausgeſtreut, und zwar nach dem erſten Pflügen und

res leimigtes, als für ein ſandigtes Erdreich zu empfehlen. In dem Erſtern lößt er mehr auf, in dem Leztern aber vermehrt er die Trockenheit des Erdreichs noch mehr.

§. 82.

... und beeggen. Der ausgeſtreute Kalk wird auch ſogleich untergeeggt und mit der Erde vermiſcht. Die übrige Verfahrungsart bleibt ſich gleich. — Der ungelöſchte Kalk wirkt ſtärker, auch längere Jahre hindurch, wenn davon 4 oder 5 Tſchetwert auf den aufgepflügten Brachacker in kleinen Haufen egal vertheilt hingeſtellt werden und jedes ſolcher Kalkhäufchen mit dem obern Erdreich etwa 6 oder 7 Zoll dik beſchüttet und den Kalk unter dieſer Bedeckung löſchen läßt, alsdann wird dieſer Kalk auf dem Acker ſo viel als möglich egal verbreitet, und durch die Egge mit dem Erdreich vermiſcht. — Auf Wieſen werden auf $\frac{1}{4}$ Deſſätine oder 600 □ Faden 13. oder 14 Tſchetwert gelöſchter Kalk, entweder im Herbſt, wenn die regnichte Zeit anfängt, oder im Frühling, ſo bald der Schnee geſchmolzen, und die Erde noch feucht iſt, ausgeſtreut; denn in beiden Fällen muß die Näſſe den Kalk in das Erdreich der Wieſen einführen. Auf dieſe Art werden die Wieſen auſſerordentlich verbeſſert. — Möchte doch dieſe Empfehlung auch ohne des Preiſes willen Aufmunterung und Nachahmung finden! —

§. 82. Eine andere Art, die Felder zu düngen und fruchtbar zu machen, geſchieht durch die Rödung. Dieſe kanadiſche Behandlungsart, Bäume und Gebüſche umzuhauen, zu verbrennen und die Aſche als Dünger unter zu pflügen, iſt allgemein bekannt. Es wäre daher überflüſſig die Verfahrungsart weiter auseinander zu ſetzen.

Man hat viel dafür und dawider geſprochen, eingewandt und geſchrieben, ob Rödungen für ein Land vortheilhaft ſeyn können, oder nicht. Beides kann bejaht und auch verneint werden.

In waldreichen Gegenden, wo der größere Ueberfluß des Holzes auf keine vortheilhaftere Art genuzt werden kann, da iſt die Rödung mehr zu empfehlen, als zu verbieten. Ein aus einer Holzarmen Gegend kommender Fremder, ſtaunt, wenn er in einer hieſigen waldreichen Gegend die Niederlage von Tauſenden und mehrern großen Bäumen ſieht, die auf der Stelle ein Raub der Flammen werden. Seufzend berechnet er den Werth des Holzes in ſeinem Vaterlande mit dem jetzigen etwa zu erwartenden Vor:

Vortheil, und wundert ſich, daß man auf ſo eine kanadiſche Art gegen Wälder wüthen kann. Einſeitig kann er Recht haben. — Doch der Werth des Holzes, ſo wie einer jeden andern Sache, wird blos durch die Seltenheit, oder durch einen leichtern Umſatz und Verkauf beſtimmt, daher iſt der Werth immer etwas relatives.

Eben dies Holz, das hier zur Rödung gefällt iſt, würde in Volkreichen und von Holz entblößten Städten, Tauſende werth ſeyn, folglich iſt der jetzige Werth, wenn es nicht verkauft werden kann, blos eingebildet. Man muß daher ſuchen dieſen Werth auf eine andere Art zu erhalten. Getraidebau iſt jezt die Goldgrube. Reichliches Getraide zu erhalten, dazu liefern Rödungen das geſchwindeſte, obgleich nicht das leichteſte Mittel; daher wählt der Oekonom das Gewiſſe für das Todte, wenn dies in ſich ſelbſt auch noch einen größern Werth gehabt hätte.

Rödungen dieſer Art ſind dem gemeinen Weſen weder ſchädlich, noch den Nachkommen nachtheilig, wenn nemlich der Vorrath des

Waldes mit einer ſolchen ſcheinbaren Verwü-ſtung und der Zukunft in gleichem Verhältniß ſtehet. Solche Rödungen wo Laubholz, als Eſpen, Linden, Birken Ellern u. d. gl. gefällt werden, können immerwährend ſeyn, wenn nach vier bis ſechsmaliger Erndte das Feld wie-der zum neuen Anwuchs liegen gelaſſen wird. Nach 12 bis 18 Jahren hat ſich aus den noch nicht getödteten Wurzeln ein neuer Anwuchs wieder reproducirt, der zur abermaligen Rö-dung wieder gefällt werden kann.

§. 83. Das Küttisbrennen wird nicht in demſelben Umfange unternommen, als es mit der Rödung geſchieht; auch erfordert Küttis etwas mehr Arbeit als Rödung. Man bedient ſich des Küttisbrennen bei langgelegenen, ſtark-begraſten, magern leimigten Boden. Im San-de iſt Küttis nicht zu empfehlen, weil bei ei-nem heftigen Feuer der Sand zu ſtark getroknet oder gar glasartig werden könnte. Die Be-handlungsart iſt folgende: Die oberſte Raſen-ſchicht wird durch den Pflug zu großen Stücken aufgeriſſen. Lagerholz oder auch ander Holz nimmt man zum Verbrennen dieſer Raſenſtücke,

die

die auf dies Holz in Form von Grabhügeln gelegt werden. Das angezündete Holz brennt verdumpft, wie bei dem Kohlenbrandte, doch ſo, daß der ganze Haufen durchhizt wird. Solche Küttishügel brennen oft einige Tage. Iſt alles verbrannt, ſo wird die aus dem Holz und Raſen entſtandene Aſche ſogleich eingepflügt. — Die Arbeit vergrößert ſich oft dadurch, daß das ausgelöſchte Feuer mehrmal muß wieder angezündet werden.

§. 84. Man hat das Küttisbrennen bisher immer als etwas Nachtheiliges für den Boden angeſehen; es iſt daher auch auf den Kronsdomainen ſehr eingeſchränkt worden. Allein, Küttis bringt ſicher dem Boden keinen Nachtheil. Kann man ſich der leichteſten Mittel, ein wüſtliegendes Feld urbar zu machen, bedienen, warum ſollte man ſeinen Endzweck nicht früher zu erreichen ſuchen? Der dichtgewachſene Raſen wird durch das Feuer ſchneller aufgelößt, als wenn er blos umgepflügt, verfaulen ſollte. Das Leztere geht langſamer von ſtatten, liefert auch einen ſchlechten Moder und tödtet nicht alle Graswurzeln, die dem Getraide ſo nachtheilig ſind.

Man beſchuldigt ferner den Küttis, daß er blos ein Stimulans ſey, blos für ein paar Jahre von Nutzen wäre, und daß das Erdreich nachher deſto magerer würde.

Schließt man freilich von der Erndte des erſten und zweiten Jahres, auf die der folgenden, ſo wird man getäuſcht dies zu glauben. — Aber welche Erdgattung wurde dazu genommen? Ein ſchon in Kultur geſeztes nicht, ſondern ein mageres und wüſtes Land. Im erſten Erndtejahr iſt freilich die Aſche der wirkſamſte Dünger; aber, ſollen ſich die Salztheilchen der Aſche nie vermindern? Saugt nicht die Luft viele ein, und gehen nicht die Mehrſten in das dahin geſäete Gewächs über? Aus ſich ſelbſt können die verlohren gegangenen Theilchen ſich nicht wieder reproduciren. Der Verluſt muß daher durch einen andern Dünger wieder erſezt werden, wenn man ein fortdauerndes Bruſtfeld daraus erhalten will. — Das beſte Mittel kann Misbrauch werden, wenn gewiſſe Vorausſetzungen nicht gehörig kombinirt werden. — Küttisbrennen, zum Nachtheil des Waldes zu empfehlen, oder es als ſchädlich für das Land

abzu-

abzurathen, wäre Beides thörigt. Hört die Urſache auf, ſo erfolgt auch keine Wirkung mehr. — Wird eine einzige Doſis China einem geſchwächten Nervenbau Stärke und Elaſticität für die ganze Lebenszeit gewähren? — So mit dem Dünger jeder Art, für künftige fruchtbare Felder zur längern Dauer.

Getraide-Arten und Ausſaat.

§. 85. Unſer gewöhnliches Getraide beſteht in Roggen, Weizen, Gerſte, Haber und Buchweizen. — Vom Weizen hat man zwei Sorten, Sommer- und Winterweizen; eben ſo auch vom Roggen noch Sommerroggen. Doch wird von dem Leztern weniger und in manchen Gegenden gar keiner geſäet.

Roggen verdient den erſten Rang, theils wegen ſeiner reichlichen Ausbeute, theils auch weil er in jedem Erdreiche, wenn es nur einigermaßen in Kultur geſezt wird, gedeiht.

Wegen der im Herbſt oft ſehr früh eintretenden Kälte und Froſt, wird der Roggen ſchon

im Auguſt, und zwar in ſchweren leimigten Lande im Anfange dieſes Monats, von einigen ſogar am Ende des Julius geſäet. Im Jahr 1789 wurde hier in Marienburg den 4. Auguſt zu ſäen angefangen und erſt den 8. Auguſt 1790 mit der Erndte der Anfang gemacht; er hatte folglich mehr als ein ganzes Jahr in der Erde gelegen. Ueberhaupt wird er erſt zu Anfang des Auguſts reif, manchmal aber noch 8 Tage ſpäter, wenn ein naſſer Sommer ſeine Reife hindert. So war es 1790. Daher kommt der Roggen von der Erde ſogleich wieder in die Erde. Da man nicht die Erndte ſo genau beſtimmen kann, ſo thun vorſichtige Wirthe ſehr wohl, wenn ſie zum wenigſten die Hälfte der Ausſaat noch vorräthig haben.

§. 86. Auf eine Deſätine oder etwa 30,000 Quadratellen wird ein Tſchetwert oder drei Rigiſche Loof Roggen ausgeſäet. Wenn es gut gedüngtes Land iſt, etwas weniger, bei ſchlechtern aber etwas mehr. Eben ſo geſchieht es auch mit dem Weizen. — Nach Reviſionsberechnungen wird die Ausſaat größer angenommen, aber ſelten wird dieſe Beſtimmung ausgeſäet.

geſäet. Die reviſoriſche Beſtimmung bezieht ſich auf die Hakenberechnung und nach dieſer werden auch die Abgaben beſtimmt, daher kann auch nie die kleinſte Ausſaat zur Norm angenommen werden, weil dies ſonſt zum Nachtheil des Gutsbeſitzers, noch mehr aber des Bauern gereichen würde. — Die gewöhnliche Ausbeute bei der Erndte kann man im Durchſchnitt das 7te bis 8te Korn rechnen. In vielen Gegenden wird das 9te bis 12te Korn, in andern aber auch nur das 5te Korn, in ſehr wenigen und zwar in dem ſchlechteſten Sandlande das 2te und 4te Korn über die Ausſaat eingeerndtet.

§. 87. Nächſt dem Roggen iſt die Gerſte das wichtigſte Getraide mit in Liefland, da ſie auf eine ſo mannigfaltige Art genuzt wird. Unbeſtimmter als bei dem Roggen, iſt die Zeit wenn die Gerſte geſäet wird. Von der Mitte des Maies bis in die Mitte des Junius geſchieht ihre Saat. In einem guten warmen und troknen Sommer erndtet man die Gerſte ſchon nach 56 bis 63 Tagen ein. — Auf eine Deſätine werden gegen 2 Tſchetwert oder 5 bis

ſechs Rigiſche Loof ausgeſäet. Auf Rödung oder Küttis nur 4 Loof. — Die Mittelzahl von der Ausbeute möchte auch das achte Korn über die Ausſaat ſeyn; doch gewinnt man in der Rödung und im Küttis das 20, 25 bis 30ſte Korn, welches leztere jedoch ſeltener iſt.

§. 88. Weizen, ſo wohl Winter- als Sommerweizen wird in Liefland in den mehrſten Gegenden blos ſo viel gebaut, als zum häuslichen Bedürfniß nöthig iſt. — Nur einige Güter bauen etwas mehr. Er erfordert das fetteſte und in die beſte Kultur geſezte Land, und dies iſt nicht überall anzutreffen.

Der Winterweizen liefert das beſte weiße Mehl, der Sommerweizen hingegen ein viel ſchlechteres. Der Leztere wird auch weniger gebaut. — Gewöhnlich erndtet man vom Winterweizen das 10te Korn.

§. 89. Haber wird nicht vielmehr als zum Füttern der Pferde nöthig iſt, gebaut; doch wird er auch von Vielen zum Brandteweinbrennen mit angewandt, weil er, ſo wie das Gerſtenmalz dem Brandwein einen angenehmen, ſüßen

ſüßen und milden Geſchmak mittheilt. Vom Ende des Aprils, oder ſo bald die Erde aufgethaut iſt, bis in die Mitte oder Ende des Maies wird der Haber geſäet, und zwar auf eine Deſätine 3 Tſchetwert oder 9 Loof. Seine Ausbeute über die Ausſaat beträgt gewöhnlich das 5 bis 6te Korn.

§. 90. Buchweizen wird in ſandigten Gegenden mehr als in leimigten geſäet. — Zur Grütze, auch zum Brandwein wird er gebraucht. Hier wird er erſt zu Anfang bis in die Mitte des Junius geſäet. Die Ausbeute iſt aber nicht ſo reichlich wie in einigen Gegenden Deutſchlands. Auch hat man hier noch nicht den Verſuch gemacht, den grünblühenden ſibiriſchen Buchweizen zu ſäen, noch weniger mittelſt des Buchweizens das Feld zu düngen. Dies geſchieht nemlich, wenn man den Buchweizen kurz nach oder in ſeiner Blüthe unterpflügt und verfaulen läßt. Dadurch erhält man einen guten Dünger. Bei entferntern Feldern, wohin nicht leicht ein anderer Dünger hingeführt werden kann, iſt dieſe Methode vorzüglich zu empfehlen. Die Ausſaat die das

bei verlohren geht; hat nicht den Werth, den nachher der dadurch erhaltene Dünger hat.

Erbſen werden nicht ſo häufig gebaut, als dies nahrhafte Gewächs es verdiente. Ohngeachtet der Bauer ſie gerne ißt, ſo ſucht er doch dieſen Anbau nicht zu befördern. Welche Nahrung und Abwechſelung könnten ſie ihm im Winter gewähren! —

Linſen werden noch weniger oder gar nicht gebaut.

Dörrung des Getraides. Riegen.

§. 91. Die Art, wie das Getraide bei der Erndte behandelt wird, erfordert hier unumgänglich eine künſtliche Dörrung. Das abgeſchnittene Getraide läßt man nicht wie in Deutſchland und in andern Ländern einige Tage liegen, damit das darinne befindliche Gras auch trocken werden kann; ſondeen man bindet den Roggen und Weizen ſogleich in Bündel (Garben kann man ſie hier nicht nennen) ſtellt ſie in einen Haufen (Kuje) auf, welcher die Geſtalt eines

Kegels hat, und oft 100 bis 600 ſolcher Bündel enthält. Gerſte, Haber und Buchweizen wird, ohne in Bündel gebunden zu werden in 10, 20 bis 60 Faden langen Kujen aufgeſtellt; Erbſen aber werden an aufgerichteten Stangen oder an beſonders dazu erbauten Gerüſten aufgehangen, damit ſie in der Luft noch völlig getrocknet werden können.

§. 92. Die Aehren vom Roggen und Weizen werden zwar alle in den Kegelförmigen Haufen nach innen zugelegt, und die Spitze des Kegels dekt ein noch größeres Bund, als Dach; ferner, ſo werden auch die Aehren vom Sommergetraide mehrentheils nach innen aber doch nicht ſo regelmäßig wie der Roggen gelegt; dieſe Behandlungsart aber kann doch das Getraide nicht ganz gegen Regen und Näſſe ſichern. In naſſen Herbſten, wie 1785 und 1790, leidet das Getraide auf dieſe Art ſehr viel. Man fand viel Getraide in den Kujen ausgewachſen. — Ein ſolches ausgekeimtes Getraide hat ſchon die Hälfte ſeines Werths, ſelbſt beim Brandweinbrennen verlohren.

Man

Man ſollte daher darauf bedacht ſeyn, Getraide-Scheuern zu bauen, um das Getraide nach der Erndte unter Dach zu bringen. Weder würde es dadurch noch ferner der Näſſe, noch dem Raube der Vögel, noch auch den Verwüſtungen der Bären, welche in manchen Gegenden oft ganze Haber Kujen zerſtören, ausgeſezt. — Solche Scheuern müßten aber nicht zu nahe an die Riegen gebaut werden, damit bei einem ohngefehr entſtandenen Brande der Riegen, die Scheuern ſelbſt nicht in Gefahr kämen; ferner ſo müſſen ſie auch viele Zuglöcher haben, um dadurch das in dem Getraide befindliche Gras auszutroknen, damit das Getraide ſich nicht durch Gährung entzünden oder gar in Moder übergehen könnte.

Das Leztere könnte am ſicherſten dadurch abgewendet werden, wenn man das abgeſchnittene Getraide vorzüglich bei troknem Wetter einige Tage, ehe es in Bündel zuſammen gebunden wird, liegen ließe, um das darinne befindliche Gras, gehörig troknen zu laſſen. Die Hälfte des nachher zu den Riegen benöthigte Holz würde dadurch erſpart. — Zeit und Um-

Umſtände des Wetters müſſen freilich in dieſem Klima mit in Anſchlag gebracht werden; — aber oft laſſen ſich auch geheiligte Vorurtheile, von Vätern geerbt, ſelbſt mit Gründen der Vernunft und Phyſik nicht leicht vertilgen. Die Arbeit würde ſicher, wenn man auch das Getraide ein paar Tage nach dem Abſchneiden liegen läßt, nicht vergrößert, wenn Alles nach Zeiteintheilung und feſtgeſezten Regeln geordnet wird.

§. 93. Es iſt ein allgemein erwieſener Saz: daß das Getraide, in den Riegen gedörrt ſich länger aufbewahren läßt, als dasjenige, das nicht gedörrt wird *).

Allein man hat von jeher hier das Getraide nicht deswegen gedörrt um es dadurch länger zu erhalten, ſondern es war Bedürfniß, um es beſſer ausdreſchen zu können. Und in dieſer Abſicht

*) Man ſehe hierüber meine Abhandlung über die Frage: „wie Getraide und Mehl in Magazinen lange unverdorben erhalten werden kann„ — in der Auswahl ökonomiſcher Abhandlungen der freyen ökonom. Geſellſchaft in St. Petersburg, zweiter Band 1791. S. 257 ꝛc.

Abſicht muß man das Dörren in Liefland auch noch beibehalten. Da alles Getraide ſogleich in Brandtwein verwandelt wird, ſo würde die erſtere Abſicht unnütz ſeyn. — Man ſollte aber auf allgemein verbeſſerte und vorzüglich Holz erſparende Riegen denken und ſie einführen. Viele Gutsbeſitzer haben auch ſchon die im zweiten Bande der topographiſchen Nachrichten des H. Paſt. Hupels S. 294 angezeigte Verbeſſerung nachgeahmt; aber doch iſt dieſe Verbeſſerung noch nicht allgemein. Vorzüglich kann dieſe Verbeſſerung wegen der Unkoſten nicht leicht von den Bauern eingeführt werden. Aber auch dieſem wäre auf eine leichte Art abzuhelfen, wenn die Bauern ihre Riegenwände von Wellerarbeit, den Schornſtein von (an der Sonne getrokneten) Leimenziegeln, den Ofen aber, weil er einer größern Hitze ausgeſezt iſt, von Ziegeln oder Steinen machten. Ein ſolches Gebäude iſt auch weniger dem Feuer ausgeſezt, als die gewöhnlichen von Holz erbauten Riegen.

Mis-

Miswachs. — Urſache iſt oft der ſogenannte Kornwurm. Mittel dagegen.

§. 94. Ein Miswachs, der blos Folge einer Witterung iſt, die man nicht voraus ſehen konnte, kann auch von dem vorſichtigſten Oekonomen nicht durch Gegenmittel gehemmt werden. Es iſt dies eine Naturwirkung, der man keine Grenzen ſetzen kann. — Eben ſo iſt bis jezt der ſogenannte Kornwurm in vielen Gegenden Lieflands, noch mehr aber in Ehſtland, eine der nachtheiligſten Plagen für den Ackerbau geweſen. Junge aufgekeimte, und im erſten Wachsthum ſich befindende Roggenſaat, dient dieſem verheerenden Inſekt, wenn es ſich zeigt, zur Beute. Oft ſäete man noch zwei bis dreimal, und die Vernichtung wurde von dieſen Würmern wiederholt.

§. 95. Dieſer Kornwurm (von dem man eine genaue Beſchreibung in Fiſchers Naturgeſchichte S. 263 ꝛc. und in der Abhandlung: Ueber die freye Ausfuhr des Getraides in Betracht Ehſtlands S. 16 ꝛc. findet) wird für die Larve des Maikäfers (Scarabaeus Melolontha) gehal-

gehalten. Doch dies will ich jezt weder behaupten noch verneinen, bis nicht durch eine Stufenfolge, ſeine Verwandlung bis zum vollkommenen Inſekt, genau beobachtet und dadurch jeder Zweifel gehoben wird. Vorzüglich könnte man dagegen einwenden: daß es überall Maikäfer giebt, daß dieſe auch wahrſcheinlich an dem Orte, wo ſie ſich zeigen, ihre Eier legen, und daß folglich auch ihre Brut ſich überall, wenn auch nicht in gleicher Menge, zeigen müßte. — Selbſt in Deutſchland habe ich in mehrern Gegenden dieſe Käfer ſo häufig gefunden, daß die Weidenbäume von ihnen ſo bedekt wurden, daß man kaum ein Blatt davon ſehen konnte; und doch hat man in dieſen Gegenden (z. B. in Sachſen) nie ſolche Verwüſtungen bemerkt, dergleichen man hier wahrgenommen hat; und doch müßte dergleichen auch da und zwar in einen weit höhern Grade geſchehen, wenn man nicht eine völlig unrichtige Folgerung daraus herleiten wollte.

§. 96. Uebrigens mag dieſer Raupenähnliche Wurm die Larve vom Maikäfer ſeyn oder nicht, ſo iſt doch das Mittel dagegen, wenn

man auch nicht das Geſchlecht dieſes Inſekts genau beſtimmen kann, doch immer anwendbar.

Dies Mittel beſteht darinne, daß man auf dasjenige Feld, wo man dieſe Kornwürmer wahrnimmt, ſo gleich Enten treibt, welche mit der größten Begierigkeit dieſe Würmer verzehren *).

Wer

*) Ich habe dies Mittel nebſt der nähern Erzählung von der Entdeckung ſowohl der freien ökonomiſchen Geſellſchaft in St. Petersburg (welche es wahrſcheinlich in ihren Schriften bekannt machen wird) als auch dem H. Paſt. Hupel mitgetheilt, um es durch die nordiſchen Miſcellaneen bekannter zu machen, wo es auch im 6ten Stück enthalten iſt. Der jetzige Sekretair der freien ökonomiſchen Geſellſchaft in St. Petersb. Herr Hofrath, Akademikus und Ritter Joh. Albrecht Euler antwortete mir hierauf unter dem 29ten Junius 1792 folgendes: — „Die freie ökonomiſche Geſellſchaft dankt „Ew. für die geneigte Mittheilung des von Ihnen entdeckten neuen Mittels gegen die Kornwürmer, welche ich ihr in der lezten Verſammlung vom 19ten dieſes vorzuleſen die Ehre gehabt habe. — Daß die gefräßigen Enten, an Orten, wo ſie ſelbſt nichts verheeren können, zu Vertilgung ſchädlicher Inſekten mit Vortheil

Wer kennt nicht die Gefräßigkeit der Enten? Sobald ſie Inſekten, Amphibien, Fiſche, Würmer u. d. gl. erhaſchen können, ſo verzehren ſie dieſe weit lieber als vegetabiliſche Produkte. Deswegen wird man auch leicht überzeugt werden, daß die Enten zur Vertilgung dieſer Würmer von allen Mitteln am vortheilhafteſten und ſicherſten gebraucht werden können.

Die

gebraucht werden könnten, ſcheint auffallend natürlich zu ſeyn, und verdient gewiß die Achtſamkeit aller Landwirthe. Nur das, was Ew. über das Geſchlecht, zu welchem dieſe verheerende Kornwürmer gehören ſollen, muthmaßen, ſcheint noch vielen Zweifeln unterworffen zu ſeyn; und da eine genaue Kenntniß und Beſchreibung des Inſekts, das vertilgt werden ſoll, unumgänglich bey einer Bekanntmachung des zu gebrauchenden Mittels vorangehen muß; ſo wünſcht die Geſellſchaft daß Ew. ihr einige Kornwürmer, ſo bald ſie ſich zeigen werden, zuſchicken möchten, um dieſelben durch unſere geſchikte Entomologen unterſuchen und genau beſchreiben zu laſſen u. ſ. f. „ — — Ich erhielt hierauf im Herbſt 1792 von dem Herrn von Reichard aus Pebalg-Neuhof, wo ſie auf vielen Aeckern groſse Verheerungen angerichtet hatten, einige in Spiritus aufbewahr-

Die Leichtigkeit, dies Mittel und zwar ohne große Koſten anzuwenden, iſt noch das Vorzüglichſte. — Jeder Hof hält zum Gebrauch des Tiſches Enten. Kann man nicht dieſe gewöhnliche Zahl verdoppeln, um ſie alsdann im nöthigen Falle zu dieſer Beſtimmung anwenden zu können? — Krähen ſind auch Feinde von dieſen Würmern und verzehren ſie ebenfals; deshalb ſollte man nie nach der Saat, oder

wahrte Würmer, welche ich der Geſellſchaft zuſchikte. In der Geſtalt waren ſie ganz ſo, wie ſie in den vorhergenannten Schriften beſchrieben ſind. Man verlangte hierauf in St. Petersburg einige Chryſaliden oder Puppen von dieſem Inſekte, um es noch näher zu unterſuchen. Dieſe habe ich aber bis jezt noch nicht erhalten können, da dieſer Wurm ſich ſelbſt hier in Marienburg nicht gezeigt hat. — Indeß fordere ich jeden Liebhaber der Naturkunde und jeden Oekonomen auf, wenn er Gelegenheit hat dies Inſekt genauer zu beobachten, vorzüglich die Art ſeiner Verpuppung und Entwikkelung zu unterſuchen, und ſeine Beobachtung entweder dem H. Paſt Hupel oder mir, oder auch der fr. ökonomiſchen Geſellſchaft in St. Petersburg zur fernern Bekanntmachung gütigſt mitzutheilen.

wenn der Roggen aufgegangen iſt, die Krähen von den Feldern verſcheuchen. Die Natur hat ihnen hier eine wohlthätige Nahrung zu unſerm eigenen Beſten, angewieſen. Aber wir ſind nicht im Stande uns der Krähen ſo nach unſerm Willen zu bedienen, als es mit den zahmen Enten geſchehen kann. Und würden auch hundert Krähen auf dem Felde ſitzen, ſo können wir doch nicht von ihrer Stetigkeit und Anhaltſamkeit im Freſſen der Würmer ſo überzeugt ſeyn, als es bei den Enten geſchehen kann, die man, wie jedes andere Vieh, auf das Feld treiben und auch von demſelben wieder nach Gutdünken wegtreiben kann.

Auch der Bauer kann ſich dieſes leichten Hülfsmittels zu einem doppelten Vortheil bedienen, vorzüglich können diejenigen Bauern, die nahe an Gewäſſern wohnen leicht die Enten auferziehen. Brauchen ſie auch die Enten nicht zur Vertilgung ſolcher Würmer, ſo haben ſie doch, wenn ſie mehrere erzogen haben, im Herbſte eine neue Quelle des Erwerbs, wenn ſie dieſelben verkaufen können.

Wie-

Wieſen oder Heuſchläge.

§. 97. Gutes Heu iſt zur Haushaltung unentbehrlich. Dadurch wird die Viehzucht befördert; man erſpart das Stroh, welches oft, anſtatt ſolches zum nöthigen Dünger zu gebrauchen, zum allgemeinen Futter dienen muß.

Im Ganzen hat Liefland keinen Mangel an Wieſen, und daher auch nicht am Heu. Aber in Rükſicht der Verbeſſerung der Wieſen hat man noch nicht diejenigen Verſuche gemacht, welche auf eine nothwendige Vermehrung des Heues bei der langen Winterfütterung abzielen. — Die ſchönſten Wieſen findet man oft mit Geſträuche bedekt; ſie warten auf eine Reinigung derſelben, um noch reichlicheres und ſchöneres Gras zu liefern. — Andere Wieſen ſind voller Hügel, naß und mit unfruchtbaren Mooſe bedekt; dieſe verlangen durch Grabenziehung (wenn ein Abzug ſtatt findet) die Befreiung von der Näſſe, durch Einſtreuung von Kalk, die Vertilgung des Mooſes und Verbeſſerung des Bodens, und durch das Ebnen der Hügel nebſt der Einſtreuung eines beſſern Grasſaamens, die Erſchaffung neuer Grasarten. — Wie viele

ſogenannte ſchlechte Heuſchläge, ſo gar moraſtige Niedrigungen, könnten auf dieſe Art in blühende Wieſen verwandelt werden! Man muß ſich freilich hier nach lokal-Umſtänden richten, beſonders ob es vergütet würde, wenn eine kleine wenig taugliche Wieſe durch einen Werſtlangen Graben erſt könnte verbeſſert werden. Lieber verwende man auf wirklich gute Wieſen noch mehr Kultur, ſo wird auch der Vortheil doppelt erſcheinen. Die beſten Wieſen befinden ſich an Flüſſen und Bächen; dieſe liefern auch das beſte Gras. In den hüglichten Gegenden ſind ſie in den Niedrigungen, aber nicht ſelten ſumpfig und moraſtig. Dieſe müſſen es auch bleiben, wenn durch Grabenziehen kein Abzug ſtatt findet.

§. 98. Die beſte Zeit das Heu zu mähen iſt zehn bis vierzehn Tage nach der allgemeinen Blüthe aller auf den Wieſen wachſenden Grasarten. In dieſer Zeit hat das Gras ſeine völlige Stärke erlangt; es hat Nahrungsſäfte in ſich, und vorzüglich in den angeſezten Saamen, eingeſogen. Man darf daher den Saamen nicht völlig reif werden laſſen, ſonſt würde er

von

von ſelbſt, zum wenigſten von vielen Grasarten, ausfallen und alſo verlohren gehn; eben ſo nachtheilig iſt die zu große Ueberreiſe dem Graſe ſelbſt. Denn, ſo bald der Saame zur Reife gelangt iſt, ſo verſchwinden auch die in ihm enthaltenen Säfte, die Blätter und Stengel werden dürr und enthalten nun auch weniger Nahrung als vorher. Man muß Beides zu erhalten ſuchen, ein nicht allzuausgetrokne tes Gras nebſt einem bald zur Reife gelangten Saamen. — Auch dies iſt für das Heu vortheilhaft, wenn es, nachdem es gemäht iſt, nicht allzu ſehr ausgedörrt wird, ſondern als welk in Haufen gelegt wird. Es bleibt dadurch nahrhafter. Doch muß es nicht naß und feucht ſeyn, ſonſt würde es ſich entzünden. Zu Ende des Junius und Anfang des Julius iſt gewöhnlich die Heuerndte.

Viehzucht.

§. 99. Nächſt dem allgemeinen Ackerbau iſt die Viehzucht der zweite Hauptgegenſtand einer wohleingerichteten Landesökonomie. Ohne

Viehzucht kann kein Feld gehörig kultivirt werden; ſie iſt daher mit dem Ackerbau unzertrennlich. Das hieſige Klima ſcheint für manche Arten von Hausvieh nicht ſo günſtig zu ſeyn, als man es in mildern Gegenden findet. Die Haupturſachen ſind: die ſchlechtern Weiden im Sommer, die Länge des Winters und des daher ſo oft entſtehenden Futtermangels. Vorzüglich trift dieſer Vorwurf die Schaafe und das Rindvieh; beide Thierarten müſſen beinah ein völliges halbes Jahr auf dem Stalle ernährt werden.

Der von der Viehzucht ſonſt zu erwartende Nebenvortheil iſt auch hier nicht ſo groß, als er es ſonſt zu ſeyn pflegt. — Die einzelnen Hausthiere, die entweder zum allgemeinen Ackerbau, oder zur beſondern Oekonomie nöthig ſind, will ich ihrer Beſchaffenheit nach, hier kürzlich anzeigen.

§. 100. Pferde. Die gemeinſte und zahlreichſte Gattung iſt die Bauerrace, von keinem Wuchs aber doch von Dauer, wenn kein Futtermangel dieſe Pferde zu Knochengerippen macht.

Ihre

Ihre Höhe beträgt bis ans Kreuz gewöhnlich vier Fuß, manchmal ſind ſie auch kleiner, oft auch etwas größer, nachdem das Thier früher oder ſpäter zur Arbeit gebraucht wurde. — Nach Beſchaffenheit der Jahrszeit, Güte, Alter u. d. gl. werden ſolche Pferde für 10 bis 30 Rubel verkauft. In den Kirchſpielen Trikaten, Burtnek, Rujen, Wolmar, Wenden, und Ronneburg, werden die beſten Bauerpferde erzogen und auch verkauft. Auf den Reiſen ermüden ſie wegen ihrer Leichtigkeit nicht ſo leicht, als die größern und ſchwerern Pferde. —

Auf der Inſel Oeſel giebt es eine noch kleinere Race, welche den Gothländiſchen oder Isländiſchen Pferden gleich kommt; ihre Höhe beträgt beim Kreuz nicht viel über $3\frac{1}{2}$ Fuß. Wegen ihrer Kleinheit werden ſie oft als eine Seltenheit mit nach Deutſchland und England ausgeführt, wo man ſie als Kinderreitpferde gebraucht.

Stutereien ſind hier wenig anzutreffen, wo man ſich bemühte, eine gute Race zu ziehen. Einige Gutsbeſitzer ziehen zwar einige ſogenannte Doppelklepper, welches die gewöhnli-

 chen

chen Kutſchpferde ſind; ihre Anzahl iſt aber auch nicht groß. — Die beſte Stuterei im Lande war bisher auf den Marienburgiſchen Gütern. Zweierlei Sorten wurden hier erzogen, erſtlich mit ausländiſchen Hengſten und Stuten verſchiedener Länder; die zweite Sorte mit ausländiſchen Hengſten und hieſigen Stuten.

§. 101. Rindvieh. Die Zucht des Rindviehes iſt mit der innern Landesökonomie genau verbunden. Der Wohlſtand des Bauern und die Kultur eines Gutes hängt davon ab.

Alles Rindvieh in Liefland iſt klein und unanſehnlich. Die Urſache iſt: daß die Kühe ehe ſie noch ihren Wachsthum vollendet haben (welcher mit dem dritten Jahre aufhört) ſich ſchon belaufen. Allgemein geſchieht dies im zweiten oder dritten Jahre, bei vielen aber ſogar ſchon, wenn ſie kaum ein Jahr alt ſind. Ein ſolches Thier, das die Kräfte zum eigenen Wachsthum nöthig hat, muß ſie zur Ernährung eines Kalbes anwenden. Die Kühe müſſen daher klein und unanſehnlich bleiben. Würde man aber ſolche Kuhkälber erſt nach dem dritten

Jahre belaufen laſſen, ſo würde man auch eine beſſere Gattung von Rindvieh erhalten. Auf großen Höfen, wo man mehrere Hoflagen hat, geſchieht zwar die Abſonderung der Kuhkälber von der Heerde und von dem Bullen; aber allgemein iſt dies nicht eingeführt. Bei dem Bauer, der kaum einen Menſchen zur Hütung ſeines Viehes entübrigen kann, kann dieſe Abſonderung nicht ſtatt finden; daher wird ſich auch deſſen Vieh nie veredeln.

Ein zweiter Fehler welcher der hieſigen Rindviehzucht zukommt, iſt dieſer: daß man eine größere Anzahl hält, die nicht mit dem nöthigen Futter proportionel iſt. Von der größern Menge des Viehes glaubt man, hängt auch die Menge des Düngers, der Milch und Butter ab. Dies iſt aber falſch. Eine größere Menge Miſt kann blos durch reichliches Futter und hinlängliche Streue erhalten werden; dient aber das zur Streue beſtimmte Stroh zur nothdürftigen Fütterung, ſo wird man nie eine ſolche Menge Dünger erhalten, als es geſchehen würde, wenn man eine kleinere Zahl Vieh reichlicher fütterte und beſſer unterſtreute. Wie oft

muß

muß im Frühjahr, wenn das Gras noch durch die Kälte zurükgehalten wird, Zuflucht zu den Strohdächern genommen werden, um das Vieh nicht völlig verhungern zu laſſen!

Ein Beweiß, daß die Zahl des Viehes nicht mit der Stroh- und Heuerndte im Verhältniß ſteht. Eben ſo wenig vergrößert ſich die Maſſe der Milch und Butter, wenn das Vieh im Winter ſchlecht gefüttert wird und nachher im Sommer auf eingeſchränkten Weiden kaum ſo viel Nahrung findet, um die im Winter verlohrnen Kräfte erſt wieder zu erſetzen. Wie kann ſich da die Milchmaſſe vermehren? —

Der Strohmangel iſt ſelbſt im Sommer nachtheilig. Sobald das Vieh Gras frißt, ſo miſtet es auch mehr. Kann man nun nicht gehörig unterſtreuen, ſo muß das Vieh oft bis über die Knie im eigenen Unrath ſtehen. Es iſt dies ſo wohl für das Vieh nachtheilig als für den Acker, weil weniger Miſt gewonnen wird, da man nichts mehr zu ſtreuen hat. — Kommen hierzu noch naſſe Sommer, ſo findet das Vieh nirgend eine trockene Stelle, und daher entſtehen die Uebel, die oft für den Landmann

von

von ſo nachtheiligen Folgen ſind, nemlich der Verluſt ſeines Viehes.

Von einer hieſigen milchenden Kuh erwartet man zum wenigſten zwei Lispfund oder 40 Pfund Butter das ganze Jahr hindurch. Ein Lispfund Butter wird in Riga mit 1¼ höchſtens mit 1½ Thlr. Alberts bezahlt; folglich kann eine Kuh außer dem Kalbe nur 3 Thaler Alb. höchſtens in einem Jahre Nutzen liefern. Auch dies wäre ſchon genug, wenn man dieſen Vortheil mit dem Nutzen des Düngers berechnet, wenn nur nicht der Futtermangel den Landwirth in eine unangenehme Verlegenheit ſetzen würde.

§. 102. Schaafe giebt es hier zweierlei Sorten, die ſogenannten deutſchen Schaafe und die ordinären Bauerſchaafe. Die erſtern ſind etwas größer, liefern eine feine aber kurze Wolle, welche von den Gutsbeſitzern zum eigenen Gebrauch zur Verfertigung der Strümpfe, Handſchuhe und einigen häuslichen Zeugen, angewandt wird. Ihre Kürze kommt daher, weil ſie des Jahrs drei bis viermal abgeſchnitten wird. Da man dieſe Wolle in keinen Fabriken anwendet, ſo iſt ſie in ihrer jetzigen

gen Beſchaffenheit von der vortheilhafteſten Nutzung.

Nothwendiger und von einem noch größern Nutzen ſind die Bauerſchaafe. Sie liefern zwar eine gröbere Wolle, doch dient ſie dazu, die Bedürfniſſe des Bauern in Anſehung ſeiner nothdürftigen Kleidung zu befriedigen. Er verfertigt daraus ſeinen Watmal, ſo heißt das grobe Tuch deſſen ſich die Bauern zur Kleidung bedienen. Da die Ehſten ſchwarzbraune Kleidungen tragen, ſo findet man bei den Bauern in den ehſtniſchen Kreiſen Lieflands lauter ſchwarze Schaafe, deren Wolle ſie auch roh zu ihren Kleidern verarbeiten. — Außerdem liefern auch die Schaafe die nöthigen Winterpelze. —

Auf der Inſel Oeſel werden mehrere Schaafe gehalten; ſie gedeihen auch daſelbſt beſſer, als auf dem feſten Lande, und liefern zugleich eine beſſere Wolle. Urſache iſt: die Schaafe finden auf den daſigen trockenen Hügeln, wo ſie gute Kräuter finden und auch am Meeresſtrande eine vortrefliche Nahrung. Auch genießen die mehrſten Schaafe daſelbſt das Seewaſſer, wel=

welches ſie wegen der Salztheilchen gerne lieben; und dies iſt ihnen auch zuträglich.

Ein Schaaf koſtet gewöhnlich 1 Rubel 50 Kopeken, und ein gutes Lamm 1 Rubel. Butter und Käſe erhält man nie von ihnen, denn ſie werden nicht gemolken.

Ziegen werden nur von den Bauern wegen ihrer Milch und Häute gehalten. Dieſe Thierart braucht wenig Wartung, daher gedeihen ſie auch leicht.

§. 103. Schweine ſind uns Nordländern eben ſo nutzbare Thiere als den Einwohnern der Südſeeinſeln. — Nur die hieſigen Landeseinwohner wiſſen ſie nicht ſo zu benutzen als es geſchehen könnte. Sie verſtehen noch nicht das Mäſten und das damit verbundene Räuchern um von dieſer Thiergattung in ihrer häuslichen Wirthſchaft beſonders im Winter einen nützlichen Gebrauch machen zu können. Höchſtens ſchlachten ſie im Herbſte ohne vorhergegangene Mäſtung einige Schweine. Das Fleiſch wird auch ſogleich, ohne es zu räuchern, zum wenigſten von den mehrſten Bauern, verzehrt.

Hin-

Hingegen auf den Gütern weiß man durch das Räuchern eben die Vortheile aus den Schweinen zu ziehen, als es in Deutſchland geſchieht. Unſere Schinken können, da ſie mehrentheils kalt geräuchert werden. und wenn ſie von Schweinen kommen, die mit feſtem Korn gemäſtet ſind, den Weſtphäliſchen gleich geſchäzt werden, vorzüglich wenn man ſie zwei Jahr im trockenen Roggen eingeſcharrt liegen läßt. — Wir könnten daher die Weſtphäliſchen und Engliſchen Schinken leicht entbehren, wenn man nicht in den Namen ſelbſt, einen Vorzug ſetzen wollte. Die Summe für 6141 Pfund geräuchert Fleiſch, und für 4.433½ Pfund Schinken, welche noch 1792 von Riga aus, den Ausländern zu Theil wurde, könnte ein Gegenſtand der eigenen Landesinduſtrie werden, wenn man Vorurtheile ablegen und ſelbſt dies Prodnkt noch mehr vervollkommen wollte. Ein gut gemäſtetes Schwein das ohngefähr 5 bis 6 Lispfund wiegt koſtet 6 bis 8 Rubel. Die mehrſten Arten ſind klein und kurz geſtreckt.

§. 104. Hausgeflügel als Gänſe, Hüner, Enten u. d. gl. hält der Bauer auch wenig;

nig; nur ſo viel als er ſeinem Erbherrn oft als Abgabe liefern muß, manchmal werden aber auch dieſe Thiere als Hausgeſellſchafter gehalten. Vorzüglich wohnt der Bauer mit ſeinen Hünern in einerlei Zimmer, wenn man einem ſolchen Rauchloche dieſen Namen beilegen darf. — Mittelſt einiger Hünereier, (die der Bauer oder ſein Weib in einem Handſchuh oder Strumpfe trägt) nähert ſich der Bauer ſeinem Hofe, oder dem Prediger, um durch dies Geſchenk ſeiner etwanigen Bitte einen größern Nachdruk zu geben. — Nur ſolche Bauern die an Flüſſen und Seen wohnen halten mehr Gänſe als gewöhnlich. Eine Gans koſtet im Herbſt auf dem Lande 20 bis 30 Kopeken; in den Städten aber mehr.

Viehſeuche.

§. 105. So vortheilhaft ein guter Viehſtand dem Landmanne iſt, ſo nachtheilig iſt ihn eine ſchnelle und gewaltſame Beraubung deſſelben. Dies geſchieht gewöhnlich durch das ſchrekliche Uebel, durch die Viehſeuche. Lief-

land ſah ſich ſeit vielen Jahren von dieſer Landplage befreit. Denn das Sterben des Viehs im Herbſt 1785 traf nur einzelne Güter, und zwar vorzüglich ſolche, die tief lagen und eine moraſtige Weide hatten. Der außerordentliche naſſe Sommer deſſelben Jahrs, erzeugte dieſe Krankheit und Tod. Die Füße fingen an zu ſchwellen, die Hufe wurden los, die Geſchwulſt zog ſich in den Leib, und das Vieh ging mehrentheils verlohren. Doch dies Uebel war nicht die eigentliche peſtartige Seuche; der Tod erfolgte nicht ſo ſchnell, auch ſtekte ſie nicht ſo leicht an.

Im Julius und Auguſt 1792 zeigte ſich auf verſchiedenen Gütern in Lief- und Ehſtland das Viehſterben. Beſonders traf dieſe Seuche das Rindvieh und die Pferde. Manche Güter wurden gänzlich von dieſen Thieren entblößt, ohne daß man doch bemerken konnte, daß dieſe Krankheit gefährlich anſteckend ſey. — Dennoch wurden von der Gouvernements-Regierung ſo gleich die nöthigen Veranſtaltungen getroffen, die bei einem ſolchen Uebel in der Eile zu treffen möglich ſind.

§. 106.

§. 106. Der trokne Sommer 1792, und die dadurch entſtandene Dürre und Waſſermangel vieler Gegenden, hat wahrſcheinlich die erſte Veranlaſſung zu dieſer Seuche gegeben. Deswegen ließ es ſich auch vermuthen, daß bei eintretendem Herbſte, wo man gewöhnlicher Weiſe, bei mehrern Regen auch die Vermehrung des Waſſers und die Verminderung der Hitze erwarten kann, dies Uebel nachlaſſen würde. Dies geſchah auch in den vorhergenannten Gegenden, wo die Viehſeuche gewüthet hatte. — Zwar habe ich über den Gang dieſer Krankheit keine genaue Beobachtungen noch anatomiſche Unterſuchungen erhalten können; dennoch wird allgemein behauptet, daß die Galle entzündet geweſen und in das Blut übergegangen ſey. Dies wäre ein vorzüglicher Beweis von dem Mangel nöthiger kühlender Getränke und daraus entſtandener Erhitzung.

Ich glaube, es iſt nicht paradox, wenn man annimmt, daß es ſich mit den Krankheiten der Thiere, ſo wie mit den Krankheiten der Menſchen verhalte. Außerordentliche Hitze, eine darauf folgende Erkältung, nebſt dem

Mangel hinreichender und geſunder Nahrung, können hitzige Fieber und die Ruhr verurſachen; eben ſo auch bei den Thieren. Und wenn dies iſt, ſind dieſe Krankheiten alsdann weniger an-ſteckend als bei den Menſchen? — Hat man ſchon dieſe Symptome ſo genau beobachtet, um eine beſtimmtere Urſache angeben zu können? —

Was mich auf dieſe Muthmaßung bringt iſt ein anderer Vorfall, wobei die Folgen un-gleich heftiger waren.

§. 107. Ein Zug von etwa 120 Stück Ukrainiſcher Ochſen wurde Ende Septembers 1792, aus Rußland über Petſchur nach Neu-hauſen, und ſo weiter nach Liefland getrieben. Da die Viehſeuche in Liefland faſt gänzlich nach-gelaſſen hatte, ſo wurde auch die Sperrung gehoben, noch mehr, da man ſelbſt in dem be-nachbarten Rußlande nichts von der Viehſeuche hörte. Bei dem Gute Semershof, im Marienburgiſchen Kirchſpiele, fiel einer von dieſen Ochſen, etwas abwärts von der Straße. Die Treiber gehn mit ihrem Vieh fort, ohne es anzuzeigen. — Nachher fand man das Aas, es wurde verſcharrt. Das Hofvieh,

das

das in dieſer Gegend weidete, wurde ſogleich inficirt. Das Gift war ſo heftig, daß in Zeit von 8 Tagen die ganze Heerde von einigen 80 Stück aufgerieben wurde.

Bei **Kragenhof** (etwa 13 Werſt weiter) ein zu den Marienburgiſchen Gütern gehöriges Gut in eben dieſem Kirchſpiele, fiel der zweite Ochſe. Sogleich wurde das Vieh auf dieſem Gute angeſteckt, und die anſehnliche Heerde deſſelben gänzlich weggeraft. So ging es auf dieſer ganzen Pleskowſchen Straße, nemlich faſt alle 10 bis 12 Werſt fiel ein Ochſe, und zugleich verbreitete ſich in den Krügen, angrenzenden Höfen und Bauergeſindern dieſe peſtartige Krankheit. Erſt bei Lemburg wurde der Reſt dieſer Ochſen angehalten, in einem Walde eingeſchloſſen, daſelbſt erſchoſſen, und ſo der weitern Verbreitung der Seuche Einhalt gethan.

§. 108. Aus dieſer Thatſache würde man noch mehr von der ſchädlichen Aufnahme der Ukrainiſchen Ochſen überzeugt werden, wenn man bei allen folgenden Einführungen ähnliche peſtartige Krankheiten vermuthen wollte. Dieſe Furcht iſt nicht ungegründet, ſondern vielmehr

 nöthig,

nöthig. Würde jeder Trupp Ochſen, ähnliche Folgen nach ſich ziehen, welchen Vortheil hätte Liefland von ſeinen Maſtungen und welchen Vortheil würden die Unternehmer haben, die ihre Spekulation auf dieſe Maſtung richteten? — Kann aber auch Lief- und Ehſtland ohne dieſe Ukräniſche Ochſen bei dem großen Brand- weinbrande gleiche Vortheile einerndten? Dies iſt unmöglich. Und doch liefert Liefland nicht ſo viel eigenes Vieh zur Maſtung, daß es frem- des entbehren könnte. Es muß daher immer fremde Ochſen zur Maſtung übernehmen, wenn dieſer in der ökonomiſchen Einnahme ſchon be- rechnete Vortheil nicht verlohren gehen ſoll. Auf der andern Seite aber, werden mehrere Unſchuldige, die keinen Vortheil genießen, dem größten Nachtheil ausgeſezt. Wie ſollen dieſe wegen des Nutzens Einzelner, ſich ſolcher Ge- fahren ausgeſezt ſehen, und wie iſt dem abzu- helfen? — Die Zergliederung dieſer Fragen verdienen gewiß einige Aufmerkſamkeit. Doch da dies hier nicht weitläuftig geſchehen kann, ſo will ich jedoch nur einige Bemerkungen an- führen.

§. 109.

§. 109. Mir ſcheint es höchſt unwahrſcheinlich, daß die Ukrainiſchen Ochſen ihre Krankheit aus ihrem Vaterlande mitbringen ſollten. Vielmehr glaube ich, daß ſich dieſe Seuche unterwegs, auch ohne Anſteckung, erzeugt. Würde dies Vieh ſchon in der Ukraine mit dieſer Krankheit inficirt ſeyn, ſo würde ſich auch die Wirkung derſelben, da dies Gift ſo heftig iſt, in den erſten 8 oder 14 Tagen in derjenigen Art äußern, wie wir es hier in Liefland geſehen haben. Noch mehr, kein Ochſenhändler würde ſo thörigt ſeyn, in berüchtigten Gegenden, wo die Viehſeuche wäre, auf ſein Riſiko Ochſen einzukaufen, und ſich ſelbſt wegen der Folgen einer ſo großen Gefahr ausſetzen. Das Vieh kann vielmehr unterwegs krank werden und zwar aus folgenden Urſachen:

Erſtlich durch den Uebergang aus einem wärmern in ein kälteres Klima. Man berechne nur den Unterſchied von Wärme zwiſchen Kiow und Liefland, und zwar zu einer Jahrszeit wo ſich die Kälte, je näher man Liefland kömmt, ſchon ſo empfindlich zeigt. So war es 1792. Den 22ten September hatte es einen hal-

den Fuß hoch geſchneit und die Kälte war 5 bis 6 Grad nach Reaumür. In dieſer Zeit wurde dies Vieh getrieben, es mußte alſo, da es nicht unter Dach getrieben werden konnte, ſich dieſer rauhen Witterung ausgeſezt ſehen. Und dies brachte bei dieſem Vieh eben dieſelbe Wirkung hervor, wie es bei Menſchen geſchehen würde, wenn dieſe einer gleichen Behandlungsart ausgeſezt ſind. Es entſtand durch die ſchnelle Erkältung eine giftige Ruhr. Hierzu kömmt:

Zweitens der Mangel an Nahrung. Eine ſolche Heerde iſt unterwegs blos auf die Weide angewieſen. Schnee und Kälte raubt dieſe. Daher haben dieſe Thiere mit einem doppelten Feinde zu kämpfen, dem es endlich unterliegen muß.

§. 110. Da, wie ſchon geſagt, Liefland die Ukrainiſchen Ochſen zur Maſtung nicht entbehren kann, ſo könnten folgende Vorſichtsregeln für die Zukunft beobachtet werden.

Erſtlich: Daß man das Vieh aus der Ukraine zu einer ſolchen Zeit treiben möchte, damit

es

es nicht gerade im rauhen Herbſt in Liefland eintrift, um durch einen ſchnellen Uebergang, ſolches einer ſtrengen Witterung auszuſetzen. — Zur Treibung ſollte daher der Sommer angewandt werden, doch mit der Vorſicht, daß das Vieh bei einer großen Hitze nicht übertrieben ſondern vielmehr die Nächte oder ſpäten Abende und frühen Morgen dazu gebraucht werden möchten. Die Ruheplätze müſſen immer an einem Orte gewählt werden, wo bei der Weide zugleich auch gutes Waſſer gefunden wird.

Zweitens, daß die Ochſenführer und Händler von einer Statthalterſchaft zur andern gerichtliche Päſſe wegen der Geſundheit des Viehes vorzeigen müßten, und daß im Fall einer ſich äußernden Krankheit, ſo gleich an dem Orte, wo ſie ſich zeigt, Quarantäne müßte gehalten werden.

Bei der Ausführung dieſer Vorſichtsregeln werden mehrere Menſchen und Provinzen gewinnen. Die Ukraine kann 4000 bis 5000 Stück mehr ausführen; Lief- und Ehſtland verliehren nicht ihre Maſtung, und ſelbſt St. Petersburg gewinnt dabei, indem der größte

Theil dieſer Ochſen für dieſe Stadt beſtimmt iſt. Würden in Lief- und Ehſtland künftig weniger Ochſen gemäſtet werden, ſo würde St. Petersburg dieſen Abgang bald empfinden, und Liefland würde auch das Maſtgeld von 5 bis 6 Rubel für ein Stück, verliehren.

§. 111. Bis jezt hat man noch kein ſpecifiſch Mittel, der ausgebrochenen Viehſeuche Einhalt zu thun, entdekt; Abſonderung des kranken von dem geſunden Vieh, ſcheint das einzige Gegenmittel zur weitern Verbreitung der Seuche zu ſeyn *). Präſervative kennt man, und unter dieſen iſt das Salz vorzüglich das Steinſalz immer das ſicherſte und anwendbarſte Gegenmittel, ſo wohl in heißen als in naſſen Sommern. Vorzüglich muß man in den naſſen Sommern, ſo viel als es nur möglich iſt, die Ställe durch mehreres Streuen trocken zu erhalten ſuchen; dadurch wird das Vieh gegen die Folgen der naſſen Witterung am leichteſten geſichert. — Die Häute der gefallenen Thie-

*) In dem zwanzigſten Stücke der nordiſchen Miſcellaneen S. 476 findet man indeß ein Mittel wider die Viehſeuche.

Thiere braucht man hier nicht, ohngeachtet ſie, ſobald ſie in der Kalklauge gelegen haben, nicht mehr anſteckend ſind. Es mangeln die dazu nöthigen Anſtalten, um ſelbſt von den Häuten noch einigermaßen Vortheil zu ziehen. Es iſt indeß auch nicht bei allen Viehſeuchen zurathen, daß Menſchen ſich mit dem gefallenen Vieh viel beſchäftigen; hier z. B. fand man, daß ſich das Gift ſogar an den Menſchen äuſſerte, welche die gefallenen Thiere einſcharrten.

Vierter Abſchnitt.

Haupterwerbs-Quellen und beſondere Landes-Induſtrie.

Getraide.

§. 112.

Getraidebau iſt die Hauptnahrungsquelle aller hieſigen Landesbewohner. Von dem Gedeihen deſſelben hängt der Wohlſtand der Gutsbeſitzer, die Quelle der Revenüen, und die Sättigung oder der Hunger des Bauern ab. — Außer dem Getraide ſind daher wenig andere Produkte, oder doch nur ſolche die mit dem Landbau genau verwandt ſind, vorhanden, welche reichliche Einkünfte liefern ſollten. Es iſt

iſt faſt unmöglich die Menge des Getraides, das jährlich gebaut wird, zu beſtimmen, ohngeachtet jährlich Erndteberichte von der Ausſaat und Erndte, ſelbſt von der muthmaßlichen Erndte von jedem Gute, an den Kameralhof eingeſandt werden müſſen. Allein dieſe Erndteberichte ſind nie zuverläßig. Die Bauern können oder wollen ihre Ausbeute vom Getraide nicht angeben, und die Höfe müſſen ihre Berichte liefern, theils wenn die Saat noch nicht geendigt, vielweniger das Getraide ſchon völlig ausgedroſchen iſt. Daher werden die Angaben in den Berichten auf das Wahrſcheinliche und alſo Ungewiſſe, eingerichtet.

§. 113. Die Ausſaat von allen Getraidearten ſoll zu Folge der Erndteberichte von 1785, 300,000 Tſchetwert oder 900,000 rigiſche Löfe, und die Ausbeute der Erndte 1,137,497 Tſchetwert oder 3,412,491 Loof betragen haben, welches noch nicht das vierte Korn mit der Ausſaat ſelbſt ausmacht. Dies genannte Jahr war freilich nicht das fruchtbarſte. Würde aber auch die Ausbeute in andern fruchtbaren Jahren ſich vergröſſern, ſo könnte dennoch die Ausſaat

ſaat ſich gleich bleiben, wenn die Angabe ſelbſt richtig wäre. Würde auf dieſe Art nicht mehr Getraide in Liefland gebauet werden, wenn ſelbſt die Zahl von 1,137,497 Tſchetwert verdoppelt wird, ſo müßten alle Landwirthe und Gutsbeſitzer, da ſie außer dem ſo wenige Nebenerwerbsquellen haben, bald zu Grunde gehen. — Nimmt man (nach §. 65) die kleinere Angabe aller Bruſtfelder nemlich 6000 □ Werſt in der ganzen Statthalterſchaft an, und von dieſen zwei drittel oder 4000 □ Werſt die jährlich beſäet werden, ſo enthalten 4000 □ Werſt ohngefähr 416,000 Deſätinen (den Bruch von $\frac{1}{2}$ über 104 Deſätinen auf eine Quadratwerſt nicht mitgerechnet); und von den Buſchfeldern eben ſo viel, ſo beträgt die ganze Summe des jährlich beſäeten Feldes 832,000 Deſätinen.

Rechnet man nun auf jede Deſätine im Durchſchnitt nur $1\frac{1}{2}$ Tſchetwert Ausſaat von allen Getraidearten, ſo beträgt dies 1,248,000 Tſchetwert. Wird ferner im Durchſchnitt von jeder Getraideart über die Ausſaat das fünfte Korn gerechnet, welches ſelbſt in mittlern Jahren

ren weder zu hoch noch zu niedrig angegeben iſt, ſo wäre die Ausbeute von

1,248,000 Tſchetwert Ausſaat

5.

6,240,000 Tſchetwert Erndtekorn.

§. 114. Daß dieſe Summe von eingeerndteten Getraide die Wahrſcheinlichſte, vielleicht noch die Kleinſte iſt, läßt ſich aus den Bedürfniſſen ſchließen, die davon beſtritten werden müſſen; ferner was zum Brandwein, Bier, Futter Abgaben u. d. gl. nöthig iſt.

Dem zu Folge wäre die jährliche Conſumtion von jeder Getraideart, eins in das andere gerechnet, ohngefähr dieſe:

600,000 Menſchen brauchen, auf jeden Menſchen im Durchſchnitt 5 Loof gerechnet, zuſammen	1,000,000	Tſchetwert.
Sämmtliche Ausſaat	1,248,000	— —
Zum Brandwein u. Bier	2,800,000	— —
Abgaben an die Krone, Hof, Prediger u. d. gl.	200,000	— —
Futter für das Vieh und andere Bedürfniſſe der		

Bau=

Bauern , , ,	1,000,000 Tſchetwert.
Verkauf in die Städte und etwannige jetzige Ausfuhr von wirklichen liefländiſchen Getraide.	400,000 —— ——
	6,648,000 Tſchetwert.

Schon dieſe billig gerechnete Summe zum nöthigen Gebrauch ökonomiſcher Bedürfniſſe beweißt, daß Liefland mehr Getraide bauen muß, als man gewöhnlich glaubt. Nimmt man nun die mehr als zu wahrſcheinlich größere Zahl von Bruſtfeldern nemlich 10,000 Quadratwerſt derſelben und 3000 Quadratwerſt Buſchland, von beiden immer zwei Drittel die ſtets beſäet werden, alſo zuſammen etwa 8,666 ☐ Werſt oder ohngefähr 801,264 Deſätinen, und dieſe nach der vorigen Rechnung beſäet, auch das Verhältniß der Ausbeute wäre auf dieſelbe Art, ſo beträge die Summe der Leztern 6,759,480 Tſchetwert Getraide.

Da Alles vom Getraide beſtritten wird, und der hieſige Bauer im Herbſt zu verſchwenderiſch damit umgeht, und da man ſeine Erndte auch nicht berechnen kann, ſo muß dieſer Ertrag

trag als die Wahrſcheinlichſte angenommen werden.

§. 115. So groß auch dieſe Erndteausbeute den Ausländern ſcheinen mag, ſo bleibt doch im Ganzen für kleinere Gutsbeſitzer nicht viel übrig, beſonders wenn außer den obigen Bedürfniſſen noch einige andere des Luxus befriedigt werden müſſen. Hingegen wer ein großes Gut oder mehrere beſitzt, der kann natürlich auch mehr Ausgaben beſtreiten, als der Weniger Reiche. — Im Ganzen genommen iſt der liefländiſche Adel wohlhabend, man findet wenige oder faſt gar keine von einer ſolchen Armuth wie in andern Ländern, aber auch vielleicht Millionäre, die es aber blos durch eigene Induſtrie ihrer Güter ſind. Denn blos nach der Maſſe der wirklichen Einkünfte läßt ſich der Werth des liegenden Vermögens beſtimmen, nicht nach der Menge der Haken. Doch iſt das Erſtere auch relativ, denn Güter, die bei einer größern Thätigkeit 100,000 Rubel Einkünfte liefern (die Güter mögen eigenes oder fremdes Vermögen in ſich enthalten, dies iſt einerlei) eben dieſelben können bei weniger Thätigkeit

oft auch wieder nur die Hälfte der obigen Summe abwerfen. —

Uebrigens läßt ſich der Werth der Landgüter theils aus den Einkünften der eigenen Verwaltung, theils auch aus der Arende oder Verpachtung berechnen. Dem zu Folge iſt der Preis der Güter ſeit einem Jahrhundert um 3 bis 4 mal höher geſtiegen *). Und dies mußte auch geſchehen, da durch eine größere Induſtrie ſich die Einkünfte vermehrten. Hierzu trägt die, ſeit etwa 50 Jahren, immer reichlicher ſtrö-

*) Ich könnte hierzu einen hiſtoriſchen Beweis, nemlich einen Pachtkontrakt über die großen Güter Marienburg und Schwaneburg vom Jahr 1681 liefern, wenn ich meinen Plan nicht einſchränken müßte. Beide Güter geben 5,500 Reichsthaler Species Arende. Wer den mehr als zu ſehr ökonomiſirenden Karl XI kennt, dem würde dieſer Beleg von den damaligen Arenden nicht unwillkommen ſeyn. Man lernt ſelbſt die Verwaltungsart damaliger Zeit kennen. Ich habe mehrere ſolcher Kontrakte in Händen; ſie ſind ſich aber in der Form und Bedingung faſt Alle gleich. — So viel ich weis, iſt noch kein Kronsarendekontrakt des vorigen Jahrhunderts bekannt.

ſtrömende Quelle des Brandeweinbrandes, das Mehrſte bei.

Die, auf den Gütern haftenden Abgaben ſind mit den Einkünften ſehr konform und betragen gewiß nie, ſelbſt in Kriegszeiten 50 Procent, wie man es durch Berechnungen hat darthun wollen *). Im Ganzen ſind die Abgaben hier viel geringer, als in jedem andern Lande bei ähnlichen Einkünften.

Brandweinbrennen.

§. 116. Würde der Ertrag eines Gutes (zu Folge einer Berechnung) ſelbſt in guten Jahren vom Haken nur 240 Rubel ſeyn, wel-

*) Eine ſolche Berechnung, die ein liefländiſcher vom Adel 1790 auf einem Kreistage ſeinen Mitbrüdern vorlegte, könnte ich hier mittheilen, wenn ſie den Leſern intereſſiren würde. In Anſehung der beſtimmten Abgaben an die Krone, zur Unterhaltung der Poſt u. d. gl. verweiſe ich die Leſer auf die topographiſchen Nachrichten.

che vom rohen Getraide und von den beſtimmten Abgaben welche die Bauern nach dem Wakenbuche leiſten müſſen, entſtanden ſind; ſo würden dieſe Einkünfte unmöglich, beſonders wenn die Abgaben 50 Procent betrügen, dazu hinreichen, den Gutsbeſitzer Standesmäßig zu ernähren. — Er müßte alſo ſeine Zuflucht zu andern Mitteln nehmen, um ſo viel als möglich ſeine Einkünfte zu vermehren.

Und iſt ein ſolches Beſtreben, aus den Produkten den beſtmöglichſten Vortheil zu ziehen, nicht die erſte Regel einer wohlgeordneten Oekonomie? — Daß der Brandwein einen gröſſern Vortheil gewährt, als der Verkauf des rohen Getraides, iſt augenſcheinlich, beſonders da ſeit einigen Jahren, der Preis deſſelben viel höher geſtiegen iſt, als er es ſonſt war. —

Selbſt diejenigen, die mit der hohen Krone Podrädte (Kontrakte) auf Brandweinlieferungen hier gemacht haben, erhalten jezt 140 bis 150 Kopeken für ein Wedro ($9\frac{1}{4}$ Stof rigiſch), da man noch vor 10 Jahren für daſſelbe Maas 80 bis 90 Kopeken erhielt. Demnach würde ein Faß welches in Riga $12\frac{2}{3}$ Wedro, oder Eimer

mer enthält, jezt von der Krone mit 18 Rubel ohngefähr bezahlt, da eben daſſelbe in Riga nur mit 6½ bis 7 Thaler Alberts bezahlt wird; rechnet man nun auch den Thaler Alberts zu 2 Rubel Bank-Aſſignationen, ſo beträgt dies nur 13 bis 14 Rubel, folglich haben diejenigen, welche den Brandwein der Krone liefern 4 bis 5 Rubel Vortheil.

§. 117. Zu einem Faß Brandtwein von 12 Wedro ſind zum wenigſten 2 Tſchetwert oder 6 rigiſche Loof Getraide, worunter auch Gerſtenmalz und Haber iſt, nöthig. (Viele aber, die den Brand nicht recht verſtehen, müſſen dazu oft 3 Tſchetwert anwenden). Der Werth dieſes Getraides beträgt im mittelmäßigen Preiſe etwa 9 Rubel; der erhaltene Brandwein dagegen wird mit 15 bis 18 Rubel bezahlt, folglich wäre der Gewinſt auf ſo viel Getraide als zu einem Faſſe nöthig iſt, 6 bis 9 Rubel.

Hierzu muß man aber noch als Hauptnebenkoſten die theuern Keſſel und vorzüglich auch das Holz mit in Anſchlag bringen. Das Leztere wird zwar von den Gutsbeſitzern, die einen großen Wald haben, nicht gerechnet, ſie

ſehen es vielmehr als ein ähnliches Mittel an, als wenn es zu Rödungen oder Küttis angewandt würde; allein diejenigen Güter, die ſelbſt Holzmangel haben, die müſſen dieſen Artikel genau mit in Anſchlag bringen.

Dennoch bleibt der Brandweinbrand ſelbſt für die Leztern, die das Holz kaufen, die vortheilhafteſte Art ihr Getraide umzuſetzen; und würde man mehr Zuflucht zu dem Torfe nehmen; (deſſen Nutzen ich nachher zeigen werde) ſo würde auch der Vortheil ſich hier in Gleichheit erhalten können. — Uebrigens verdient das Brandweinbrennen von der jetzigen Generation als ein Gegenſtand betrachtet zu werden, damit durch Reſultate und Rechnungen, beides, Schade und Vortheil genau gegeneinander gehalten und abgewogen werden möchte.

§. 118. So vortheilhaft der Brandweinsbrand nach dem vorigen kurzen Abriß, dem Aeußern nach, für die Gutsbeſitzer iſt, deſto drückender wird er größtentheils für die Bauern. Dieſer Druk entſteht durch die unendlich größere Menge Holz, das jezt zu dieſem Behuf, oft zwei bis drei Meilen weit, muß her-

bei geführt werden, welches zu der Zeit nicht nöthig war, da man wenig oder noch gar keinen Brandwein brannte. — Zwar wird dagegen kein Getraide verführt, allein die Herbeiſchaffung des Holzes, die Verführung des Brandweins, und oft noch eine Zufuhr von Getraide, wenn das Eigene nicht hinreicht, verdoppeln noch mehr als einmal die Fuhren, die nöthig wären das rohe Getraide zu verführen. Ich mag dies nicht durch Rechnungen auseinander ſetzen; Jeder der nur weis wie viel Holz zu einem Faß nöthig iſt, wird auch leicht die Menge der Fuhren und das dadurch entſtandene Meilenmaas berechnen können.

§. 119. Noch eine Laſt die durch das Brandweinbrennen auf den Bauer fällt, iſt die: daß viele Gutsbeſitzer zwiſchen dem Brandweinbrennen (welches doch auf chemiſchen Grundſätzen beruht) und dem Miſtführen ſelten einen Unterſchied machen. Man nimmt einen Bauer nach dem andern wie zur gewöhnlichen Arbeit, er mag das Brennen verſtehen oder nicht, genug, er muß die beſtimmte Quantität Brandwein liefern. Mangelt etwas, ſo muß er es erſetzen, und nicht ſelten werden ihm noch

mit dem Kantſchu chemiſche Vorleſungen gehalten. Zur Ehre der Menſchheit muß aber auch angezeigt werden, daß ein ſolches Verfahren jezt ſelten, und nie von Gutsbeſitzern ausgeübt wird, die eine große Brennerei haben. Dieſe haben ausgelernte und beſtimmte Brenner, die für Alles aufkommen müſſen. Wäre daher die erſtere Behandlungsart jezt noch allgemein (welches aber nicht iſt) ſo müßte man, wer empfindeln wollte, bei jedem Glas Brandwein an die Thränen der Bauern denken, und eben das muthmaßen, was uns Raynal vom Zucker überreden will, daß an jedem Zuckerhute einige Negerſeelen hängen ſollten! —

§. 120. Ohngefähr möchte die Quantität des Brandweins, der hier in der ganzen Statthalterſchaft jezt gebrannt wird, ſich auf 400,000 Fäſſer oder 4,800,000 Wedro belaufen. Die Hälfte davon wird in den hieſigen Krügen und zur eigenen Conſumtion verbraucht; die andere Hälfte wird größtentheils nach Rußland und auch nach Weißrußland, vorzüglich in die Polozkiſche Statthalterſchaft (wo die Juden damit den größten Handel treiben) verführt.

Man

Man kann daher den Brandwein als die einzige beträchtliche Fabrikwaare anſehen, die geſucht und zugleich ſehr bald in Geld umgeſezt wird. Dennoch iſt das Brandweinbrennen ſelbſt hier noch nicht zu der Vollkommenheit gekommen, als es zu Folge chemiſcher Grundſätze geſchehen kann. — Schon daraus wird man einen großen Mangel und Nachtheil erkennen, wenn ich ſage, daß die Wenigſten beim Abtreiben des Vorbrandes ſowohl, als auch bei dem Abziehen des Brandweins ſelbſt, weder die Ofenthüre noch das Zugloch gehörig verſtopfen, um ein gleichförmiges Abtreiben dadurch zu bewirken; vielmehr, es wird immer neues Holz untergelegt, dadurch geht der Vorbrand ſowohl als auch der Brandwein mit einem Dampfe, wodurch ſehr viel Spiritus verlohren geht, über.

Anbau beſonderer und auf die Verbeſſerung der Oekonomie abzielender Gewächſe.

§. 121. Unter dieſer Rubrik begreife ich ſolche Produkte und Gewächſe, die theils hier

ſchon gebaut werden, wovon man aber nicht denjenigen Nutzen einerndtet, der eigentlich zu erwarten iſt; theils auch ſolche, durch welche der Landmann ſeine Bedürfniſſe, mittelſt eines größern Anbaues, erleichtern oder durch eine beſſere Kultur der ſchon Vorhandenen, ſich neue Hülfsquellen eröfnen kann. — Natürlich muß hierbei auf Klima, Boden u. d. gl. geſehen werden, um nichts zu projektiren was der Natur entgegen iſt. Ich verweile daher blos bei denjenigen Gewächſen und Produkten die entweder in Liefland ſchon einheimiſch ſind, oder doch für das hieſige Klima genau anpaſſend ſind, um mehr kultivirt zu werden.

§. 122. Der Flachs. Dieſes ſo allgemeine nutzbare Gewächs, wird in Liefland in allen Kreiſen, doch nicht überall von gleicher Güte gebaut. Von allen hat der Marienburgiſche Flachs den Vorzug. Doch wächſt dieſer, mit dieſem Namen bezeichnete Flachs, nicht blos im Marienburgiſchen Kirchſpiel allein, ſondern auch benachbarte Kirchſpiele, nemlich Oppekaln (wo unter dem Gute Neu-Laitzen der Beſte von allen wächſt) Schwaneburg, Aa-

ſel, Palzmar im Walkſchen Kreiſe und im Wendenſchen Kreiſe die Kirchſpiele Lasdohn und Seswegen, ferner das benachbarte polniſche (ehemals ſogenannte) Liefland, oder ein Theil der Polozkiſchen Statthalterſchaft, beſonders die Gegend um Marienhauſen im Lutzſiſchen Kreiſe u. ſ. f. liefern auch einen Flachs von ähnlicher Güte, ſo daß er mit dieſem Namen belegt werden kann.

§. 123. Sein Anbau iſt gröſtentheils blos Beſchäftigung der Bauern; auf den Gütern ſelbſt wird wenig erzogen. — Meiſt ſäen ihn die Bauern in Büſche und Wälder verſtekt. Man kann ganze Diſtrikte der genannten Gegenden auf den gewöhnlichen Straßen durchreiſen und man erblikt oft nicht ein Loof ausgeſäeter Leinſaat. Unmöglich würde man glauben, daß man ſich in einer ſo Flachsreichen Gegend befände. Daß die Bauern ihn ſo verſtekt ſäen, geſchieht, theils weil man in den Büſchen und Wäldern oft geſchikteres Land antrifft, noch mehr aber, um ihn den Augen des Erbherrn zu entziehen, damit dieſer die künftige Ausbeute nicht ſo leicht beurtheilen ſoll. Gu-

tes Sommerfeld; Kättls, Rödung, auch friſch aufgeriſſenes aber lange gelegenes nicht zu mageres Land, wird zum Beſäen gewählt. Die Saatzeit iſt hier zu Anfang des Junius. — Wegen mehreren Beſchäftigungen, die dem Bauer im Sommer obliegen, wird der junge Flachs ſich ſelbſt überlaſſen. Nie wird er hier, wie in vielen Gegenden Deutſchlands, vom Unkraut ausgejätet. — In der Mitte des Auguſts, oder zu Ende dieſes Monats wird der Flachs ausgerauft, ſeiner Saamenknoten durch Abhauung derſelben beraubt, nachher in kleine Seen, Flüſſe, mehrentheils aber in moraſtige Niedrigungen gelegt. In den Leztern faulen zwar die Holzartigen Theile leichter, als in dem fließenden Waſſer, doch wird der Baſt nicht ſelten davon ſchwärzlich. Doch verbeſſert die Bleiche an der Luft, indem man den Flachs weit länger als in Deutſchland, oft 4 bis 6 Wochen auf der Erde horizontal ausgebreitet, liegen läßt, dieſen Fehler wieder. Nicht mit Klöppeln ſondern mit Dreſchflegeln wird der Flachs zuerſt geſchlagen, nachdem er vorher in den Riegen gut gedörrt wird. — Brechen und Schwingen ſind noch die gewöhnlichen Arbeis

Arbeiten, um ihn zum rohen Verkauf zuzubereiten *).

§. 124. An die Ausländer werden aus Riga und der andern Seeſtadt Pernau, dreierlei Sorten Flachs verkauft. Die beſte Sorte iſt der Marienburgiſche. Ein Schiffpfund wird in Riga ſelbſt mit 20, 25, 28, bis 30 Thaler Alberts bezahlt. — (1790 galt er 30 Thl.) — Die übrigen Sorten, da ſie von einer geringern Güte ſind, haben auch einen geringern Preis. Riga führt den mehrſten Flachs aus. Die Ausfuhr des Marienburgiſchen Flachſes betrug aus dieſer Stadt

im Jahr 1765	— 1,109 Schffpf.	— $7\frac{1}{2}$ Lpf.	
— — 1775	— 1,114	— — 16	—
— — 1788	— 872	— — $7\frac{1}{2}$	—
— — 1790	— 1,313	— — $19\frac{1}{2}$	—

Von der erſten Sorte, worunter auch der Drujaner-Rakitſcher, und Roſitter nebſt dem Marienburger gerechnet wird, wurden ausgeführt

im Jahr 1791	— 55,578 Schffpf.	— 10 Lpf.	
— — 1792	— 51,584	— — 16	—

Wenn

*) Die Art ſeiner Claſſification wie es in Riga nach ſeinen Bändern geſchieht, ſehe man im 2. B. der topographiſchen Nachrichten S. 335. —

Wenn auch von dem Marienburger in den beiden leztern Jahren im Durchſchnitt nur 1000 Schiffpfund enthalten waren, ſo wird man doch daraus die Wichtigkeit des hieſigen Flachsbaues einſehen. Hierzu kommt noch der ſogenannte liefländiſche Dreyband, welches eine ſchlechtere Sorte iſt, deſſen Ausfuhr auch eine noch anſehnlichere Summe beträgt. Der von den Ausländern ſo geſchäzte liefländiſche Leinſaamen kommt gröſtentheils von der ſchlechtern Sorte, und wenig von dem Marienburgiſchen, weil der Leztere nicht die nöthige Reife erlangt.

§. 125. Hanf wird aus Riga zwar ſehr viel verſchift, doch kommt derſelbe gröſtentheils aus Littauen, Rußland und Polen. Von eigen gebautem liefländiſchen Hanf wird ſehr wenig zu der großen Menge dieſes Hanfes, den man im Durchſchnitt jährlich auf 50,000 Schiffpf. rechnen kann, beigetragen. Dies Produkt könnte hier eben ſo reichlich als in den benannten Ländern gebauet werden, wenn man durch Induſtrie ſich dieſen neuen Handelskanal zueignen wollte. Der Bauer baut hier blos den Hanf zu ſeinem Bedürfniſſe, um für ſich und für-

für den Hof die nöthigen Stricke (die er als Abgabe liefern muß) machen zu können.

Den Hanfſaamen benuzt der Bauer mehrentheils als eine leckerhafte Speiße. Die Körner werden in einem hölzernen Mörſer zu Brei geſtoßen, mit etwas Salz vermiſcht, und nachher Statt der Butter zum Brode gegeſſen. — Der Hanf erfordert zwar ein gutes Land; da aber dies Produkt für die Schiffahrt unentbehrlich iſt, ſo wird es immer geſucht, und die darauf verwandte Mühe oder Land, reichlich erſezt werden, ohne daß dadurch dem übrigen Landbau Abbruch geſchehen könnte.

§. 126. **Kartoffeln** ſind jezt noch zu wenig ein Gegenſtand der Induſtrie, wodurch verhungerte Bauern ſich ſättigen oder ihr eingeerndtetes Korn, mehr erſparen könnten. Wer nie Gelegenheit gehabt hat, den elenden Zuſtand des Bauern in vielen Gegenden Lief- und Ehſtlands, vorzüglich im Frühlinge zu beobachten, und zwar alsdann, wenn die ſich häufende Arbeit mehrere Leibesſtärke verlangt; dem wird es gleichgültig ſeyn, den Wunſch, dieſes wohlthätige Gewächs mehr anzubauen, realiſirt

ſirt zu ſehen. — Gewohnheit erzeugt Gleichgültigkeit; daher iſt uns der Anblik des verhungerten Bauern, den wir faſt jeden Frühling erblicken, weniger ſchreklich. Ein Stück ſogenanntes Brod, das aus Kaff (Spreu) beſteht, und nur mit ſo viel Mehl vermiſcht iſt, um die Spreu zuſammen zu halten, ſollte hier Statt aller Deklamation, Patrioten und Gutsbeſitzer rühren, um auf Mittel zu denken, dem arbeitſamen Bauer im Frühling auch eine beſſere Nahrung zu verſchaffen *). Daß der Bauer im Herbſte mit ſeinem eingeerndteten Getraide nicht haushälteriſch umgeht, iſt allgemeine Erfahrung. Da er aber Alles von dem Eingeerndteten beſtreiten muß, ſo iſt dies, beſonders bei nicht zu reichlichen Erndten, unmöglich hinreichend ſeine Schulden und Abgaben zu beſtreiten und doch noch ſo viel zu entübrigen, um noch ein ganzes Jahr mit ſeinem Viehe leben zu können. — Hierzu kommt noch der Hang der Sinnlichkeit, wodurch der Bau-

*) Ein Gutsbeſitzer ließ ſeinen verhungerten Bauern im Frühjahre, jeder Seele ein Stof Mehl, auf die ganze Woche reichen!!

Bauer im Herbſte ſelbſt bei ſeinem wenig Eingeerndteten, zur Verſchwendung und Trunkenheit hingeriſſen wird. Er glaubt ſich dadurch von allen Mühſeligkeiten des Sommers und des ausgeſtandenen Hungers wieder zu erholen, ohne an die Schreckensvollen Tage des künftigen Frühlings wieder zu denken.

§. 127. Ein vermehrter Anbau der Kartoffeln könnte dieſem Uebel abhelfen, wenn nemlich eine größere Quantität derſelben ein Nebenmittel zur Nahrung lieferte, wodurch man mehr Getraide erſparen könnte. In dem hieſigen Klima gedeihen die Kartoffeln vortreflich, und Beiſpiele beweiſen, daß von einem Loof Ausſaat 50 bis 70 ſind wieder eingeerndet worden. Selbſt der Anbau iſt ſehr einfach. Im ſandigten, grandigten und leichten Boden, der jedoch nicht mager ſeyn muß, gedeihen ſie am beſten; nicht ſo in leimigten und thonigten Boden, weil dieſer dem Wachsthum der Kartoffeln durch ſeine Schwere hinderlich iſt. — Gutsbeſitzer und menſchenfreundliche Patrioten können allein durch ihr Anſehen, Beiſpiel, und Unterweiſung dieſen Anbau gemeinnütziger ma-

chen *). Sie allein erndten zugleich den gröſten Nutzen mit ein, wenn nicht mehr verhungerte Bauern Zuflucht zu den Kleten (Magazinen) nehmen dürfen.

§. 128. Gartengewächſe. — So mannigfaltig dieſe in den Gärten der Gutsbeſitzer ſind, ſo karg ſcheint die Natur hier ihre Gartenſchätze dem Bauer mitgetheilt zu haben. Doch dies iſt ſeine Schuld. Faulheit und Vorurtheile hindern ihn aber, manche nützliche Frucht und Pflanze anzubauen. Kaum erblikt man in den Bauergeſindern eine kleine Umzäunung wo etwas Kohl und Hanf gepflanzt iſt. Der Kohl, deſſen wohlthätige Säure, wenn er ein-

*) Die freie ökonomiſche Geſellſchaft in St. Petersburg ſucht daher durch ausgeſezte Belohnungen die Induſtrie des Landbaues zu befördern. Sie ſezte unter andern auch einen Preis von 10 Rubel demjenigen Bauer aus, der die mehrſten Kartoffeln außer ſeinem Garten erziehlen würde. Dieſen Preis erhielt 1792 der Bauer Sirkal-Wirth Peter auf dem Krousgute Marzen im Ronneburgiſchen Kirchſpiel, welcher nach beigelegten Beweiſen 48 Loof Kartoffeln erbaut hatte.

eingemacht iſt, eine geſunde Nahrung liefert, wird zu wenig zu dieſer Abſicht gebraucht. Eigenen Kohlſaamen verſteht der Bauer ſelten zu ziehen, und ihn zu kaufen, dazu mangelt ihm oft Geld und Gelegenheit. — Selbſt die Art wie der Bauer ſeinen Kohl pflanzt, iſt ein Beweis, wie wenig Kenntniß er überhaupt vom Gartenweſen hat. Auf einen Quadratfuß pflanzt er nicht ſelten 10 bis 12 Pflanzen, denn er glaubt in der Dichtigkeit und Menge, ſeinen Reichthum zu finden. Die verſchiedene Arten von Rüben, gelben Wurzeln (Möhren) Rettige, Zwiebeln, Gurken, Bohnen u. d. gl. ſucht man vergeblich bei dem hieſigen Bauer, wodurch er ſich ſo wie der Bauer in Deutſchland, ſo verſchiedene Abänderungen von Speiſen verſchaffen könnte. Hingegen, wer ſollte es vermuthen! ein Plätzgen mit Spargel findet man faſt bei jedem Bauer in den Kirchſpielen Adſel, Palzmar, Smilten, Trikaten, Wolmar, Burtnek u. ſ. w. nicht, um ſich an dieſer Pflanze zu erquicken, ſondern mit dem erwachſenen Kraute, des Sonntags wenn der Bauer zur Kirche fährt, den Hut zu ſchmücken. Dieſer Spargel, beinahe nur der Pflege der

Natur überlaſſen, erreicht oft die Dicke eines Daumens. Gutsbeſitzer wiſſen daher auch oft ihre Tafel mit dieſem Spargel zu beſetzen.

§. 129. Obſt. Obſtgärten trift man bei den Bauern noch weniger an; nur in einigen Kirchſpielen des Rigiſchen, Wendenſchen, Wolmarſchen und Walkſchen Kreiſes findet man Bauern die etwas Obſt erzielen. Ueberhaupt aber wenig Aepfel und Birn; hingegen mehrere Kirſchen und Pflaumen. Unter den Aepfeln zeichnen ſich die ſogenannten Klar- oder Eisäpfel aus. Eben wenn ſie reif ſind, ſind ſie ganz durchſichtig, ſaftreich und wohlſchmekend. Dieſe Eigenſchaften behalten ſie nur einige Tage wenn man ſie abgenommen hat, und ihr vieler Saft verwandelt ſich in ein troknes Mehl. — Kirſchen, vorzüglich die ſauern Kirſchen, gedeihen hier ſehr gut; auch findet man ſie häufig bei dem Bauer, wo ſie ohne Pflege aufwachſen. Diejenigen, die den Städten näher wohnen, wiſſen Gebrauch davon zu machen; auch verſuchen ſie den Kirſchbaum zu veredeln. Jn dem Smiltenſchen werden viele Kirſchen von einer größern Sorte getroknet, doch mangelt ihnen das Süße.

Jo-

Johannisbeeren, beſonders die rothen nebſt der Bocksbeere (Ribes nigra), ſcheinen hier ebenfals, wie an der Nordweſtküſte von Amerika, einheimiſch zu ſeyn. Sie wuchern außerordentlich, und kultivirt man ſie einigermaßen, ſo werden ſie zum häuslichen Gebrauch ſehr nützlich. Die Pflaumen ſind gewöhnliche Sorten, doch werden die gelben und röthlichen geſchäzt. —

Daß der Bauer ſo wenig Obſtbäume anpflanzt, beſonders ſolche, die in dem hieſigen Klima fortkommen, daran iſt theils ſeine Unthätigkeit Schuld, theils geſchieht es auch aus Beſorgnis, indem er nicht weiß, ob der von ihm gepflanzte Baum, auch Früchte für ihn, oder für ſeine Kinder liefern wird *). Erfahrung hat ihn ſcheu und nachläßig gemacht. Willkühr, (obgleich nicht immer geſetzlich) oft auch

*) Das Beiſpiel des Herrn von Järmerſtedt in Meſelau und Kirchſpiel Löſer verdiente allgemein nachgeahmt zu werden. Er hat nemlich ſeinen Bauern Gärten anlegen und die Bäume inoculiren und pfropfen laſſen. Und jezt hat faſt jeder Bauer ſein reichliches Obſt.

Eigennutz und Eigenſinn des Erbherrn, kann oft den wohlhabenden, fleißigen und gut eingerichteten Bauer aus ſeinem Geſinde verſetzen und ihn zur fernern Aufmunterung ein unkultivirtes Feld anweiſen. Die gute Lage des Bauergeſindes, fruchtbare Aecker, beſſere Wieſen, u. d. gl. ſind Reize zu einer neuen Hoflage, — und der Bauer iſt für ſich und die folgende Generation zur fernern Induſtrie abgeſchreckt worden.

§. 130. Hopfen iſt jezt, wegen der vergrößerten Bierbrauerei, ein nothwendiges Bedürfniß für Liefland. Gutsbeſitzer und jeder wohlhabende Bürgerliche, brauen gewöhnlich des Jahrs nur zweimal, im Herbſt und im März oder April. Da man ſtets eine halbjährige Proviſion Bier braut, ſo erfordert auch das Bier etwas mehr und zugleich guten Hopfen. Vorzüglich iſt dies bei dem Märzbier nöthig, weil es, ob es gleich in Eis- und Schneekellern liegt, ſich doch nicht ohne guten Hopfen halten würde. Außerdem wird auch ſehr viel Bier für die Krüge gebraut, doch dies erhält weniger Hopfen.

Liefland könnte den erforderlichen Hopfen ſelbſt bauen, ſo gar noch mehr als es zum eigenen Bedürfniſſe nöthig hat, und zugleich auch Riga damit verſorgen. — Auf dem Lande braucht man zwar keinen ausländiſchen Hopfen, aber Riga muß von ſolchen zum wenigſten jährlich 20,000 Pfund haben (1792 waren es zwar nur 13,311 Pfund, dagegen wurden aber 1790 in Riga 35,438 Pfund eingeführt). Wie leicht könnte Liefland die dafür bezahlte Summe ſelbſt gewinnen! Und, daß der hieſige Hopfen auch ſeine vorzügliche Güte hat, das beweiſt das gute Bier, das man auf dem Lande hat, wenn man nur diejenige Aufmerkſamkeit, Vorſicht und andere nöthige Bedürfniſſe, die zum Biere nöthig ſind, will anwenden. Zwar iſt das ländliche Bier (wenn es gut gebrauet iſt) nicht ſo ſtark, als dasjenige was Riga liefert, dagegen iſt es aber lieblicher, und gewiß geſünder.

Ich will dem ausländiſchen Hopfen ſeine Güte nicht abſprechen, ihn aber für große Summen zu erkaufen, wenn das Land ihn ſelbſt erzeugen und liefern kann, ſtreitet gegen eine

geſunde Staatsökonomie. Selbſt das hieſige Klima iſt dem Hopfenbau günſtig; daher iſt der Anbau noch mehr zu empfehlen. Der ſogenannte Braunſchweigiſche Hopfen wächſt größtentheils in den gebirgigten Gegenden des Herzogthums Braunſchweig, am mehrſten aber im Bisthum Hildesheim in der Gegend von Ahlefeld u. ſ. f. Dieſe Gegenden haben, da ſie etwas hoch liegen und wegen des benachbarten Harzes, faſt einerlei Sommer-Temperatur mit Liefland. Auf dieſe Art könnte alſo das Klima wenig Unterſchied in Anſehung der Güte dieſes Produkts bewirken. Etwas narkotiſcher iſt zwar der Braunſchweigiſche Hopfen, was aber dem hieſigen daran mangelt, kann durch ein Pfund mehr, auf ein oder 2 Tonnen Bier, erſezt werden. Außerdem ſo ſteht man auch nicht in Gefahr ſtatt des Neuen, alten und verlegenen Hopfen zu erhalten, wenn man ihn im Lande ſelbſt von ſichern Leuten aufkauft. — Ferner, da der Hopfen zu Schiffe gebracht werden muß, und er nicht ſorgfältig verpakt iſt, ſo zieht er ſehr oft den Geruch fremder im Schiffe befindlicher Sachen an ſich, und verliehrt dadurch auch von ſeinem innern Werth.

Wenn

Wenn dies iſt, ſo verdient der hieſige immer den Vorzug *).

§. 131. Tobak iſt jezt für den Bauer ein luxuriöſes Bedürfniß geworden, das ihm manchen Kopeken raubt. Aber noch iſt der Bauer in Liefland nicht ſo induſtriös geworden, ſich dies Bedürfniß ſelbſt zu erzielen, ob er gleich keinen andern als den gewöhnlichen ruſſiſchen Blättertobak raucht. Wenn auch der hier gebaute Tobak, nicht virginiſche Güte hätte, ſo würde er doch dem Bauer für ſeine weniger reizbare Nerven ſchmakhaft ſeyn; auch hätte er dadurch ſein Geld erſpart. Daß er hier wachſen und gedeihen kann, zeigen einige Verſuche an; noch mehr iſt die Möglichkeit erwieſen, da ſelbſt in dem weit nördlicher liegenden Finnland von den daſigen Bauern der benöthigte Tobak ſelbſt gebauet wird. Auch in Ehſtland geſchieht dies ſchon häufiger.

*) Die Methode den Hopfen zu bauen, iſt der Abhandlung: An das Lief- und Ehſtländiſche Publikum S. 166 angezeigt worden. — Nur will ich noch erinnern, daß man hier viel zu kurze Stangen nimmt. Sie müſſen zum wenigſten 4 Faden hoch ſeyn.

Die 1763 von der hohen Krone ertheilte Anweiſung zum Tobaksbau, iſt hier faſt noch gar nicht in Ausübung gebracht worden. Vielleicht wird es künftig mehr geſchehen. Und es ſollte dies ein neuer Handelszweig werden, wenn man bedenkt: — Aus Riga wurden 1791, 958 Schiffpf. 11 Lpf. mehrentheils ruſſiſcher Blättertabak nach Preußen, Schweden, Dännemark, Bremen und Lübek verführt; dagegen erhielt Riga in eben dieſem Jahre an zubereiteten Rauch- und Schnupftobak 157,084¼ Pfund zurük. Und dieſer wieder zurükgeführte Tobak iſt eben derſelbe, nur präparirt, den man vorher aus Riga abholte. Lübek erhielt in eben dieſem Jahre aus Riga nur allein 209 Schiffpf. 13½ Lpf. und ſchikte nach Riga wieder 25,849 Pfund. — Würde auch jedes Schiffpfund des ausgeführten Tobaks mit 20 Thaler Alberts bezahlt werden, welches gewiß zu viel iſt; ſo betragen 958 Schiffpf. 19,160 Thl. Alb. Wird dagegen jedes Pfund des eingeführten Tobaks im Durchſchnitt nur mit 8 Mark den Ausländern bezahlt, ſo betragen 157,084 Pf. 31,416 Thl. Alb. — Riga verliehrt alſo ſchon 12,256 Thl. Alb. welche die

Ausländer gewonnen haben, und dabei haben ſie noch viel über die Hälfte von dem aus Riga erhaltenen Tobak als reinen Gewinſt zurük. — Was daher Fremde mit 20,000 Thl. Alb. bezahlen, das verkaufen ſie, (natürlich verarbeitet und präparirt) für 50 bis 60,000 Thl. Alb. wieder. — Wäre ein ſolcher Vortheil nicht des Unternehmens würdig eigene Tobaksſpinnereien und Fabriken anzulegen? — Und wenn auch ein eigener Anbau in Liefland nicht den hinreichenden guten Tobak lieferte, ſo kann es Rußland und die Ukräne; und Liefland würde durch eigene Betriebſamkeit dieſen Vortheil einerndten. Die beſte Sorte Tobak die hier gepflanzt werden könnte iſt Nicotiana alba mit oval und ſcharfgeſpitzten Blättern; ferner auch Nicotiana Tabacum, welches der eigentliche Ukräniſche Tobak iſt.

Indu-

Induſtrie der Bauern, Hülfsquellen zum Erwerb; ihre Nebenbeſchäftigungen, und Mittel zur allmählichen Ausbildung.

§. 132. Immerwährende Thätigkeit, wohlgeordnete Anwendung der Zeit in jeder Jahreszeit, beſtimmte Beſchäftigung für jedes Alter und Geſchlecht, ſucceſſive Arbeit, nebſt der Kunſt mit wenigen Händen und Kräften das zu bewirken, was mit Mehrern jezt geſchieht; — Alles dies ſind goldne Regeln für jeden Arbeitsmann, noch mehr aber für den Bauer und Landmann. —

Alle dieſe Vorausſetzungen treffen wir nie oder doch ſelten bei dem hieſigen Bauer an. Sein Hauptcharakter iſt Faulheit und dieſe entſpringt aus der Leibeigenſchaft.

Wenig, ſehr wenig weiß der Bauer ſeine Produkte zu nutzen und auf eine vortheilhafte Art für ſich anzuwenden. — Sehr wenig verkauft er von ſeinem Getraide, und das, was er verkauft, wird im Herbſt oft für den halben Werth verſchleudert, oder er bezahlt damit ſeine

ne Schulden, die er auf dem Hofe oder im Kruge gemacht hat. Flachs, Honig, Wachs und ein paar Häute ſind in einigen Gegenden die einzigen Produkte, die er nach der Stadt bringen kann, um dafür ſeine nothwendigſten Bedürfniſſe Salz und Eiſen einkaufen zu können. Für dieſe Produkte erhält er eigentlich etwas Geld; aber Mancher bringt kaum ſo viel davon nach Hauſe, um die jährlichen Abgaben an den Hof und andere Nothwendigkeiten davon beſtreiten zu können. Die Mehrſten ſind daher faſt immer ohne Geld, und realiſiren auf dieſe Art vollkommen Lykurgs Geſetze ſo gut, als wären ſie geborne Spartaner.

Die äußerſte Noth und oft der drückendſte Hunger nöthigt den Bauer allein zu einer Nebenarbeit, die nicht mit dem Feldbau verbunden iſt. Die Hoffnung, im Frühlinge vom Gutsherrn ernährt werden zu müſſen, macht, daß die Mehrſten im Herbſte und Winter alles verſchwenden, ohne durch eine Nebenarbeit ſich Erleichterung ihrer Noth zu verſchaffen. Nur wenige ſuchen ſich, oder können auch nicht, durch die folgenden Gewerbe, ihren Zuſtand verbeſſern.

§. 133.

§. 133. Weberei. Die beſten Weber, die ſelbſt vortrefliches und muſterhaftes Tafelzeug, ganz auf flämiſche Art wirken, befinden ſich in den Kirchſpielen Wenden, Ronneburg, Smilten, Trikaten und auch einige in Marienburg. Die in den vier erſtern Kirchſpielen gehören mehrentheils zu der Herrnhutiſchen Brüdergemeine. Es ſcheint daher, daß ihr Fleis, Thätigkeit und ſelbſt mehrere Aufklärung Folge ihrer Conſociation iſt.

Dieſe Weberei liefert aber blos ſo viel als zum eigenen Bedürfniſſe der Gutsbeſitzer nöthig iſt. Jene Weber erhalten zwar auch Arbeit aus fernern Gegenden, ſogar aus der Polozkiſchen Statthalterſchaft, aber doch bleibt dies nur einſeitige Beſchäftigung und breitet ſich nicht weiter aus.

Liefland brauchte keine Elle fremder Leinwand zu kaufen; Beiſpiele beweiſen, daß hier ſehr gute auch ſehr feine Leinwand iſt geliefert worden, und das Beſtreben, ſo wohl die Spinnerei als auch die Weberei zu vervollkommnen, wächſt mit jedem Jahre. Es iſt aber Schade! daß manche Gutsbeſitzer durch ihre erſten mislun-

lungenen Verſuche in dieſem Fache, ſind abge- ſchrekt worden. Es iſt freilich traurig! daß die ausländiſche Leinwand durch ihren äußern Schimmer den Vorzug erhält; aber anhaltendes Beſtreben, auch dieſen Schimmer nachzuahmen, würde der innern Güte der hieſigen Leinwand noch einen größern Werth verſchaffen.

Die gewöhnliche Leinewand zu weben, dazu hat faſt jedes Gut ſeine eigne Weber. — Das Einzige, was auch hier der Leinwand mangelt, iſt dies, daß man ſie nicht zu bleichen verſteht. Würde man die Methode der Ausländer nachahmen, und von den alten hergebrachten Gewohnheiten abweichen, ſo würde man auch hier zu einer größern Vollkommenheit gelangen und die Leinewand ſelbſt würde einen größern Werth erhalten *).

§. 134.

*) Da dies, wie ſchon geſagt, blos Aphorismen ſind, ſo kann ich unmöglich bei dieſem Artikel, ſo gern ich wollte in ein größeres Detail übergehen. Sollten indeß Sachkundige Männer, die deutſche und holländiſche Bleichen beobachtet haben, nicht jene Methode gemeinnütziger machen, ſo werde ich dies künftig weiter zergliedern.

§. 134. Was der Brandweinbrand dem Gutsbeſitzer, nemlich Haupterwerbsquelle, iſt, das müßte der Flachs, Spinnerei und Weberei dem Bauer ſeyn. Ihn roh zu verkaufen, da gewährt der Flachs wenig Vortheil, nur durch eigene Verarbeitung wird er zur Goldgrube. Sollte dies ſeyn, ſo müßte man dem Bauer vorzüglich zuerſt lehren, den Flachs auf eine vortheilhafte Art zu hecheln, damit nicht zu viel dadurch verlohren gienge. Bei den gewöhnlichen Hecheln (und auch dieſe hat ſelten der Bauer, denn gewöhnlich macht er ſie zu ſeinem Gebrauch ganz von Holz) gehen vom Lispfund mehrentheils 14 bis 15 Pfund als Heede (Abwerg) verlohren. Hingegen bei den engliſchen langgeſpießten Hecheln erhält man zum wenigſten 8 Pfund von 20, oft ſogar 10 Pfund als reinen Flachs, und 10 Pfund Heede. — Zwar würden die Bauern die theuern engliſchen Hecheln nicht bezahlen können; — würden ſie aber ſich beſtreben, den Flachs ſelbſt zu bearbeiten, ſo würden ſicher viele Erbherrn ihnen Anfangs die nöthige Anweiſung ertheilen, und vielleicht durch den Vorſchuß von ein paar ſolchen Hecheln, die auf dem Hof bleiben müßten

zu:

zugleich auch wirklichen Vortheil verſchaffen. Durch die Abgabe von einem halben Pfunde reinen Flachs vom Lispfunde, würden ſich die Hecheln bald bezahlen und wenn dies geſchehen iſt, ſo muß auch die Abgabe wieder aufgehoben werden *) — Welcher Gewinſt wäre dies für den Bauer, wenn er von einem Lispfund 3 bis 4 Pfund reinen Flachs mehr gewönne als gewöhnlich! — Würde ein ungetheilter Bauer mit ſeinem Geſinde im Winter ſo viel Garn ſpinnen, als zu 3 bis 4 Stück Leinwand nöthig wäre, ſo würde er durch deſſen Verkauf ſehr leicht 30 bis 40 Thaler Alb. erhalten können: und dennoch könnte er ſein gewöhnlich Quantum von rohen Flachs verkaufen, wenn ihn mehr Thätigkeit belebte.

Man wird dies freilich blos als fromme Wünſche anſehen. Sie mögen es ſeyn! Dennoch

*) Könnte man ſich nicht in Tula beſtreben ſolche Hecheln von Stahl zu verfertigen? Würden ſie dadurch nicht auch wohlfeiler werden? — Ein anſehnlicher Gutsbeſitzer und Major verfertiget hier im Lande ſolche Hecheln zu ſeinem Vergnügen, aber auch zum Vortheil ſeiner Oekonomie.

noch bin ich überzeugt, daß durch eine verbeſſerte Flachskultur und durch eigene Verarbeitung deſſelben die erſte Kultur des Bauern ſelbſt davon abhangen würde.

§. 135. Die Bienenzucht verdient auch als Erwerbsquelle mit angezeigt zu werden. Doch wird durch ſie nicht ſo viel gewonnen, als man bei mehrern Fleis und Ordnung erhalten könnte. Ueberhaupt iſt die Bienenzucht hier noch in ihrer völligen Kindheit und faſt noch völlig ſo, wie die erſte rohe Natur ſie lehrte. Noch eben die Behandlungsart, iſt jezt bei den Bauern, wie ſie vor 600 Jahren von ihren Vorfahren ausgeübt wurde. Ein ausgehöhlter Waldbaum war ſchon damals die Wohnung der Bienen, und jezt iſt es noch eben ſo. — Hier kann man ſehen, wie verjährte Vorurtheile ſo ſchwer zu vertilgen ſind. — Vor die Oefnung eines ſolchen, der Länge nach ausgehöhlten Baumes oder Stammes, wird ein Stück Holz oder Brett genagelt. Die innre Höhlung ſelbſt iſt für einen zahlreichen Stok viel zu klein, beſonders bei troknen und Blütenreichen Sommern.

Das

Das eingeſammelte Honig hat bald nicht mehr Platz, und wegen der ſenkrechten Lage des Baumes fließt es oft heraus. Vorzüglich geſchieht dies bei den Honigbäumen im Walde, und dies lokt oft die Bären herbei. Doch gegen die Bären weiß der Bauer ſeine Honigbäume einigermaßen zu ſchützen, indem er Nägel, ſcharfe Eiſen, alte Meſſer u. d. gl. unten in den Baum einſchlägt, wodurch der Bär verhindert wird hinauf zu klettern.

Eine verbeſſerte Bienenzucht durch die Einführung der Körbe, oder beſſer der Magazine, müßte eine ergiebige Quelle des Erwerbs für den Bauer werden. Das gewaltſame Tödten der Bienen bei dem Einſammeln würde dadurch wegfallen; auch würden die Bienen bei einem größern Raum in ihren Arbeiten nicht gehindert werden. Doch ſelbſt auf den Höfen wo man auch einige Bienen hält, iſt noch wenig auf eine Verbeſſerung der Bienenſtöcke gedacht worden. Auch hier befinden ſie ſich mehrentheils in ausgehöhlten Klötzen. —

Vom Mai bis in die Mitte des Septembers finden die Bienen in einem troknen Som-

mer die reichlichſte Nahrung. Vierzig Pfund Honig werden mit $2\frac{1}{2}$ bis 3 Thaler bezahlt, und eben ſo viel Wachs auf dem Lande mit 6 bis 8 Thaler. In Riga koſtet 1 Schiffpfund Wachs 100 Thaler Alb.

§. 136. Fiſcherei wird von den Bauern an dem Oſtſeeſtrande theils als Haupt-, theils auch als ein Nebengewerbe getrieben. Ihren Fang vertauſchen ſie mehrentheils gegen Getraide an die ins Land tiefer wohnenden Bauern. Strömlinge (eine Abart kleiner Heringe) machen den Hauptzweig dieſes Tauſchhandels aus. Auch werden des Winters am Strande vorzüglich um Oeſel und Moon viele Seehunde geſchlagen. Die Bauern an der Düna, Aa, und Salisfluß ziehen auch vom Lachsfang einigen Vortheil, doch dieſer Fang wird als ein Conterband angeſehen, weil er ein Monopol der Gutsbeſitzer dieſer Gegenden iſt. Im Innern des Landes fällt dieſer Nahrungszweig (außer bei einigen Bauern am Peipusſee) mehrentheils weg. Theils iſt ihnen die Fiſcherei in den größern Landſeen unterſagt, theils haben ſie auch keine Gelegenheit wegen der

der Entfernung der Städte, die Fiſche, die ſie etwa in kleinern Seen fangen, zu verkaufen. Krebſe zu fangen iſt dagegen völlig erlaubt. In den hieſigen Seen und Flüſſen giebt es deren eine ungeheure Menge. Für dreißig Stück bezahlt man auf dem Lande gewöhnlich 1 bis 3 Kopeken.

§. 137. Viele Bauern treiben auch Handwerksgeſchäfte. Man findet Schmiede, Tiſchler, Zimmerleute, Maurer, Schneider, Schuſter, Gerber u. d. gl. unter ihnen. Ihre Erbherrn ließen ihnen mehrentheils ein ſolches Handwerk lehren, um die Ausgaben an deutſche Handwerker zu erſparen. Ein ſolcher Bauer, der ein Handwerk gelernt hat, findet immer Gelegenheit, wenn er nicht für den Hof arbeiten muß, ſich außerdem etwas zu erwerben, was ein Anderer entbehren muß. In den Waldreichen Gegenden verfertigen auch einige Bauern Wagen, Räder und Schlitten, und verführen ſie in ſolche Gegenden, wo Holzmangel iſt. Andere ſuchen im Frühjahre, wenn es ihnen erlaubt wird, und ſie Gelegenheit dazu haben, Holz zum Verkauf zu flößen; noch Andere

dere gehen im Winter als Arbeiter in die Städ-
te. Doch deren giebt es Wenige.

Alle dieſe kleinen Erwerbe ſind aber nicht vermögend den Bauer im Ganzen wohlhaben-der zu machen. Die Vortheile ſind zu klein, als daß er ſein Hausweſen merklich dadurch ver-beſſern könnte. Auch werden ihm ſehr oft noch Hinderniſſe entgegen geſezt, wodurch er ſich nicht weiter ausbreiten kann.

§. 138. Den Gang der phyſiſchen, politi-ſchen und ſelbſt der moraliſchen Aufklärung der Nationaleinwohner, wird man größtentheils aus dem Vorhergehenden beurtheilen können. Ueber dieſen Gegenſtand habe ich ſchon an ei-nigen andern Orten meine Gedanken geäußert. Ich will ſie nicht wiederholen, ſondern einen Mann reden laſſen, deſſen Geiſt mit einem Ne-benblicke die innerſten Nerven des Nationalkör-pers ganz durchdrang und gewiß die heilſam-ſten Mittel verordnete, um den zerrütteten Bau dieſes Körpers zu einer Feſtigkeit herzu-ſtellen, wodurch das ganze liefländiſche Staats-gebäude mehr innre Stärke erhalten würde, wenn man dieſe Winke befolgte.

Es

Es iſt dies der ſcharfſinnige Verfaſſer der Bonhommien; unter dem Artikel: Praktiſche ſittliche Aufklärung iſt gute Volkserziehung *) ſagt er Folgendes, wovon ich nur die hieher gehörigen Stellen aushebe.

„Wie iſt denn ein Volk zu zwingen glück„licher zu ſeyn, als es ſelbſt ſeyn will? Zwang „und Furcht ſind nöthige Polizeimittel. Das „moraliſche Gute kann nur durch Beſſerung des „Willens bewirkt werden.„

„Dazu gab man ja dem Volke, ſchon unter „den Königen, Lehrbücher! — Lehrbücher ei„nem Volke, das nicht leſen konnte, nicht ler„nen

*) Benhommien. Geſchrieben bei Eröffnung der neu erbauten Rigiſchen Stadtsbibliothek 1792. — Wird Jemand in dieſer Diatribe den vormaligen Raths- und Oberwettherrn Johann Chriſtoph Berens verkennen? Niemand wird es, wer nur dem Gang ſeiner Ideen kennt. Er ſtarb in Riga den 25. November 1792. Ich hebe die folgenden Sätze aus, weil dieſe Bonhommien ſicher nicht in Jedermanns Händen ſind, noch kommen werden.

„nen wollte. — Auch lernen iſt eine Arbeit, „der es ſich ſo unwillig unterzieht, als einer je„den andern, weil es dafür hält, daß nicht ihm, „ſondern ſeinem Herrn, die Früchte aller Ar„beit gebühren. — — — — Gebet dem Volke „mehr als troknen Unterricht, gebet ihm Erzie„hung, gewöhnt es an Begriffe von Eigenthum, „und ihr werdet es für größere bürgerliche Glücks„ſeligkeit empfänglich machen. Eigenthum. — „Das Land iſt unſer, unſtreitig mit dem in der „Geſellſchaft heiligen Rechte des Beſitzes. — „Doch wurde dies Land für die Mutter des „Herrn erobert. — In der, von ſo frommer „Hand erhaltenen Vollmacht zur Beſitzneh„mung, iſt vorauszuſetzen, daß dem vorigen „Beſitzer an dem beſtändigen Genuß des kleinen „Theils der Erde, den er zu ſeinem Unterhalte „bearbeitet, gelaſſen, ihm und ſeinen Erben zu„geſichert werden ſolle. Durch dieſes zugeſi„cherte Eigenthum würde das Volk Zutrauen „zu ſich und zu ſeinem Herrn wieder erhalten.

„Gebt ihm Erziehung, macht es froh und „empfindend. Wenn es jezt arbeiten muß; ſo „wird es alsdann arbeitſam werden. Statt „der

„der Zeichen des Aberglaubens, die in unſerm
„Kalender ſtehn geblieben ſind, hätte das ſchö-
„ne Volksfeſt von Johannis die Farbe der Freu-
„de behalten ſollen *).

„Gebt ihm Erziehung, — lehrt den Skla-
„ven genießen. Schaft ihm mehr Bedürfniſſe,
„als Schlaf und Trunk, laßt ihm mehr von
„dem Erſten, als von dem Lezten. Jener Kö-
„nig, der ein ſo großer Landwirth, als ſein
„Sohn ein großer König war, gab den Befehl
„in ſeinem Lande, daß der Bauer nicht anders
„als in Stiefeln des Sonntags zur Kirche
„kommen ſollte. Durch dieſes befohlne Be-
„dürfniß vermehrte er die Kultur auf dem Lan-

*) Auf vielen Höfen wird der Johannisabend zum allgemeinen Vergnügen der Bauern noch gefeiert. Einige Tonnen Bier, etwas Brod und Brandwein heitern dieſe rohen Kinder der Natur zu Gefühlen der Naturfreude auf. Kommt hierzu noch die beliebte Sakpfeiſe, ſo iſt die Freude vollkommen. So oft ich Zuſchauer dieſes Feſtes war, ſo oft fühlte ich auch, wie leicht es ſey, ein Vergnügen zu erſchaffen, wenn Menſchen es Menſchen wollen genießen laſſen.

„de und den Fleiß in den Städten. Wenn un-
„ſer Landbauer ſeinen Fuß mit der Haut des
„für ſich geſchlachteten Viehes, ſtatt, wie jezt,
„mit den Häuten der dazu ausgerotteten Bäu-
„me, bekleiden wird, wird er ſich achten, ſich
„und das Land beſſer kultiviren lernen.

„Dieſe Mittel, — Eigenthum, Froh-
„ſeyn und Bedürfniß ſind Sach- und La-
„ge-Erziehung, die zur Bildung wirkſamer
„iſt, als Wortunterricht. Ein Gutsherr gab
„ſeinen Landbauern reinlichere Wohnungen und
„einen Spiegel darinn, um ſich ihre Geſtalt
„vorhalten zu können. Dieſe Anleitung zur
„Selbſtſchätzung, zur Reinlichkeit, iſt auch
„gute Volkserziehung.

„Wozu aber alle dieſe Verfeinerungen? Die
„gegenwärtige grobe Anwendung unwilliger
„Kräfte ſchaft ſchon dem Lande Ueberfluß und
„zieht auswärtige Reichthümer dahin. —
„Glaubt davon nichts. Ein Land iſt arm, wo
„die Wenigſten genießen, und die Mehrſten
„arbeiten müſſen. Es iſt alsdann nicht der Ue-
„berfluß der aus dem Lande geht, ſondern der
„entzogene Genuß. Was dafür ins Land ge-
„zogen

„ſogen wird, iſt nicht wahrer Reichthum und „wenn dieſer in baarer Münze dahin käme. „Reichthümer ſind die, welche durch größere „Kultur des Landes entſtehen und im Lande „genoſſen werden. — — — — — — —

„Ein in ſich erniedrigtes Volk kann nur „durch langſame geduldige Leitungen auf den „Weg, ſich ſeiner Exiſtenz zu freuen, wieder„gebracht werden: Und es iſt billig, daß die, „welche Güter erben, die darauf haftenden „Schulden bezahlen. — So ſollte alſo wohl „ein jeder Gutsbeſitzer, nach der obigen gutge„meinten Apoſtrophe, der Erzieher ſeiner, der „Erde zugeſchriebenen Arbeiter ſeyn? Allerr„dings. — Iſt doch die Mutter des Reichs „zugleich die Erzieherin deſſelben.

„Wer wiſſen will, was durch Belehrung „und Erziehung auszurichten iſt, der reiſe nach „Reckan, und ſehe, wie dadurch das Lands„volk mäßig, froh und wohlhabend geworden „iſt. Wer überzeugt ſeyn will, daß der Herr „des Guts am beſten, ſelbſt aus dieſer Erzie„hung mit Erfolg ſeine Sorge macht, der reiſe „auch nach Reckan und ſehe da den Herrn

„von

„von Rochow, bei dieſer Sorge, ſo glüklich.
„Warum muß der Lehrer zu einer ſolchen Wei-
„de der Augen ſo weit geſchikt werden! *)„ —

§. 139. Was bisher wirklich der prakti-
ſchen ſittlichen Veredlung der Seele und ihrer
Ausbildung bei den Bauern mangelte, und
was ſelbſt nur durch eine Stufenweiſe Folge in
der Zukunft erſt zu erlangen iſt, das ſuchen jezt
viele edle Gutsbeſitzer durch die Erhaltung und
Beſchützung des Körpers zu erſetzen. — Auch
dies iſt Wohlthat, wenn es nicht auch Pflicht
wäre, das Leben und die geſunden Glieder ſei-
ner Erbmenſchen zu ſichern. — Bisher raf-
ten oft die Pocken in einem Gebiete die Hälfte
der Kinder, oft drei Viertel derſelben weg, und
unter dieſen blieben auch Mehrere als Krüpel
oder zur Arbeit Untaugliche, zurük. Es war
dies Folge der ſchlechten Behandlungsart der
Bauern welche ſie bei den Pocken beobachteten.
Mitten im Pockenfieber den Kindern Brand-
wein zu geben, ſie in den heißen Riegen auf
die

*) Ausgezogen aus den Bonhommien von Seite
24 bis 30.

die ſorgfältigſte Art einzuſchließen, ihnen die ungeſundeſten Speißen zu geben, ſchien Wohlthat und Erquickung für die Kinder zu ſeyn; aber man beförderte ihren Tod, oder vermehrte dadurch die Schädlichkeit dieſes Giftes zu unheilbaren Krankheiten oder Gebrechlichkeiten.

Jezt aber ſucht man durch die Einimpfung der Pocken den ſchreklichen Folgen derſelben zuvor zu kommen, und mehrere Erbherrn ſichern dadurch nicht blos das Leben ihrer Leibeigenen, ſondern ſie ſelbſt haben durch die vermehrte Menſchenzahl, dabei den größten Vortheil. Die Kinder die man inoculiren läßt, werden auf den Hof genommen; der Arzt behält ſie zum wenigſten ſo lange daſelbſt, als das Pockenfieber dauert, und bis der Ausbruch vorbei iſt. Zugleich kann für die zwekmäßigſte Nahrung geſorgt werden. Auf dieſe Art werden Menſchen gerettet, die in ihren Geſindern der Wuth dieſes Giftes unterliegen müßten. — Und würden von Hundert Kindern auch zehne verlohren gehen, ſo iſt doch der Gewinſt auſſerordentlich. Aber auch dies geſchieht ſelten bei einem geſchikten Arzte *).

Wer

*) Der glüklichſte und geſchikteſte Arzt beim Pocken-

Wer die Bauern kennt, indem ſie ſelbſt auf dem Hofe ihren Kindern, (ohngeachtet des ſtrengſten Verbotes und genauerer Aufſicht) noch Brandwein, Krebſe, Eier und andere ungeſunde Speiſen für Pockenkranke, heimlich zuſtecken; der wird daraus auf die Behandlung ſchließen, wie ſie mit ihren Kindern in ihren Geſindern umgehen müſſen. —— Um

ckeneinimpfen iſt in ganz Liefland wahrſcheinlich der Walkiſche Kreisarzt Herr Doctor Rühl. Seit einer 30jährigen Praxis hat er viele Tauſend Kinder mit dem glüklichſten Erfolg inoculirt. Nur allein im Frühlinge 1793 inoculirte er gegen 600 Bauerkinder auf verſchiedenen Gütern mit dem glüklichſten Erfolg, ohne ein Kind zu verliehren. Auf dem Gute Neu-Laizen dem Herrn Baron Wolf zugehörig, wurden allein 308 ſolcher Kinder inoculirt; mehr auf einem Gute, als ſelbſt in dem Pockenhauſe in St. Petersburg jährlich inoculirt werden. Von dieſen 308 Kindern, die alle auf einmal eingeimpft wurden, ſtarb nicht ein Einziges. Selbſt kein Einziges von dieſen 308 auf einmal inoculirten Kindern kam in einen zweifelhaften Fall. Alle hatten die beſten Pocken. Gewiß ein ſeltener Fall. Und zwar bei der einfachſten und ungekünſtelſten Methode.

Um deswillen verdient die Einimpfung immer mehr und mehr auf den Höfen öffentlich unter Aufſicht des Arztes verbreitet zu werden, weil dadurch Tauſende von Menſchen gerettet werden können.

Uebrigens iſt es merkwürdig, daß die Pockeneinimpfung hier in Liefland, und zwar ſchon ſeit 20 und mehrern Jahren, viel allgemeiner und ausgebreiteter iſt, als in Deutſchland. —

Luxus.

§. 140. Auch aus dem Luxus kann man den Wohlſtand und die Induſtrie eines Landes erkennen. Iſt er einſeitig, ſo fließen ſicher auch nur die Landeseinkünfte in einen einzigen Kanal; — iſt dagegen auch ein gewiſſer Luxus ſelbſt bei der niedrigſten Volksklaſſe bei dem Bauer anzutreffen, ſo iſt der Wohlſtand allgemeiner, und die höhern Klaſſen, vorzüglich der Adel, hat, und kann nicht das allein ausſchließſende Recht, dazu haben.

Ich

Ich gebrauche hier das Wort Luxus nicht in der ſchlechteſten Bedeutung. Vielmehr verſtehe ich darunter ein gewiſſes Gefühl für das Schöne, für das Reinliche und ſelbſt für das anpaſſende Fremde, wenn man es ohne Aufopferung und Vernachläſſigung der eigenen Produkte ſich erwerben kann. Iſt dies Leztere, ſo werden die Bande der menſchlichen Geſellſchaft enger verknüpft, die eigene Thätigkeit wird reger, ſelbſt Kunſtfleis erwacht und der Nationalreichthum wird dadurch nicht vermindert. Strebt man aber nach dem Schönen, Reinlichen und Fremden, die eigene Thätigkeit aber iſt erſchlaft und die Induſtrie liegt im Schlummer, dann entſteht ein Landverderblicher Luxus, welcher die lezten Säfte des Staates verzehrt. Die Verzeichniſſe der ein- und ausgeführten Waaren und Güter aus einem Lande liefern hierzu den ſicherſten Maasſtab. Beſonders in der Einfuhr kann man den Luxus von dem Bedürfniſſe unterſcheiden. Allein, ſo bald auch der Activhandel größer als der Paſſivhandel iſt, ſo iſt ſelbſt das, was Luxus ſcheint, nicht mehr derſelbe, ſondern eine Aufmunterung zum fortdauernden Handel mit andern Nationen.

Den-

Dennoch will ich damit nicht ſagen, daß man viele Sachen deswegen zu bearbeiten unterlaſſen ſollte, um den Handelsverkehr mit andern Nationen nicht zu unterbrechen; ſondern man muß dasjenige was ein Land ſelbſt liefern kann, von demjenigen, was es ſeiner phyſiſchen Beſchaffenheit nach, zu liefern unfähig iſt, wohl unterſcheiden.

So viel man auch über den Luxus der Nordländer (mit Einſchluß Lieflands) Klagen erhebt, ſo kann doch ſicher erwieſen werden, daß man ihn nicht in demſelben Grade findet als man glaubt. Blos durch ein abſtechendes Gegenſtück, wird ein, an ſich ſelbſt nicht ganz vollkommenes Kunſtwerk, durch den geringern Werth des Erſtern, erhoben. In Vergleich mit dem noch Vollkommenern würde es ebenfals auch zurük ſtehen müſſen. So mit dem Menſchen und mit dem Luxus. Der Ausländer, der vom Schiffe in Riga eintritt, findet den auffallendſten Unterſchied von Wohlhabenheit und elender Armuth. Hier wohlgekleidete Menſchen die den feinſten Geſchmak zeigen, dort in Lumpen eingehüllte Menſchen, entwe-

der barfuß, oder ſie haben doch nur Schuh von Baſt an ihren Füßen. Wäre dieſer Abſtand nicht ſichtbar, ſo würden die Erſtern auch nicht in einem höhern Glanze erſcheinen. Doch dieſe elend ſcheinende Menſchen in ihren Lumpen ſind es weniger als man glaubt. Die Mehrſten ſind, Littauer, Polen, Letten und Ruſſen, welche durch ihre Arbeit beim Transport der Waaren, ihren reichlichen Unterhal finden. —

Eben ſo auffallend iſt ferner der Unterſchied, wenn man weiter ins Land kommt, in Anſehung der Wohnung und Kleidung zwiſchen dem Gutsbeſitzer und ſeinen Erbleuten. Die elende Wohnung des Bauern, ſein mehr als einfacher Anzug, ſeine mit grober Leinwand ſtatt der Strümpfe umwundene und mit Baſteln verſehene Füße; Alles dies erhebt natürlich die minder reiche Wohnung und Kleidung des Edelmanns und des Bürgers. Da die mehrſten Letten, noch mehr aber die Ehſten ihre Nationalkleidung ſtets beibehalten, und da ſie dieſe auch ſelbſt verfertigen, ſo gehen ſie ſelten, auch bei einem größern Vermögen, zu einem luxuriöſen Aufwand über. Stiefeln, eine gewirkte

und bunter gefärbte wollene Gurt, ein ſeidenes Halstuch, und etwa ein ſeiden Band um den Hut, zeigen bei den Letten ſchon einen wohlhabenden Kerl an; bei den Ehſten hingegen wird in vielen Gegenden derjenige für den wohlhabenſten gehalten, je dunkler die Farbe ſeiner Kleidung iſt, und jemehr zinnerne Knöpfe ſich an derſelben befinden *) — Dieſe Nationen zeigen eigentlich in dem, was ihre Geſchmaksnerven reizt und betäubt, ihre größte Verſchwendung. Im Trunk allein finden ſie Vergnügen und Wolluſt.

Der Vorwurf des Luxus trift hier mehr die deutſchen Handwerker in den Städten, vorzüglich in Riga. Ihre Töchter und Frauen ſuchen nicht ſelten in ihrem Putz ſich den reichern und höhern Ständen zu nähern oder völlig gleich zu kommen. Oft aber bewirkt dieſe tadelnswürdige Nachahmung den Ruin der Familie.

*) In dem zweiten Bande der topographiſchen Nachrichten findet man die Kleidung der Ehſten und Letten genau beſchrieben und abgebildet.

Uebrigens aber iſt der Luxus ſtets relativ, ſo wie oft Tugend und Laſter; Alles beruht auf Geſetze, Konvenienz und Vermögen. Wenn aber Alles wider phyſiſche und moraliſche Oekonomie ausartet, dann leidet der Staat ſowohl, wie jedes einzelne Individuum.

Fünf=

Fünfter Abſchnitt.

Vermiſchte Bemerkungen über noch einige ökonomiſche Gegenſtände, Produkte u. d. gl.

Wälder und deren Zuſtand.

§. 141.

Lieflands Klima erfordert eine ſechsmonatliche Heitzung der Zimmer. Aus dieſem läßt ſichs ſchließen wie viel Holz erfordert wird dies Bedürfniß zu befriedigen. Nur allein zum Brandweinbrennen werden zum wenigſten über 400,000 Kubikfaden Holz erfordert. Und wie viel Holz gehört zum Bierbrauen, für die

Küche, Rödung, Küttis, Dörrung in den Riegen u. d. gl.? —

Unſer Klima wird ſich nie zu einem mildern umſchaffen, und der Brandweinbrand wird gewiß noch lange Zeit ein Gegenſtand ökonomiſcher Spekulation bleiben; folglich iſt das Holz ein immerwährendes Bedürfniß für Liefland.

Im Ganzen genommen hat Liefland noch reichlichen Wald, und in demſelben das nöthige Holz. Nur iſt der Wald nicht proportionirt vertheilt, das heißt: einige Gegenden haben völligen Mangel, andere einen größern Ueberfluß. Der Ueberfluß der einen Gegend kann aber nicht leicht den Mangel der Andern erſetzen. Entfernung und die Beſchwerlichkeit durch die Herbeiführung, beſonders mit Pferden, kann keine Gleichheit hervorbringen. Die mittlern Gegenden, z. B. um Trikaten, Burtnek, Wolmar, Wenden u. ſ. f. ſind mehrentheils ganz vom Walde entblößt; da im Gegentheil die Gegenden an den Grenzen, beſonders gegen die Polozkiſche Statthalterſchaft zu, noch große und beinahe undurchdringliche Wälder

der haben. Auch die Strandgegenden haben mehrern Wald, als zur eigenen Konſumtion nöthig iſt.

§. 142. Wie ſehr ſich die Wälder ſeit einem Jahrhundert vermindert haben, läßt ſich durch folgende Vergleichung darthun. — Im Jahr 1686 *) hatte der jetzige Wolmarſche Kreis ohngefähr 60 Quadrat-Meilen oder 2600 Quadratwerſte Wald, — jezt nicht mehr die Hälfte. Der Walkſche Kreis, einer noch jezt der Waldreichſten, hatte damals in den dazu gehörigen Gütern etwa 70 Quadratmeilen, jetzo kaum 40 von ſolchen Quadratmeilen, und ſo nach Proportion mit den übrigen Kreiſen. —

Würde dieſe Verminderung von Jahrhundert zu Jahrhundert ſo fortgehen, ſo müßten die Nachkommen die jetzigen Generationen des Wahns eines tauſendjährigen Reichs beſchuldigen,

*) Zu folge einer Reviſoriſchen Nachricht und einer gleichzeitigen Karte von dieſem Zeitalter von Liefland. Diejenigen Güter die jezt zu dem Wolmarſchen Kreiſe gehören, habe ich, ſo wie bei dem Walkſchen zuſammen gezogen und den Flächeninhalt des Waldes berechnet.

gen, weil ſicher mit dem Ende unſers Jahrtauſends nach dieſer Progreſſion, nichts mehr vom Walde übrig ſeyn wird. Der geſammte Vorrath von Wald möchte wie ſchon §. 65 angezeigt worden iſt, 12,000 Quadratwerſt betragen; und rechnet man Gebüſche mit dazu, vielleicht 15,000 Quadratwerſt. — Bei einer ſparſamen- und wohlgeordneten Oekonomie, könnte dieſer Vorrath noch immer hinreichend ſeyn, das nöthige Holz zum Bau und zum Brennen, zu liefern.

§. 143. Jeder Ausländer, der nicht ganz empfindungslos iſt, fühlt den lebhafteſten Schmerz bei dem erſten Anblik der hieſigen Wälder. Man ſtaunt über die unbedachtſame Pflege und Verſchwendung des Holzes. — Tauſende von Bäumen ſieht man oft, wenn man nur einige Werſt durch einen Wald reiſt, als Lagerholz verfaulen. Hierzu kommt noch der ſo oft durch die Unvorſichtigkeit der Bauern entſtehende Waldbrand. Ganze Quadratwerſte ſieht man voller Bäume, die halb angebrannt da ſtehen, und abſterben, oder ſchon abgeſtorben ſind. Wenn der Boden nicht einigermaßen

vor-

vortheilhaft für Rödung iſt, ſo bleibt dieſer traurige Anblik für viele Jahre ſichtbar.

Das Lagerholz wird wenig genuẞt, und ſelbſt die Stubben und Wurzeln, woraus man Pech, Theer und Kienruß erhalten könnte, werden zu dieſem Behuf wenig oder gar nicht angewandt. Würden Lieflands Einwohner von einer gröſſern Induſtrie beſeelt ſeyn, ſo würde man auch durch dies geringſcheinende Unternehmen eine neue Erwerbsquelle für mehrere Güter und für mehrere Menſchen entſtehen ſehen.

Der Wald würde durch eine ſolche Aufräumung gewinnen, und der Boden ſelbſt mehr Luft erhalten, folglich auch mehr Triebkraft zum ſtärkern Wachsthum der Bäume. — So lange man nicht alle Vortheile kennt, die aus einem Walde gezogen werden können, und wenn man ſie auch nicht nutzen will, ſo lange wird auch nie eine wahre Waldſchonung in Ausübung gebracht werden können.

§. 144. Keinen Gebrauch von dem Walde zu machen, ſich ihm ſelbſt zu überlaſſen, heißt keine Schonung. Sie beruht blos auf einer

richtigen ökonomiſchen Eintheilung und Kenntniß des geſammten Holzvorraths, verglichen mit der jährlichen nöthigen Konſumtion und den Bedürfniſſen der Zukunft. — Ohne gehörige Kenntniß der Waldesgröße und den darinne enthaltenen Ueberfluß oder Mangel des Holzes, wird man nie ſyſtematiſch ſchonen lernen. — Daher ſind richtige Waldübermeſſungen nöthig.

Zum wenigſten muß ein Wald in 60 bis 80 und nach Beſchaffenheit eines dürren Erdreichs in 100 Schläge eingetheilt werden, damit nach Verlauf dieſer Zeit die erſten Schläge vollkommen wieder reproducirt ſeyn können. Bei Nadelholz müſſen auf jede 100 Quadratſchritte ein paar geſunde und fruchttragende Bäume ſtehen bleiben, damit dieſe zur Beſaamung dienen. Bei Laubholz ſind deren weniger nöthig, denn dies reproducirt ſich aus den Wurzeln leichter, als aus den Saamen. — Auf ſolche Art, wenn der Wald in Schläge eingetheilt iſt, wird nie ein Mangel entſtehen, vielmehr, der Wald zeigt ſich ſtets in einer neuen Jugendkraft.

Bei

Bei der Eintheilung des Waldes in Schläge muſs vorzüglich darauf mit Rükſicht genommen werden, daſs man, wenn es möglich iſt, auch in Anſehung der Entfernung von dem Orte, wo es hingeführt werden ſoll, eine Gleichheit zu erhalten ſuche. Denn oft verhindert die zu groſse Entfernung zum Schlage, die Nutzung des Waldes.

§. 145. Wenige Privatgüter haben ihren Wald durch Schläge geſichert. Iſt es aber geſchehen, ſo ſind hierzu ein paar gute Aufſeher nöthig, die nur etwas von der Waldförſterei verſtehen müſſen, oder doch zum wenigſten die Grenzen der Schläge genau kennen, und den Bauern das Holz anweiſen können.

Seit 1784 ſind für die Kronsgüter in jedem Kreiſe einige Waldförſter beſtellt worden, welche zu Folge einer Forſtinſtruktion den Wald ſichern und verbeſſern ſollen. Das Erſtere üben die Mehrſten mit einer übertriebenen Genauigkeit aus, die dem Bauer ſowohl als dem Walde nachtheilig iſt, denn es werden Schwierigkeiten, ſelbſt bei der Abführung des Lagerholzes gemacht. Eine ſolche Schonung bringt dem Walde mehr Schaden, als Vortheil.

Durch

Durch die Fürſorge des Kameralhofes werden auch Waldanpflanzungen unternommen.

Holzarten.

§. 146. Mehr als die Hälfte, wohl zwei Drittel der hieſigen Wälder, beſteht aus Nadelholz woron es beſonders zwei Hauptgattungen giebt

1) Die gemeine Tanne (Pinus abies) oder rothe Tanne, wird auch hier Gränbaum und Schuje genannt. Sie liefert das gewöhnliche Bau- und Brennholz.

2) Die Fichte oder Kiefer (Pinus ſylveſtris) mit langen Buſchförmigen Nadeln, heißt hier in Liefland Tanne. — Sie liefert das beſte Bauholz, auch iſt es dauerhafter, als das von der vorigen; es iſt ferner elaſtiſcher, hat mehr Harztheile in ſich, wodurch es ſich im Waſſer und in der freien Luft beſſer erhält. — Auf gutem Boden erhält ſie eine Höhe von 50 bis 60 Fuß unter der Krone, und kann alsdann wenn ſie die gehörige Dicke und ſonſt keinen

nen Fehler hat, zu Maſten, Spieren, Bogſprieten u. d. gl. gebraucht werden. Doch können ſolche Bäume nicht überall, wenn man ſie auch von dieſer Größe findet, zu dieſem Gebrauch verführt werden. — Auch iſt es nicht vortheilhaft, um eines einzigen Baumes willen oft mehrere 100 andere Bäume nieder hauen zu müſſen *).

Wacholder (Juniperus) trift man in den trockenen Wäldern ſehr häufig an. Er erreicht oft die Höhe von 12 bis 20 Fuß und eine Dicke von 4 bis 6 Zoll im Durchmeſſer. Die Wacholderbeeren werden wenig genuzt, weder zu Oel noch zu Saft.

§. 147. Von dem Laubholz giebt es in den hieſigen Wäldern mehrere Arten. Die Vorzüglichſten ſind

1) Die Birke, gemeine Birke (Betula alba) Nach Beſchaffenheit des Bodens liefert ſie ein feſteres und ſchlechteres Holz, und

das

*) Die innern Ringe am Stammende zeigen ſowohl bei der Fichte als bei der gemeinen Tanne das Alter des Baumes an.

darnach entſtehen auch mehrere Spielarten. Was die Buche in den mildern Gegenden iſt, das iſt hier die Birke. Als Brennholz liefert ſie mehr Kohlen, die länger anhalten als die von Nadelholz. Doch findet man nirgend ſo viele Birken, um das nöthige Brennholz davon beſtreiten zu können.

2) Die Eſpe (Populus tremula) findet man häufig in moraſtigen und naſſen Wäldern. Sie wird ſehr groß. Das Holz aber iſt zum Brennen nicht das Beſte. Wegen ſeiner Leichtigkeit führen es die Bauern gerne auf den Hof.

3) Die Eiche (Quercus robur) wächſt zwar hin und wieder in Liefland, der Druck des rauhen Klimas aber verhindert, daß dieſer Baum nicht ſeine Rieſengröße hier erlangen kann. Die Beſten findet man um Luban, Schwaneburg, Marienburg und Pernau. Vor Zeiten gab es deren weit mehrere als jezt. Seit einigen Jahren hat man deren zu viel umgehauen, ohne auf neue Anpflanzung wieder zu denken *) — Die Eiche verlangt einen fetten lei=

*) Die Art wie man Eichen und andere Bäume anpflanzt, findet man im 2. Bande der Auswahl

leimigten Boden, Schutz gegen heftige Nord- und Nordoſtwinde. Dieſen Schutz kann ſie allein in hohen und großen Wäldern finden. Deswegen bleiben alle Eichen, die jezt auf dem freien Felde ſtehen, die ehedem aber vom Walde geſchüzt wurden, klein; ſie wachſen wenig und ſterben bald ab.

Die übrigen Holzarten, nemlich Ellern, Eſchen, Linden, Ulmen, oder Rüſter, Lähnen (Platane oder Ahorn) Pihlbeerbäume, Buchen, wilde Aepfelbäume u. d. gl. die man vermiſcht in den Wäldern findet und deren Holz auf eine mannigfaltige Art genuzt wird, hier alle zu zergliedern würde zu weitläuftig ſeyn. Man findet dies ausführlich in Herrn Fiſchers Naturgeſchichte von Liefland.

Torf als ein Hülfsmittel beim Holzmangel und zur Holzerſparung.

§. 148. Unmittelbar ſchließe ich den Torf an die Waldung an, weil durch ihn der Holzman-

wahl ökonomiſcher Abhandlungen St. Petersburg 1791 deutlich beſchrieben.

mangel erſezt werden kann. — Faſt alle Moräſte enthalten Torf oft im reichlichſten Uebermaaße. Und doch wird dieſer in der Erde liegende Schatz noch wenig genutzt. Nur in den Waldloſeſten Gegenden wird man durch den völligen Holzmangel dazu gezwungen, von dieſem Produkte Gebrauch zu machen. — In ſolchen Gegenden hingegen, wo noch einigermaßen Wald vorhanden iſt, ſollte er auch drei Meilen weit entfernt ſeyn, verachtet man den oft vor der Thüre im Moraſt liegenden Torf, und fährt lieber nach dem weit entfernten Walde, um ein Fuder leichtes Holz zu holen, da man in eben dieſer Zeit 4 Fuder beſſern Torf ſtechen könnte, und wobei man eine ſo weite Fuhre erſpart hätte. Der Bauer iſt einigermaßen zu entſchuldigen, da ihm die Kenntniſſe von dem Werthe und der Behandlungsart des Torfes größtentheils mangeln; allein viele Gutsbeſitzer haben auch noch ſo viele Vorurtheile gegen das Torfſtechen, da man es zu Folge der Erziehung und der vorausgeſezten phyſiſchen Kenntniſſe nicht vermuthen ſollte. — Ganz anders weiß man in Holland, Deutſchland und andern Ländern den Torf zu ſchätzen.

Sogar

Sogar ſucht man in Deutſchland den Torf durch Kunſt nachzuahmen oder hervor zu bringen *). Und Liefland ſollte, da es einen ſo reichen Ueberfluß beſitzt, denſelben ungenuzt liegen laſſen? — Oder will man vielleicht dieſe Art von Landesinduſtrie den Nachkommen überlaſſen, wenn ſie von dem jetzigen Waldvorrathe nichts mehr geerbt haben? — Doch, man muß ſich beſtreben, den Torf nach ſeinen Beſtandtheilen und nach ſeinen Eigenſchaften kennen zu lernen, ſo wird man ihn auch weit mehr ſchätzen, als es bisher geſchehen iſt.

§. 149. Ich habe hier eigentlich zweierlei Art von Torf gefunden, erſtlich den leichten Torf, deſſen Beſtandtheile blos aus halb verfaulten Wurzeln, Moos, und beſonders Torfsbinſenwurzeln beſtanden. Dieſer Torf iſt leicht, mehrentheils gelb, auch findet man ihn gewöhnlich an trocknen Oertern. Dieſer Torf ver-

*) Man ſehe die Verſuche hiervon in Riems auserleſener Sammlung vermiſchter ökonomiſcher Schriften ꝛc. Erſter Band, erſtes Stück S. 231. ꝛc. — 1790.

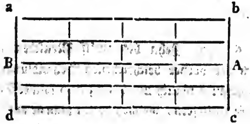
verbrennt leicht, er giebt aber auch wenig Kohlen.

Die zweite Sorte iſt bituminös, enthält viele Erdkohle (Geanthrax, engl. Peat), mehrere Baumwurzeln, auch halbverfaultes Holz und beſonders viel Erdöl oder Bergtheer (Cedria terreſtris). Dieſen Torf findet man vorzüglich in naſſen Moräſten auf welchen wilder Rosmarin wächſt. — Gräbt man in einem ſolchen Moraſte, ſo findet man gewöhnlich einen Fuß tief, erſtlich einen leichten Gras- oder Moos-Torf; kömmt man aber tiefer, ſo findet man den vorhergenannten bituminöſen Torf, welcher gewöhnlich weich, oft ganz ſchlammicht und mehrentheils von ſchwarzglänzender Farbe iſt. Dies iſt der beſte Torf, und giebt die beſten Kohlen. Bei dem Brandweinbrennen hat er den Vorzug vor dem Birkenholz, weil ſeine Kohlen weit länger dauern, als die von dem Birkenholze. — Da aber dieſer Torf zu weich iſt, daß man ihn nicht ſo, wie den andern Torf ſtechen kann, ſo muß er auf eine andere Art behandelt werden. — Will man nemlich ſolchen Schlammartigen Torf in eine feſte Form

brin-

bringen, ſo verfahre man damit auf folgende Art:

Man führe den Torfſchlamm mittelſt tiefer Schiebkarn auf untergelegten Brettern, nach dem nächſtgelegenen troknen Orte, und ſchütte ihn ſogleich in einen von Brettern gemachten Formkaſten aus, der etwa 16 bis 20 Fächer enthält. Unten muß dieſer Formkaſten auch keinen Boden enthalten. Seine Geſtalt iſt ohngefähr folgende:



Jede Raute dieſes Forms kann man einen Fuß lang und 4 bis 5 Zoll breit machen, folglich iſt die Länge von a bis b und von d bis c 4 Fuß lang und von a bis d und von b bis c 16 bis 20 Zoll breit. Die Höhe aber kann 3 bis 4 Zoll betragen. In A und B ſind Handhaben, wo man dieſen Formkaſten aufheben

 kann,

kann, nach dem man ihn vorher etwas gerüttelt hat. Auf dieſe Art erhält man einigermaßen gleichartige Torfſtücke. — Bei troknem Wetter können dieſe Torfſtücke ſchon nach 6 bis 8 Tagen, oft auch noch früher von dem Platze (wenn vielleicht kein Raum da wäre) weggeführt werden. Iſt der Torf ſelbſt noch nicht ganz trocken, ſo muß man ihn in eine Scheune bringen, deren Seitenwände aus offenem Fachwerk beſteht, damit der Torf von dem Luftzug noch mehr ausgetroknet werden kann.

§. 150. Zehn bis zwölf Menſchen ſind nach der vorher beſchriebenen Behandlungsart im Stande täglich 20- bis 24,000 ſolcher Torfſtücke zu liefern, welche, wenn man ſie anfhäufen könnte, ohngefähr 8 bis 9 Kubikfaden ausmachen würden. So bald dieſer Torf aber trocken wird, ſo nimmt er einen kleinen Raum ein. — Wenn drei Menſchen die Schiebkarren füllen, fünf ſie wegführen, und vier die Formkaſten ausleeren und ſie wieder an einen andern Platz ſetzen, ſo wird dieſe Arbeit ſehr ſchnell befördert; nur muß man hinreichende Bret-

Bretter zur Unterlage haben, weil man ſonſt auf dem moraſtigen Boden nicht fahren könnte. Iſt dagegen die Torfmaſſe nicht zu weich und zu ſchlammicht, ſo können dieſelben Menſchen in einem Tage noch mehr Torf ſtechen.

§. 151. Ein Kubikfaden Torf von der Güte, wie ich ihn vorher beſchrieben habe, hat bei dem Brandweinbrand eben ſo vielen Werth als 3 Kubikfaden gewöhnlich Holz. — Wenn man die Brandweinmaſſe mit Holz beinah bis zum Kochen gebracht hat, ſo legt man Torf unter den Keſſel. Dieſer Torf verkohlt ganz, behält eine gleiche Hitze, und die Torfkohlen behalten auch viel länger ihre Glut, als die beſten Holzkohlen. Man braucht auch nicht, wie jezt hier noch gebräuchlich iſt, bei dem Abtreiben neues Holz wieder unterzulegen, ſondern der Torf kohlt oft noch länger, als es zum Abtreiben nöthig wäre. Oft muß man ſogar alle Zuglöcher des Ofens ſorgfältig verſchmieren, um die Glut zu vermindern. Durch Uebung lernt man aber auch bald die gehörige Proportion, die zu einem Keſſel nöthig iſt, kennen.

Zu einem Kubikfaden feſtes Birkenholz werden zum wenigſten 8 Bauerfuhren erfordert, und iſt es ſchlechteres Holz, ſo kann es mit 6 Fuhren herbei geführt werden. Iſt der Wald 2 bis 3 Meilen entfernt, ſo kann im Winter des Tages nur eine Fuhre vom Bauer geliefert werden. Hierzu ſind 6 bis 8 Menſchen, und eben ſo viel Pferde nöthig, und doch kann man mit dieſer Maſſe Holz nicht ſo viel bewirken als mit eben ſo viel Torf. Findet man nun den Torf nahe beim Hofe, oder vielleicht auch nur einige Werſt entfernt, ſo wird jeder Oekonom leicht berechnen können, wie ſich die Arbeit von 10 bis 12 Menſchen, die in einem Tage 8 oder 9 Kubikfaden Torf ſtechen, zu der Zeit, Arbeit, Menſchen und Pferde verhält, wodurch eben ſo viel Holz geliefert wird, das mit dem Torfe in Gleichheit ſtehen kann.

§. 152. Folgende Ueberſicht von der ſpecifiſchen Schwere verſchiedener Holzarten und einiger Arten von Torf gegeneinander wird hierzu noch mehr Aufſchluß geben. Ich wählte mehrere Gattungen von Holz, gab jedem eine glei-

gleiche Geſtalt, nemlich jedes Stück 1 Fuß lang 4 Zoll breit und 3 Zoll hoch. Nach eben dieſem Maasſtabe machte ich einen Kaſten, um Torfſtücke von gleicher Größe zu erhalten. Das Verhältniß von Schwere war folgendergeſtalt:

Birkenholz, feſt und getroknet, — — — — wog 2 Pfund 4 Loth
Birkenholz, Lagerholz — 1 — 16 —
Noch eine ſchlechtere Sorte davon — 1 — 9 —
Eſpen, feſtes und trokenes Holz — 1 — 26 —
— Lagerholz — — 1 — 8 —
Fichte oder Kiefer, feſt und trocken — 1 — 28 —
— trocken mit Wurmſtich — 1 — 14 —
Noch eine Sorte Lagerholz mit Wurmſtich — 1 — 12 —
Tanne, gemeine, trocken und feſt — 1 — 24 —
Von derſelben Sorte Lagerholz — 1 — 17 —
Noch eine andere Sorte Windtrocken und Wurmſtich — 1 — 13 —
Ellern, feſt und trocken — 2 — 6 —

Linden, feſt und trocken wog 2 Pfund 10 Loth
Torf, ſchwarzer, ſchlam-
michter — 1 — 10 —
— eine zweite Sorte
nicht ſo ſchlammicht — 1 — 7 —
— aus Binſenwurzeln
und Moos — — — 30 —

Da nun 2592 ſolcher Stücke einen Kubikfaden ausmachen, ſo wird man auch leicht das Gewicht eines Kubikfadens von jeder Sorte finden. Natürlich aber, da dieſe Holzſtücke behobelt waren, ſo kann das unbehobelte Holz, da bei dem Uebereinanderlegen viele Zwiſchenräume entſtehen, nicht ſo viel wiegen; bei dem Torf aber, der aus kleinern und geraden Stücken beſteht, wird der Unterſchied des Gewichtes nicht viel betragen.

§. 153. Bekanntlich wird der holländiſche Torf für den Beſten gehalten. Man knätet daſelbſt die weiche Torfmaſſe, damit ſie dadurch eine größere Dichtigkeit erhält. Ein Stück von ſolchem geknäteten Torf, das 6 Zoll lang und 3 oder 4 Zoll dik iſt, wiegt gewöhnlich ein Pfund. Eben dieſen Verſuch machte ich und

fand

fand, daß ein Stück von der erſten Sorte nach dem angezeigten Maasſtabe geknätet 1 Pf. 12 Loth wog, alſo 2 Loth mehr als ungeknätet. Auch brannte der geknätete Torf eine Stunde länger als der Ungeknätete. Ich zündete nemlich mit einem Brennglas Nachmittags um 2 Uhr von jeder Sorte ein Stück an. Um 6 Uhr waren beide Stücke in voller Glut. Um 10 Uhr war das ungeknätete Stück völlig ausgebrannt, das Geknätete brannte aber erſt um 11 Uhr aus. Aus dieſem kann man die Länge und die Stärke der Glut berechnen. Mit ſechs Pfund Torf konnte eben das gekocht werden, wozu neun Pfund Holz erforderlich waren. Nur da, wo ein ſchnelles Feuer erforderlich iſt, da iſt der Torf nicht ſo anwendbar als gutes troknes Holz, deſto feuriger iſt er aber, ſo bald er zur Flamme, noch mehr aber, wenn er zur Kohle übergegangen iſt. Deswegen iſt er vorzüglich beim Brandweinbrennen zu gebrauchen. Und wie vortheilhaft würde er in unſern großen Oefen bei der ſtrengen Kälte ſeyn? Seine Ausdünſtung dringt nicht durch den Ofen, wenn anders der Ofen nicht ſchadhaft iſt. Die Vorſicht die man bei dem Holze nöthig hat, es iſt

 dem

dem Ofen völlig ausbrennen zu laſſen, dies muß auch bei dem Torfe geſchehen, wenn nicht ein ſchädlicher Dunſt entſtehen ſoll.

Alle Verſuche die ich mit dem Torfe anſtellte, geſchahen mit ſolchem, den ich hier in Marienburg grub. Wahrſcheinlich giebt es auch in andern Gegenden in den Moräſten ein Torf von einer ähnlichen Güte. Hinterläßt er eine weiße oder Perlenfarbne Aſche, ſo iſt er einer der beſten. — Selbſt die Aſche iſt als ein guter Dünger zu gebrauchen.

Möchten doch alle Oekonomen zu dieſem Hülfsmittel ihre Zuflucht nehmen, ſie würden Dank und Segen von der jetzigen und künftigen Generation einerndten. Von der Jetzigen, da man die Arbeit des beſchwerlichen Holzführens erleichterte; von der Künftigen, daß auch noch ein Theil des Waldes zu ihrem Gebrauche iſt übrig gelaſſen worden.

Unerſchöpflich iſt der Schatz des Torfes. Der Moraſt wo ich grub, hatte ſechs Fuß tief den ſchönſten Torf. Der Moraſt enthält ohngefähr eine halbe Quadratwerſt Flächeninhalt.

Wie

Wie viel würde ein ſolches Torfmoor in Deutſchland, noch mehr in Holland, Einkünfte liefern! —

Die beſte Zeit den Torf zu ſtechen, iſt im Junius, weil man ihn alsdann gehörig austroknen laſſen kann.

Jagd.

§. 154. Dieſe Beſchäftigung ſehe ich mehr als Bedürfniß, als ein Gegenſtand des Vergnügens an. Die Jagd auf größere Thiere, auf Bären, Wölfe, Elendthiere, iſt wegen der Jahreszeit und auch wegen des tiefen Schnees in den Wäldern wo ſie unternommen werden muß, eine der beſchwerlichſten und nicht ſelten auch eine der gefährlichſten Jagd. — Nur kühne Waghälſe, Adliche und Unadliche, ſuchen den im Lager liegenden Bär auf, verfolgen das ſchnelle Elendthier, oder reitzen den hungrigen Wolf in einer kalten Winternacht durch einen täuſchenden Fraß. Weniger gefahrvoll iſt die Jagd auf Haſen, Füchſe und vorzüglich auf Wildgeflügel. Haſen giebt es

hier

hier weniger als in Deutſchland, weil ſie ſo vielen Nachſtellungen von Wölfen und Füchſen unterworfen ſind. Daß einige Haſen hier im Winter weiß werden, iſt bekannt; doch ſind die ſogenannten Littauer davon ausgeſchloſſen.

Eine ſyſtematiſche Beſchreibung von denjenigen Thieren hier zu liefern, die einen Gegenſtand der Jagd ausmachen, würde für dieſen Plan nicht paſſend ſeyn. Liebhaber verweiſe ich auf die ſpeciellere Naturgeſchichte des Herrn Fiſchers.

Uebrigens iſt Liefland reich an Wild, vorzüglich an ſchäzbaren und ſchmakhaften Wildgeflügel. Auerhähne, Birkhähne, Haſelhühner, allerlei Arten von Schnepfen ſind in den Waldreichen Gegenden im größten Ueberfluß vorhanden. Auch iſt der Preis, wenn keine Stadt in der Nähe iſt, ſehr gering. Für den Königsvogel unter dem Wildgeflügel, den Auerhahn, der bisweilen 20 Pfund wiegt, wird oft nicht mehr als 30 bis 40 Kopeken bezahlt; eben ſo viel für ein paar große Birkhühner, doch für dieſe auch weniger. In den Städten aber, vorzüglich in Riga wird nach

Ver-

Verhältniß der Jahrszeit immer mehr bezahlt; im Sommer mehr, als im Winter.

Kalk- und Ziegelbrand.

§. 155. Unerſchöpflich ſind die Kalk- und Gipsbrüche einiger Gegenden z. B. an der Aa bei Adſel, an der Düna von Kirchholm bis Jungfernhof u. ſ. ſ. — Sie würden Baumaterialien für ganze Provinzen liefern, wenn man dieſelben ſo benützen könnte und wollte, als es dieſem Vorrathe nach zu vermuthen wäre. — Außerordentlich muß man ſich daher wundern, daß ohngeachtet dieſes eigenen Vorraths, dennoch ausländiſcher Kalk noch eingeführt wird. Im Jahr 1789 wurden in Riga 660, und 1790, — 398 Tonnen Kalk eingeführt. Doch ſcheint es, daß die Anzahl der Tonnen von Jahr zu Jahr vermindert wird; denn 1792 zählte man nur 252 Tonnen. — Iſt der ausländiſche Kalk beſſer als der hieſige, ſo ſollte man ſich beſtreben dem Innländiſchen eben die Vollkommenheit zu verſchaffen, die Jener hat. — Und, daß der hieſige Kalk und Mör-

Mörtel durch eine gute Zubereitung die mögliche Vollkommenheit erreichen kann, davon zeigen die noch jezt vorhandenen Mauern der im Ruin liegenden Schlöſſer. Jahrhunderte hindurch ſind ſie ſchon der Witterung ausgeſezt und doch iſt der Mörtel noch Felſenartig. Die damaligen Erbauer brachten ſicher den Kalk und die Steine nicht mit aus Deutſchland. — Riga brauchte keine einzige Tonne Kalk von den Ausländern zu verſchreiben, um ſo vielmehr, da vermöge der Düna, auf die leichteſte Art der eigne Kalk kann herbei geführt werden. — Aus dem Innern des Landes wäre es ſchon beſchwerlicher und nicht des Fuhrlohns werth, wenn nicht auf der künftig ſchiffbar gemachten Aa, die Zufuhr geſchehen könnte. Aus eben dieſem Grunde bringen die vortreflichen Gipsbrüche unter Adſel und Palzmar keinen oder doch wenig Vortheil, weil dies ſchwere Produkt nicht leicht kann verführt werden.

§. 156. Noch auffallender iſt dies, wenn man ſo viele Tauſende von Dachpfannen und Ziegelſteine jährlich aus Holland, Dännemark und England nach Riga einſchiffen ſieht. Ein neuer

neuer Beweis, wie gering die eigene Landesinduſtrie iſt, da man ſolche Vortheile den Ausländern überläßt, die man doch ſelbſt einerndten könnte. Dieſe Dachpfannen und Ziegelſteine werden von den Ausländern blos als Ballaſt eingeführt, ſie gewinnen aber damit ſo viel, daß ſie die Hälfte ihrer Ladung an Flachs und andern Produkten damit bezahlen können. Wie wichtig dieſe Einfuhr ſey, dazu ſollen die Angaben weniger Jahre als Belege dienen. In Riga wurden nemlich eingeführt:

Jahr	Dachpfannen	Klinker oder Ziegelſteine.
1789	507,500 Stück	812,000 Stück
1790	1,103000 —	906,000 —
1792	934,000 —	684,000 —

Eine ſo große Anzahl Steine wäre freilich unmöglich auf der Achſe oder Schlitten aus dem Innern des Landes nach Riga zu führen; allein, wie ſchon geſagt, eine eigene Landesſchiffahrt würde dies Hinderniß heben, und der Werth dafür, würde dem Lande anheim fallen.

Man berufe ſich hier nicht auf die vorzüglichere Güte der ausländiſchen Dachpfannen und

und Ziegelſteine, welchen die hieſigen weit nach- ſtehen müßten. — Das Erſtere gebe ich zu; dennoch iſt es keine Unmöglichkeit den hieſigen Dachpfannen und Ziegelſteinen eben diejenige Vollkommenheit zu verſchaffen, die jene beſitzen; nur muß man auch überhaupt die eigene und fremde Verfertigungsart kennen, um den Unterſchied hierinne zu finden. Und wir beſitzen auch in vielen Gegenden einen eben ſo guten Thon, als er es in denjenigen Ländern iſt, die uns ſo viele Ziegelſteine zuführen. — Ich habe in verſchiedenen Ruinen ehmaliger Schlöſſer, hier Ziegelſteine gefunden, die zum wenigſten 2 bis 300 Jahr alt waren und ſeit beinah einem Jahrhundert aller Witterung ausgeſezt waren, dennoch ſind ſie unendlich feſter als alle jezt verfertigte. — Vielleicht war man damals bei der Wahl des Thons vorſichtiger, vielleicht miſchte man mehr Sand dabei, wodurch die Maſſe bei einem ſtärkern Feuer Glasartig wurde, denn ſie ſind auch inwendig Glasartig, welches nicht durch ein Beſprengen mit Salzwaſſer von Außen geſchehen konnte. Durch Verſuche würde man auch hierron die Urſache finden.

Fabri-

Fabriken, Glaſshütten und einige beſondere Mühlen.

§. 157. Colberts Meinung: „daß blos in ſolchen Ländern, die keine vorzügliche und auszeichnende Naturprodukte haben, Fabriken müßten angelegt werden, um dadurch das zu erſetzen, was die Natur verſagte„ — ſcheint hier in Liefland, obgleich mit Unrecht, befolgt zu ſeyn. Man findet in den Erzeugniſſen des Landes, ohne ſie weiter zu veredlen (den Brandwein ausgenommen) ſchon hinlänglichen Reichthum. Aber jener unökonomiſche, gegen ein richtiges Finanzſyſtem, ſtreitende Rath, widerlegt die Natur der Sache ſelbſt. — Gerade da, wo die freigebige Natur mehrere Produkte roh liefert, da können ſie auch bei reichern Quellen, und bei einer größern Anzahl Menſchenhände, beſſer verarbeitet werden. Das Leztere mangelt freilich in Liefland; allein man könnte doch gewiſſe Fabrikate mehr liefern wozu gerade nicht zu viel Menſchenhände nöthig ſind, und wodurch viele Bedürfniſſe von Liefland befriedigt werden könnten. Dergleichen ſind vorzüglich Glaſshütten, Papiermühlen, Gerbereien und die dazu nöthigen Walkmühlen.

§. 158. Glashütten trift man in der ganzen Statthalterſchaft etwa fünfe an; und doch ſind zwei davon vielleicht nur in demjenigen Stande, den man nur mittelmäßig nennen könnte. Gewöhnlich werden in dieſen Glashütten blos Buteillen geliefert. Aber auch hieran iſt oft ein Mangel und nicht ſelten muß man die ſchlechteſte Waare von dieſer Art unmäßig theuer bezahlen. Ein immerwährender Abſatz würde mit den Bouteillen ſeyn, wenn man ſie nur in hinreichender Menge lieferte. Würden die Waldreichen Gegenden dazu genuzt werden, um noch mehrere Glashütten anzulegen, und würden an mehrern Orten Niederlagen von den verfertigten Glaswaaren ſeyn, ſo würde dies für die innre Haushaltung von großem Nutzen ſeyn. Da man, beſonders im Sommer genöthigt iſt, das Bier auf Bouteillen zu ziehen, ſo iſt dies ein Artikel den keine Haushaltung entbehren kann. — Auch mangelt es ſehr oft an dem nöthigen Fenſterglaſe. Da dies überhaupt auch ſehr theuer iſt, ſo ſind auch bis jezt noch ſehr wenige Bauerwohnungen durch ein Fenſter den übrigen menſchlichen Wohnungen ähnlich gemacht worden.

§. 159.

§. 159. Eben ſo verhält es ſich auch mit den Papiermühlen, von welchen bis jezt auf dem Lande nur eine Einzige vorhanden iſt. Und dieſe liefert nicht einmal das nöthige gewöhnliche Papier, welches zu den Kanzleien aus Rußland, die feinern Papiere aber aus Holland und Deutſchland herbei geführt werden muß. Durch die Seltenheit der Papiermühlen erhält daher das Papier ſelbſt einen doppelt höhern Werth als es in Deutſchland hat. Buchdruckereien können alſo auch nie ſich weit ausbreiten.

Bei der anſehnlichen Menge Viehes das hier in Liefland geſchlachtet wird, brauchte nicht ein Pfund Leder eingeführt werden, wenn die Gerbereien in einem beſſern und ausgebreitetern Zuſtande ſich befänden. Selbſt dies iſt kein Vortheil für das Land, daß die mehrſten Bauern in ledernen Baſteln gehen, welches ſelten gegorben iſt. Eben dies Leder würde, wenn es zu Schuhen verarbeitet würde, von einer weit längern Dauer ſeyn, und dadurch die Unkoſten des Gerbens erſetzt werden.

§. 160. Alle Mahl- und Schrotmühlen, die ſowohl vom Waſſer als vom Winde getrieben werden hier anzuzeigen, wäre überflüſſig und beinah auch nicht möglich *). Jährlich werden neue Mühlen gebaut und Jährlich verfallen auch welche. Die Mehrſten dienen zum Behuf des Brandweinbrandes. Der Bauer mahlt gewöhnlich ſein Getraide zu Hauſe auf Handmühlen. Dadurch erſpart er ſich die Metze oder Abgabe.

Noch verdienten auch Graupenmühlen hier angelegt zu werden. In Riga findet man deren etwa zwei, auf dem Lande nicht eine Einzige.

Die Summe der ausländiſchen Graupen, die in Riga eingeführt wurden, betrng

im J.	von Perlengraupen,	ordinäre Graup.
1789	53,526 Pfund	93½ Tſchetwert
1790	40,929	56
1792	56,478½	73½

Auch

*) Herr Eckardt Tabelle I ſezt die Zahl derſelben in der ganzen Statthalterſchaft auf 1200.

Auch dieſe Summe geht für das Land verlohren. Liefland hat gute und reichliche Gerſte, es könnten daher hier eben ſo gute Graupen wie an andern Orten verfertiget werden. Und gehen auch nur Jährlich 4 bis 6000 Thaler Alberts für dieſen Artikel außer Landes, ſo iſt dies doch keine Kleinigkeit.

Kupferhämmer ſind jezt bei der vergrößerten Brandweinbrennerei für das Land unentbehrlich. Auch vermehren ſie ſich faſt jährlich. Gewöhnlich wird ruſſiſch Kupfer verarbeitet.

§. 161. Am Schluſſe dieſer Anmerkungen von der Rigiſchen Statthalterſchaft, will ich noch eines Produkts aus dem Mineralreich erwähnen, deſſen bis jezt noch nicht iſt gedacht worden. Es iſt dies nemlich ein ächter Rauchtopas. Er wurde vor einigen Jahren an der Aa bei Aahof im Kirchſpiel Schwaneburg, im Kieſel gefunden. Er wurde in St. Petersburg aus der Mutter zu einem Tafelſtein mit Facetten geſchliffen, doch hat er zum Glück ſeine natürliche Kryſtalliſation noch. Er wiegt 72 Karat. Vielleicht ließen ſich in dieſer Gegend noch mehrere finden.

Daß es in verſchiedenen hieſigen Flüſſen Perlen giebt, iſt eine bekannte Sache. Man ſehe hierüber Fiſchers Naturgeſchichte nach. Ich habe einige Perlen von der Größe einer großen Erbſe geſehen, die in der Waidau gefiſcht worden ſind.

Zweite

Zweite Abtheilung.

Die

Revalſche Statthalterſchaft.

Digitized by Google

Einleitung.

Blos das Eigenthümliche und Beſondere, wodurch ſich dieſe Statthalterſchaft von der Rigiſchen unterſcheidet, ſoll hier kürzlich angezeigt werden. Das Allgemeine, das eine Provinz ſo oft mit einer andern gemein hat, kann leichter verkürzt werden, wenn man einen Punkt hat auf welchen ſich mehrere ähnliche Sachen reduciren laſſen. — Ich kann daher hier auch kürzer ſeyn, als bei der vorigen Statthalterſchaft, um das nicht zu wiederholen was auch auf dieſe Statthalterſchaft mit gezogen werden kann.

Alle in der obigen Einleitung angezeigten Bücher und Karten, die als Hülfsquellen dienen, ſind auch hier geltend. —

In ſpeciellern Sachen z. B. über den jetzigen Zuſtand des daſigen Handels, vorzüglich in Reval, hätte ich mich gerne weiter verbreitet, wenn man nicht mit den Belegen dazu, daſelbſt ſo geheimnißvoll wäre. Doch ſieht man dergleichen vielleicht auch weniger als ein Geheimniß, vielmehr als eine unbedeutende Sache an! —

Erſter

Erſter Abſchnitt.

Allgemeine phyſiſche und ſtatiſtiſche Beſchaffenheit der Revalſchen Statthalterſchaft.

§. 1.

An die Rigiſche Statthalterſchaft ſchließt ſich unmittelbar die Revalſche an; Beide ſind zuſammen ein General-Gouvernement. Auf der Oſtſeite wird die Revalſche Statthalterſchaft von dem St. Petersburgiſchen Gouvernement (dem vormaligen Ingermannland), vermittelſt der Narowa getrennt. — Nördlich und weſtlich umgiebt ſie der finniſche Meerbuſen und ein

ein Theil der Oſtſee. Der Peipusſee berührt ſüdlich einen Theil dieſer Statthalterſchaft.

§. 2. Ihrer äußern Oberfläche nach iſt ſie der Rigiſchen Statthalterſchaft (§. 2) ziemlich gleich, nur beſitzt die Revalſche Statthalterſchaft mehr Ebenen als Jene. Dies iſt wahrſcheinlich auch die Urſache, daß hier weniger ſtehende Gewäſſer, Seen u. d. gl. angetroffen werden. — Berge findet man hier gar nicht. Ehſtländer, die nie ihr Vaterland verließen, ſtaunen daher, wenn ſie nach Liefland kommen, die mehr erhabenen Gegenden des Walkiſchen, Wendenſchen und anderer Kreiſe der Rigiſchen Statthalterſchaft, als Berge an. — Nur gegen den Strand des finniſchen Meerbuſens findet man einige erhabene Gegenden, die deſto höher ſcheinen, wenn das Auge ſie mit der Fläche der See vergleicht und darnach abmißt.

Die ganze Küſte an der Oſtſee und längs dem finniſchen Meerbuſen iſt in dieſer Statthalterſchaft faſt ein einziger Felſendamm der aus Kalkſteinen beſteht. Dieſen Felſendamm der ſich von Reval an, bis nach Ingermannland erſtrekt, nennt man Klinten. Sie werden

den am Strande oft durch Niedrigungen unterbrochen, oft biegen ſie mehr landwärts ein, am öfterſten aber bilden ſie das ſteile Seeufer. An einigen Orten ſind dieſe Klinten 8, 10 bis 15 Faden über die Oberfläche der See erhaben.

Faſt alle Flüſſe die ſich in den finniſchen Meerbuſen ergießen, formiren daher wegen dieſen Klinten, nahe oder etwas vom Einfluß entfernt, einen Waſſerfall. Die Abdachung der ganzen Statthalterſchaft iſt mehrentheils nördlich und nordweſtlich.

§. 3. Die Revalſche Statthalterſchaft hat keinen einzigen zur innern Landesſchiffahrt oder zum Flößen zu gebrauchenden Fluß. Die Narowa begrenzt nur einen kleinen Theil dieſer Statthalterſchaft, daher können nur wenige Oerter an dieſem Fluſſe und einige andere an der Peipusſee (im Weſenbergiſchen Kreiſe) Antheil an dem Nutzen haben, den dieſer Fluß und die Peipus zum Transport darbietet. — Die Narowa würde für Narwa *) von einem

*) Dieſe Stadt liegt unter 59 Gr. 23 Min. 30 Sec. der Breite und 45 Gr. 55 Min. 30 Sec. der Länge.

einem weit größern Nutzen ſeyn, wenn nicht ein Waſſerfall *) oberhalb Narwa, die Schiffahrt hemmte.

Da übrigens die Narowa auf die Revalſche Statthalterſchaft wenig Einfluß hat, ſo gehört auch eine weitere Beſchreibung von dieſem Fluſſe nicht mehr hieher.

Alle in der gegenwärtigen Verfaſſung der Rigiſchen und Revalſchen Statthalterſchaft bei jedem Kreiſe der leztern Statthalterſchaft angezeigten Flüſſe und Bäche ſind blos für Mühlen nuzbar, aber keiner iſt zum Flößen von Wichtigkeit zu gebrauchen. Merkwürdig ſind einige Flüſſe in Ehſtland dadurch, daß ſie ſich unter der Erde verliehren, und auch wieder zum Vorſchein kommen. Dies geſchieht mit dem Kuiwazöggi im Kirchſpiel Koſch im Revalſchen Kreiſe. Er verbirgt ſich über eine

Werſt-

*) Bei Fiſchers Naturgeſchichte von Liefland findet man eine ſchöne Abbildung von dieſem Waſſerfalle. In Olearii Perſianiſcher Reiſebeſchreibung S. 115. findet man auch eine Abbildung der damaligen Zeit.

Werſt lang unter der Erde. Auch geht die Dörptſche Straße über dieſe natürliche Brücke hinweg. Eben daſſelbe geſchieht auch mit dem Krikſchen Flüßchen bei dem Gute Branten, im Kirchſpiel Peters, im Weißenſteinſchen Kreiſe.

Die vorzüglichſten Bäche dieſer Statthalterſchaft ſind

1) Der Kaſſarienſche Strom. Er ergießt ſich im Kirchſpiel Kirrifer, im Hapſalſchen Kreiſe in einen Buſen der Oſtſee. Er nimmt mehrere andere Bäche auf.

2) Der Jeglechtſche Bach im Revalſchen Kreis ſtürzt im Kirchſpiel Jeglecht mit einem anſehnlichen Waſſerfall in den finniſchen Meerbuſen.

3) Der Kegelſche Bach in eben dieſem Kreiſe. Bei dem Gute Fall ſtürzt er mit einem hohen Waſſerfall in die See.

4) Der Padiſche Bach fällt bei Baltisport in die See.

5) Der Semſche- und der Purtziſche Bach.

Bach. Beide fallen, in dem Weſenbergiſchen Kreiſe, in den finniſchen Meerbuſen *).

§. 4. Landſeen ſind hier ſehr wenig vorhanden; dies giebt dem Innern des Landes eine Einförmigkeit, die man in Liefland ſelten findet. Das Heitere des Waſſers zeigt ſich daher nur in den Flüſſen und Bächen.

Ein Theil des großen Peipusſees gehört mit zu dieſer Statthalterſchaft. Die Vortheile, die dieſer See verſchaft, genießen aber nur wenige Gegenden. Auch fallen überhaupt in den mehrſten Gegenden Ehſtlands die mannigfaltigen und wohlſchmeckenden Landſeefiſche weg, welche Liefland ſo häufig hat; man muß ſich daher hier größtentheils nur mit Fluß- und Bachfiſchen begnügen.

Deſto reichlicher aber genießen die Strandbewohner an der Oſtſee, und an dem finniſchen Meer-

*) Wer mehrere Bäche und Flüßchen dieſer Statthalterſchaft will kennen lernen, den verweiſe ich auf des H. P. Hupels „gegenwärtige Verfaſſ. der Rig. u. Rev. Statthalterſchaft,„ — bei jedem Kreis.

Meerbuſen diejenigen Produkte, die dieſem Elemente eigen ſind. Fiſche machen auch in dieſen Gegenden einen Handelsartikel aus. —

Vier Kreiſe dieſer Statthalterſchaft werden von der Oſtſee und dem finniſchen Meerbuſen begrenzt.

§. 5. Aus der Ebne dieſes Landes läßt ſichs auch einigermaßen auf deſſen mineraliſche Produkte ſchließen. Im Innern der Provinz hat man wenig oder faſt gar nichts entdekt; hingegen am Strande bei Reval u. d. gl. finden ſich einige Spuren von Eiſenerzen, aber jezt ſo unbedeutend, daß es keiner Scheidung werth iſt.

Große Granitſteine mit Quarz, Glimmer und Feldſpat vermiſcht, bedecken am Strande des finniſchen Meerbuſens viele Gegenden. Sie ſcheinen durch eben die Revolution, wie die am gegenſeitigen Ufer des Ruſſiſchen und Schwediſchen Finnlands dahin geworfen zu ſeyn.

Salz- und andere mineraliſche Quellen ſind in Ehſtland ebenfals nicht anzutreffen.

§. 6. Klima und Witterung iſt beinah mit dem in der Rigiſchen Statthalterſchaft (§. 20

und 21) angezeigten faſt einerlei; doch neigt es ſich ſchon mehr dem Klima von dem benachbarten St. Petersburgiſchen Gouvernement. Doch iſt die Luft in Ehſtland viel heiterer, beſonders im Herbſt und Winter, als in Ingermannland; denn dieſe leztere Provinz hat ſo viele moraſtige Niedrigungen auch mehrere ſtehende Gewäſſer als Ehſtland. Die Luft iſt hier gewöhnlich rein, wenig feucht noch neblicht. Die hieſige Reinheit der Luft ſcheint ſich ſogar an den Einwohnern von jedem Stande und Geſchlechte zu äußern; denn man findet ſowohl unter den Bauern als auch Bürgern und Adlichen, Menſchen von großer und ſtarker Leibesconſtitution, die man in andern Gegenden nicht ſo häufig bemerkt.

Thermometriſche Beobachtungen ſind mir zwar einige mitgetheilt worden, da ſie aber mit den oben (§. 23) angezeigten beinah völlig gleich ſind, ſo will ich ſie nicht wiederholen *).

Die

*) In den Revalſchen wöchentlichen Nachrichten theilt der Herr Dr. und Profeſſor Carpov jähr-

Die Statthalterſchaft und ihre Kreiſe.

§. 7. Das ehmalige Herzogthum Ehſtland erhielt den 10. December 1783 ſeine jetzige Einrichtung als Statthalterſchaft *). — Dieſe Statthalterſchaft Reval wurde in fünf Kreiſe eingetheilt, nemlich: der Revalſche, Baltisportiſche, Hapſalſche, Weißenſteinſche und Weſenbergiſche Kreis.

Der Flächeninhalt dieſer Statthalterſchaft wird nach reviſoriſcher Beſtimmung auf 15,873

S 2 Qua=

jährlich die Witterungs=Beobachtungen von Reval mit. —

Einer Nachricht zu Folge ſoll 1788 den 27. Januar a. St. die weſtliche Abweichung der Magnetnadel in Reval 9 Gr. 41 Min. betragen haben. Wahrſcheinlich iſt dieſe Abweichung nicht immer daſelbſt ſo groß, ſondern jene Abweichung iſt als ein beſonderes Phänomen anzuſehen.

*) Gewöhnlich wird im gemeinen Leben der Name Ehſtland, auch ſelbſt in Schriften, eben ſo wie Liefland noch beibehalten. Beides kann auch geſchehen. Hingegen in richterlichen Reſcripten heißt es: die Rigiſche Statthalterſchaft, die Revalſche Statthalt. u. d. gl.

Quadratwerſt angeſezt, wovon 907 Quadratwerſt abgerechnet, den Flächeninhalt der dazu gehörigen Inſeln ausmachen *). Dieſe 15.870 Quadratwerſt betragen $357\frac{17}{100}$ geographiſche Quadratmeilen (Hermann in ſeiner Statiſtiſchen Schilderung von Rußland, giebt deren 400 an). — Von allen ruſſiſchen Statthalterſchaften iſt die Revalſche die Kleinſte. Nach Hermanns Angabe hat ſie aber noch mehr Einwohner, als das fünfmal größere Taurien.

Der Revalſche Kreis.

§. 8. Die Gouvernements- und Kreisſtadt **Reval** liegt unter 59 Grad 26 Minuten 22 Secunden N. B. und 42 Gr. 27 Min. 13 Sec. der Länge **). — Die Anzahl der Häuſer beläuft ſich in der eigentlichen Stadt auf 600, und in den Vorſtädten beträgt ihre Zahl 982. Ein-

*) Gegenwärtige Verfaſſung der Rig. und der Reval. Statthalterſchaft S. 601.

**) Ebenfals nach der Angabe wie ſie auf den Mellinſchen Karten erſcheinen wird; und ſo auch mit den folgenden Städten.

Einwohner möchte man (doch ohne Einſchluß des daſigen Militairs und des ſich oft daſelbſt aufhaltenden Landadels) gegen 11,000 zählen. Den 10. Dec. 1783 wurden die hieſigen Gerichtsbehörden eröfnet. Die Kaufleute ſind wie gewöhnlich in drei Gilden getheilt; die Handwerker aber (wozu auch Gold- und Silberarbeiter und die Dregen oder Handlanger mit gerechnet werden) machen unter ſich 47 Aemter aus. —

Einige Fabriken z. B. von Leder, Puder und Amidam, Strümpfe u. d. gl. ſucht man zwar in Reval in Aufnahme zu bringen, doch ſcheinen ſie noch nicht dem zu erwartenden Vortheil entſprochen zu haben. —

Der Hafen dieſer Stadt, der einem Theile der ruſſiſchen Oſtſeeflotte (vorzüglich im Sommer) zum Aufenthalte dient, iſt ſehr geräumig und gut. In dem erſten Bande der topographiſchen Nachrichten des H. Paſt. Hupels findet man einen Plan davon. — Auch für Kauffahrtheiſchiffe iſt dieſer Hafen weit ſicherer und bequemer als die ſo oft mit Untiefen verſehene Düna für Riga's Schiffahrt. Da aber Reval

zu wenige Ausfuhr hat, ſo kann dennoch dieſer ſchöne Hafen nicht von vielen fremden Schiffen beſucht werden. — Eine kurze Ueberſicht des hieſigen Handels werde ich nachher beſonders liefern *).

§. 9. Der Revalſche Kreis ſelbſt hat ein vermiſchtes Erdreich; Die Ufer des finniſchen Meerbuſens ſind hügelicht, ſteinigt und grandig. Das Innre des Kreiſes iſt beinahe eine völlige Ebne. Einige Gegenden haben reichliches Holz; andere müſſen ſich mit Weiden, Wacholdergeſträuche und kleinem Gebüſche begnügen. Um deshalb iſt es auffallend, daß man ſich des Torfes, der ſelbſt in dieſen Waldloſen Gegenden angetroffen wird, nicht bedient. Wieſen ſind hier reichlich vorhanden. — Alle Strandbauern nähren ſich von der Fiſcherei der Strömlinge und anderer Fiſche. Der Flächeninhalt dieſes Kreiſes beträgt nebſt den Inſeln 3250 Quadratwerſt. Und Kirchſpiele hat er 7.

Der

*) In Anſehung der öffentlichen Gebäude und andern Merkwürdigkeiten dieſer Stadt verweiſe ich die Liebhaber derſelben auf die topographiſchen Schriften des Herrn Paſt. Hupels.

Der Baltisportiſche Kreis.

§. 10. Baltisport oder Baltiſchport liegt unter 59 Gr. 22 Min. d. nördl. B. und 41 Gr. 51 Min. 3 Sec. der Länge. Die Eröffnung der hieſigen Gerichte geſchah den 21. Jenner 1784. — Schon ehe dieſer Ort zur Kreisſtadt erhoben wurde, war er, wegen des daſelbſt unternommenen groſsen Hafenbaues, zu einem anſehnlichen Flecken herangewachſen. Aller daran gewandten Unkoſten ohnerachtet, iſt dieſer Hafen, der einer der Schönſten und Sicherſten an der Oſtſee geworden wäre, nicht vollendet worden *). Und jezt hat man auch die fernere Arbeit eingeſtellt. — Gebäude werden hier etwa 100 und Einwohner ohngefähr 300 (ohne die noch vorhandenen Gefangenen, die bei dem Hafenbau gebraucht wurden) gezählt. Als Kreisſtadt hat dieſer Ort auch ein gröſseres Gewerbe erhalten.

§. 11. Der ganze Kreis iſt beinah völlig eben, nur gegen den Strand zu, etwas erhaben.

*) Einen Plan nebſt einer nähern Beſchreibung von dieſem Hafen findet man in dem 1. Bande der topographiſchen Nachrichten S. 340 ꝛc.

Er enthält 3280 Quadratwerſt und 7 Kirchſpiele. So wie in dem vorigen Kreiſe haben auch einige Gegenden Holzmangel, andere aber ſind damit reichlicher verſehen. — Die Strandbauern beſchäftigen ſich vorzüglich mit dem Fange der Killoſtrömlinge.

Der Hapſalſche Kreis.

§. 12. Hapſal liegt unter 58 Gr. 56 Min. 30 Sec. d. B. und 41 Gr. 16 Min. der Länge. Häuſer zählt man hier 140 und Einwohner etwa 600. Die Eröfnung der hieſigen Gerichte geſchah den 22. Jenner 1784. — Dieſe Stadt treibt auch einigen Seehandel, der aber ſehr unbedeutend iſt.

Der Flecken

Leal in dieſem Kreiſe verdient auch noch angezeigt zu werden. Er liegt unter 58 Gr. 39 Min. 30 Sec. d. B. und 41 Gr. 24 Min. d. L. hat einige zwanzig Häuſer und etwas über 200 Einwohner, welches gröſtentheils deutſche Handwerker ſind.

§. 13.

§. 13. Zu dieſem Kreiſe gehören auch die Inſeln Dagden, Worms und Nukoe; die Erſtere iſt die Größte. Der Flächeninhalt beträgt nebſt den Inſeln 3000 Quadratwerſt, und enthält 15 Kirchſpiele. Das feſte Land dieſes Kreiſes iſt faſt überall ganz eben und im Ganzen genommen nicht ſehr fruchtbar. Einige Gegenden haben reichlichen Wald, andere Holzmangel. Man findet hier hin und wieder anſehnliche Eichen. — Fiſcherei iſt auch ein Hauptgeſchäft der Strandbewohner. Von der Inſel Dagden gehen viel Bauern als Arbeiter in andere Gegenden.

Der Weiſſenſteinſche Kreis.

§. 14. Weiſſenſtein liegt unter 58 Gr. 52 Min. d. B. und 43 Gr. 22 Min. d. L. Die Eröfnung der hieſigen Gerichte geſchah den 8. Jenner 1784. — Häuſer werden hier 60 und Einwohner gegen 500 gezählt. Der Handel iſt hier ſehr unbedeutend.

In dieſem Kreiſe trift man mehr fruchtbares Erdreich, als in den vorigen Kreiſen, an.

— Um Weiſſenſtein iſt eine Waldleere Gegend, ſonſt aber hat dieſer Kreis faſt überall reichlichen, ſogar überflüßigen Wald. Der Kreis ſelbſt iſt völlig eben. Der Flächeninhalt beträgt 2,080 Q. Werſt und 8 Kirchſpiele.

Der Weſenbergiſche Kreis.

§. 15. Weſenberg liegt unter 59 Gr. 28 Min. d. B. und 44 Gr. 8 Min. der Länge und iſt auch wie Weiſſenſtein ein unbedeutendes Landſtädtchen von 50 Häuſern und etwa 400 Einwohnern. Die Gerichtsbehörden wurden hier den 11. Jenner 1784 eröfnet.

Dies iſt der gröſte Kreis dieſer Statthalterſchaft. Er enthält nemlich 4400 Quadratwerſt und 9 Kirchſpiele. Nach Beſchaffenheit ſeiner Lage iſt das Erdreich, ſehr verſchieden; gegen den Peipus und an dem finniſchen Meerbuſen iſt es ſandig, im Innern aber ſchwer und auch vermiſcht. Wald hat dieſer Kreis im Ueberfluß. Fiſcherei iſt ein Hauptgeſchäfte vieler Strandbauern.

Natio-

Nationaleinwohner.

§. 16. In den fünf Kreiſen der Revalſchen Statthalterſchaft ſind Ehſten die Nationaleinwohner und zwar ſchon ſo lange, daß die Zeit ihrer Niederlaſſungs-Epoche weit über alle Geſchichtskunde hinaus geht. Die Niederlaſſung der auf den Inſeln Dagden, Worms und Nukoe und auch in einigen Kirchſpielen des Hapſalſchen und Baltisportiſchen Kreiſes ſich befindenden Schweden, ſtammt aus den neuern Zeiten ab. Die Schweden ſind auch nicht ſo wie die Ehſten, für das Land nationell.

Die Revalſchen Ehſten ſind ganz mit den Ehſten der Rigiſchen Statthalterſchaft verwandt. Auch haben ſie mit ihnen im Allgemeinen einerlei Sitten und Gebräuche, und nur durch einen beſondern Dialekt unterſcheiden ſie ſich. Dieſer Dialekt iſt aber nichts weiter als eine Verſchiedenheit in der Mundart, ſo, wie in verſchiedenen Provinzen Deutſchlands auch immer anderes Deutſch geſprochen wird. — Die Revalſchen ſowohl als die Rigiſchen Ehſten haben dennoch in ihren verſchiedenen Dialekte ihren Gottesdienſt, Bibel, Geſangbücher, Katechism,

techiſm, und auch einige Volksſchriften, welches man bei den verſchiedenen Mundarten der Deutſchen nicht findet. — Auch ſie drükt die Leibeigenſchaft und zwar in einem vielleicht noch weit größern Grade, als die Letten ſie empfinden müſſen. Unauslöſchlich iſt daher auch ihr Haß gegen die Deutſchen, von deſſen Wirkung uns auch die Geſchichtsbücher traurige Scenen aufbewahrt haben.

§. 17. Daß dieſer Charakter, ſelbſt nach ſo vielen Drangſalen, nicht erloſchen iſt, wird man aus folgender Schilderung eines ſcharfſinnigen und edeldenkenden Mannes, der die Ehſten ganz kennt, erſehen: — „— Ich erinnere mich, da ich noch in meinem väterlichen Hauſe ohnweit Reval war, manche Volkslieder von den Bauern ſingen gehört zu haben, in welchen ſie die Tapferkeit ihrer Vorfahren und die ihnen zugefügten Drangſale in einem zwar etwas rohen, aber faſt Homeriſchen und Oſſianiſchen Style, beſangen. — Damals achtete ich wenig darauf und die Leute ſangen ohne Scheu, weil ſie ſich für mich, als einem Kinde, nicht geniren zu müſſen glaubten,

ten. Nachher habe ich mir viele Mühe gegeben, auch durch andere es verſucht, ſolche Geſänge der Natur wieder zu hören, um ſie aufzuſchreiben; aber nie habe ich meinen Zweck wieder erreichen können. Würde ich jezt ſelbſt in Ehſtland wohnen, ſo würde ich doch durch ein erworbenes Zutrauen einen Augenblik zu erhaſchen ſuchen, um ein ſolches Volkslied wieder zu hören und es aufſchreiben zu können. Es herrſcht darinne wirklich ein Homeriſcher oder Oſſianiſcher Styl. Muthige ſchnaubende Roſſe mit fliegenden Mähnen; beſtäubte und verwundete Kämpfer; ehrwürdige erfahrne Greiſe, mit langen weißen Bärten, die in kurzen nervöſen Reden Rath ertheilen; gewaltſame Ueberfälle ihrer Feinde; muthigen, theils liſtigen Widerſtand; — Alles dies waren die Ausdrücke und Bilder in den Liedern der Ehſten. — Ueberhaupt! wenn man dieſe Nation beobachtet, ſo ſieht man im Stillen, wie die Ehſten in ſich und ihre Sprache einen großen Werth ſezt. Durch Lieder und Tradition ſuchen ſie eine Art von Nationalgeſchichte unter ſich zu erhalten. Die Ehſten des feſten Landes im Rigiſchen Gouvernement ſcheinen mir im

Ver-

Vergleich ihrer Brüder im Revalſchen, und wie ich auch höre auf Oeſel, entnervt und ausgeartet, faſt bis zum Thiere ausgeartet zu ſeyn. — Aber die Revalſchen Ehſten, die ich genau kenne, halte ich im Ganzen genommen für ein ehrwürdiges Volk, das Muth und edles Selbſtgefühl im Stillen in ſeiner Bruſt nährt, und daher fähig iſt, einſt eine ganz andere Rolle, als jezt zu ſpielen! — Dieſe Zeit wird auch endlich hieher kommen. — — — — — — — — — — — — Neigung zur Muſik, Dichtkunſt und Satire kann man den Ehſten nicht ſtreitig machen. Ihre Sprache iſt zur Poeſie geſchikt, da ſie ſanft iſt, und ſich faſt jedes Wort mit einem Vocal endigt. Ich habe oft Gelegenheit gehabt ihre feine Satire in kurzen Sätzen oder Liedern zu bewundern, mit welcher ſie ſich wider Mißbräuche und Bedrängungen, ſchadlos hielten„ *). —

Zum Theil ſind dieſe Ehſten ärmer als die Letten und manche Ehſten in der Rigiſchen

Statt=

*) Der Herr Graf Lud. Auguſt Mellin in Kolzen hat mir dieſe charakteriſtiſche Schilderung der Ehſten gütigſt mitgetheilt.

Statthalterſchaft. Die Revalſchen Ehſten wohnen alle in Dörfern zuſammen; außer dem Drucke dem ſie unterworfen ſind, kömmt ihre Armuth noch mehrentheils daher, daß ſie ihre Ländereien zu ſehr zertheilen.

Bevölkerung.

§. 18. Man hat über die Volksmenge in Ehſtland verſchiedene Angaben; aber keine iſt wohl unumſtößlich richtig. Man muß daher hier nur bei der Wahrſcheinlichkeit ſtehen bleiben.

Der Herr Paſtor Hupel ſezt die Totalſumme aller Einwohner in Ehſtland auf 200,000 an. Einer mir aus Reval mitgetheilten Nachricht zu Folge, ſoll die Zahl aller Einwohner ſich auf 210,000 Seelen beiderlei Geſchlechts und aus allen Ständen, belaufen. — Nach Hermanns Angabe (Statiſtiſche Schild. Tab. 1.) 202,300, und die eben daſelbſt angezeigte vermuthliche Volksmenge im Jahr 1788 von allen Klaſſen beiderlei Geſchlechts 215,000. — Man kann daher als Mittelzahl 206,000 bis 208,000 Seelen in der ganzen Statthalterſchaft annehmen.

Der

Der Weſenbergiſche Kreis als der Größte möchte ohngefähr 50,000 Menſchen zählen; der Weißenſteinſche iſt der Kleinſte und enthält etwa 26, bis 28,000 Seelen. Die übrigen Kreiſe ſind ſich in der Volkszahl beinah einander gleich. Auf jeden dieſer Kreiſe möchten gegen 40,000 Menſchen kommen, und der Ueberreſt auf Reval. Nimmt man den Flächeninhalt der Statthalterſchaft von 15,773, oder als runde Zahl 16,000 Quadratwerſt an, ſo kommen auf eine Quadratwerſt etwa 12 bis 13, und auf eine Quadratmeile etwa 550 Menſchen, mit Einſchluß der Städte.

Handel.

§. 19. Reval und Hapſal ſind die beiden Städte dieſer Statthalterſchaft, welche Seehandel treiben. Reval hat den Vorzug; doch kann er mit dem in Riga gar nicht verglichen werden. Dort iſt er immer activ, in Reval aber iſt er paſſiv. — Reval muß ſich in Rükſicht deſſen, was es ausführen will, blos auf die Zufuhr der umliegenden Kreiſe, und

auf

auf etwas weniges, was aus Rußland kommt, einſchränken. — Würde ein ſchiffbarer oder zum Flößen geſchikter Fluß, ſo wie die Düna für Riga, auch hier Produkte herbei führen, ſo würde Reval wegen ſeines vortreflichen Hafens einer der wichtigſten Handlungsörter an der Oſtſee werden. So aber muß ſich Reval blos auf die Zufuhr der Achſe und des Schlittens einſchränken; und um deswillen können auch den Ausländern von hier aus wenig Produkte mitgetheilt werden. — In Riga beträgt die Ausfuhr mehrere Millionen, hier aber nur einige Hunderttauſend. Zur Ueberſicht will ich nur das Verzeichniß von ein paar Jahren liefern, damit man ſehen kann, wie ſich die Summe der eingeführten Güter zu der der ausgeführten verhält.

Jahr	Werth d. ausgeführten Güter		Werth der eingeführten Güter	
1765	249,628 Rb.	28 K.	440,219 Rb.	18 K.
1767	124,729 —	40 —	414,468 —	51 —
1770	204,877 —	28 —	369,267 —	26 —
1780	151,416 —	28 —	473,241 —	6 —
1787	109,504 —	98 —	835,917 —	9 —
1788	112,956 —	— —	759,292 —	— —

Daß ſich in den beiden leztern angeführten Jahren, die Einfuhr-Artikel beinah um noch einmal gegen die vorhergehenden Jahre vergrößert haben, kommt daher, weil Riga wegen des daſigen größern Zolls über Reval manche Güter ſpediren ließ *) — Getraide iſt der vorzüglichſte Ausfuhrartikel, und eingeführt werden eben ſolche Waaren, wie oben bei Riga geliefert wurden, nur in geringer Anzahl.

Die Ausfuhr in Hapſal beträgt jährlich etwa 20, bis 30,000 Rubel und die Summe der eingeführten Waaren iſt beinah auch ſo groß.

*) Aller angewandten Mühe ohngeachtet habe ich nicht die Zollverzeichniſſe bis 1792 aus Reval erhalten können. In Riga macht man weniger daraus ein Geheimniß.

Zwei-

Zweiter Abſchnitt.

Kurze Zergliederung des ökonomiſchen Zuſtandes dieſer Statthalterſchaft.

Größe, Eintheilung und Beſchaffenheit der Oberfläche zu Ackerland u. d. gl. *)

§. 20.

Von den 15/873 Quadratwerſten Flächeninhalte, welche dieſe Statthalterſchaft nach reviſoriſchen Angaben enthält, möchte folgende Eintheilung Statt finden:

T 2 für

*) Die Bemerkungen und Anzeigen in der gegenwärtigen Verf. d. Rig. und d. Revalſch. Statth. dienen mir hier bei dieſem Gegenſtande faſt allein

für alle	Bruſtäcker	3000	Quadratwerſte
— —	Buſchländer	2300	— — —
— —	Heuſchläge	4500	— — —
— —	Wälder	5000	— — —
		14,800	

Der Ueberſchuß von 1,073 Quadratwerſt fällt auf die ſämmtlichen Wohnungen, Städte, Gärten, Moräſte, Wege, Gewäſſer u. d. gl. —

Die ehſtländiſchen Haaken ſind kleiner, als die ſogenannten Rigiſchen; folglich haben auch die daſigen Güter bei einer größern Haakenzahl nicht den Werth den die liefländiſchen von einer geringern Zahl haben *) — Gewöhnlich werden zwei Revalſche Haaken dem Wer-

lein zum Wegweiſer. Aller Erkundigung und Anfrage ohngeachtet, konnte ich nur wenige nähere Nachricht über dieſe Materie aus Ehſtland erhalten. Man iſt daſelbſt überhaupt in dieſen Dingen ſehr geheimnißvoll. Eine ſolche Bekanntmachung kann doch mehr belehren als ſchaden? —

*) In Anſehung der beiderſeitigen Haakenberechnung verweiſe ich auf die topographiſchen Nachrichten.

Werthe nach einem Rigiſchen gleich geſchätzt. Dies Verhältniß kann aber nicht immer Statt finden.

§. 21. Die innern Gegenden dieſer Statthalterſchaft, ſind weit fruchtbarer als die am Oſtſeeſtrande und am finniſchen Meerbuſen. Die Leztern ſind mehrentheils ſandig; hingegen die Erſtern haben zum Theil ein aus Leimen entſtandenes ſchwarzes Erdreich, das durch eine fortdauernde Kultur ſeinen Werth behält. Daß auch hier ſehr viele Abweichungen anzutreffen ſind, läßt ſich auch leicht vermuthen. — Viele Gegenden ſind ebenfals mit Steinen bedekt, und zwar in manchem Kirchſpiele zum nachtheiligen Ueberfluſſe. Alle Bruſtäcker laſſen ſich in gleiche Theile, unter ſchwarzer aus Leimen entſtandener Erde, grandigter ſchwarzer Erde und Sand vertheilen. — Der Weiſſenſteinſche und Weſenbergiſche Kreis haben das beſte Ackerland.

Die Bearbeitung der Felder geſchieht im Ganzen auf die nemliche Art wie in der Rigiſchen Statthalterſchaft, auch faſt mit eben denſelben Werkzeugen. Nur in einigen Gegenden

bedient man ſich des einfachen Pfluges oder der Schweinsnaſe, ferner einer aus Gelenken beſtehenden zuſammengeſezten Egge. Auch werden die Ochſen beim Pflügen hier mehr gebraucht, als in Liefland.

Getraidearten.

§. 22. Faſt gar kein Unterſchied herrſcht hier in dieſer Rubrik mit der von Liefland. Roggen iſt ebenfals die vorzüglichſte Getraideart; auch wird er am häufigſten geſäet. Gewöhnlich geſchieht die Saat in der Mitte des Auguſts; aber auch ſchon Manche ſäen zu Ende des Julius, welches jedoch nicht allgemeine Nachahmer findet. —

Ehſtland iſt dem ſo genannten Kornwurme noch mehr ausgeſezt, deswegen ſollte man hier des oben §. 96 angezeigten Gegenmittels, ſich zu bedienen ſuchen.

Weitzen wird wenig gebaut, nur ſo viel als zur eigenen Conſumtion nöthig iſt. — Gerſte wird mehr als Haber geſäet und auch ein=

eingeerndet. — Buchweitzen wird weniger als in Liefland gebaut und Erbſen nur zum nöthigen Gebrauche.

§. 23. Eben ſo ungewiß wie in der Rigiſchen Statthalterſchaft ſind auch die hieſigen Erndteverſchläge. Zufolge der Erndteberichte von 1787 war von Roggen, Gerſte, Haber, Weitzen, Buchweitzen und Erbſen in der ganzen Statthalterſchaft nur 146,357 Tſchetwert ausgeſäet worden. Nimmt man nun nach §. 20 nur 3000 Quadratwerſt Bruſtfeld an, ſo beträgt dies 312,500 Deſätinen; werden davon ⅓ für Brachfelder abgezogen, ſo bleiben 208,334 Deſätinen als beſäetes Winter- und Sommerfeld übrig. Hierzu kommen noch von den Buſchfeldern etwa 100,000 Deſätinen als immer beſäetes Land hinzu, welches alſo zuſammen 308,334 Deſätinen für die immerwährende Ausſaat ausmachte. — Rechnet man nun auf jede dieſer Deſätinen im Durchſchnitt von allen Getraidearten nur ein Tſchetwert (welches aber ſicher mehr beträgt, da man im Revalſchen weit dichter als im Rigiſchen ſäet) ſo würde die Summe der Ausſaat mit der Zahl der Deſätinen gleich ſeyn.

Wird im Durchſchnitt nur das fünfte Korn geerndtet, ſo beträgt dies überhaupt 1,541,670 Tſchetwert. Zu folge des Erndteberichtes von 1787 betrug aber die Ausbeute nur 707,626 Tſchetwert. Hätte wohl dieſe Ausbeute für alle Bedürfniſſe hinreichend ſeyn können?

Eben ſo wie in Liefland wird hier Rödung und Küttis gemacht.

Flachs, Hanf.

§. 24. Blos zum eigenen Bedürfniſſe wird in Ehſtland Flachs und Hanf gebaut. — Doch iſt der Flachsbau zu Folge der Ausſaat von Leinſaamen im Jahr 1787 (denn es wurden 1287 Tſchetwert ausgeſäet, aber dieſe Angabe iſt wahrſcheinlich zu hoch) nicht ſo gering als man gewöhnlich glaubt.

Nach der Berechnung des Hrn. Dr. Körbers (in deſſen patriotiſchen Gedanken S. 46 ꝛc.) brauchen die Adlichen und Bürgerlichen, (Erwachſene und Kinder) in Ehſtland jährlich ohngefähr 160,506 Ellen mittelmäßige Leinwand;

wand; die Bauern oder Ehſten, ebenfals Erwachſene und Kinder, haben zu ihren Hemden jährlich 2,160,963 Ellen grobe Leinwand nöthig. — Dieſe nothdürftige Leinwand wird ſelbſt im Lande gemacht; zum wenigſten kann der Bauer keine Leinwand kaufen, und die für etwa 8000 Rubel nach Reval eingeführte ausländiſche Leinwand könnte dies allgemeine Bedürfniß der Adlichen und Bürgerlichen nicht beſtreiten, wenn Gutsbeſitzer nicht ſelbſt die nöthige Leinwand wirken ließen.

Der zu dieſer Leinwand nöthige Flachs wird in Ehſtland ſelbſt gebaut; doch könnte dieſer Anbau noch ausgebreiteter werden, wenn man ſelbſt mehr Leinwand zum Verkauf liefern wollte. Uebrigens aber iſt man in Ehſtland in dieſem Stücke weit thätiger und unternehmender als in Liefland. Mancherlei Sorten von Leinenzeug zum Hausgebrauch, beſonders zu Sommerkleidern, werden in Ehſtland gewirkt, und der Adel ſchämt ſich nicht, ſich mit ſeinem eigen verfertigten Zeuge zu bekleiden. Auf dieſe Art werden manche Summen erſpart, welche den Ausländern zu Theil werden müßten.

Viehzucht.

§. 25. Eben das, was ich überhaupt von der Viehzucht in der Rigiſchen Statthalterſchaft ſagte, das gilt auch hier.

Pferde ſind bei den Bauern in Ehſtland eben ſo elend und oft noch elender als bei den Bauern in Liefland. — Manche Gutsbeſitzer haben gute Pferde von Doppelkleppern; doch trift man nirgends eine wohleingerichtete Stuterei an, die vorzügliche Pferde lieferte. Mit dem Rindvieh iſt es eben ſo beſchaffen wie in Liefland; es iſt mehrentheils von einer kleinen Race.

Auch giebt es hier zweierlei Gattungen von Schafen, 1) die Bauerſchafe mit ſtarker rauher ſchwarzer Wolle, 2) die ſogenannten deutſchen Schafe, mit kurzer und weicher weißer Wolle. Dieſe leztern ſind auch größer als die Erſtern.

Auf der Inſel Dagden haben einige Gutsbeſitzer eine gute Gattung von Schafen deren Wolle ſogar der engliſchen gleichgeſchäzt wird. Daß die Schafe auf dieſer Inſel beſſer gedeihen,

hen, ſcheint aus eben der Urſache zu kommen, die ich oben §. 102 von den Oeſelſchen Schafen, angezeigt habe. Es verſteht ſich aber, daß zuerſt eine gute Race erfordert wird.

Viele Gutsbeſitzer laſſen hier von ihrer deutſchen Schafwolle verſchiedene Arten von Tüffel, ſogar eine Art von Halbtuch verfertigen, in welches ſie ſich nebſt ihrer Familie zum täglichen Hausgebrauch kleiden. Dieſe eigengemachten wollenen Zeuge haben oft eine größere Feſtigkeit auch Feinheit, als die gewöhnlichen Ausländiſchen; nur in Anſehung der Aechtheit der Farbe, zeigt ſich ein Unterſchied zum Nachtheil des eigengemachten Zeuges. Aber auch dieſen Fehler könnte man bald verbeſſern. —

§. 26. Als eine Seltenheit können hier Angoriſche Ziegen angezeigt werden, welche auf dem Gute Jerwakant im Kirchſpiel Rappel im Baltisportiſchen Kreiſe angetroffen werden. Der verſtorbene Brigadier und Regierungsrath von Staal erhielt ſie aus Bologna; dorthin waren ſie direkte aus Natolien gebracht worden. In Ehſtland haben ſie ſich anſehnlich vermehrt ohne ausgeartet zu ſeyn. Verſchiedene Nachbarn

barn beſitzen auch einige davon. Der erſte Beſitzer von Staal hielt ſie nicht blos als eine Seltenheit, ſondern er ließ auch aus ihren Haaren Kamelotte verfertigen, welche an innerer Güte ſelbſt Brüſſeler Kamelotte übertreffen ſollen *). Auch werden auf eben dieſem Gute Jerwakant Spaniſche Schafe gehalten, die ebenfals noch nicht ausgeartet ſind, ſondern die feinſte Wolle liefern. Mit dieſen Spaniſchen Schafen hat man Widder von Oeſel und Dagden ſich paaren laſſen; die davon abſtammenden Schafe zeichnen ſich auch durch die Feinheit ihrer Wolle aus.

Da Ehſtland ſehr reichliche Wieſen hat und folglich auch gute Weiden, ſo könnte die Viehzucht zu noch einem höhern Grade empor ſteigen als ſie es bis jezt iſt.

Wald.

*) Eine nähere Beſchreibung und Abbildung dieſer Angoriſchen Ziegen hat der Herr Graf Lud. Aug. Mellin im 15ten Stück der Nord. Miſcell. S. 771 ꝛc. geliefert.

Wald.

§. 27. Da der geſammte Vorrath von Wald in der ganzen Statthalterſchaft ohngefähr 5000 Quadratwerſte beträgt; ſo iſt im Ganzen daran kein Mangel. Auch jeder Kreis iſt damit reichlich verſehen, nur nicht jedes Kirchſpiel noch jedes einzelne Gut. — Der größte Theil des Waldes beſteht aus Nadelholz. Nur einige Gegenden an der Oſtſee, am finniſchen Meerbuſen, am Peipus und an der Narowa, wo Wald iſt, können durch die leichtere Transportation des Holzes, Nutzen von dem Walde ziehen. — Die innern Gegenden, können von ihrem überflüßigen Holze weder etwas verflößen, noch in die oft entfernte Kreisſtadt zum Verkauf führen. Wenn auch die Bauern das Leztere thun, ſo wird ihnen kaum das Fuhrlohn bezahlt. — Eben ſo kann man die Maſten, Spieren u. d. gl. die man oft in den Wäldern findet, wegen ihrer großen Entfernung vom Waſſer, nicht zu dieſem Behufe nutzen. — Durch Pech- Theer- und Kienrußbrennen könnten viele Güter und Gegenden aus ihren Wäldern einen größern Vortheil ziehen, da ſich dieſe Produkte leichter als Holz transportiren laſſen.

Birken ſind hier nicht ſo häufig als in Lief-
land.

Jagd.

§. 28. So große und zuſammenhängende Wälder wie man in der Rigiſchen Statthalter-ſchaft antrift, findet man in Ehſtland nicht; daher können auch in dieſen Wäldern weniger größere wilde Thiere hauſen, als in jenen. In Ehſtland findet man auch größere Liebhaber der Jagd, daher ſind auch Bären, Elendthiere u. d. gl. in den hieſigen Wäldern (da ſie aus den entferntern großen polniſchlittauiſchen Wäldern nicht ſo leicht einwandern können) noch weit ſparſamer als in Liefland. Der ſchädliche Wolf iſt dagegen im Ueberfluß vorhanden. — In einigen Gegenden findet man fliegende Eich-hörnchen. Von den Wildgeflügel ſind Auer-hühner und Birkhühner auch ſparſamer als in Liefland.

Neben-

Nebenbeſchäftigung der Bauern.

§. 29. Außer den gewöhnlichen häuslichen Arbeiten, die auf Verfertigung der Kleider u. d. gl. abzielen, treiben die mehrſten Strandbewohner der Oſtſee, des finniſchen Meerbuſens und der Peipusſee, Fiſcherei.

Vorzüglich iſt der Strömlingsfang die ergiebigſte Fiſcherei. Der Strömling (Clupea harengus Linn. Ehſtniſch, Silk oder Räim) iſt eine Untergattung von Heringen, die ſich vorzüglich in den Gewäſſern der Oſtſee und des finniſchen Meerbuſens findet. Die ſogenannten Külloſtrömlinge ſind die Beliebteſten und Schäzbarſten von allen Strömlingen; ſie werden vorzüglich am Strande des Revalſchen und Baltisportiſchen Kreiſes gefangen. Sie werden mit Salz und Gewürze eingemacht und man ſpeißt ſie als Salat wie Anſofiſche und Sardellen. Eine kleine Tonne wird nach Verſchiedenheit der Größe mit 1 bis 3 Rubel bezahlt.

Von dieſer Fiſcherei nähren ſich viele ehſtniſche Bauern, auch müſſen ſie es thun, da

ſie

ſie oft ein ſehr ſchlechtes Land haben, das ihnen ſelten den hinreichenden Unterhalt verſchaft. Die von der See entferntern Bauern müſſen dagegen dieſes Nahrungszweigs entbehren; ſie werden zwar durch beſſere Ländereien entſchädigt, doch mangelt ihnen immer ein Nebenerwerb, wodurch ſie zugleich ihre Nebenbedürfniſſe mit befriedigen könnten.

Im Ganzen ſind auch die Bauern in dieſer Statthalterſchaft weit ärmer als die Letten.

Anbau beſonderer ökonomiſcher Gewächſe.

§. 30. Kartoffeln, Tabak und Hopfen können blos wieder unter dieſe Rubrik gezählt werden.

Man ſieht den Nutzen, den die Kartoffeln gewähren auch hier und zwar noch mehr als in Liefland ein. Auf den Gütern werden ſchon viele gebaut, denn 1787 wurden 215 Tſchetwert Kartoffeln in der ganzen Statthalterſchaft ausgeſäet und 1123 Tſchetwert geerndtet. Auch die

die Bauern nehmen Zuflucht zu dieſer nahrhaften Frucht, und werden es in Zukunft noch mehr thun, wenn ſie einſehen werden, daß dies ein Mittel iſt, ſich gegen den Hunger zu ſchützen.

Tabak wird von den Bauern in vielen Gegenden ſo viel gebaut, als ihr Bedürfniß es erfordert. — Eben ſo geſchieht es auch mit dem Hopfen auf den Gütern. — In Anſehung des Gartenweſens, um Obſt und andere Gartengewächſe anzupflanzen, ſind die Ehſten noch weit nachläſſiger, als die Letten. Und wenn man auch hin und wieder einen ſo genannten Garten bei dem Bauer findet, ſo ſtehen darinne doch nur Kirſch- und wilde Aepfelbäume.

Auf mehrern Gütern findet man dagegen in Ehſtland, wirklich recht niedlich angelegte Gärten, die von dem Geſchmacke der Beſitzer Beweiſe ſind.

Nachtrag, den Handel betreffend.

Frankreichs Revolution hat auch in dem Handel der Ruſſiſchen Staaten eine große Ver-

änderung bewirkt. Laut eines Befehls Ihro Kaiſerlichen Majeſtät an den dirigirenden Senat vom 8. April 1793 und durch eine publicirte Ukaſe des Senats vom 14. April 1793, iſt alle Verbindung der Ruſſiſchen Staaten mit Frankreich ſo lange aufgehoben worden, ſo lange die unglückliche Anarchie in dieſem Reiche fortdauert. — Alle Handelsgemeinſchaft iſt dadurch gehemmt, und kein einziges franzöſiſches Produkt oder Waare darf in die Ruſſiſchen Häfen eingeführt werden.

Zugleich hat die Kaiſerinn den weiſen Plan damit verbunden, überhaupt die Einfuhr fremder luxuriöſer Produkte zu vermindern, um die eigenen Ruſſiſchen Fabriken und Manufacturen mehr in Aufnahme zu bringen, und ihnen dadurch mehr Abſatz zu verſchaffen.

Wer Rußland jezt nur einigermaßen ſtatiſtiſch kennt, der wird auch wiſſen, daß der Kunſtfleis nicht mehr in ſeinem alten Schlummer liegt. Vorzüglich hat man ſeit Catharinens II Regierung, dem Wunſche dieſer weiſen Monarchin gemäß, jede Art von Induſtrie mehr zu einer größern Vollkommenheit zu bringen geſucht.

Seit

Seit dieſer Epoche werden in den Ruſſiſchen Fabriken und Manufakturen gewiß ſehr muſterhafte Produkte geliefert. Nur durch unbillige Vorurtheile ſind die auswärtigen Waaren auf Koſten der innländiſchen erhoben, und die Leztern zum Nachtheil herabgeſezt worden, ohngeachtet man weder die eine, noch die andere Waare genau prüfen, noch ihre Güte gegeneinander vergleichen konnte *).

Die eigenen Fabrikate mußten bisher auf Unkoſten der Ausländiſchen zurükgeſezt werden, und die Unternehmer und Arbeiter wurden dadurch, anſtatt aufgemuntert zu werden, muthlos. —

Alles dies wird künftig wegfallen, ſo bald ein größerer Abſatz der Waaren Statt findet.

*) In St. Petersburg findet man in den mehrſten ſogenannten Engliſchen Buden, faſt lauter Waaren die in Rußland verfertigt worden ſind. Dennoch führen ſie den Stempel, als wären es Engliſche Waaren, an der Stirne; man muß ſie auch unter dieſer Claſſification bezahlen. Wie kann alſo ein Name täuſchen. Die Welt will betrogen ſeyn! iſt ein altes Sprichwort.

Auch wird man ſich hier beſtreben die Fabrikate zu vervollkommnen; neue Unternehmungen werden glüklicher gedeihen und zu dem vorgeſezten Ziele gelangen. — Der Staat wird dabei gewinnen, wenn luxuriöſe Bedürfniſſe, wenn ſie ja nöthig ſeyn müſſen, nicht mehr den Ausländern mit großen Summen brauchen abgekauft zu werden. — Die Bankaſſignationen ſowohl, als die ſilbernen Rubel, deren Cours blos von der Willkühr des Kaufmanns abhing, werden ſteigen, wenn weniger Rimeſſen zu machen nöthig ſind. — Und was das Wichtigſte iſt, die innre Landes-Induſtrie wird dadurch einen höhern Wirkungskreis erlangen! —

Der allgemeine Nutzen des Staats kann unmöglich dem kleinern Vortheile einiger wenigen Kaufleute untergeordnet ſeyn. Dieſe Klagen ſind daher blos einſeitig. — Riga verliehrt bei dieſer Einſchränkung des auswärtigen Handels gewiß weniger als St. Petersburg. Wenn von den zwei, bis gegen drei Millionen Rubel der eingeführten Waaren nach Riga, auch eine Million ſinken ſollte, ſo wird dies doch eine Kleinigkeit gegen das ſeyn, was St.

Peters-

Petersburg bei seiner Einfuhr von 25 Millionen Einfuhr verliehren wird! Und ſicherlich wird Riga's Handel ſelbſt in den erſten Jahren dieſer Einſchränkung wenig leiden, wenn man nur den Abgang der verbotenen ausländiſchen Waaren mit den eigenen Ruſſiſchen erſetzen will, — und, wenn man ſich auch bequemen wollte, dem übertriebenen und ſchädlichen Luxus, Grenzen zu ſetzen.

Aus den Verzeichniſſen die ich oben von den eingeführten Waaren vorzüglich von Riga und Pernau geliefert habe, wird man ſehen, welche Artikel zu Folge des nachfolgendem Verzeichniſſes der verbotenen Waaren wegfallen werden, und wie groß ohngefähr der Werth deſſelben ſeyn möchte. — Ich werde aber nur die vorzüglichſten Artikel aus dem ganzen Verzeichniſſe ausheben, weil manche, ſelbſt bei der Einfuhr von wenigen Belang ſeyn möchten.

Verzeichniß der Waaren und Sachen, deren Einfuhr ins Ruſſiſche Reich aus fremden Ländern, ſowohl zu Waſſer als zu Lande, verboten iſt.

Anker, Bänder aller Art, die ganz glatten einfarbigten ausgenommen; Bandtreſſen aller Art. Bouteillen leere. Eiſen aller Art, und daraus verfertigte Geſchirre; Kanonen, Bomben, Kugeln u. d. gl. ausgenommen, wenn ſie auf Befehl der hohen Krone verſchrieben werden, auch die gebräuchlichen Inſtrumente bei verſchiedenen Gewerken werden einzuführen erlaubt. — Fächer; Flämiſch-Tuch; Franzen aller Art; — Franzbrandwein; Frauenſchmuck ohne Gold und Silber aller Art; — Fuhrwerke ſowohl alte als neue, doch die ausgenommen, worinne ſich Reiſende befinden; — Galanterie-Waaren von allen Gattungen, worunter auch alle Arten von Uhren gehören. Solche Galanterie-Waaren werden einzuführen erlaubt, die mit Edelſteinen und Perlen beſezt ſind, und die ganz glatten goldenen und ſilbernen. — Degen-

Säbel-

Säbel- und Dolchgefäße, die goldnen und ſilbernen ausgenommen. — Goldene und ſilberne Treſſen, Gaſe, Netze, Spitzen, Franzen, Quäſte und Schnüre. Gürtel oder Leibbinden allerlei. — Haarnadeln von allerhand Größe. Handſchuhe von jeder Art: Hausgeräth von allen Gattungen; — Häute und lederne Schuhſohlen; — Hüte jeder Art. Kämme von Horn, Elfenbein, Fiſchknochen und Schildpatt; — Kaffeemühlen; — Knöpfe von jeder Art, die gegoſſenen glatten goldenen und ſilbernen ausgenommen; — Konfekte und Konfitüren; Kupferne Waaren: als kupferne und meſſingene, verzinnte und unverzinnte Thee- und Kaffeekeſſel und Kannen, Leuchter, Preſentirteller u. d. gl. ferner verſilberte und vergoldete oder argent haché und mit dergleichen Platten überlegte Kupferwaaren; — Laternen; — Lino - Batiſt; — Manſchetten; Matten; — Meſſer und Gabel, goldene und ſilberne ausgenommen; — Muffen; — Mützen; Nadeln von jeder Größe; — Papier, und jedes gefärbte und bunte auch Goldpapier; Peitſchen; — Pferdegeräthſchaften aller Art; — Pomade; — Puder; Puppen; Namen-

 ſpiegel

piegel und Bilder; — Raventuch; Riegel jeder Art; Schabracken; — Schlöſſer jeder Art; — Schnüre; Schuhe; — Schuhwachs; — Segeltuch; — Seidenwaaren, geſchorne und ungeſchorne Sammete, ausgenommen glatte und einfarbigte rauhe, geblümte, ſtreifigte, gewürfelte u. d. gl. —; — Spiele und Spielzeug, außer goldnem und ſilbernem; Spiegel und Spiegelgläßer; — Spitzen von allerlei Art; — Stärke weiße und blaue; Stiefel aller Art, zuſammengenähte und nicht zuſammengenähte; Stöcke aller Art, die ächten Röhre, ohne oder mit goldener und ſilberner glatter Einfaſſung ausgenommen; — Tapeten; Thüren; Ofen; — Theer; Tobaksdoſen und Schachteln aller Art, die glatten goldenen und ſilbernen ausgenommen, welche den Zoll nach dem Tarif entrichten müſſen; — Wachsperlen; — Wollenwaaren, folgende: Eſpagnoletten oder Halbtücher, jedoch nur die geſtreiften und geblümten; — wollene Tripe von verſchiedenen Farben und geſtreifte, die glatten ausgenommen; — Kaſimir geſtreifte und von verſchiedenen Farben, glatte ausgenommen. — Weine, alle franzöſiſche

Weine

Weine auch die weißen und rothen Elſaßer; allerhand Kirſch- Birn- und andere Frucht-Weine. Zwirnene Franzen und Gallonen von bloßem Zwirn oder mit Kameelhaaren gemiſcht; dergleichen Bänder und ähnliche Sachen.

Um nun zu wiſſen, ob dieſe zum Einführen verbotene Waaren und Sachen zum Theil durch eigene inländiſche und in Rußland ſelbſt verfertigte Waaren und Sachen, können erſezt werden, dazu diene folgende kurze Ueberſicht einiger jezt in Rußland vorhandenen Manufakturen und Fabriken. Ich hebe dies Verzeichniß aus **Hermanns Statiſtiſcher Schilderung von Rußland** in Rükſicht auf Bevölkerung, Landesbeſchaffenheit, Naturprodukte, Landwirthſchaft, Bergbau, Manufakturen und Handel St. Petersburg und Leipzig 1790, — aus. Von den 50 daſelbſt angezeigten Manufakturen und Fabriken *) werde ich nur einige der Vorzüglichſten nennen.

U 5 1. Pa-

*) Der Herr Paſt. Hupel giebt in ſeinem „Verſuche die Staatsverfaſſung des Ruſſiſchen

1. Papiermanufakturen werden (S. 377) in ganz Rußland 25, außer den (unbedeutenden) Liefländiſchen und Ukrainiſchen angegeben.

2. Segeltuch- und Tauwerksmanufakturen (S. 379) etwa dreißig.

3. Leinwandmanufakturen (Tabelle S. 379) 64, in welchen etwa 6021 angezeigte Stühle arbeiten.

4. Kattunmanufakturen 8.

5. Seidenmanufakturen 40. darinne etwa 1470 Stühle ſich beſchäftigen.

6. Tuch- und Zeugmanufakturen 56, mit etwa 1361 Stühlen.

7. Le-

ſiſchen Reichs darzuſtellen. Erſter Theil; Riga 1791.„ Seite 359 ꝛc. unter der Rubrik: Arbeiten zur Veredlung (der Landesprodukte) beſonders Fabriken, 88 derſelben an. Doch davon ſind einige im ſtrengſten Sinn keine Manufakturen und Fabriken.

7. Ledermanufakturen (S. 381) vorzüglich wo Juften verfertigt werden, zählt man ohngefähr 8 bis 10.

8. Eiſenfabriken (S. 416) von verſchiedenen Arten und Arbeiten; die vorzüglichſten ſind in Tula, wo außer den Spießgewehren und allerlei Arten von Degen noch ſo mancherlei Gattungen von Stahl und Eiſenarbeiten verfertigt werden.

9. Gold- und Silberfabriken werden 3 große gezählt *).

Außer dieſen Manufakturen und Fabriken welche auf große Unternehmungen und Abſatz beruhen, giebt es auch noch verſchiedene andere in

*) In dem angeführten Buche von Hermanns Statiſtiſcher Schilderung ꝛc. wird zugleich der Ort wo jede Manufaktur oder Fabrik iſt, oder wie viel an einem Orte ſind, ferner die Eigenthümer, das Jahr der Anlage, das dazu angelegte oder angegebene Kapital, und die Zahl der Stühle oder Arbeiter mit angezeigt. — Wer daher dies Werk noch nicht beſitzt, der ſollte es ſich, iſt er anders Liebhaber der Statiſtik, vorzüglich der Ruſſiſchen, ſeiner Bibliothek nicht länger vorenthalten.

Digitized by Google

in andern Zweigen, die entweder ſchon merk=
würdig ſind, oder die es durch ein größeres Un=
ternehmen künftig noch mehr ſeyn werden. Der=
gleichen ſind: Alaunfabriken, Vitriolfabriken,
Färbereien, Huthmanufakturen, Wachsblei=
chen, Glashütten, Porcellain= und Fayance=
fabriken, Schwefelhütten, Theerbrennen u.
d. gl.

Beila=

Digitized by Google

Beilagen

Hiſtoriſch = ſtatiſtiſchen Inhalts.

Digitized by Google

Wer Liefland jezt kennt, wer es mit dem Zuſtande und der beklagungswürdigen Lage am Ende des vorigen Jahrhunderts (auch dem Anfang des Jetzigen), in eine Parallele ſtellen will, der wird den jetzigen glüklichen Wachsthum nicht verkennen. — Nur Solche, deren Maaßſtab zur möglichſten Vollkommenheit oft das Vergangene und nicht das Gegenwärtige iſt, und die auch keinen Rückblik auf das Vergangene thun wollen, oder auch nicht können, die mögen aus den nachfolgenden Original-Documenten, das Zeitalter der Schwediſchen Despoten, mit der mildern und auf Menſchlichkeit beruhenden Ruſſiſchen Regierung, abwiegen. —

Man kennt übrigens die ſchrekliche Reductionsgeſchichte, die 1681 den Anfang in Liefland nahm; aber alle Acten derſelben ſind noch nicht bekannt. — Ich beſitze den gröſten Theil derſelben, und zwar faſt ununterbrochen fort. —

Viele

Viele derſelben, vorzüglich die Bittſchriften des Adels an die General-Gouverneure **Horn** und **Haſtfer** auch an Karl XI, ſind wegen des deh- und wehmüthig bittenden Inhalts, ſo intereſſant, daß ſie ſelbſt in der Originalſprache der damaligen Zeit, ſich mit Theilnahme und Empfindung leſen laſſen.

Nr. II iſt hiervon ein Beiſpiel. Ein Caligula würde durch dieſe Bittſchrift gerührt worden ſeyn, nur der fromſcheinende aber unmenſchliche Karl XI wurde es nicht. Nr. *III* iſt ein wahres Meiſterſtük einer juriſtiſchen Feder, und für die damaligen Rechtsgelehrten ein ſchweres Problem. Eine nähere Beſchreibung der Reductionsgeſchichte kann hier nicht geliefert werden. Im 5. B. meiner Geſchichte von Liefland ꝛc. wird man indeß eine weitere Auseinanderſetzung finden. Da ich dort dieſe Urkunden nicht liefern konnte, ſo werden ſie Liebhabern hier nicht unintereſſant ſcheinen. — Num. II und III findet man zwar ſchon in den Collect. Liv. hinter **Petkuls Deduction**. Da aber dieſe Deduction ſowohl, als die Collectanea Livonica hier in Liefland ſo ſelten ſind;

indem

indem die Schwediſche Regierung dieſe Schriften völlig zu vernichten ſuchte; ſo wird man dieſe Erneuerung, wegen der Reductionsgeſchichte nicht für gänzlich unnütz halten. Die Abſchriften ſelbſt ſtammen aus ſchriftlichen Original-Documenten ab.

I.

Unvorgreifflicher Vorſchlag über das von J. K. M.tät vorhabende Reviſions-Werk. An den Generalgouverneur (Chriſter Svanteſſon) Horn von einer liefländiſchen Ritterſchaft 1681.

Man ſtehet in der ſichern Hoffnung, daß J. Königl. Majeſt. durch dieſe vorzunehmende Reviſion nichts lieber wünſchen und intendiren, als daß des Roßdienſtes der Station und Contribution halber, eine durchgehende Gleichheit und Billigkeit in allen Gütern erhalten und geſtiftet werden möge. —

Hierzu iſt wohl außer Zweifel nicht beſſer zu gelangen, als daß man der bisher eingeführten

ten Reviſions-Praxi inſiſtire, welche eigentlich auf das privilegirte Hakenmaas Königs Sigismund Auguſts, wie auch zugleich auf die Privilegirung, der zum Roßdienſt gewidmeten 15 Haken von 30 Pflügen aus Königs Caroli IX Determinirung fundirt iſt; denn es iſt gewiß, daß zu einem ſolchen Haken, der zwei Pflüge wöchentlich à 6 Tage ausgeben könne, nothwendig 4, oder aufs wenigſte 3 Geſinder erfordert werden.

In drei ſolchen Geſindern wird man zum wenigſten 30 Menſchen und Brodteſſer finden, die des Jahrs nur à 3 Tonnen Roggen, das iſt 90 Tonnen Roggen zu Brodt bedürfen.

Hierzu muß er (der Haken) auch nicht weniger als 10 Tonnen Roggen dem Grundherrn Zinſe, der Krone zwei Tonnen Roggen Station, und dennoch bei 6 Tonnen Roggen zur Contribution, Verpflegung, Durchmärſchen, Paſtorn und Küſterkorn u. d. gl. entrichten; das Alles muß ein Reviſionshaken zum nothwendigen Auskommen, alſo alle Jahr 108 Tonnen Roggen, ohne die Ausſaat, haben.

Zu

Zu ſolchen 108 Tonnen Einerndtung gehören 36 Tonnenſtellen geſchmolzen Land zur Saat: wie denn nicht mehr als 3 Tonnen über die Saat *) gerechnet werden können. Solche Reviſionshaken Lotten aber würden 108 Tonnenſtellen geſchmolzen Land (Bruſtacker) erfordern; weilen aber das Buſchland einigermaßen, und an einigen Orten mit zu rechnen iſt: ſo kann man auch die 3 Lotten nur auf 90 Tonnenſtellen ſetzen, dazu denn auch billig ſo viel Buſchland ſeyn müßte.

Wenn alſo alles dieſes aufs genaueſte äſtimirt wird, ſo kann kein Reviſionshaken an guten geſchmolzenem und gutem Buſchland unter 180 Tonnen beſtehen, welches dann eben derſelbe Haken iſt, den König Sigismund Auguſt der liefländiſchen Ritterſchaft Ao. 1561 ex antiqua conſuetudine et praxi durch die 66 baſti-

*) Wenn dieſe Angabe richtig iſt, ſo iſt der ökonomiſche Zuſtand im vorigen Jahrhunderte hier auf der niedrigſten Stufe geweſen. Denn jezt iſt das die geringſte Erndte im ſchlechteſten Lande.

ge Haken *) feſtgeſetzet hat. Da nun des Königs Caroli IX Beſtimmung wegen der 3 oder 4 Geſinder zu zwei vollkommenen Pflügen, ſowohl als des Königs Sigismundi Auguſti confirmirte Haken gleichſtimmig ſind, und überdas die Erfahrung bezeuget, daß auch noch die lezte 1638ſte Reviſion einen Reviſionshaken nicht unter 180 Tonnen hat anſetzen können, (weil es unleugbar iſt, daß man zu denen bisher im Lande gehaltenen 4,200 Haken über 15,000 bewohnte Bauergeſinder finden wird) ſo iſt es das Billigſte, auch dabei zu bleiben.

Es iſt daher E. Ritter- und Landſchaft Verlangen auf das Gebet Salomonis, in Gottes heiligem Worte gegründet, der bittet von Gott nicht zu viel, auch nicht zu wenig; dann wollte man dem Bauer zu wenig geben, ſo würde er ſtehlen und ſich an dem Namen ſeines Gottes vergreifen. Einen ſolchen Effekt aber intendirt unſre liebe Obrigkeit mit der Reviſion durchaus nicht!

Es

*) Von dieſem Hakenmaaß ſehe man Arndt Liefländiſche Chronik Thl. II S. 43 und 44 Anmerk. d.

Es iſt ſonſt die Reviſion ein Mittel, das Land reicher oder ärmer zu machen; denn eben, wie durch dergleichen Verordnung J. K. M. das Land reicher oder ärmer zu machen vermögen; ſo kann dagegen, wenn die Reviſion über die berechtigte Maaße angeſezt werden dürfte, das Land in unerſetzliche Armuth geſtürzet werden.

Und ſollte man wider J. K. M. Reichs-Statuten, de Ao. 1655 §. 1. in dieſer Provinz allzugenaue Inquiſition und kleiner Maaß von Reviſionshaken einzuführen gedenken; ſo würde dadurch nichts anders verurſacht, als daß man mit einenmal des Adels bisher noch gehabtes weniges Kapital und Eigenthum ihrer Güter, um ſo viel verringerte und ſchmälerte, als die Reviſion wider ihre Privilegia verhöhet würde. — Wittwen und Waiſen würden dadurch inſonderheit beſchweret und unterdrücket; — und die meiſten Familien an den Bettelſtab gebracht, weil ſie zur Aufzucht und Montirung der Ihrigen, zugleich ſtetem königlichen Dienſten ihre Güter mit Schulden höher beſchweret, als ſie, alsdann werth ſeyn, und ihren Creditoren ſolvent bleiben könnten.

Die Bauerſchaft ſelbſt würde Haus und Hof verlaufen, und das Land wüſt und öde laſſen.

Damit man nun das obgedachte Hakenmaaß ohne langwieriges koſtbares Meſſen gleichwohl richtig erhalten möge, ſo wird hierzu das Wackenbuch, welches bei der Reviſion in loco und im jeglichen Gut durch Examinirung der Bauerſchaft, von denen verordneten Reviſoren (worunter der Bauern Landeskundige, auch Einige aus dem Mittel der HE. Landräthe und E. E. Ritter- und Landſchaft zugegen ſeyn müſſen) die beſte Gewißheit geben.

Da der Bauer, nebſt der Paſtoren und der beeidigten Kubiaſſen Zeugniß, auf ſein Gewiſſen, alle ſeine Geſinder Perſonen und Brodeſſer mit ſeiner jährlichen Ausſaat, anzeigen wird, nebſt dem Buſchlande, ſo wohl der Quantität als Qualität nach, ſo wird man das Hakenmaaß viel gewiſſer erhalten, als wenn es zehnmal gemeſſen würde; denn der Landmeſſer ſetzet zwar ſeiner Meinung nach ein Quantum, aber das Quale iſt ihm in dieſem Lande ſo eigentlich zu wiſſen nicht möglich, da

wegen

wegen der ſteten Kriegsverwüſtung auch daher erfolgten Verwilderung mit Abgang der Viehzucht, ſehr viel Land noch nicht zum Acker und unter Miſt gebracht; auch von dem meiſten Lande in 30 oder 40 Jahren kaum einmal das wieder darauf wachſende Geſträuch abgerödet und nur blos zum häuslichen Gebrauch genützet werden kann, wofür dann jährliche Station, Contribution, und Zinſe zu fordern ganz unbillig wäre.

Dieſer E. E. Ritter und Landſchaft gethaner unvorgreiflicher Vorſchlag über das vorhabende Reviſionswerk, hat hiermit der Herr General G. auf Einer E. R. und Landſchaft Bitte J. König. M. beſtermaßen zu recommandiren dienſtflieſſendlichſt bitten wollen

Ew. Excell.

gehorſame ſämmtliche

Ritter und Landſchaft.

II.

II.

Bittſchrift an Carl XI von der Liefländiſchen Ritterſchaft in Betreff der Reduction 1687.

Durchlauchtigſter, Großmächtigſter König und Herr!

Das bevorſtehende große Elend unſers armen und hocherſchrockenen Vaterlandes, die Seufzer und Thränen unſerer elenden Weiber und Kinder, die Angſt und der Jammer ſo vieler Wittwen und Waiſen, erzwinget von uns dieſen ſchriftlichen Fußfall vor dem Throne der Gnaden Ew. hohen Königl. Maj., dehmüthigſt, unterthänigſt und um Gotteswillen Bittende und Flehende, Ihre königliche Augen nicht von, ſondern zu uns, den Elendeſten dieſer Erden zu wenden, und dieſe weh- und demuths Zeilen Gnädiglich nach väterlicher Hulde zu beſtrahlen, und diejenigen von dem Fußſchemel Ihres hohen Thrones nicht wegzuſtoßen, welche denſelben in der höchſten Angſtbarkeit umarmen.

Und

Und iſts, daß nachdem Ew. K. M. General-Gouverneur dieſer Provinz Liefland am 20ten May dieſes Jahres (1687) ein Mandat ausgehen laſſen, in welchem allen Beſitzern der Lehngüter ſo auf Norköpingſchen Beſchluß vergeben worden, zuerſt, hernach allen Denjenigen, ſo auf Königl. Conſens dergleichen Güter erkaufet oder erpfändet, angedeutet worden, daß dieſelben ſolche Lehn- Kauf- und Pfandgüter nur auf 10 Jahre von 1684 incluſive beſitzen, nach Verfließung derſelben aber, der Krone zur freien Diſpoſition anheim fallen ſollten.

Wann aber allergnädigſter König und Herr! wir zurücke und auf Dero heiliges uns Ao. 1678 gegebenes Wort und milde Hand ſehen, finden wir einen ſo feſten Grund unſerer Hoffnungen und Heils, daß wir unmöglich von demſelben weichen noch an der Gnade Ew. K. M. verzagen können; Denn in Dero königl. Confirmation gar gnädiglich enthalten iſt: daß Ew. K. M. uns alle unſere Erb- Lehn- Kauf- und Pfandgüter in Gnaden konfirmiren und dabei ſchützen und handhaben wollen. Im §. 3. Reſolu-

ſolutionum verſichern uns Ew. Königl. Maj. dergeſtalt: At hwar achren af dehr acquirerade provincier Skuller conſideras offter ſeyn lahg, Stadgar och egen Bewilligung ꝛc.

Wir ſind dahero allezeit unbeweglich und feſte auf Ew. K. Maj. hochheiliges Verſprechen, gleich wie auf Gottes Wort beſtanden, und habens alle Wege für die höchſte laeſion der Königl. Maj. gehalten Deroſelben Gnadenwort in Zweifel zu ziehen, und einen Wandel darinne zu vermuthen.

Allein obgedachtes Placat machet unſere Herzen erbebend, und die Augen unſerer elenden Weiber und Kinder ſind voller Thränen und Jammer. — Ihr künftiges Elend und Jammer frägt uns, was will nach zehn Jahren werden? — Wo ſollen ſo viele hundert Wittwen und Waiſen, verarmte Weiber und Kinder, und (könnten wir ſchweigen) ſo viele getreue alte Diener hin? —

Mit unſerm Vaterlande, großmächtigſter König! hats gar eine andere Bewandtniß, als

als mit Ew. K. M. andern Provinzen. In jenen ſind ſo viele Alte Erbbeſitzer, ſo ein ewiges Eigenthum haben, welche daher von der Reduction entfernt ſind; in Liefland aber ſind meiſt alle Ew. K. M. demüthige Unterthanen, Lehn- Kauf- und Pfand- Halter. Denn, nachdem die glorwürdigſten Waffen des hochlöblichen Königs Gustavi Adolphi dies unſer Vaterland bezogen, ſind alle die vornehmſten Erbherrn und die von großen Mitteln waren, ihrem damaligen Herrn gefolgt, haben große Belohnungen und Ehrenämter erhalten; was aber hie in der Treue Ew. K. M. geblieben iſt, iſt nur der ärmſte doch treueſte Theil geweſen; dennoch aber diejenigen, welche ihres an Carl IX (an welchen dies Land ſich mit ſtarken Bedingungen ergeben und mit feſten Privilegiis verſehen worden) abgegebenen Eides und Bundes gedacht, haben für die Ehre und Krone des glorwürdigſten Ueberwinders gefochten, das Land gewinnen helfen, beſtändig getreu und wohl ſich verhalten und weder durch Noth und Tod ſich jemahlen von der löblichen Krone Schweden trennen laſſen. —

Sol

Solche ſeiner getreueſten Unterthanen Verhalten haben Ew. K. M. glorwürdigſte Vorfahren mit gnädigen Begabungen meiſtentheils nach Lohn Rechtens belohnen wollen, wie denn meiſt Alle dieſes Landes-Eingeſeſſene nur Lehnleute ſeyn, und ihrer gar wenig in Erbgütern ſitzen.

Sollten nun durch dieſes publicirte Mandat, Alle Lehn- Kauf- und Pfand-Halter nach zehn Jahren ihres elenden Brodts und der Lebensmittel beraubt ſeyn. Hilf ewiger Gott! was für ein Jammergeſchrei würde ſich gen Himmel erheben, wenn Ew. K. M. die Zahl der ſeufzenden Herzen, der thränenden Augen, der elenden Weiber und Kinder ſollten vor Augen gelegt werden: ſo iſt es unmöglich daß Ew. K. M. Vaterherz ſich nicht erbarmen ſollte über diejenigen, die ihre zitternde Hände zu Gott und Ew. K. M. aufheben!

Wo ſollen wir hin, großmächtigſter König! Sind wir von Gott und Ew. K. M. entſondert? Soll uns weder Gottes noch Ew. K. M. Wort tröſten? — Was iſt für unſer Elend übrig, ſo E. K. M. Wort und heilige Hand uns

uns genommen werden ſollte! Das ſey ferne von uns, großmächtigſter König und Herr! daß wir Ew. K. M. geringere Macht als unſern alten Erzbiſchöfen, Herrmeiſtern und vorigen Königen und Herren zulegen ſollten. — Haben Solche, Macht und Gewalt gehabt, wohlverdienten Leuten etwas zu geben, hats bei ihrer Gnade geſtanden, das Gegebene zu erhalten; ſo ſtehet ſolches Recht Ew. K. M. noch viel mehr zu, und können auch keine Reichstagsſchlüſſe und Hand ändern, noch uns von Ew. K. M. Gnade und Erbarmung abtrennen.

Was wäre es großmächtigſter König! wenn nach 9 Jahresfriſt unſere Namen vertilget, und unſer Gedächtniß in unſerm Vaterlande ausgerottet würde? Wo wollten wir hin vor dem Seufzen und elenden Geſchrei unſerer hochbetrübten Ehegenoſſen und Kinder? — Haben Ew. K. M. Vorfahren, Macht und Urſache gehabt Gnade zu beweiſen: ſo ſind wir verſichert, daß Ew. K. M. ſich eben ſo hoch und noch viel höher als Jene, in der Welt berühmt gemacht, und nicht weniger in der Gna-

de,

de, als in hohen Thaten ſich werden berühmt machen wollen! Wie liegen alle mit Weib und Kind platt auf der Erden, und erwarten mit Verlangen den Troſt, welchen Ew. K. M. Vaterherz nicht verſagen kann denenjenigen ſo mit ihrem Blute beſtändiglichen in größter Treue ſo lange Jahren hero verzeichnet und dargethan, daß ſie geweſen und noch ſeyn

Ew. K. M.

Unterthänigſte de- und weh-
müthigſte Ritter- und Land-
ſchaft des Königl. Fürſten-
thums Liefland.

III.

III.

Ein Befehl Carl XI an die Liefl. Ritterſchaft die Reduction betreffend.

CARL etc.

Unſere Gunſt und gnädige Geneigtheit mit Gott dem Allmächtigen!

Getreue Männer, Diener und Unterthanen, Landräthe und Landmarſchall, ſämmtliche Ritterſchaft und Adel in unſerm Herzogthume Liefland! Euer unterthäniges Schreiben von dem 1. Oct. verwichener Zeit, zugleich mit einer Abſchrift der Antwort und Erklärung, ſo Ihr auf die Euch vorgeſtellten Propoſitionspuncta, ſo unſer Rath, General-Gouverneur, und General-Lieutenant Hr. Jacob Johann Haſtfer bei dem Schluſſe des neulichen nunmehr überſtandenen Landtags in Riga Euch überliefert hat, iſt uns in dieſen Tagen wohl zu Händen gekommen.

Und haben Wir ſo wohl aus bemeldetem Briefe als aus der Erklärung des 4ten Punctes die

die reducirten Güter angehend, mit Mißvergnügen verſtanden und vernommen, wie wenig Ihr bedacht habt die ſonderbare Königl. Gnade und Gunſt, welche Euch vor allen unſern getreuen Unterthanen im Reductionswerke geſchehen und wiederfahren iſt, daß nachdem Wir in Gnaden ſehr bewegt worden, nicht allein unſere Güter Euch zu überlaſſen, welche Ihr ehedem unter dem Donationstitel beſeſſen, unter ſicherer und perpetueller Arende für Euch und Eure Kinder, auch Nachkommen zu ewigen Zeiten; ſondern auch die jährliche Arende-Summe aus ſonderbarer Gnade auf ein Drittel gelindert und nachgegeben.

Desgleichen unangeſehen, da vermöge des 680ſten Jahres Reichstages Beſchluſſes die Reduction in Liefland ihren Fortgang von Herrmeiſters Zeiten ab ſollte gewonnen haben: ſo haben Wir dennoch dieſelbe allergnädigſt in die Jahre wollen einſchränken und terminiren, da bemelde Provinz und Fürſtenthum unter Unſer und Unſerer Königl. Vorväter Devotion und Dienſt gelegt worden, ſo, daß Wir dergeſtalt keine mehrere Zeichen und Beglaubigungen unſerer

ſerer ſonderbaren königlichen Geneigtheit und Wohlwollen gegen Euch haben bezeugen können.

Dieſem Allen aber ungeachtet müſſen Wir ſpüren und vermercken, daß Ihr Euch unterſtehet, nun bei dem neulich überſtandenen Landtage und inſonderheit, da Ihr eure unterthänige Treue und Hulde, Uns, Unſerer Königl. Familie und Reiche zuſchwören ſollen, Euch einige Hoffnung einiger Aenderung mit der Zeit in der Reduction (welche doch ſo gelinde in Anſehung unſerer andern Unterthanen) zu machen; Uns dabei die Reſolution und Bebriefung ſo Wir Ao. 1678 Euern Deputirten gnädigſt mitgetheilt haben, erinnernde; da Euch doch nachzudenken und bei Euch ſelbſten zu beſinnen gebührt hätte, nicht alleine die Veränderungen, welche bei ſo vielen ehedem ausgewürkten Bebriefungen, Wir mit Unſern Ständen unſers Reichs, ſamt deſſen unterliegenden Provinzen, ſondern auch unſerer getreuen Unterthanen Conſervation hoch genöthigt geweſen ſeyn, zu thun und ins Werk zu richten. Inſonderheit auf den dreien Reichstagen ſo nach der Zeit gehalten; Ihr hättet auch dabei überwägen und be-

ſinnen ſollen, daß die gnädige Erklärung Eurer Donationsgüter angehend, ſo wir Ao. 1678 Euren Deputirten mitgegeben, ihr endlichſtes Abſehen auf die gnädigſte Nachlaſſung und Verſchonung der Ao. 1655 bewilligten Reduction gehabt, welche Wir ſowohl in Liefland, als in andern unter Unſerm Reiche gelegenen Landen und Provinzen für ſich gehen zu laſſen, Fug und Recht gehabt haben.

Wir haben Uns auch in ſelben Briefe, darauf Ihr Euch berufet, und durch welchen Eure Privilegien konfirmiret ſeyn, mit ausdrüklichen Worten reſervirt und vorbehalten: Uns in allen Unſerer und Unſeres Reichs Hoheit und Recht ohne Präjudiz und Schaden. — Wie Ihr nun wohl ſelbſten ſehen könnt, was für hochgültige Urſachen Wir zu allen dieſen gehabt, und welcher Geſtalt die Donations- und Pfandgüter Renten, ſo Uns ſo wohl durch die Reduction als Liquidation nach Inhalt Reichstags-Schlüſſen zugefallen, nicht allein für gegenwärtige Zeiten zu der verfallenen Veſtungsbaues Aufrichtung, wie auch der Miliz und Machtunterhaltung auch

zu

zu anderer Unſerer allgemeinen Nothdurft höchſt nöthig ſeyn; beſonders auch hinfüro zu der zu ewigen Zeiten des Reichsimmerwährenden Conſervation und beſtändigen Flor, Uns und Unſern Nachkommen unveränderlich vorbehalten bleiben ſollen: So haben Wir auch ſolches hiermit noch einmal für allemal Euch zur gehorſamen und unterthänigen Nachricht gnädigſt verklähren wollen, unangeſehen die Erinnerungen, die Ihr dawider zu thun Euch unternommen habt, welche um ſo vielmehr ſeltſam und unbedachtſam ſeyn, weiln Wir Unſern gnädigen Willen in ſolcher Art Euch bereits ehedem vermittelſt ſo vielen Briefen und Reſolutionen genugſam kund gethan haben.

Derowegen wollen Wir Euch hiemit gewarnt und vermahnet haben, daß Ihr, ſo lieb Euch iſt Unſerer Ungnade zu entweichen, von dergleichen Unzeitigkeiten hiernächſt abzuſtehen, und einmal bei der gnädigſten Verordnung zu acquieſciren, ſo Wir aus ſo wichtigen und unentweichlichen Gründen hierinnen für längſt gethan und feſt geſtellt haben.

Wie Wir dann im widrigen Fall verurſacht werden, alle die Begnadigung und Nachlaß, ſo mittelſt Unſerer gnädigen Reſolution von Ao. 1678 Euch in dieſem Falle wiederfahren iſt, gänzlich aufzuheben und zu widerrufen. — Und behalten Uns, Unſer und Unſers Reichs Recht offen, und ungekränket Allem, ſo beide den Püblikgütern als Vierteparts-Renten Einziehung nach Ao. 1655 Jahres Beſchluß und Stadge zukommet, desgleichen nach Anleitung des 1680 Jahres Beſchluß den Reductions-Termin bis zu der Herrmeiſter Zeiten zurücke zu rucken und zu ſetzen. Wie denn auch was der Eine oder der Andere hierzu wieder genoſſen, unterſuchen und ausfordern zu laſſen. — Welchem Ihr doch vorkommen und ablehnen könnet, wenn Ihr Euch behörigen richtet, und Euch nach dieſem mit beſter Bedachtſamkeit verhalten wollet.

Und wir befehlen Euch Gott dem Allmächtigen in Gnaden. Stokholm den 1. Nov. 1687.

Carolus

(L. S.)

I. Bergenhielm *).

Anzei-

Anzeige einiger Beſoldungen zu Ende der Schwediſchen und zu Anfang der Ruſſiſchen Regierung in Liefland.

Man kennt jezt den allgemeinen Etat der Ruſſiſchen Statthalterſchaften; eben ſo auch von Liefland. Folgende Angaben werden daher als ein Gegenſtück, den Statiſtikern nicht unwillkommen ſeyn.

I. Das Königliche Hofgerichte iſt pro Ao. 1699 nach der Königl. General-Gouvernements-Aſſignation auf unten ſpecificirte Art bezahlt worden, nemlich:

Der Königl. Rath und Präſident Graf Karl Bonde 3000 Rthl. Spec.

*) Dies Document ſowohl als das Vorhergehende weicht in Anſehung der Wortfügung und Schreibart in Etwas von den Num. VIII und XXII in den Collect. Liv. ab. Da die Meinigen aber ſich auf Abſchriften aus dem Ritterſchaftlichen Archive gründen, ſo habe ich ſie beibehalten. Der Inhalt iſt übrigens einerlei.

Vice = Präſident Juſtus v. Palmenberg =	500	Rthl. Spec.
Zehn Aſſeſſoren *) à 300 =	3000	— —
Secretarius Chriſtian Spalkhaber = =	$237\frac{1}{2}$	— —
Protonotarius Nicolaus Fried. Kniſſius =	$187\frac{1}{2}$	— —
Oberfiſcal Emanuel v. Eichler	225	— —
Actuarius Martin Hertell	100	— —
Notarius Johann Eberhard	100	— —
Hausſchließer =	30	— —
Zu Schreibmaterialien =	40	— —
Für die Trabanten, welche vor der Hofgerichtsthüre die Wache gehabt = =	40	— —

Summa 7,790 Rth. Species.

---

2. Ver=

*) Sie hießen: Herm. Georg v. Trautvetter; Sebald Conſtans von Gramann; Joachim v. Hagemeiſter; Paul Riegemann; Joachim v. Schultz; Chriſtian Albin; Karl Lund; Joh. Enander; Nicolaus Dunkan; Iſaak Enander; Kaſpar Johann Kniſſius.

2. Verſchlag, was der Stab oder der Lohn des Rigiſchen Gouvernements und der dazu gehörigen Bedienten vom 1ſten Januarii 1714 an bis Ultimo Junii 1717 jährlich importirt hat, nemlich:

Für Se. Durchlaucht die Hrn. Senatoren und Präſidenten des Kaiſerl. Hofgerichts Fürſten Gallizin in jedem Jahre 3333 Rthl. 30 Gr. alſo ſämmtlich *) ꞉ 11,660 — 60 —

Für das Kaiſerl. Hofgericht mit den Kanzlei-Bedienten und Schreib-Materialien	Im Jahr 1714	2582	— $28\frac{1}{2}$ —
	— — 1715	2795	— $56\frac{1}{4}$ —
	— — 1716	2710	— — —
	— — 1717	1369	— $33\frac{3}{4}$ —

Für die Landgerichte im Rigiſchen, Wendenſchen und Pernauſchen Kreiſe, jährlich 1125 Thl. zuſammen für $3\frac{1}{2}$ Jahr ꞉ 3937 — 45 gl.

*) Nemlich das Jahr 1717 iſt nur die Hälfte. So auch mit den Mehrſten der Folgenden.

Für den General-Superintendenten Brüning jährlich 400 Thl. für $3\frac{1}{2}$ Jahr 1400 Thl.

Für die Kaiſerliche Regierung und deren Bediente, nemlich:

Für den Hr. Regierungsrath v. Reutzen á 1000 Rthl. *) zuſammen , , 3000 Rthl.

Für den Herrn Regierungsrath von Vietinghoff a 1000 Thl. zuſammen , 3500 Rthl.

Für die Regierungskanzlei, Bediente nebſt Schreibmaterialien

im Jahr 1714	715 Rthl.	—	
— — 1715	733	—	$67\frac{1}{2}$ gl.
— — 1716	740	—	—
die Hälfte von 1717	370	—	—
zuſammen	2558 Rthl.		$67\frac{1}{2}$ gl.

Für den Translateur Kopioff vom 24ten Sept. 1715 an ,

im J. 1715	56	Thl.	$22\frac{1}{2}$ gl.
— 1716	225	—	—
— 1717	112	—	45 —
zuſammen	393	—	$67\frac{1}{2}$ —

Für den Rentmeiſter in Riga und dazu gehörigen Schreibern und Magazinknechte, jedes Jahr

*) Die letzte Jahreshälfte iſt nicht angeſetzt.

Jahr 124 Thl. das halbe J. 62 zuſammen 434 Rthl.

Für den Schloßvogt und ſeinen Schreiber à 150 halb J. 75 zuſammen 525 Thlr.

Für den Gewaltiger Lieutenant (Policeimeiſter) à 100 halb J. 50 zuſammen 350 Thl.

Für den Scharfrichter von 1715 an à 36 halb J. 18. zuſammen 90 Rthl.

Für den Uhrmacher Martini à 20 h. J. 10 zuſammen 70 Thl.

Für die Kaiſerliche Oekonomie.

Für den Hr. General-Commiſſarius Beſtuſcheff vom 1ſten Sept. 1714

296 Thl. 26½ gl. 200 Loof Roggen

im Jahr 1715

888 — 80 — 600 — —

— — 1716

888 — 80 — 600 — —

Hälfte des J. 1717

444 — 40 — 300 — —

Für deſſen Kanzlei nebſt Translateur, welcher im Junius 1717 hinzugekommen

im Jahr 1715

53 Thl. 69 gl.

im Jahr 1716

53 — 69 — 51 Loof Roggen

— — 1717

41 — 79½ — 25½ — —

Für den Herrn Oberkommiſſarius von Völkersſahm á 666 Thl. 60; die Hälfte d. Jahrs 1717 333 Thl. 30 gl.

zuſammen 2333 Thl. 30 gl.

Für die Oekonomiekanzlei und Kammerbediente, nachdem ein Kammerſchreiber den 1ſten April 1714 hinzu gekommen, nebſt Schreibmaterialien im Jahr 1714 855 Thl.

— — 1715 880 —

— — 1716 880 —

Hälfte des J. 1717 440 —

Für die Kreiscommiſſarien, und Notarien im Rigiſchen, Wendenſchen und Pernauiſchen Kreiſe à 900 halb J. 1717 450 Thl.

zuſammen 3150 Thl.

Auf Oeſel.

Für den (ruſſiſchen) Prieſter von 1716 an 45 Loof Roggen, 30 Loof Malz; die Hälfte 1717 22½ Loof Roggen und 15 Loof Malz, beträgt

56 Thl. 22½ gl.

Für

Für das Landgericht und dazu gehörigen Perſonen im J. 1715 280 Thl.
—— 1716 280 ——
halbe J. 1717 140 ——
Für die Oekonomiebediente
im J. 1715 280 Thl.
—— 1716 280 —
halb J. 1717 140 —
Summa des ganzen Etats in viertehalb Jahren 52,935 Th. 67½ gl.

Zuſätze und Verbeſſerungen.

Druckfehler, die den Sinn entſtellen, und die bey einem ſchnellen Durchleſen bemerkt wurden, können blos angezeigt werden; Fehler in der Interpunktion werden die Leſer leicht ſelbſt verbeſſern.

Zu VIII des Vorberichts.

Laut der Bekanntmachung der fr. ök. Geſell. in St. Pet. vom 20. Dec. 1793 iſt die ſtehende Preisaufgabe wegen der Beſchreibung der Statthalterſchaften aufgehoben worden, weil bis dahin noch keine Beantwortungen eingelaufen waren.

Seite

Seite 16 Zeile 5 leſe man dieſen ſtatt dieſem

— 33 — 3 von unten leſe man der Inſel Oeſel

— 60 — 12 Beyde Kirchen wurden 1793 vollendet und eingeweiht

— 110 — 8 müſſen die Bindeſtriche ‑ hinter Weiße geſetzt werden

— 144 — 1 Nach des Herrn Hofrath und Ritter Lepechin in St. Petersb. Urtheil, ſind die ſogenannten Kornwürmer Larven der Phalaena graminis L. (Grasmäher) Man ſehe Fiſchers Naturgeſch. S. 324.

— 152 — 4 v. u. ſt. feinem l. kleinem

— 178 — 11 v. u. ſt. geben l. gaben

— 197 — 5 v. u. ſt. und l. im

— 227 — 1 v. ob. ſt. bunter l. buntgefärbte

— 231 — 10 v. ob. ſt. einer l. jezt noch einer

— 270 — 8 v. u. ſt. Kuiwazöggi l. Kuiwajöggi

— 285 — 4 v. u. ſt. ſetzt l. ſetzen

— 215 — 7 v. ob. ſt. Schießgewehren l.

Digitized by Google